Das grosse Welt-betrügende Nichts

oder

die heutige

Hexerey

und

Zauberkunst

In

Zweyen Büchern,

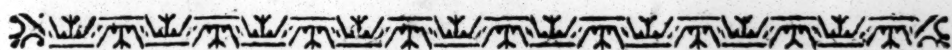
von

ARDOINO UBBIDENTE DELL' OSA

[Jordan Simon]

entworfen.

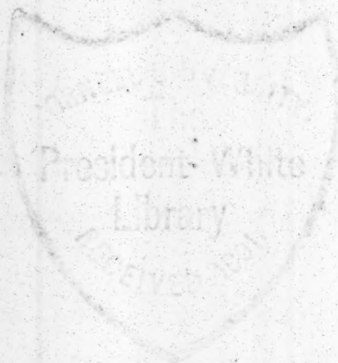
Quid ergo dicemus Magiam? Quod omnes pæne, Fallaciam. *Tertull. L. de Anima. C. LVII.*



Wirzburg,
Verlegt von Johann Jacob Stahel, Hoch-fürstlich privilegirten Buchhändler. 1761.

Omnibus itaque publice annuntiandum eſt, quod, qui talia & his ſimilia credit, fidem perdidit; & qui fidem rectam in Domino non habet, hic non eſt ejus, ſed illius, in quem credit, id eſt, Diaboli. Nam de Domino noſtro ſcriptum eſt: *Omnia per ipſum facta ſunt.* Quisquis ergo credit, poſſe fieri, aut aliquam Creaturam in melius aut deterius immutari, aut transformari in aliam ſpeciem vel ſimilitudinem, niſi ab ipſo Creatore, qui omnia fecit, & per quem omnia facta ſunt: procul dubio infidelis eſt, & Pagano deterior. *Cauſ. XXVI. Q. V. C.* 12.

A.8002
744056 37
BK





Geehrteste Leser!

Sie werden gegenwärtiger Schrift Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wir wollen sagen, sie werden sie nach dem Verstande, mit welchem wir selbige abgefasset, beurtheilen. Wir halten die Meinung, daß es eine wirckende Hexerey oder Zauberkunst gebe, für ein altes Vorurtheil. Unsere aufgeklärte Zeiten, in welchen die Wissenschafften den höchsten Gipfel zu erreichen suchen, dulten keine Vorurtheile mehr; und wir achten jene Arbeit für die nützlichste, welche derley den feineren Wissenschafften nachtheilige Gründe aus dem Wege zu räumen sich beeifferet. Diese Erwägung hat uns veranlasset, gegen die vorgebliche Zauberkunst die Feder zu ergreifen. Wir nennen sie ein grosses Welt-betrügendes Nichts. Wir wollen von diesem Nahme Rechenschaft geben. Wenn eine Kunst vorgiebt, jenes zu wircken, was sie nimmermehr zu bewircken vermag; so verdienet sie eine Betrügerin genennet zu werden. Giebt sie grosse Dinge vor, und macht sie selbe vielen weiß; so ist sie eine grosse und allgemeine Weltbetrügerin. Dieses ist die Eigenschaft der Zauberkunst. Sie rühmet sich gewisser Wirckungen, die niemal geschehen. Sie will durch den Sathan, mit deme sie in öffentlichen und geheimen Bündnissen zu stehen prahlet, die Elementen beherrschen; und selbige nach ihrem Willen und Wohlgefallen entweder zu ihrer Ergötzung, oder zum Nachtheil des Nächsten gebrauchen, können. Sind dieses nicht grosse Dinge? Daß aber diese vorgebliche Werke Betrügereyen, und ein Wirkungs-loses Nichts seyen; suchen wir in gegenwärtiger Schrift zu erweisen. Werden wir Schmähung oder Danck verdienen?

nen? Das erstere wird uns zu theil werden, wenn wir unbillig; das andere aber, wenn wir billig werden beurtheilet werden. Wir läugnen nicht, daß sich heut noch verführte Menschen auf die sträfliche Zauberkunst legen, Kraft welcher sie Wunder zu wircken suchen. Daß sie aber solche wircklich zu Stande bringen, verneinen wir. Wir geben zu, daß die verwegene Menschen, die ihr Christenthum mit einem heidnischen Aberglauben der teuflischen Zauberkunst beflecken, nach dem Befehle GOttes aus der Gesellschaft der Menschen mit Feuer und Schwerd ausgerottet zu werden verdienen. Daß sie aber wegen ihrer nichtigen Wercke und vorgeblichen Schäden können bestrafet werden; räumen wir unseren Gegnern nicht ein. Kurz: daß es zu allen Zeiten böse Menschen gegeben, die der Zauberkunst obgelegen, und daß es solche heut noch gebe, lassen wir zu. Daß aber ihre Kunst das mindeste wircken könne, läugnen wir. Und daß wir es billig läugnen, suchen wir durch diese Blätter zu behaupten. Wir bitten also unsere geehrteste Leser, nicht unseren Willen und Absehen, sondern unsere beygebrachte Gründe zu beurtheilen. Sind diese unrichtig, so sind wir verführet worden; und wir sind erbietig, unsere Meinung zu änderen, wenn sie uns stärckere und überzeugende Proben darlegen, daß die Zauberkunst wircksam seye. Wir erwarten aber von ihnen diese nemliche Gerechtigkeit, daß, wenn unsere Gründe ihnen überzeugend vorkommen sollen, sie uns ihren geneigten Beyfall nicht versagen mögen. Könnte unsere Absicht reiner? Könnte sie billiger seyn? Und dieses ist die Gerechtigkeit, die wir unserer gegenwärtigen Schrift wiederfahren zu lassen, bitten.

Wir sind die erste nicht, die der Zauberkunst ihre Wirckung absprechen. In dem Gegentheil, da wir



anfangs nur an ihrer Wirckung zweifleten, wurden durch andere Schriften unsere Zweiflen gehoben, und durch mächtige Beweisthümer wurden wir überzeuget, daß wir an ihrer Unwircksamkeit nicht mehr zweiflen dürften. Der in der Gedächtnis der Gelehrten unsterbliche Maffei hat die Unwircksamkeit der Zauberkunst in zweyen Schriften der gelehrten Welt vor Augen geleget. Die erstere nennet er die aufgelöste, die zweyte, die zernichtete Zauberkunst. * Wir waren anfangs entschlossen, beyde in die teutsche Sprache eingekleidet den Gelehrten mitzutheilen. Weilen sie aber Streitschriften und Wiederlegungen einer Schrift des gelehrten Herrn Tartarotti waren, welcher die Zauberkunst, nicht aber die Hexerey wircksam behauptete; so hätten wir auch die Schriften des Herrn Tartarotti übersetzen müssen, welches gegen unsere Absichten würde gewesen, und dem Leser zu weitläufig und verdrüßig gefallen seyn. Wir haben also alle Beweisgründe des berühmten Herrn Maffei aus beyden Schriften ausgezogen, und den unserigen beygefüget; also daß die unserige Arbeit die aufgelöste und zernichtete Zauberkunst des Herrn Maffei genennet zu werden verdienet; durch welches Bekänntnis wir dem Brunnen, aus welchem wir getruncken, sein Recht und schuldige Ehre geben, und uns gegen unsere Gegner verwahren; damit sie uns keines Diebstahls beschuldigen. Welche, beyde zu lesen, sich die Mühe nehmen, werden finden, welches die Maffeische, und welches unsere Arbeit seye. Wir sehen vor, daß wir ver-

* Arte Magica Dileguata lettera del Signor Marchese Maffei al Padre Innocente Ansaldi dell' Ordine del Predicatori - seconda Editione in Verona MDCCL. Arte Magica annichilata Libri Tre, con un appendice. In Verona MDCCLIV.



verschiedenen Richtern in die Hände fallen werden. Wir betheuren aber feyerlich, daß wir diejenige, die uns nach Vorurtheilen richten werden, wenig achten; jene aber, die mit gesunden Gründen uns eines besseren zu belehren verlangen, als würdige Freunde zu verehren, und ihnen unsere Danckbarkeit zu äusseren, für eine Pflicht ansehen werden. Jede Schrift, die sich an das Licht waget, besonders, wenn sie bedenckliche und wichtige Gegenstände abhandlet, setzet sich einer Menge der Urtheilen frey. Sie hat aber nicht Ursache, ein jedes zu fürchten; sondern wo Vernunft und Wahrheits-Liebe ihr entgegen spricht, muß sie aufmercksame; gegen die Schmähesucht aber, und gegen den unvernünftigen Tadel muß sie taube Ohren haben. Unsere Schrift ist ein Versuch, ob wir die Gelehrte, die wir allezeit hoch schätzen, von einem aus einem gemeinen Ruf gebohrnen Vorurtheil befreyen können. Die mit dem ungelehrten und gemeinen Pöbel dencken wollen, sollen von uns unbelästiget seyn; und wir bitten uns von ihnen ein gleiches aus. Unsere Absicht ist nicht, gewisse Leute, welche jene, die nicht, wie sie dencken, in die Zahl der Irrlehrer versetzen, zu reitzen, und zu einem Papierenen Zweykampf auszuforderen. Nichts minder, als dieses. Wir halten es unserer heiligen Religion, dem gemeinen Wesen, den guten Sitten, und den feinen Wissenschaften zuträglich, wenn man die Zauberkunst nicht höher achtet, als sie verdienet. Wir erklären sie für ein Wirckungs-loses und Welt-betrügendes Nichts. Ob wir mit Recht sie so erniedrigen; soll der geehrteste Leser aus unseren Schriften urtheilen, und sonst nichts. Wir verlangen nützlich; nicht aber zänckisch, und widersprechend zu seyn.

Erster

Erster Theil

Die

Gründe

und

Beweisthümer

Aus

der Göttlichen Schrift neues und altes Bundes, aus den HH. Vätern, Concilien, Kirchen-Gebräuchen, Canonischen Verordnungen, alten heidnischen Dichtern, Geschichtschreibern, Weltweisen, Schriftstellern, u. s. f.

Daß

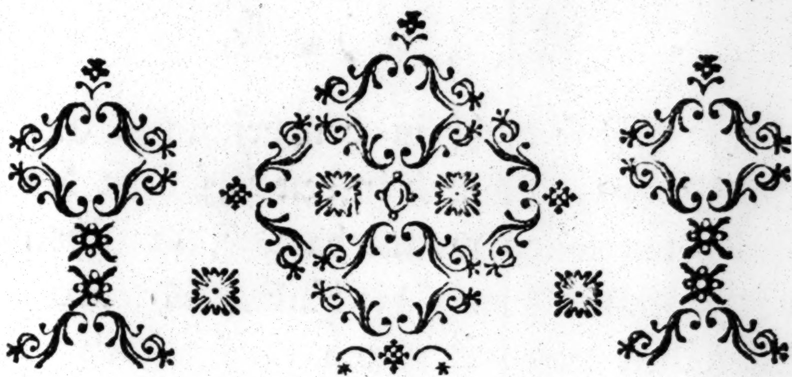
die heutige

Hexerey oder Zauberkunst

ein leeres Nichts seye.

Ab- und Eintheilung des Ersten Buchs.

Erstes



Erstes Haupt-Stück.

Ob die Hexerey von der Zauberkunst unterschieden seye.

I. Da bey unseren aufgeklärten Zeiten die Gelehrte zu zweiflen angefangen, ob auch die Weltbeschriehene Hexerey wircklich bestehe, oder ob sie nur ein Vorurtheil der Menschen seye; waren sie lang unentschlossen, was sie eigentlich von derselben dencken und halten sollten. Sie bemerckten eines theils, daß die Proben von der Hexerey in Zeugnissen alter Weiber, und in Geschichten, welche die Kinder-Mägde bey den Wiegen, oder die Scherzvögel in den Kunckelstuben erzählten, sich gründeten; anderen theils

 aber,

aber, daß so wohl in den peinlichen Gerichtsstuben, als auch in den Büchern der Gelehrten solche wunderbare Fälle schon vorgekommen seyen, die hinlänglich wären, Menschen von Verstand zu überweisen, daß die Zauberey eine wirklich unter den boßhaften bestehende Kunst seye, die man sonst die Magia zu nennen pflegt. Von diesen beyden wichtigen Gründen zertheilet, sind sie auf den Gedancken gekommen, es müsse ein anderes die Hexerey, ein anderes die Zauberkunst seyn. Die Hexerey hielten sie für eine Blödsinnigkeit alter Weiber: die Zauberey aber für eine wirckliche Kunst, die durch geheime Gründe erlernet, und durch den Beystand des verworfenen Geistes zum Nachtheil des Menschlichen Geschlechtes geübet würde.

II. Auf diesen Gedancken verfiele der gelehrte Herr Tartarotti von Verona in den Venetianischen Staaten. Er schriebe bey Gelegenheit der zu Würzburg in Franken verbrennten Hexe Renata vier Bücher, in welchen er sich alle Mühe gabe, die Hexerey und alle ihre angebliche Thorheiten zu zernichten, und als leere Träume alter Weiber, und als Einbil-

dun-

dungen verrückter Köpfe der Welt lächerlich zu machen. Er behauptete aber in diesen nämlichen Büchern unabläßlich, daß die Zauberkunst von der Hexerey müsse unterschieden werden; als welche zu läugnen, wo nicht eine Unwissenheit, doch eine Verwegenheit wäre. An der Zauberkunst, sagt er in einem Buch, a) hat allzeit der Teufel entweder durch ausdrückliche oder geheime Bündnisse Theil und Mitwürckung; aber in der Hexerey sind die Gemeinschaften mit dem Satan Einbildungen und ihre Bündnisse sind Hirn-Gespinnste. Die Zauberey, meinet er, b) seye eine Wissenschaft feiner und erhabener Geister, aber die Hexerey seye eine Thorheit des niederen und gemeinen Pöbels. Er glaubt, c) daß die Wirkungen der Zauberkunst warhaft und in der That durch die Beyhilf des Satans geschähen, jene aber der Hexerey nur in der Einbildung und in dem Gehirn der Abergläubigen bestünden.

a) Congr. p. 161.

b) ib. 429.

c) ib. 161.

III. Tartarotti ware nicht der erste der diesen Unterschied zwischen der Hexerey und Zauberey angegeben. Schon vor zwey hundert Jahren fast hat der beruffene Medi-

d) De Præstig. Dæmon. & incantat.

cus Joannes Wier d) behauptet, daß man die Hexen nicht zum Tod verdammen sollte, weilen sie in dem Gehirn verrücket; und ihre angebliche Boßheiten nicht warhafte, sondern eingebildete Possen wären. Beyde Gelehrte vermeynen, die Zauberkunst seye eine Wissenschaft, die durch langes Nachsinnen, Mühe und Arbeit, durch geheime und verborgene Kunstgriffe erlernet werde, durch welche sie den Sathan sich verbindlich macheten; durch seine Englische Kraft wunderbare Wirckungen in der Natur hervorzubringen; welche aber alle durch ein entweder ausdrückliches oder geheimes Bündniß mit dem Sathan geschehe=ten. Entgegen seye die Hexerey eine blosse Einbildung alter Weiber, eines gemeinen von Afterlehren, Vorurtheilen, Erzählungen u. d. g. eingenommenen Pöbels, der zwar glaube durch Beyhilf des Sathans lauter solche Zauberstücke zu wircken, die aber in der That niemal geschehen; sondern nur in blossen Einbildungen der Verführten und Verrückten bestünden.

IV. Der gelehrte Maffei hat erstlich in seinem Schreiben, so er die aufgelöste Zauberkunst genennt, und hernach in

dem

Buch, so er die zernichtete Zauberkunst benamset, so wohl aus dem alten Medicus Wier, als dem Herrn Tartarotti mit vielen und zwar ihren eignen Beweißgründen erwiesen, daß man die Zauberkunst von der Hexerey nicht unterscheiden könne, und daß derjenige so die Hexerey läugnet die Zauberey unmöglich zulassen müsse. Meinem Gedüncken aber nach, hat dieser vor der gelehrten Welt so wohl verdiente Greiß, denn er hat sein Buch von der zernichteten Zauberey in dem Eintritt des achtzigsten Jahrs seines Alters vollendet, den Unterschied zwischen der Hexerey und Zauberey nicht vollkommener aufgehoben, als da er in seinen gelehrten Wercken erwiesen, daß die Zauberey eben so eitel, als die Hexerey seye.

V. Wir sind einer Meynnng mit dem gelehrten Maffei. Die Welt hat so viele Jahre lang die Hexen vor Zauberinnen, und die Zauberinnen vor Hexen gehalten, ich will sagen: die Welt hat allzeit geglaubt, daß die Hexen ihre nächtliche Ausfahrten, ihre teuflische Zusammenkünften, ihre thorrechte Wirckungen oder schädliche Boßheiten, als da sind, Donner- und Hagelwetter in den Lüften erregen, Menschen und Viehe bezauberen,

u. s. f. entweder durch ausdrückliche oder geheime Bündnissen mit dem Feind des menschlichen Geschlechtes bewircketen; daß sie zur Erzwingung des höllischen Beystandes und Bewirckung ihrer schädlichen Boßheiten, sich der Beschwöhrungen durch Zirckeln, Lichter, gewenhte Sachen, mißbrauchter Worte der Göttlichen Schrift, Kräuter, Pflanzen, Steine, Gebeine u. s. f. bedienten; in welchen doch eigentlich die Wissenschaft der Zauberkunst bestehen soll, wie wir hören werden. Soll nun alles dieses wunderliche Zeug bey den Hexen Einbildungen, Thorheiten und Hirngespinnsten seyn; wird es in der Zauberkunst für was thätlicheres können angegeben werden? Sollen es Zauberer und Zauberinnen vermögen, warum nicht auch die Hexen? Besonders wenn beyde der nämlichen Beschwöhrungen und Werckzeuge sich bedienen? Bestehet die ganze Kunst in dem Bündniß und Beystand des Sathans, warum sollen die Zauberer mehrere Macht haben, diese Hilf zu erzwingen, als die Hexen? Oder warum gehorsamet der elende Geist einer Zauberin, warum nicht einer Hexe? Ist die Seele der ersteren edler, als der anderen, wenn es doch der boßhafte Geist aus Begierde des

See=

Seelen-Raubes thut? Vielleicht, weilen der Sathan glaubet, daß er die Seele eines so abergläubischen alten einfältigen Weibes ohne dem gewiß zu erwarten habe? Sollte ich mir aber nicht vielmehr vorstellen, daß, da er die Seele einer mit ihm in einem Bündniß stehenden Zauberin gewisser hat, er sich fürchten müste, daß ein einfältiges verrücktes altes Weib endlich durch Uberzeugung des durch die Einbildung ihr geschehenen Betruges zu sich selbsten kommen, und also seinem Garn entgehen würde; so ferne er nicht ihren Beschwöhrungen gehorsamer, und die von ihm verlangte Wirckungen thätlich verrichtete? Oder bestehet vielleicht das Bündniß einer Hexe mit dem Sathan in einer blossen Einbildung? Und woher hat das Bündniß einer Zauberinn mehr Wahrscheinlichkeit? Oder sind die Ceremonien, der Aberglaub und der Werckzeug der Hexen unkräftiger? Woher aber haben jene, der Zauberer, ihre grosse Kraft? Mich düncket unter Hexen und Zauberinnen seye eine solche Aehnlichkeit, daß wir entweder beyde läugnen, oder beyde zugeben müssen. Wenigst haben die Richter-Stüle niemal einen Unterschied unter beyden gemacht, und wir finden so wenig in der Gött-

lichen Schrift, als in den Schriften der Väter, und Büchern der Weltweisen dieselbe; sie wird demnach mehr in der Einbildung als in der Wircklichkeit bestehen; welches aus deme erhellen wird, wenn wir erweisen, daß beyde ein eitles Nichts, und Vorurtheil der Menschen seyen.

Zweytes Haupt-Stück.

Die Hexerey ist ein eitles Nichts.

I. Wenn wir nach den allgemeinen Begriffen bestimmen wollen, worin eigentlich die Hexerey bestehe, so werden wir dieselbe in folgenden Wundern umgrenzen können. Entweder ist es ein ausdrücklicher Bund mit dem Sathan, Kraft welches eine Hexe oder Hexenmeister seine Seele mündlich oder schriftlich übergiebt, und zwar unter gewissen Bedingnissen, als da gemeiniglich seyn sollen, an gewissen Tagen, an bestimmten Orthen, in einer wollüstigen Zusammenkunft alle Ergötzlichkeiten der Sinnen und des Fleisches zu genissen. Zu welchen Zusammenkünften der Sathan verbunden ist sie dahin auf Böcken, Besen, Gablen, Stöcken u. d. g. abzuholen. Ferner nach ihrem

rem Belieben zum Schaden eines Landes, einer Gemeinde, eines Bürgers schädliche Stürme, Ungewitter, Hagel, Regengüsse in der Luft zu erregen. Des Nächsten Viehe, Kinder, oder sie selbsten zu bezauberen, oder zu lähmen; Nadeln, Zwirn, Haare, Glaßscherben, Eyerschalen u. d. g. in ihre Glieder zu zauberen. Hierzu gehöret nun sich unsichtbar zu machen; In Katzen, Hunde, Raben, u. d. g. zu verwandlen. Ferner ganze Legionen der Teuflen in den Leib der Unschuldigen zu verbannen; Mäuse, Läuse, Frösche, Schlangen u. d. g. Gauckelspiele hervor zu bringen.

II. Ehe wir die Unmöglichkeit und Nichtigkeit aller dieser Dinge erweisen, wollen wir erst einige von den Gelehrten anheut allgemein angenommene Anmerkungen voraussetzen. Es ist ausser Zweifel, daß die menschliche Seele mit dem Cörper vermög der Erschaffung so genau verbunden, daß kein Theil ohne dem anderen in diesem Leben zu wirken fähig seye. Wir bemercken, daß, wenn auch die Seele durch den Verstand allein wircket, der Cörper dennoch, und die Werckzeuge der Sinnen bey dieser geistischen Arbeit ermüden; und der menschliche Wil-

le verfolget niemal einen Gegenstand, daß nicht einige Regung in den Sinnen geschehe. So bemercken wir auch, daß die Arbeit und Ermüdung des Cörpers die Lebhaftigkeit der Seele schwäche; also daß uns diese Erfahrniß vollkommen überweiset, daß Leib und Seele in diesem Leben so genau miteinander verbunden seyen, daß ein Theil ohne dem anderen nichts wircken könne. Die Schulen, welche behaupten, die Seele seye die Form des Cörpers, werden diesen Satz so geneigter zugeben. Auch ist in den Schulen eine ausgemachte Sache, daß die Einbildung bey den Menschen eine fruchtbare Mutter unzähliger Bilder seye. Ja daß sie ein so wunderliches Geschöpfe, welches Dinge, die niemalen sind, noch bestehen, sich so lebhaft vorzubilden weiß, als wenn sie wirklich wären. Die tägliche Erfahrniß leget hiervon unendliche Proben ab. Das Aug eines Wanderers siehet bey der Nacht einen alten Baum, Licht und Schatten entwerffen ihn groß, und die Einbildung will die Welt verwetten, es sey ein Riesenmäßiger schwarzer Mann. Ein zusammen gefallener alter fauler Block glänzet in einer Höhle, und wenn es kein Feuer ist, schwö-

ret

ret die Einbildung, so sind es doch eine Sammlung von feurigen Männern. Ein erwachendes und noch halb zugeklebtes Aug siehet einen von dem einfallenden Mondes-Licht an der Wand gemahlten Schatten, die Einbildung will darauf sterben, dort stehe ein Mörder oder Gespenst. Kurz, unsere Einbildung kann aus Nichts und Schatten alles machen. Die Natur- und Cörper-Lehre-verständige haben biß auf die Quellen gespühret, die fähig sind, die menschliche Einbildung mit den wunderbarsten Bildern zufüllen. Die ganze Weltweisheit ist in deme einig, daß die Bilder der Einbildung von den äuseren Gegenständen durch Bewegung und Eindrückung ihrer Bilder in die Nerven, die Werckzeuge der Sinnen, geschehen; die, nachdeme sie in das Gehirn übertragen werden, in selbem gewisse Bilder erzeugen, welche hernach, wenn sie der Seele vorgetragen werden, durch eine eingenommene Beurtheilungskraft als wircklich angenommen und bejahet werden; Worauf also urtheile und Vernunftschlüsse erfolgen. Die in der Zergliederungskunst des menschlichen Cörpers bewanderet, halten vor gewiß, daß gewisse Kranckheiten und Zufälle des menschlichen Cörpers die oben berührte

Ner-

Nerven der Sinnen bewegen, und folglich gewisse Bilder in dem menschlichen Gehirn hervor bringen können, welche unsere Einbildung sich so lebhaft vorzustellen weiß, als wenn sie selbige wircklich vor sich hätte. Die Reden, die Handlungen der durch eine Fiebers Hitze, oder auch nur durch Träume verrückten Menschen sind unlaugbare Zeugnisse. Die Naturkundige und Aerzte sind ferner übereinstimmig, daß das schwarze dicke Geblüt, so durch die mit den Nerven der Sinnen verbundene Adern läuft, derley Bilder in dem Gehirn und in der Einbildung erregen und zeugen könne, und daß solche melancholische nnd hypochondrische Menschen tausend ungereimtes Zeug zu reden, und sich einzubilden vermögend seyen. Die tägliche Erfahrniß giebt von solchen Fällen überflüßige Proben. Hören wir nun ferner die Arzneyverständige, so erzehlen sie uns von einer Kranckheit des weiblichen Geschlechts, die sie die Hysterische nennen, die durch die Unordnung des Geblüts weit wunderbarere Begebenheiten und Einbildungen, als Träume, Fiebers Hitze, und schwarze Galle, in diesem schwachen Geschlecht hervor bringen könne. Ich bin ein beaugter Zeug, daß

der-

derley versäumte Kranckheit einer jungen Person die Einbildung von einer wircklichen Besessenheit so lebhaft erreget, daß sie über zwey Jahr als eine wirckliche Besessene in den Händen der Geistlichen gewesen, und solche wirckliche Proben eines bey sich umhertragenden bösen Geistes von sich gegeben, daß die Klügeste betrogen worden, biß die Hilf und der Rath des Arztes sie in wenig Tagen von ihrem in Wahrheit bösen Geist nemlich der hysterischen Kranckheit vollkommen erlediget; da ich erst zuvor durch augenscheinliche Proben des Betruges war überzeuget worden; nicht, als wenn es ein Betrug des Mädgens gewesen, sondern weil ihre Einbildung von diesen Bildern angefüllt sie also verführet hatte, daß sie sich selbsten besessen geglaubt, beweinet und beklaget hat. Es ist in Wahrheit diese hysterische Kranckheit eine unglückliche Mutter von tausend unerhörten und unglaublichen Zufällen. Wenn wir nun annoch bedencken wollen, daß die Erzehlungen, die Beyspiele, die in der Jugend gehörte Mährgen, die von anderen vernommene Zufälle unserem Gedächtnisse desto lebhafter sich eindrücken, je fremder, je seltener und je ungewöhnlicher sie sind, und daß derley Weiber-

der-Mährgen, weilen sie lebhaft eingedrucket, durch die in unserer Einbildung erregten Bilder desto leichter erwecket, desto begieriger betrachtet, und erwäget werden; ist es hernach Wunder wenn die Einbildungskraft eines durch derley unglücklichen Zufall, Kranckheit, oder auch Leidenschaft eingenommenen Weibes also erhitzet und mit solchen Bildern so lebhaft angefüllet wird, daß sie alles jenes vor Augen zu haben, zu empfinden, und zu würcken vermeynt, welches doch nur blos in ihrer Einbildung geschiehet, und in puren Fantaseyen bestehet?

III. Diese von den Naturkündigern angenommene, von den Aerzten bewährte, von der Erfahrniß bestärckte Anmerckungen voraus gesetzet, wird sehr leicht seyn, einem von Vorurtheilen unbefangenen und nach den gesunden Gründen urtheilenden Verstand darzu thun, daß die so genannte Hexerey ein bloses Spiel und Betrug der Einbildung seye. Die Personen allein, die sich für Hexen angeben, und als solche geglaubet werden, machen die Sache verdächtig. Es sind gemeiniglich keine andere als alte Weiber, die entweder in ihren jüngeren Jahren von den obbemeldeten Krank-

hei-

heiten zu den Unordnungen und Sinnlichkeiten verleitet, oder von anderen alten Weibern mit derley Erzehlungen und Mährgen eingenommen ihre Einbildungskraft mit solchen Bildern angefüllet, und durch die heftige Begierden, oder auch bey beständigem Nachsinnen, und etwann durch den Gebrauch und Anwendung abergläubischer Ceremonien, die sie von anderen erlernet, nach und nach ihre Einbildung also erhitzet und mit derley Bildern angefüllet, daß sie auch noch in ihrem schwachen und verstandlosen Alter derley Ergötzungen zu geniessen glauben, und sich wircklich für sogenannte Hexen achten. Selten oder gar nicht wird man einen von dem männlichen Geschlechte finden, der einer Hexerey beschuldiget werde; Es müssen denn Landläufer, Störcher, Bettler, und dergleichen Abfeim des liederlichen Gesindels seyn, die durch Gauckelwercke, Taschenspielereyen und anderen Betrug sich den Nahmen eines Hexenmeisters von dem Einfältigen und mit Vorurtheilen eingenommenem Pöbel zuwegbringen. Oder es müsten verwegene Menschen seyn, die von einer Ketten der Laster in die Verzweiflung gezogen werden, und durch den ein-

gebil-

gebildeten Beystand des Sathans sich zu solchen abergläubischen Unternehmungen haben verführen lassen; um ihre schändliche Begierden zu ersättigen. Wem ist aber unbekannt, daß derley Begierlichkeiten und Verzweiflungen die Einbildungskraft des Menschen eben auch mit fremden Bildern anhäufen können? Oder wenn die Einbildung nicht leidet, woher ist es erwiesen, daß solche elende abergläubige Menschen wirkliche Hexenmeister seyen? Findet man, nur selten oder gar nicht, Weiber von mitleren Alter, von gesunden Verstand und Cörper, von guter Erziehung, und feinem Geist, die sich für Hexen ausgeben, oder als solche angegeben und befunden werden (von dem männlichen Geschlecht in solchen Umständen nicht einmal zu gedencken) sollen die alte einbildische Weiber eine vernünftige Welt überreden können, daß es Hexen gebe? Oder muß man nicht auf den Gedancken verfallen, daß die Hexerey die sich auf die Aussage der alten Weiber gründet, nichts wesentliches seye?

IV. Wir wollen aber die Werke der Hexen untersuchen, und sehen, wie weit sie uns einer solchen Kunst überzeugen können.

Von

Von dem ausdrücklichen und geheimen Bund solcher unglücklichen mit dem Sathan wollen wir in dem vierten Haupt-Stück handlen. Eines der berüchtigsten Wercken der Hexen ist das nächtliche Ausfahren. Die nächtliche Zeit ist schon ein Beweißthum, daß derley Luft-Fahrten Hirn-Gespünste seyen. Die Nacht ist zu solchen Einbildungen eine geschickte Mutter, die Einbildungskraft eines alten Weibes mit allerhand Gespenstern anzufüllen. Warum muß solche Teufels-Hochzeit bey der Nacht geschehen? Ist denn der Tag zu solchen Zusammenkünften nicht angenehmer, wenn es wirckliche und nicht träumerische Zusammenkünfte sind? Die Werckzeuge, mit welchen diese Ausfahrten geschehen; sind noch lächerlicher, und müssen einem gesunden Verstand Zeugniß einer erdichteten Spazier-Fahrt geben. Wie ist es möglich, daß ein altes Weib natürlicher Weiß so geschickt, und in einem solchen Gleichgewicht auf einem Besen, Gabel, Stock u. d. g. sitze, daß sie so schnell ohne Gefahr eines Herabfalls durch die Luft dahin getragen werde? Man wird mir sagen, daß solche wunderliche Luft-Schiffe mit einer durch teuflische Ceremonien zubereiteten Sal-

be eingeschmieret werden. Aber welche Weltweisheit, welche Vernunft kann begreifen, daß eine aus Kräutern, Schmalz u. d. g. zubereitete Salbe die Wirckung habe, einem Besen, einem Gabelstiel die Kraft und die Gewalt zu geben, sich zu bewegen, und durch die Luft dahin zu fahren? Jeder der in die Natur-Lehre nur mit einem einzigen Aug geblicket, wird erkennen, daß kein Kraut oder Schmalz solche natürliche Kräfte habe, einen Stock, einen Besen zu bewegen und fliegend zu machen. Es wird also auf die Kräfte des Sathans ankommen, daß er auf diesem Besem oder Gabel seine liebe alte Hexe dahin trage, und dieses zwar vermög eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes. Ich habe schon erinnert, daß ich in dem vierten Capitel erweisen wolle, was von solchen Bündnissen zu halten, und zu glauben seye. Hier will ich nur erinnern, daß es bey den heutigen Gottes Gelehrten eine ausgemachte Sache seye, daß die höllische Geister keine würckliche Wunder wircken können, und daß sich ihre Kräften ausser der Natur nicht erstrecken, und sie nichts mehrers vollbringen können, als wircklich in der Natur verborgen lieget, welche sie durch die in ihnen noch übergebliebene

Engli-

Englische Kenntnissen sehr genau kennen, und also Dinge wircken können, die uns wegen Abgang der Kenntnisse Wunderwercke scheinen, aber in der That selbsten die Kräften der Natur nicht übersteigen. Ich läugne demnach nicht, daß die höllische Geister die Cörper durch die Luft dahin tragen können. Jedoch können sie die Natur der Cörper nicht selbsten veränderen, und bleiben sie allzeit in ihrer Natur und Wesenheit unverrücket. Betrachten wir nun den menschlichen Cörper, so ist es unmöglich, daß derselbige in der Luft so geschwind dahin getragen werde, ohne daß Jhm der Athem entgehe, und er in der Luft ersticket werde. Und wenn er soll unverletzet bleiben, so wird ein wahres Wunderwerck erfordert, welches der Höllen-Geist zu wircken, vollkommen unfähig ist. Es ist also unmöglich, daß in Wahrheit die Leiber der alten Weiber so schnell durch die Luft können dahin getragen werden; Und daß es nicht geschehe, bestätigen viele Geschichte. Man erzehlet, daß solche auszufahren vorgebende Unholden entweder in ihren Betten, oder an den Fenstern unbeweglich liegend oder stehend gefunden worden. Welches ein klares Beweis-

thum ist, daß entweder solche Ausfahrten wirckliche Träume und Einbildungen seyen, oder doch nur in den von dem Sathan in der Einbildungskraft solcher von Thorheit bezauberten Weiber erregten Bildern und Vorspiegelungen bestehen. Wollen uns nun erst solche Wahnwitzige alte Weiber weiß machen, daß ihre Salbe fähig seye, den Besen zusamt dem Leib durch eine zerbrochene Fensterscheiben, durch den Spalt oder Ritze einer Thüre, oder durch das enge Loch eines Camins hindurch zu führen, so sind es offenbare Unwahrheiten, indem es dem Sathan nicht möglich, die Natur und Wesenheit eines Cörpers zu verwandlen. Einem Geist ist es leicht, durch kleine, oder auch keine Oeffnungen zu dringen, aber dieses ist einem Cörper unmöglich. Den Leib eines alten Weibes kann der Sathan unmöglich ohne Zerstöhrung in einen so kleinen Raum zusammen zwingen, daß er durch einen Spalt oder zerbrochene Fensterscheibe hindurch dringen könnte. Wir müsten also sagen, der Geist mache in der Geschwindigkeit eine so grosse Oeffnung, und stelle die auseinander getrennte Theile in einem Augenblick wiederum her. Solches ist nicht nur

unbe-

unbegreiflich, weilen ein Geist nach der Natur der Cörper handlen muß, sondern es ist auch unglaublich, daß ein Geist, der ein altes Weib auf einem Besen aufgehocket, mit selber zugleich darvon fliegen, und auch eine Oeffnung machen, und selbe wiederum unverletzet herstellen könne. Was soll man erst von den Zusammenkünften, von der feinen Gesellschaft, Nacht-Essen, Speisen, Umarmungen, Music, Ergötzlichkeiten u. s. f. dencken und sagen? Die Menge der Mährgen erzehlen, daß diese ganze Hochzeiten nichts anderes seyen, als Blendwercke, Gauckeleyen und Betrügereyen des schalckhaften Lügen-Geistes. Sie wollen wissen, daß die niedlichsten Bissen nichts als tode Mäuse, Ratzen, Schindknochen, Viehe-Koth s. v. und derley eckelhafte Dinge seyen. Ich will nicht läugnen, daß der Sathan solche Unwesen in Luft-Cörper einkleiden, und ihnen diese Gestalten geben könne. Allein daß der Geschmack eines Weibes einer so herrlichen Gesellschaft so bezauberet seyn soll, daß sie solche Luft-Cörper für die niedlichste Speisen halten sollte; solches wird man keinem Vernünftigen überreden können, es müste dann seyn, man behauptete, daß die eingenommene Einbil-

dung die alten Weiber solche köstliche Speisen zu genissen übertäube. Und da wird man der Wahrheit näher treten, wenn man saget, die ganze Zusammenkunft und das ganze Gastgelag bestehe in lauter Träumen und Einbildungen einer von ihrer Fantasie behexten Hexe. Und was sollen die schnöde Umarmungen des Sathans seyn? Ein Geist, sagte der von Toden erstandene Sohn GOttes, wenn er schon in einen scheinbaren Luft-Cörper umkleidet ist, hat kein Fleisch noch Bein, und sollte ein altes Weib nicht mercken, daß sie Schatten und Luft umarme? Oder soll der Sathan tode Leichen aus den Gräbern oder von den Richtstätten holen, selbe beleben und in selben erscheinen, und den alten Weibern aufwarten? Wer hat solchen verdammten Geistern die Gewalt über die Cörper der Verstorbenen gegeben? Wie können sie ohne einem Wunderwerck, dessen sie nicht fähig, solchen faulenden Aasen und Leichen solches Leben, solche Bewegung, solche natürliche Hitze, und wirckliche Schönheiten geben, daß sie die Sinnen ergötzen können? Sind es aber nur von Luft ausgefüllte und übertünchte Cörper, wie können sie die menschliche Sinnen, wenn

sie

sie nicht von einer mächtigen Einbildung gerühret und bezauberet sind, in einem so frechen Maasse ergötzen? Kömmt es aber wieder auf Einbildungen an, thun wir nicht klüger, wenn wir das ganze Gauckelspiel für einen Betrug der Traum-Bilder und Einbildung halten? Und sagen wir nicht billig, daß solche alte Weiber keine Hexen, sondern von ihrer Einbildung behexte Närrinnen seyen? Es wird unseren Gedancken das fabelhafte Vorgeben solcher träumerischen Weiber noch mehres bestättigen, wenn sie in ihren Erzählungen uns aufschwätzen wollen, daß sie in einigen Augenblicken in der Luft ganze Königreiche durchschiffeten, und in die entlegenste Welt-Theile von ihrem Besen überbracht würden. Gelehrte, welche wissen, daß die Uebersetzung oder Uebertragung eines natürlichen Cörpers nichts als die Bewegung von einem Raum in den anderen seye, die werden sehr leicht bemercken, daß hierzu eine Zeit erfordert werde, die nicht mit unseren Gedancken, sondern mit Cörpern muß ausgemessen werden, welche Maß auch alle teuflische Kräften nicht überschreiten können. Es ist also einen klugen Philosophen unbegreiflich, wie ein altes Weib mit einem Besen

ohne Gefahr ihres Lebens ganze Welttheile in wenigen Minuten durchfliegen könne; wir müsten dann Wunderwercke annehmen, die wir keinem Teufel zu gestehen, und wie werden wir selbige einem alten Weib zugetrauen?

V. Eines der feyerlichsten Wercke, die man einer Hexe aufbürdet, und aus welchen man eine wirckliche Hexe erkennen soll, sind die Donner- und Hagel-Wetter, Stürme und Regen-Güsse, die solche alte Weiber zum Schaden eines ganzen Landes, einer Stadt, einer Gemeinde, eines Feld-Striches in der Luft erwecken sollen. Und nichts kömmt mir lächerlicher vor, als ein so seichter und bodenloser Grund. Wenn es in der Gewalt eines alten Weibes, oder auch ihres Abgottes des Sathans stehet, nach ihrem Willen und Gefallen Donner und Hagel-Wetter, Stürme und Regen-Güsse zu bewircken, warum sind sie in keiner Jahrszeit solche Unglücke anzustiften fähig, als in der Zeit, wo solche Ungewitter die Natur erzeuget? Will man mir antworten, daß sie solche Ungewitter nicht selbsten erwecken, sondern nur die wircklich in der Luft erregte nach ihrem Wohlgefallen beherrschen, und zum

Scha-

Schaden ihrer Feinde auf den Feldern derjenigen sich ausgiessen und entschütten macheten, welchen sie solches Unglück zugedacht; so muß ich in Wahrheit über den Unglauben solcher Christen weinen, die erkennen, daß nur GOtt der Urheber des Sturms, Regens und Windes seye, und daß dennoch dieser GOtt, der ein Vater des Donners Blitzes und Regens ist, wie Job erkennet, dem Willen und Befehl eines alten Weibes, oder eines höllischen Geistes unterworfen seye; daß er müsse zugeben, daß solche verwerfliche Geschöpfe die Wercke der Natur dahin treibeten, wo sie um ihren bösen Willen zu erfüllen, Länder, Städte, Gemeinden und Felder verwüsten können. Wir wollen noch eine Anmerckung beyfügen. Warum sollen mir die Hexen und Unholden solche schädliche Wetter in jenen Gegenden zu erwecken fähig seyn, die von der Natur und ihrer Lage solchen Zufällen unterworffen? Man hat sonsten nur die kalte Nord-Länder für eine Mutter solches schädlichen Ungeziefers der Hexen gehalten, weilen sie solche feurige Wetter für keine Folgen der kalten Natur, sondern für Boßheiten solcher mit den bösen Geistern in einer Verständnisse stehenden alten Weiber

gehalten. Aber warum will man nun auch in jenen Ländern Donner- und Hagel-Wetter für Wercke der Hexen angeben, in welchen uns die ganze Natur sagt, daß sie ein Werk ihrer Landstriche seyen? Wollen wir solche Wetter nach der Natur durchforschen, wird diese Unmöglichkeit einem gesunden Weltweisen desto klärer in die Augen leuchten. So viel ist in den Kenntnissen der Natur ausgemacht, daß die Donner- und Hagel-Wetter, ja, die Stürme, und Regen-Güsse selbsten von den Wirckungen der Natur abhängen; ich will sagen, daß die von der Erden durch die Sonne aufgezogene Dünste der Erden in der Luft zu Donner, Regen, Hagel, und Schlossen zubereitet werden müssen. Wie sollt nun ein altes Weib fähig seyn, durch das Murmeln unverständlicher Wörter, durch die Umherrührung der Kräuter, Steine u. d. g. in einem abergläubischen Hafen die Dünste der Erden aufsteigen zu machen, und in der Luft zu solchen fürchterlichen Geschöpfen zu zubereiten? Sind dieses nicht unbegreifliche Dinge? Oder sollen wir einem alten boßhaften Weib die Kraft Wunder zu wircken zueignen? Müssen wir nicht endlich auf die Gedancken verfallen, daß solche Wetter und Ungewit-

ter in der Luft zu erschaffen, das alte Weib zwar unvermögend seye, aber daß sie die wircklich in der Luft zubereitete, nach ihrem boßhaften Willen zu leiten, und auf die Felder, denen sie übel will, auszuschütten im Stand seye? Also sollen wircklich die Wercke der Natur und ihres Urhebers, so GOtt ist, dem bösen Willen eines alten Weibes unterworffen seyn? Aber setzen wir, daß der Urheber der Natur, so doch Gotteslästerisch zu dencken wäre, an den Willen eines alten Weibes gebunden wäre, durch was für Werckzeuge will ein altes Weib in ihrem Winckel die Wetter und Wercke der Natur in der entfernten Luft beherrschen und leiten? Durch nichts bedeutende Worte, durch die Rührung eines alten Hafens, durch Beschwöhrungen eines alten Weibes? Was für ein Zusammenhang ist zwischen solchen niederen Geschöpfen und den Wercken der Natur in der Luft? Wollen wir einem alten Weib und ihren bösen Begierden zu Gefallen alle Vernunft ausziehen, und GOtt zu einem Sclaven ihrer boßhaften Befehlen und lächerlichen abergläubischen Handlungen machen? Es wird zu letzt wiederum auf die Bündniß und Beyhilfe des Sathans ankommen,

men,

men. Und daß solche Bündnissen eine Erdichtung, und die Wercke des Sathans ohne einer sonderen Zulassung GOttes ein Vorurtheil seyen, werden wir im vierten Haupt-Stück unserem Versprechen gemäß deutlich erweisen. Hier wollen wir nur erinneren, daß der Sathan keine Wunder könne wircken, daß es sehr klein gedacht seye, daß der Sathan an einem jeden Willen eines alten Weibes, und GOtt an der Schaden-Begierde eines verworffenen Geistes gebunden seye. Doch werden wir hiervon zu einer anderen Zeit mehrers zu reden die Gelegenheit haben. Nur wollen wir in dem vorbeygehen einen wahren Christen und Weltweisen fragen, ob nicht die ganze Ordnung der Natur und der Glauben an die Göttliche Vorsichtigkeit müsse zerstöhret werden, wenn wir glauben oder zugeben wollten, daß ein altes Weib nach der Boßheit ihres Willens dem Sathan, und dieser dem Urheber der Natur befehlen, und dieser seine Wercke dem Willen eines Weibes zu Gefallen wollte beherrschen lassen? Wie wenn zwey alte Weiber und vermeinte Hexen, vermög ihres Bündnisses den Geist der Finsterniß zwingen wollten, das nämliche in der Luft zubereitete Wetter jetzt diesem, jetzt jenem

nem frommen Bürger zum Schaden in verschiedenen Feldern auszuleeren? Soll der Sathan neue Wetter erregen? Dieses übersteiget seine gebundene Kräften; soll er sie theilen? Welcher Schaden wird erfolgen? Und wie müste der Urheber der Natur an den Willen seiner Geschöpfe gebunden seyn? Gienge nicht die Ordnung der Natur zu Grund, wenn Wetter ohne Zubereitungen der Dünsten erreget, und diese aus ihrer natürlichen Lage auf andere Erdstriche gezwungen würden?

VI. Die von Vorurtheilen eigenommene Menschen fürchten die Boßheit der Hexen, weilen man denselben unendliche Schäden zueignet, die sie Menschen, Viehe, Handel und Wandel, Gärten und Feldern zufügen sollen. Kranckheiten und Gebrechen des Leibes, welche entweder die umschrenckte Wissenschaft der Aerzte nicht erkennen, oder die übel und unzeitig angewendete Arznenen nicht heylen können, müssen Wercke der Hexen seyn. Mir scheinet es wunderbar, in den Ländern, wo man nichts von Hexen weiß, oder wenigst an ihren vorgeblichen Künsten nichts glaubet, findet man in dem menschlichen Geschlecht die nämliche Schwachheiten, Kranckheiten, Gebrechen und Zufälle. Man suchet sie keines

weges in den abergläubischen Quellen der Zauberischen Boßheit eines alten Weibes, sondern in dem natürlichen Zusammenhang eines in Unordnung gebrachten Cörpers. Es werden natürliche Mittlen angewendet, und nach der Beschaffenheit einer schon entweder überhandgenommenen oder bey zeiten vorgebeugten Kranckheit geheilet, oder gelindert. Wenn man nun in Ländern, die von der Gewalt der Hexen eingenommen, dieselbe ihrer Boßheit zueignet, und deswegen zu abergläubischen oder von den Leichtglaubigen anzuwenden gewöhnlichen Mittlen schreitet, ist es nicht ein offenbares Zeugniß, daß es Vorurtheile der Menschen seyen, und daß eben deswegen die Mittlen nicht anschlagen, weilen sie solchen natürlichen Zufällen nicht gemäß sind? Wir wollen derley Zustände im besondern betrachten, und sehen, ob sie der Boßheit der Hexen, oder der ungütigen Natur zu zuschreiben seyen. Lähmung oder Erdorrung der Glieder sollen Zaubereyen der Unholden seyn, besonders wenn sie kleine Kinder überfallen. Ich sehe nichts unnatürliches in solchen Umständen. Eine unachtsame Kinder-Magd: lässet das unschuldige Kind aus den Armen oder von der Höhe fallen, sie verschwei-

get

get den Schaden aus Furcht darüber Rechenschaft zu geben, und die Strenge der Herrschaft zu erfahren. Ist es Wunder, daß das vernachläßigte Kind erlahmet, und die nicht bey Zeiten geheilte Glieder erdorren? Ein kleines Kind weinet und ächzet Tag und Nacht: nichts kann den Schmerzen stillen, und die Aerzte, weilen ihnen die Ursach verborgen, so dem Kind die unerträgliche Schmerzen und das unabläßige Winseln verursachet, können keine dienliche Mittlen vorschreiben, es wird unheilbar, und deswegen muß es bezauberet seyn. Sind aber die Zufälle eines nicht reden und seine Schmerzen nicht entdecken könnenden Kindes nicht unzählig? Sind sie nicht natürlich? Warum verfället man auf Einbildungen? Jenes Kind, jener Mensch verfället in eine Auszehrung, Schwindsucht, es begleitet seine Kranckheit eine Gemüts-Angelegenheit, die Arzneyen schlagen nicht an, weilen das Uebel schon zu weit eingerissen; man kann nicht klug aus den mit der Kranckheit verbundenen wunderlichen, aber nach einer klugen Durchforschung natürlich befundenen Zufällen werden, es muß ein Werck der Hexen seyn. Als wenn nicht das unmäßige Leben der Mutter, des Kindes, des Jünglinges,

ges, oder die aus unordentlicher Natur der Eltern geerbte Mängel an einem so unvermutheten Zufall einer Schwindsucht, einer Auszehrung könnten die Schuld tragen. Das Viehe hat auf der Weyde oder mit dem Futter was giftiges und schädliches verschlungen, es werden Unordnungen in dem Bau des Cörpers angerichtet, es verlieret die Milch, oder sie verwandlet sich in Blut, es hat einen Eckel an dem Futter, es fällt. Sollen deswegen alle diese Unglücks-Fälle Wercke der Hexen seyn? Wer weiß, wie unzählig die Zufälle des Horn- und anderen Viehes seyn, der wird nicht so abergläubisch die Ursach in der Zauberey suchen, die er in der Natur entdecken kann. Welchem Naturverständigen ist unbekannt, wie vielen schädlichen Witterungen, giftigen Regen, schädlichem Ungezieffer die Früchte der Gärten und Felder unterworffen. Und wie soll er von natürlichen Folgen zu den unnatürlichen ja unglaublichen Wirckungen der Hexen verfallen? Ich nenne sie unglaublich, weilen mit keinem Verstand zu ermessen ist, wie eine Hexe derley Ueblen in den Wercken der Natur zu stiften fähig seye. Brauchet sie natürliche Mittlen zu solchem Unglück und Schäden, so ist es eine Boßheit, und

keine

keine Zauberey. Sind es unnatürliche Mittlen, ich will sagen, die nicht durch ihre natürliche Kraft und Verbindung derley Wirckungen in Menschen, Viehe und Pflanzen hervor zu bringen fähig sind, sondern erst durch abergläubische Ceremonien, Beschwöhrungen, Zeichen, abergläubische Zubereitungen u. d. g. müssen hierzu bereitet werden, so ist es wircklich eine Thorheit, solchem Unwesen einen Glauben beyzumessen. Die Menschen sind nicht in dem Stande, die Natur und Wesenheit der Geschöpfen durch einerley Weiß zu veränderen. Wollen sie abermal auf die ausdrückliche oder geheime Verbindung des Sathans sich beruffen, so ist diese Bündniß ein Vorurtheil, und ist eine ungezweifelte Wahrheit, daß der Sathan so wenig, als der Mensch die Natur und Wesenheit der Geschöpfen veränderen, folglich durch ungemessene und mit den Wirckungen in keiner Verbindung stehende Dinge keine Wunder wircken könne, die der Natur der Sachen widerstreiten. Ich weiß nicht, wie ein wahrglaubiger Christ ein so geringes Zuvertrauen auf die Gerechtigkeit, Güte und Vorsichtigkeit GOttes haben könne, daß es in den Kräften eines alten Weibes stehe, dem Leib, der Gesundheit und dem Le-

ben eines Menschen nach ihrem bösen Willen zu schaden, oder daß dieser allmächtige GOtt einem verdamnten Geist so viele Gewalt geben solle, seine Geschöpfe zu dem Schaden seiner anderen auf das Begehren eines gottlosen Weibes zu mißbrauchen, und ihre Natur zu verwandelen? Noch bedencklicher scheinet mir die Einfalt gewisser Menschen, die in dem Wahn stehen, daß eine alte Hexe dem Menschen Nadlen, Haare, Steine, Glaßscherben, Nägel, Kneuel Zwirn, alte Lumpen u. d. g. in den Magen, und andere Glieder zauberen könne. Daß dieses durch natürliche Kräften unmöglich seye, wird mir kein Vernünftiger wiedersprechen. Daß solches durch Beschwöhrungen, Ceremonien, Anhauchungen, Pulver, oder was immer zu erdenckende Werkzeuge geschehen könne, die keines weges eine Verbindung mit solchen wunderbaren Wirckungen haben, ist mir so unglaublicher, weilen ich überzeuget, daß alte Weiber keine Wunder zu wircken fähig zu seyn, eine ganze Welt mir eingestehen werde. Wollen wir abermal auf Bündnissen und Beystand des Sathans uns beruffen, so kann dieser elende Geist eben so wenig als ein altes Weib Wunder wircken. Wäre aber

nicht

nicht eines der grösten Wundern, eine Menge solcher Cörper ohne Verletzung und Verwundung, ohne sichtbare Vergrösserung der Theilen und Glieder in einen Menschen zu übersetzen? Man wird mir die öftere Erfahrniß zum Beweisthum solcher Vorfällen vor Augen legen. Aber ich betheure, daß ich nicht so leichtglaubig, wie andere, seye. Die mit dem Eigennutz, Boßheit, Eitelkeit und Wunder-Begierde verknüpfte Betrügereyen des menschlichen, und besonders weiblichen, Geschlechts ist so mannigfalt, daß sie auch das schärfeste Aug eines Behutsamen hintergehen können. Ich will der Gauckeleyen und Taschenspielereyen nicht gedencken, die derley Wunderzeug auszuspeyen und vorzubringen wissen. Ich will mich nur an dem Betrug halten. Würde man diese vorgebliche Wunder durch Arzneyverständige und andere nicht leichtgläubige Menschen untersuchen und auf selbe genau aufmercken lassen, wie oft würde man finden, daß entweder der Eigennutz eines zu erbettlenden Allmosens und Verpflegung, oder die Eitelkeit einer zuunterhaltenden Erbarmnis eine Mutter, dergleichen von ihren kranken Kindern vorzugeben, oder auch selbsten

derley Umständen zu dichten, verleitet habe. Ich habe die augenscheinliche Probe, so oft man einem solchen bezaubert seyn sollenden Weib nicht gestattet, sich in ihrem Bett nach der Wand zu wenden, hat sie weder Nadeln, noch Papier, noch Haare, noch Zwirn ausgespiehen: so oft sie aber sich umkehren können, hat sie derley Mörder-Zeug die Menge ausgeworffen. Und der gegründete Verdacht hat es entdecket, daß sie derley Unwesen in ihrem Kopfküssen verborgen, und durch Betrug zu dem Mund gebracht. Oefters sind auch die von Vorurtheilen eingenommene Menschen also verblendet, daß sie natürliche Dinge für solche Verzauberungen angenommen. Mit Begierd habe ich verlanget, den Augenschein von einem Hexenwerck zu sehen, da man versicheret, daß man ganze Stücke Lumpen aus dem Beine eines Bezauberten schneide, und daß ein Mägdgen zum Erstaunen unter den heftigsten Schmerzen Kneuel Zwirn, ausspeihe. Allein ein von Vorurtheilen gereinigter Arzt zeigte mir, daß die vermeinte Lumpen eines von dem Brand getödeten Stückes Fleisches seye, und die Bekenntnis des Mädgens halfe uns aus dem Traum, daß sie bey dem Nehen gewohnt

gewe-

gewesen, ganze Fäden Zwirn zu verschlingen, die hernach unverdauet mit Schmerzen aus dem Magen ausgeworffen worden. Und in Italien hat mich ein berühmter Arzt versicheret, daß die täglich von einem Weib frühe Morgens geessene harte Eyer durch ein tödliches Erbrechen als Steine von verschieden Bildungen ausgebrochen worden, die man vor Wercke einer Verzauberung gehalten. So leicht ist es, daß natürliche Wercke aus Mangel ihrer Kenntnis zu dem Aberglauben der Zauberey verleiten können. Wollen wir nun erst die Art und Weiß betrachten, auf welchen die vorgebliche Hexen dem Menschen, dem Viehe, den Früchten u. s. f. Schaden zufügen sollen, so werden uns diese Handlungen noch verdächtiger, oder vielmehr kenntlicher in die Augen fallen. Jetzt sollen die Hexen sich unsichtbar machen, jetzt in der Gestalt der Katzen den Kindesbetterinnen und Kindern hinzuschleichen, jetzt in der Gestalt der Wölfen, Hasen, Raben, Geyern u. d. g. den Wanderenden beunruhen und beschädigen können. Ja so weit haben es die Vorurtheile und Einbildungen der Menschen gebracht, daß gehlinge Fälle, Verwundungen, Kranckheiten gewisser Weibs-

Personen, die sich für Hexen ausschreihen, eine wirckliche Züchtigung ihrer auf solchen Hexen-Handwerk begriffen gewesenen Cörper seyn sollen. Daß das Unsichtbar machen, und die Verwandlung der menschlichen Gestalt in Katzen, Hasen, Vögel u. d. g. durch natürliche Kräften unmöglich zu bewircken seye, will ich nicht hoffen, daß mir ein vernünftiger Mensch in Abrede stellen könne. Es muß also nothwendig wiederum ein Werk des Teufels seyn. Aber auch dieses kann der Sathan nicht: seine Kräften übersteigen die Natur nicht. Einen menschlichen Cörper in die kleine Gestalt einer Katze, eines Rabens zu zwingen, ist ein Wunderwerk, so der Teufel zu wircken niemal fähig. Soll es ein Blendwerk seyn, daß der Sathan nämlich den menschlichen Cörper in ein Luft-Bild eines solchen Thieres einkleide, und die übrige Theile mit einer unsichtbaren Luft bedecke? Ich will es zugeben, daß es der Sathan zu thun fähig seye. Allein es bleibet noch immer unerweislich, daß der Sathan einen ausgedehnten Cörper ohne augenscheinliche Wunderwerke also verringeren könne, daß er durch eine zerbrochene Fensterscheibe, durch den Spalt einer Thür, durch den engen Raum eines Camins,

mins, ja durch ein Mausloch schliffen könne, welche Wunder doch allzeit mit derley Zauber-schäden verknüpfet seyn sollen. Würde man eine solche Zauber-Katz, Hasen, Raben u. s. f. gefänglich einziehen, und eine Zeitlang verwahren, würde nicht die Erfahrniß lehren, daß sich die Einbildung, wie bey jenen, betrogen, die vermeinet den Teufel handfest gemacht zu haben, und hernach einen wircklichen bekannten Pudelhund statt des Teufels gefangen hatten? Glaube man den Erzehlungen alter Weiber und den Mährgen der Gunckelstuben nicht mehr, sondern untersuche solche angegebene Begebenheiten genau, wie bald wird die Welt von solchen Vorurtheilen gereiniget werden. Ist es nicht lächerlich, daß der Sathan, der seine liebe alte Hexen in Thiere und Abentheuer verwandlet, sie nicht unverletzlich und Schußfrey machen könne? Oder wie soll ein tödliches Bley, ein gefährlicher Hieb den menschlichen Cörper nicht töden können, den ein Luft-Cörper zwar verbergen, aber nicht verwandlen kann? Warum höret man von solchen Wunderwerken nur in Ländern, wo die Vorurtheile herrschen; warum nicht auch in den Landstrichen, die von einiger Zeit von solchen gesäuberet worden?

Niemand ist mehreren Zufällen, als eine Kindesbetterin und neugebohrnes schwaches Kind unterworffen. Warum müssen nur diese gemeine Zufälle Werke der Hexen seyn? Ist über solche Gottgeheiligte unschuldige Geschöpfe der Schutz GOttes abgekürzet? Doch wir wollen noch zu keinen sittlichen Beweisgründen unsere Zuflucht nehmen, da noch die natürliche vor uns Bürge sind. Es ist aber nicht zu läugnen, sagen einige, daß die Kunst die Menschen fest und undurchdringlich zu machen eine der Welt bekannte Sache seye. Sind aber solche Wunder was anders, als Zauberenen? Ich bedaure nichts mehres, als daß die Beweisthümer solcher Wahrheit keine andere als die Zeugnissen der Betrüger, Prahler, Schwätzer u. d. g. seyen. Lasse man es auf die Prob ankommen, daß ein solcher fester Held sich einem wohlgeladenen Gewehr, einem wohlangebrachten Säbel-Hieb aussetze, und man wird finden, daß es Großsprecherenen gewesen. Die Prob hat es schon gegeben, daß die Kunst nicht durch Gegen-Bündnissen, wie solche betrogene und ihrer Thorheit zu ihrem Schaden überwiesene Menschen vorgeben, sondern durch eine feste Entschliessung einer zu machenden Probe zu

Schan-

Schande gemacht. Der so gelehrte als tapfere Venetianische General Maffei versicheret in seiner aufgelösten Zauberey, daß er unter einem ganzen Kriegs-Heer, unter welchem nicht eine geringe Zahl Betrüger, Wag-Hälse und Prahler zu finden waren, nicht einen einzigen solchen festen Helden habe antreffen können, der die Prob seiner Festigkeit ausstehen wollen. Eine matte Kugel gehet nicht ein, und lässet nur blaue Flecken zurück. Ein übelangebrachter Hieb giebt keine Wunden; und das soll Festigkeit heissen? Noch eine Zauberey hätte ich schier vergessen. Es sind gewisse Leute, die einem uns unbekannten Schicksal unterworffen, daß all ihr Handel und Wandel krebsgängig werden. Die Kleinmütigkeit und das kleine Vertrauen auf die Göttliche Vorsichtigkeit giebt ihnen den Gedancken ein, es müsse ihr Unglück ein Werk der Zauberer und Hexen seyn. Daß Neid, Boßheit und Verläumdung böser Menschen an selbem könnten einen Antheil haben, läugne ich nicht: aber wie sollen Zaubereyen mit jenen Dingen eine Gemeinschaft haben, die nur der Göttlichen Vorsichtigkeit und allgemeinen Beherrschung der Welt unterworffen? Will man sagen, GOtt lasse aus seinen uner-

gründlichen Absichten vieles zu, so weiß ich doch, daß seine unendliche Weisheit solches einem alten bösen Weib, oder einem verworffenen Geist zu Gefallen nicht zulassen werde. Es stunde nicht in des Sathans Gewalt, den Diener GOttes Job nach seinem Wohlgefallen zu verunglücken und zu beunruhigen, nein, er muste eine ausdrückliche Erlaubniß hierzu von GOtt haben. Doch hiervon an seinem Ort mehrers. Gedenken wir ferner, daß öffters die Menschen an denen Krankheiten, die für eine Wirkung der Hexerey gehalten werden, sterben müssen, so müsten wir nothwendig folgern, daß die Hexen oder der Sathan eine Gewalt über Leben und Tod des Menschen hätte. Wer würde nun seines Lebens auf Erden sicher seyn? Will man sich abermal auf die Zulassung GOttes beruffen, so ist unbegreiflich, daß dem bösen Willen eines alten Weibes zu Gefallen, und wegen ihrer sträflichen Begierde dem Menschen zu schaden, GOtt, der weiseste und gütigste GOtt, dem Sathan oder einem alten Weib, die Gewalt über Leben und Tod des Menschen gebete; da doch dieser eifersichtige GOtt seine Ehre keinem anderen zu geben betheuret, welche Zweifels ohne die Herrschaft über Leben und Tod ausmachet.

VII. Ei-

VII. Eines der grösten Kunststücke der Hexerey soll die Hervorbringung allerhand Thieren seyn, als: der Mäusen, Läusen, Fröschen, Schlangen u. d. g. Ich frage aber, sind es wirkliche Thiere, oder ist es nur eine Verblendung? Ist es eine Verblendung, ein Gauckelwerk des Lichtes und des Schatten, so fraget sich abermal, ob es durch natürliche Mittel, oder durch den Beystand des Sathans geschehen? Sind es natürliche Mittel Wunderwerke, so ist es keine Hexerey. Geschiehet es durch den Beystand des Sathans, so ist derselbige noch nicht ausgemacht, und werden wir hierüber unsere Gedancken noch eröfnen. Sollen es aber wirklich solche Thiere seyn, wie man von den Hexen vorgiebt, so ist aus der Natur-Lehre bekannt, daß solche Thiere aus ihrem Samen und Eyern müssen gezeuget und hervor gebracht werden, welches zwar ein Geist durch Anwendung der hierzu erforderlichen Ursachen geschwinder, als sonst in dem ordentlichen Lauf der Natur geschiehet, bewirken kann. Daß es aber in einem Augenblick geschehen könne, solche Thiere, als Mäuse, Schlangen, Kröten u. d.g. aus ihrem Samen zu entwicklen, und in ihrer Vollkommenheit herzustellen, ist unbegreif-

begreiflich; weilen der Sathan die Kräften der Natur nicht übersteigen, noch wahre Wunderwerke wircken kann. Will man aber behaupten, daß der Sathan den Staub der Erden, Abschnitte des Papieres, Holzes u. d. g. in solche Thiere verwandle, so lasse ich zwar zu, daß er diese Geschöpfe in Luft-Cörper einkleiden könne: aber es widerstreitet seinen Kräften, einen Cörper wesentlich in den andern zu verwandlen, weilen dieses ein wahres Wunderwerk wäre, welche Macht GOtt einem verworffenen Geist auf Begehren eines alten Weibes gewißlich nicht zugestehen wird. Wie weit aber der Beystand des Sathans einem alten Weib zukomme, werden wir erklären.

VIII. Endlich eignet man den Hexen die erschröckliche Gewalt zu, einem Menschen, eine, mehrere, ja ganze Legionen der höllischen Geister in den Leib zu zauberen, und von selben besessen zu machen. Daß GOtt zu Zeiten aus uns verborgenen Verhängnissen den Leib eines Menschen dem Sathan übergeben, um selben zu besitzen und zu peinigen, haben wir offenbare Zeugnissen in dem alten und neuen Gesetze. Daß aber der Sathan für sich und ohne sondere Göttliche Zulassung die

min-

mindeste Gewalt auch nur über einer Staub der Erden, ich will nicht sagen, über den Leib eines Menschen habe, wird kein Vernünftiger, viel weniger ein Gottesgelehrter jemal zugeben. Woher soll demnach ein altes Weib die Gewalt über die höllische Geister und über den Leib ihres Nächsten haben, um in selben ganze Legionen einzusperren? In Wahrheit ein groses und verwegenes Prahlen einer alten Hexe, daß sie sich die böse Geister so unterwürfig gemacht habe, daß sie nach ihrem bösen Willen und Gelüsten selbe in eine Speiß, in einen Trunk, in eine Blume zusammen bannen könne, um sie hernach durch die Werkzeuge der Sinnen in den Leib des Nächsten zu übersetzen. Will man sagen, das Weib könne solches nicht aus eigner Vollmacht, sondern es geschehe vermög des Bündnisses mit dem obersten Teufel den Beelzebub, so weiß ich nicht, wie das Reich des Sathans so zertheilet, ja zernichtet müsse seyn, daß auf Begehren eines bösen alten Weibes die ganze Hölle müsse gehorsamen und ihr zu Diensten stehen. Von dem nichtigen Bündniß wollen wir zu anderer Zeit sprechen. Nur will ich anmerken, daß der Sathan nicht einmal ein Glied des Menschen berühren, viel minder

gan-

ganze Legionen in den Leib eines Unglücklichen übersetzen könne, es seye dann, daß sie eine sondere Erlaubniß von GOtt erhalten. Nun bitte ich einen Gottesfürchtigen Gelehrten, ob er ohne Verletzung der unumschränkten Herrschaft, Gütigkeit, und Vorsichtigkeit GOttes sich können beyfallen lassen, daß der Willen und die Begierde seinem Nächsten zu schaden, zu peinigen, zu beunruhen eine hinlängliche Ursach seye, GOtt zu vermögen, über einen Unschuldigen zu verhängen, daß ein altes böses Weib, nach ihren verdammten Gelüsten einen oder mehrere höllische Geister in den Leib eines Menschen zaubere? Heist daß nicht, die Verhängnissen GOttes an den schädlichen Willen eines Weibes binden? Also muß GOtt zulassen, wenn ein Weib will, daß der Sathan Besitz von einem menschlichen Cörper nehme. Die Besitzung eines menschlichen Cörpers wird entweder für eine Strafe der Sünden des Unglücklichen, oder für ein uns verborgenes Werck der Verherrlichung GOttes und seines heiligsten Nahmens von den heiligen Vätern und Lehrern gehalten. Stehet aber in der Gewalt einer alten Hexe die Sünde des Nächsten mit höllischen Geistern zu bestrafen?

Man

Man wird sagen, sie seye nur der Werkzeug. Aber ich frage, muß GOtt seinen Willen zu strafen nach dem Wohlgefallen eines alten Weibes richten? Und kann oder darf er nicht ehender den Sünder strafen, bis die Hexe ihrem Nächsten schaden will? Und muß di: Strafe und die Art derselben, der böse Wille der Hexe bestimmen? Muß sie Gesetze fürschreiben, daß zehen, hundert, tausend und mehrere der höllischen Geister in jenen Leib fahren, und ihn auf eine von ihr bestimmte Zeit peinigen sollen? Soll es zur Verherrlichung der Ehre GOttes seyn? Brauchet GOtt zur Verherrlichung seines heiligsten Nahmens die Boßheit eines Weibes, die Verwegenheit eines verdammten Geistes? Sind dieses Christliche Glaubens-Gedanken? Entweder ist es nicht an deme, daß ohne sonderer Zulassung GOttes ein Geist die Gewalt über den Leib des Menschen habe, oder GOtt ist dem Willen eines Weibes unterworfen, solche Zulassung den verdammten Geistern zu gestatten, so oft einer Hexe ihrem Nächsten zu schaden in ihren verrückten Kopf kömmt. Das Erste wiederspricht der H. Schrift, der Göttlichen Herrschaft, der Lehre der H. Väter und der gesunden Vernunft.

Und

Und das Andere ist Gotteslästerisch nur zu gedenken. Folglich stehet es niemal in der Gewalt des Sathans, auf den Willen und Befehl einer Hexe dem Menschen Geister in den Leib zu dringen. Man wird mir die Erfahrniß vor Augen legen, daß wircklich Hexen eine Menge der Menschen mit bösen Geistern besessen gemacht: und ich sage, ich will nicht läugnen, daß es besessene Leiber gebe, aber daß eine Hexe Geister in den Leib ihres Nächsten zauberen könne, werde ich nimmermehr können überredet werden. Ich habe schon erinneret, daß der Arzt eine solche angebliche Besessene von ihrem bösen Geist, so die hysterische Krankheit ware, nicht durch Kirchen-Beschwöhrungen und Gebetter, die so lang vergeblich mißbrauchet worden, sondern durch natürliche Arzneyen erlediget habe. Lasse man solche Weibs-Personen, die von bösen Geistern durch die Hexen sollen besessen seyn, denn selten, oder gar nicht wird man hören, daß durch die Hexen vernünftige Männer besessen worden, lasse man sie, sage ich, durch die Aerzte ihrer Schwachheiten befragen, die Umstände ihrer Natur und Gesundheit durchforschen, und der böse Geist wird sich bald offenbaren. Ist es Wunder, daß das furchtsame

weib-

weibliche Geschlecht, wenn es von einer Hexe höret, wenn sie meinet, in derselben Gesellschaft und Umgang gelebet, Speisen, Trank, Geschenke von ihr empfangen zu haben, ist es Wunder, sage ich, daß eine Furcht sich ihrer Einbildungs-Kraft bemeistere, und alsdenn durch ein dickes melancholisches Geblüt mit solchen Bildern ihre Einbildung anfülle, daß sie bey jedem Zufall ihrer Gesundheit von dem bösen Geist besessen und bezauberet zu seyn glaube, und sich als besessen geberde, und aufführe; und hernach, wenn die Comödie einmal angefangen, entweder durch anwachsende Einbildung, oder durch erregter Blödsinnigkeit, oder auch durch Boßheit sich also anstelle, als wenn sie wirklich besessen seye? Untersuche man genau ihre Handlungen und Werke; und betrachte sie, ob sie nicht natürlich seyen. Ja wenn sie auch keine gemeine Handlungen und gewaltthätige Dinge scheinen, untersuche man es, ob sie nicht von einer hysterischen Krankheit entstehen, die wirklich solche wunderbare Wirkungen und Handlungen zeugen und hervorbringen kann, daß man sie für Werke eines bösen Weibes ansehen muß. Was nun die Krankheit oder Einbildung in einer Weibs-Person kann,

warum soll sie es nicht in mehreren können? Vorurtheile und Leichtglaubigkeit sind nicht die taugliche Richter solcher Handlungen? Uneingenommene und Hartglaubige werden weiter gelangen, wer leicht glaubet, wird leicht angeführet; Ich will nicht sagen, was andere gedenken, daß in derley Fällen das weibliche Geschlecht auch die Behutsamste zu betrügen fähig seye, nur will ich anmerken, daß jenes die ganze Sache verdächtig zu machen in dem Stande seye, weilen sich selten oder gar nicht solche Begebenheiten ausser dem weiblichen in das männliche Geschlecht verbreiten, und wenn man auch einen solchen Bezauberten unter den Männern antreffe, gemeiniglich er schon zuvor von der schwarzen Galle oder hypochondrischen Zufällen geplaget und angestecket gewesen seye. Soll man hernach nicht argwöhnen, daß in dem männlichen die Hypochondrische Krankheit vermöge; was in dem weiblichen die Hysterische zu wirken gewohnet. Einbildungen sind Einbildungen, und es ist billig, daß man selben nicht mehr einräume, als Vernunft und Erfahrniß erlaubet. Ich hoffe, daß aus den bishero beygebrachten Gründen die Hexerey einen Theil, wo nicht alle Achtung verliehre, und daß sie unter

ter die Vorurtheile und Einbildungen der Menschen gerechnet zu werden verdiene. Sollte ihr nun noch ein Schein der Wesenheit überbleiben, werden wir uns befleissen, denselben in den folgenden Haupt-Stücken zu zernichten.

Drittes Haupt-Stück.

Die Zauberey ist eine unmögliche Kunst.

I. Wir haben in dem Eingang des ersten Haupt-Stückes erinneret, daß die Gelehrte heutiges Tages einen Unterschied zwischen der Hexerey und Zauberey bestimmet. Die Erstere haben sie unter die Unwesen, oder wenigst unter jene, die in der Einbildung und Vorurtheilen der Menschen bestehen, gezehlet; die zweyte aber, die Zauberey nämlichen, haben sie unter die wirkliche Künsten und Wissenschaften versetzet. Tartarotti, der aus dieser gelehrten Zahl ist, beschreibet uns diese Zauber-Kunst also. Die Zauberey, sagt er, a) ist eine Kenntniß oder Wissenschaft der abergläubischen Dingen, als da sind Wörter, Reimen, Bilder, Zeichen, Buchstaben, Ceremonien, u. d. g. vermög welcher der Zauberer seine Absicht erreichet. Zu derley Wunderkunst gehöret die

a) p. 160.

Leiter der Einheit von dem zweyfachen Nahmen. Der Orphische Zwölfer. Die Verhältnisse der Natur die in einer Zahlmasse als 8.2. 5.6. harmonisch zusammen gesetzet ist. Ferner lange, wilde, übel oder doch fremd klingende Wörter. Die Kenntniß der Uebereinstimmung der unteren und äussersten Theilen der Welt, die durch gewisse Wörter, Steine, Zeichen u. s. f. mit den unsichtbaren Geistern eine Gemeinschaft haben. Die Wissenschaft der Zahlen und Zeichen, die eine Verbündniß mit jenen Geistern haben, die über gewisse Tage und Theile des menschlichen Cörpers eine Herrschaft besitzen. Die Kunst gewisse Linien, Cirkeln, Dryangel, Sechsangel u. d. g. zubilden, welche die Kraft haben, die böse Geister zu berufen, zu bezwingen, und zu allerhand Wirkungen zu verbinden. Es würde lächerlich scheinen, wenn wir unsere Bläter mit jenen Thorheiten wollten anfüllen, die man in verschiedenen sogenannten Magischen oder Zauberschriften antrift. Wir wollen sie also nur in gewisse Classen eintheilen. Es bestehet diese Kunst in der Kenntniß und Erlernung gewisser fremden fürchterlichen Wörter, die der Zauberer zu seinen Beschwöhrungen der Geister gebrauchet; gewisser

wisser Bilder, Zeichen und Cirklen, mit welchen er seine Kreise auszeichnet; gewisser Kräuter und Pflanzen, Steine, Gebeine und anderer Geschöpfen, deren er sich zur Bewirkung seiner Wunder gebraucht; und endlich gewisser Zeit, Gebräuchen und Ceremonien, die bey Zurichtung und dem Gebrauch obbenannter Dinge beobachtet werden müssen. Alle diese obbenannte Geschöpfe sollen nun entweder aus ihrer Natur fähig seyn, Krankheiten zu heilen, zu verursachen, und andere Wunder zu wirken; oder sie sollen vermög eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes tauglich werden, die böse Geister zum Beystand, Mitwirkung und Hervorbringung solcher unnatürlichen Wunder zu verbinden und zu zwingen. Freilich muß diese Kunst in gewissen geheimen verborgenen Reguln, Gesetzen und Vorschriften bestehen, welche zu erlernen zu begehren, ein geschickter und wohlerfahrner Lehrer, eine geraume Zeit, ja wohl die Tage des Lebens, wie Tartarotti meinet, erforderet werden. Und es meinet dieser Gelehrte, daß deswegen so wenig wahre Zauberer anzutreffen, weilen es so wohl an geschickten Lehrlingen, als Lehrern fehle. Er glaubet, daß diese

Kunst aus der Schule des Pythagoras entsprungen seye.

11. Wir wollen hierüber unsere Gedanken mit wenigen Worten erklären. Wir beobachten gemeiniglich, daß Leute, die man vor Zauberer und Zauberinnen angiebt, unwissende, in den Wissenschaften und Natur-Lehren unerfahrne, arme, niedere, und gemeine Menschen seyen. Wer sollte aber nicht glauben, daß zu solcher grossen Kenntniß der Geschöpfen und ihrer Natur erhabene, kluge und feine Geister, und Menschen von grossen Mitlen erforderet würden, um so wohl solche geschickte Lehrer, als auch die hierzu nöthige Werkzeuge anzuschaffen und zu unterhalten? Wäre es eine wahre Wissenschaft und Kunst, warum sollten nicht die Gesetze und Lehren derselben in den Schriften der alten Weltweisen, oder doch nur einige Spuren von derselben angetrofen werden? Wenn wirklich diese Kunst und Wissenschaft jemal in der Welt bestanden wäre, warum sollten nicht die alte Gelehrte und Weltweisen, die Geschichtschreiber und Zeitrechner dieselbe in ihren Schriften gemeldet und angerühmt haben? Warum sollten nicht einige Spuren in den Büchern der Alten zu finden seyn, in wel-

chen

chen sie von solchen Zauberern und Wunderwirkern ein Verzeichniß, eine Erzehlung hinterlassen hätten? Wenn nun aber das ganze Alterthum, wie wir hören werden, solche Kunst als lächerliche Betrügereyen verachtet, und selbsten bezeuget, daß man noch keinen gefunden, der diese Kunst verstanden, und ausgeübet, ist es nicht ein billiger Verdacht, daß diese Kunst niemal in der Welt müsse bestanden seyn? Keiner, sagt der gelehrte Plinius b) wäre jemal mehres von dieser Kunst eingenommen als Nero. Es fehlten ihm zu dieser Kunst noch Reichthümer, noch Kräften, noch die Begierde und Fähigkeit selbige zu erlernen; weder einige Beyhilf und Gelegenheit, da ihm die ganze Welt gehorsamte. Es ist demnach ein unläugbares, ungezweifeltes und unwiderlegliches Beyspiel, daß an dieser Kunst nichts seye, weilen er sie verlassen. Es führete der berühmte Zauberer und König Tiridats, zu dem Nero eine Menge derley Zauberer mit sich: er machte zwar den Anfang mit zauberischen Nacht-Essen: und dennoch, wenn ihme gleich Nero ein Königreich schenkete, wäre er nicht im Stande gewesen, ihn die Zauberkunst zu lehren. Man kann also richtig

b) l. 30. c. 2.

schliessen, daß sie eine unerweisliche, eitle und Wirkunglose Kunst seye. Sie hat zwar einigen Schatten der Wahrheit; alleine sie bestehet in verblendenden, nicht aber in zauberischen Künsten. Suetonius erzehlet, daß Nero, um mit seiner ermordeten Mutter zu reden, durch die Zauberer Opfer verrichten lassen, und die Seele derselben aus der Hölle zu beruffen versuchet. c) So macht es diese Kunst, sagt der angezogene Plinius d) sie verspricht Göttliche Dinge, Unterredungen mit der Hölle und den Verstorbenen. Aber Nero hat es in unseren Zeiten erfahren, daß es eitle und falsche Dinge seyen. Ich will allhier dem Plinio den berühmten Seneca noch an die Seite setzen, und wir werden von ihm erlernen, was das Alterthum von der Zauberkunst gehalten. Bey uns, sagt er, e) ist auf den zwölf Gesetz-Taflen verbotten, die fremde Früchten zu bezauberen. Denn das dumme Alterthum hat geglaubet, daß man mit Zaubereyen den Regen könnte verschaffen und abhalten. Daß aber keines dergleichen geschehen könne, ist eine so offenbare Wahrheit, daß es nicht einmal nöthig, deswegen die Schulen

der

c) in Nerone c. 34.
d) l. c.

e) Nat. Qu. L. 4. c. 7.

der Weltweisen zu betretten. Haben nun diese grosse Naturkündiger und Weltweise mit aller ihrer Gelehrtheit, und der mächtige und in allen Aberglauben versenkte Kaiser Nero mit allen seinen Schätzen und brennenden Begierden nichts gründlicheres von der Zauberkunst wissen und erlernen können, soll uns dieselbe nicht also scheinen, wie sie uns solche abgemahlet, nämlich eine unerweisliche, eitle und wirkungslose Kunst?

III. Man wird mir entgegen setzen, daß doch diese Kunst wirklich müsse bestanden haben, von der man so vieles in den Uberbleibselen des Alterthums findet und lieset. Allein ist die Zauberkunst der erste Irrthum und Vorurtheil, so das Alterthum, und zwar vor selben nur den gemeinen Pöbel hatte eingenommen? Wäre es nicht eine allgemeine von Gelehrten und Ungelehrten angenommene, aber doch irrige Meinung der Alten, daß es keine Gegenfüßler, das ist, unter uns keine Menschen gebe, die mit aufgerichtetem Haupte gegen den Himmel auf der Erden unter unseren Füssen wandleten. Wäre nicht das ganze alte Heydenthum in dem allgemeinen irrigen Wahn, daß die steinerne

und hölzerne Bilder ihrer Götzen sich bewegeten und redeten? Muß deswegen ein Irrthum zu einer Wahrheit werden, weilen er allgemein ist? Aber wann ist diese Meinung von der wirklich bestehenden Zauberkunst allgemein gewesen? Wir werden erweisen, daß zu allen Zeiten vernünftige Menschen gelebet, die sie für Betrügereyen der schalkhaften Taschen-Spieler gehalten, die durch ihre natürliche feine Gauckel- und Taschen-Spielereyen ungelehrte und gelehrte, aber doch nicht alle, betrügen können.

IV. Doch wir wollen den Zusammenhang dieser vorgeblichen Zauberkunst genauer einsehen, und beobachten, ob die mindeste Wahrscheinlichkeit in derselben von einem Gelehrten und von Vorurtheilen gereinigten Verstand könne behauptet werden. In deme, wie wir vernommen haben, bestehet die ganze Zauberkunst, daß sie eine Kenntniß seye gewisser Wörter, Zeichen, Kräuter, Steinen, und anderen Geschöpfen, abergläubischer Ceremonien und Gebräuchen, durch welche der Zauberer fähig seye Wunder zu wirken, Krankheiten und Schäden zu verursachen, solche zu heylen und zu verhinderen, und solcherley angebliche

che Wirkungen zu machen. Nun ist in der Weltweisheit ein ausgemachte Sache, daß keine Wirkung unter den Geschöpfen und natürlichen Dingen möglich seye, die unter sich zu solcher Wirkung keinen gemessenen Zusammenhang haben. Ich will nicht hoffen, daß einem Vernünftigen jemal beyfallen könne, daß zwischen nichts bedeutenden, unverständlichen und erdichteten Worten, von der Einbildung erfundenen Characteren, Cirklen und Zeichen, Bildern und Zeichnungen, und zwischen dem menschlichen und einem jeden Cörper und Geschöpfe in der Natur die mindeste Verhältniß, Verbindung und Zusammenhang seye. Wie ist demnach zuzugeben, daß sie in selbe wirken, und die mindeste Wirkung in selben hervor zu bringen fähig seyen? Daß Kräuter, Steine und andere Geschöpfe in menschlichen und anderen lebenden Cörpern eine Wirkung haben können, lehret die Erfahrniß: aber zu deme brauchet man keine Zauberkunst, was die Natur-Lehr vor Augen leget. Ist aber nicht allen Weltweisen anheut zum Gelächter geworden, daß die Beobachtung der Zeit, des Tages, der Stunde, der Himmels- und Mondes-Zeichen, zu den Wirkungen

sol-

solcher Geschöpfen was beytragen könne? Was sollen erst hernach die abergläubische Ceremonien, Gebräuche, Gebährden, Beschwöhrungen, Gebetter den Geschöpfen für eine Kraft geben? Ich hielte darvor, daß derley Boßheit und Aberglauben ehender den Geschöpfen ihre Kraft benehmen, als eine andere, die sie aus der Natur nicht haben, mit zu theilen fähig seye. Kurz: Entweder haben solche Dinge aus ihrer Natur die Gewalt und Macht, solche Wunder zu wirken, und so ist es keine Zauberey, oder sie haben solche nicht aus ihrer Natur und Wesenheit. Ist das Letztere, so ist es unmöglich, daß Dinge, die diese Kraft in sich nicht fassen, wie die oben angeregte sind, solche mit zu theilen eines Weges fähig seyen. Denn das wäre der abergläubischen Zauberkunst zu viel eingeräumet, daß sie Geschöpfen eine Kraft geben könne, die sie nicht haben, das wäre die Natur und Wesenheit der Dinge verändern, so nur der Allmacht GOttes zustehet; Daß der Knochen eines gerichteten Uebelthäters, das Blut, Schmalz u. s. f. eines unschuldig ermordeten Kindes; das Ohr einer schwarzen Katz, die Milch einer schwarzen Kuhe, die in dem Zeichen des Scorpions

abge-

abgepflückte Kräuter, die GOttes-schänderisch entweihte Heilthümer grössere Kräften zum Schaden des Nächsten erhalten. Wem scheinet es nicht unglaubig? Wem nicht unbegreiflich?

V. Es wird also auf den Beystand und Bündniß des Sathans ankommen. Hier aber wirft sich die erste Frage auf, ob die Wesen, die zu der Zauberkunst gebrauchet werden, die Kraft in sich und aus ihrer Natur haben, oder ob man glaube, daß diese Kraft zwar nicht in den Geschöpfen, die zu dieser Kunst mißbrauchet werden wirklich seye, sondern daß sie der böse Geist erst zu solchen Wirckungen und Wunder erhebe und tauglich mache. Dieses letztere ist unmöglich; denn der Sathan, als ein Geschöpf, hat die Kraft nicht, die Naturen und Wesenheiten der Dinge zu verwandlen; weilen hierzu eine schöpferische Gewalt gehöret, die keinem Geschöpfe kann zugeeignet werden. Es ist ein von den Weltweisen allgemein angenommener und ungezweifelter Satz, daß jede natürliche Ursach ihre Wirkung entweder wirklich wesentlich, oder wenigst in seiner Kraft einschliessen müsse. Wo diese Wirklichkeit oder Kraft den Wesen manglet; ist kein Ge-

schöpf

schöpf fähig, solche mitzutheilen, weilen jenes, was in den Wesen auf keine Art, nämlich weder in der Wirklichkeit, noch in der Kraft ist, erst muß hervor gebracht, und zwar aus nichts erschaffen werden, so eine Allmacht anzeiget, die einem Geschöpfe, wie jeder Geist ist, widerstreitet. Will man aber sagen, daß diese Kraft in den Dingen, die zu der Zauberey gebraucht werden, wirklich, entweder wesentlich, oder in der mit der Wesenheit verknüpften geheimen Kraft verborgen seye, und weilen solche dem umschrenkten Menschen-Verstand, nicht aber dem Verstand eines Geistes, undurchdringlich seye, und also der Beystand und die Hilf des bösen Geistes vonnöthen seye, um die Dinge und ihre Kraft, die diese Wunder hervor bringen sollen, also anzuwenden, daß sie nothwendig erfolgen müssen: So gestehe ich zwar gern zu, daß in Kräutern, Steinen u. d. g. viele Kraft verborgen liege, die dem menschlichen Verstand, nicht aber dem Verstand eines Geistes verborgen; und daß der Sathan damit mehres, als ein Mensch, zu wirken fähig seye. Nun aber ist die Frage, ob der Sathan solche Wirkungen aus sich selbsten hervorbringe, oder ob er zu derselben Wirckung

von

von dem Zauberer könne gezwungen werden, und ob es in seiner Willkühr stehe, nach seinem oder dem Willen eines Zauberers zum Nachtheil der Menschen wirken zu können? Saget man, der Sathan thue dieses alles vor sich selbsten, so ist die ganze Zauberkunst, und all ihr Werkzeug unnöthig. Und es ist eben so viel, als wenn ich sagen wollte, so oft der Zauberer einen Menschen durch einen Anhauch lähmen will, so thut es nicht der Anhauch des Zauberers, als welcher keine Kraft, einen solchen Schaden den Gliedern des Menschen zu zufügen, hat, weilen keine Verhältniß und Verbindung zwischen der Ursach und der Wirkung, zwischen dem Anhauch und der Lähmung der Glieder ist, sondern der Sathan, der aus seinem erleuchten Verstand jene Wissenschaft besitzet, die den Nerven des Menschen zu erdorren, und also eine Lähmung zu verursachen fähig ist, der bedienet sich dieser Gelegenheit des bösen Willens des Zauberers und seines Anhauches, um jene Mittlen anzuwenden, die eine Lähmung verursachen können. Es stehet also in der Freyheit des Geistes, solches zu thun oder zu unterlassen. Hieraus folgete nun, daß die Zauberey eine ungewisse, eine unnütze Kunst wäre.

Denn

Denn so oft der böse Geist dem Menschen einen Schaden nicht zufügen könnte, oder wollte, so würde die Zauberkunst eitel, nichtig und Wirkungsloß seyn. Da ich nun schon erinneret, daß der böse Geist aus seiner freyen Willkühr nicht die Gewalt über einen Staub der Erden, viel minder über die Glieder eines Menschen habe, ohne sonderer Zulassung GOttes; es aber keinesweges zu glauben ist, daß wegen dem bösen Willen eines verdammten Geistes, oder eines gottlosen Zauberers GOtt die Gewalt über seine Geschöpfe zulassen könne oder wolle: so ist es eine richtige Folge, daß die Zauberey in diesem Gesichts-Punct eine eitle, ungewisse, ja unmögliche Kunst seye. Sie muß also in einem anderen betrachtet werden, welches eben derjenige ist, den die Vertheidiger der Zauberkunst zu haben scheinen: daß nämlich die Zauberer durch ihre Beschwöhrungen, Zeichen, Characteren, Cirklen u. d. g. den bösen Geist zwingen können, so oft sie dieses oder jenes Geschöpfe zum Nachtheil des Menschen gebrauchen wollen, den Sathan zu verbinden, entweder die dem Menschen verborgene Kraft der anzuwendeten Geschöpfen zum Schaden des Menschen zu verwenden, oder

ande-

andere hierzu fähige Dinge zu gebrauchen. Allein wem soll diese Zauberkunst nicht lächerlich scheinen? Wem soll beygehen, daß sich ein Geist durch unverständliche Wörter, durch abergläubische Beschwöhrungen, durch nichtsbedeutende Zeichen und Bilder, durch Cörperliche Cirklen, durch lächerliche Ceremonien und Gebräuche zwingen lasse, solche Wirkungen, die der Zanberer will, hervor zu bringen? Welche Verhältnisse, welche Verbindungen sind zwischen den Cörperlichen Dingen, und einem Geist? Wie können diese einen Geist binden und zwingen? Man wird mir sagen, die göttliche Schrift ist Bürg darvor, daß dieses möglich seye, und die unzehlige Wunder der Heiligen bezeugen es, daß Dinge, die kein Verhältnisse noch Verbindungen haben, mächtige Wirkungen hervor bringen können. Wir wollen diese beyde Einwürfe anhören, und gehörig beantworten, weilen sie die Zauberkunst nicht bestättigen, sondern zernichten.

VI. Daß Cörperliche Dinge die Geister bezwingen können, sagen die Gegner, erhellet aus den Stellen der Göttlichen Schrift. David hat mit dem Klang der Harpfen den bösen Geist in dem Saul gebunden. To-

bias hat durch den Rauch den bösen Geist vertrieben. Die Heilige haben mit Auflegung ihrer Händen die Teuflen aus den Leibern der Besessenen verjaget. Sie haben mit blosen Worten und Befehlen, oder auch nur Berührungen die Tode erwecket, die Lahme gehend, die Blinde sehend u. d. g. gemacht. Was haben aber Cörperliche Dinge, als der Klang, der Rauch, die Hände, die Worte, für einen Zusammenhang und Verbindung zwischen Geister und kranke Glieder, oder tode Leiber? Ich will nicht hoffen, daß gute Christen einen Vergleich zwischen der Kraft GOttes und des Sathans, zwischen den Werken der Heiligen und der Zauberer, anzustellen sich beyfallen lassen. Wenn sie in dem Evangelio nachschlagen, so finden sie, daß diese Vertreibungen und Verjagungen der bösen Geister in der Kraft und in dem Finger GOttes geschehen, welches man auch von den Wundern des alten Bundes sagen muß. Was aber der Kraft und dem Finger GOttes möglich, folget lang nicht, daß es der Kraft der Worte des Zauberers und dem Finger des Beelzebubs zukomme. Die Kraft und der Finger GOttes kann zu seinen Werken einen beliebigen Werkzeug wählen,

len, weilen es nicht der Werkzeug vor sich, sondern die im selben wirkende Kraft GOttes thut. Soll man aber sagen, daß in den Werkzeugen des Zauberers der Finger und die Kraft GOttes wirke, wäre dieses nicht Gotteslästerisch gedacht? Wäre es nicht so viel, als wenn ich sagen wollte, weilen der Finger GOttes in den Werkzeugen der Zauberer wirket, so will er die verworffene und in so vielen Stellen verdammte Zauberey bestättigen? Dörfen wir also von GOtt gedenken? Betrachten wir die Wunderwerke der Heiligen, so werden wir bemerken, daß nicht ihre Worte, ihre Hände, ihre Gebeine, ihre Kleider u. s. f. aus ihrer eignen Kraft solche Wunder wirken, sondern daß in selben der Finger und die Kraft GOttes verborgen wirke. Sie handlen nicht wie die Zauberer, die ihren Werkzeugen solche Kraft zueignen; sondern ihr Gebett, ihr Vertrauen, ihre Zuflucht ist zu GOtt gerichtet, dessen Allmacht alles möglich. Sie verlangen nicht den Beystand der Englen, deren Kraft sie umschrenket wissen, sondern GOttes allein, von dem sie alle Wirkung erwarten. Ist es demnach der Finger und die Kraft GOttes allein, welche die böse Gei-

ster bändigen, und Wunder wirken kann; so müsten wir entweder annehmen, der Finger und die Kraft GOttes wirke in den Werken und Werkzeugen der Zauberer, so Gotteslästerisch wäre, oder wir müsten sagen, die Zauberey und alle ihre Kunst kann nichts, als was natürlich ist, weilen übernatürliche Werke GOttes Werke sind, die mit der Zauberkunst keine Gemeinschaft haben. Ist aber unnatürlich, daß abergläubische Wörter, Zeichen, Cirklen, Ceremonien u. d. g. einen Geist zwingen können, weilen sie keine Verhältnisse unter sich haben, so sind die Zauber-Possen eitle, nichtige und eingebildete Werke. Man findet also in der Göttlichen Schrift häufige Stellen, daß die Englen und Gerechte Gewalt über die böse Geister haben; aber daß solche auch die böse Geister besitzeten, nicht eine einzige; weilen mit selben, aber nicht mit diesen der Finger GOttes wirket. Man lieset von den Wunderwerken der Heiligen, daß auch Werkzeuge, die keine Verbindung mit den Krankheiten haben, solche geheilet, weilen in selben die Kraft GOttes ist, die wir aber den Werken der Zauberer nicht zulassen können.

VII. Ist es demnach unmöglich, daß

die

die Zauber-Cirklen, Beschwöhrungen, Zeichen u. d. g. die höllische Geister binden und zwingen können, jene Wirckungen in den Geschöpfen hervor zu bringen, welche der Zauberer verlanget; der Zauberer aber ohne Beystand des Sathans keine Wunder durch jene Dinge bewircken kann, die keine natürliche Verbindniß mit den Wirckungen haben, oder die ihm doch wenigst verborgen: so bleibet also noch übrig, daß der böse Geist durch einen ausdrücklichen oder geheimen Bund sich hierzu selbsten verbunden habe, und Kraft seines Bundes zu erscheinen, und nach dem Willen des Zauberers zu handlen gezwungen sey. Denn wenn keine Bündniß hierzu erforderlich wäre, so müste folgen, daß, so oft ein Unwissender oder auch wissender, aber in keinem Bündniß mit dem Sathan stehender Mensch aus Vorwitz oder von ungefehr, dergleichen Circklen, Bilder, Zeichen bildete, solche Beschwöhrungen lesete, solche Pulver, Steine, und andere Teufels-Werck berührte oder gebrauchte, er alle diese Zauberkünste zu bewerkstelligen fähig wäre; und hiermit hörete die Zauberey auf, eine so schwehr zu erlernende Kunst zu seyn, und die Erfahrniß widerstreitete diesem Vorgeben.

Ich will zugeben, daß die Furcht mit solchen vorgeblichen Teufelswerken umzugehen, einen Eindruck in die Einbildung machen könne, als wenn wirklich der Sathan um ihn seye; aber wenn er diese Furcht überwindet, wird er sich betrogen sehen. Und wircklich wird niemand zulassen, daß die Zauberey ohne solchen Bund mit dem Sathan bestehen könne. Wir wollen also sehen, was das Bündniß vermöge.

Viertes Haupt-Stück.

Das die Bündnissen mit dem Sathan Vorurtheile seyen.

a) Congr. p. 160.

I. Der gelehrte Tartarotti, a) welcher die Zauberey für eine wircklich bestehende Kunst annimmt, ist der Meinung, die wir erst angeführet, daß alle Wirkung der Zauberey ein Werk des Sathans seye; und daß der Zauberer in Kraft eines mit dem Sathan entweder ausdrücklich, oder vermög eines geheimen Vertrauens, aufgerichteten Bundes, alle die Scheinwunder wirke. Welche Kunst nach den verschiedenen Wirkungen, und Arten, dieselbe hervor zu bringen, in verschiedene Classen von den Gelehrten seye abgetheilet worden. Also Bündnisse muß

der

der Zauberer mit dem Sathan aufrichten. Daß eine Bündniß nichts anders, als die Verbindung zweyer Willen seye, Kraft welcher jeder Theil jenes zu halten schuldig ist, worzu sie sich freywillig verbunden, wird einem jeden einleuchten, der solche Verträge kennet. Beyde Theile müssen ihre Absichten haben, warum sie sich zu etwas verbinden. Die Absicht des Zauberers ist demnach keine andere, als die Bewirckung fremder und seltner Wunder, Eigennutz, Wollust, Begierde dem Nächsten zu schaden, Ergötzungen u. s. f. Die Absicht des Sathans wäre demnach der Gewinst einer Seele, seine Verehrung, Anbetung, die Verführung mehrerer Seelen u. d. g.

II. Wollen wir diese Bündniß überhaupt betrachten, so werden wir sehen, daß sie für sich ein unmöglich bestehen könnendes Ding seye. In Bündnissen müssen die Dinge, zu denen sich der Wille des einen oder des anderen verbindet, mögliche, und in ihrer Gewalt stehende Sachen seyn. Der Mensch hat keine Herrschaft noch Recht zu seiner Seele, also kann er sie dem Sathan weder verschreiben, noch versprechen. Der Sathan hat keine Macht, keine Gewalt über den

Menschen, noch über Viehe, noch Pflanzen, noch sonst ein Geschöpf. Deswegen begehrten die höllische Geister erst Erlaubniß von dem Sohn GOttes, in eine Heerde Schweine zu fahren, da sie ihre Herberge auf seinen Befehl räumen müssen. Es gehöret also hierzu eine sondere Zulassung GOttes, dem Nächsten des Zauberers den mindesten Schaden, oder einem jeden anderen Geschöpfe einen Nachtheil zu zufügen. Ingleichen übersteigen die Kräften des Sathans die Kräften der Natur nicht, also kann er sich zu nichts, als natürlichen Wundern verpflichten. Und dieses stehet nicht mehr in dem Willen und Kräften des Sathans, da ihn der Sohn GOttes gebunden, wie wir vernehmen werden. Es verbinden sich demnach beyde Theile zu Dingen, die nicht in ihrer Gewalt stehen, sondern von einer sonderen Zulassung GOttes; abhangen! welcher elender und nichtiger Bund ist dieses. Damit also beyde Theile ihren Bund halten können, gehöret hierzu eine sondere Zulassung GOttes, ohne welcher alle Unternehmungen nichtig sind. Wie können wir nun diese sondere Zulassung GOttes verstehen, um diesen Bund kräftig uns vorzustellen? Alsdenn muß sie GOtt zulassen, wenn

ein böses gottloses Weib, ihre Gelüsten zu sättigen, ihren Schaden-frohen Muth in dem Unglück ihres Nächsten zu kühlen, oder ein jeder anderer der vorgeblichen Zauberey zugethaner Unmensch dergleichen verlanget. Heist dieses nicht der Göttlichen Weisheit Gesetze vorschreiben, und seiner Gütigkeit Schrancken setzen? Es ist unglaublich, daß GOtt einem alten Weib, einem Unmenschen, einem verdammten Geist zu Gefallen solche Dinge zulassen wolle und könne. Also ist der Bund beyder Theilen falsch, ungegründet, nichtig. Und was wird die Zauberkunst seyn, die sich allein auf solche Bündnisse gründet? Die Kraft der Zauberey bestehet in dem Bund; der Bund und seine Wircklichkeit in der Zulassung GOttes: diese stehet keinesweges in dem Willen des Zauberers und seines Mittheiles des Sathans; also stehet die ganze Zauberkunst nicht in den Kräften des Zauberers und des Sathans, also ist sie ein grosses Nichts, oder wir müsten sagen, um derselben eine Wircklichkeit zu geben, der Wille GOttes stehe in dem Willen des Zauberers und des Sathans. Dieses aber kann nicht ohne Gotteslästerung gedacht werden; folglich ist die Bündniß, wie die Zauberey, ein unmögli-

ches Ding. Man wird mir sagen, daß wenn auch der Zauberer keine Gewalt über seine Seele habe, er doch selbe dem Sathan verschreiben könne, und daß wegen dieser Bosheit die Seele des Zauberers in die Gewalt des Teufels falle. Ingleichen, daß wenn auch der Sathan keine Gewalt habe, dem Menschen Schaden zuzufügen, und Wunder über die Natur zu wircken, er dennoch, weilen er ein Lügen-Geist ist, solches versprechen und hierzu sich verbinden könne; und es also ein zwar an sich nicht bestehender, doch dem Schein nach aufgerichteter Bund seye. Ich weiß nicht, ob wir den Teufel für so einfältig halten dörfen, wie wir selben in unserer von Vorurtheilen eingenommenen Einbildung abmahlen. Er weiß gar zu wohl, daß die ganze Gewalt, die ihm über die Seele des Menschen zukomme, anheut nicht weiter sich erstrecke, als auf die Versuchungen, mit welchen er eine Seele in sein Garn reitzen kann. Daß ihm aber wirklich in der Lebenszeit, ohne sonderer Zulassung GOttes, die mindeste Gewalt über die Seele des verworffensten Menschen zustehe; ist eine ganz unbegreifliche Sache. Deñ so wie es gegen die Vollkomenheiten Gottes wäre, also weiß er, daß es nicht an deme seye, und er weiß auch, daß

der

der Seele des gottlosesten Menschen biß an die Thür der Ewigkeit die Pforten der Barmherzigkeit noch offen stehen, und daß ihm die erbarmende Gnade diese Seele noch aus dem Rachen reissen könne; mithin die Absicht seines Bundes könne zernichtet und vereitlet werden. Daß er nun auf eine so ungewisse Absicht, sich so genau mit der Zauberin verbinden solle, ihr auf allen Winck, auf ein Wort, auf einen Befehl zu gehorsamen, und sich zu jenem zu verpflichten, welches er wohl weiß, daß es nicht in seinen Kräften stehe, sondern von der Zulassung GOttes abhange; diese Einfalt scheinet mir vor einem so klugen Geist zu groß. Ich will es also gelten lassen, wenn ich es schon nicht glauben kann, daß beyde Theile einander betrügen, daß der Zauberer dem Teufel seine Seele, über welche er keine Gewalt hat, und der Sathan dem Zauberer den Schaden des Menschen, der nicht in seinen Kräften stehet, und Wunder, die die Natur übersteigen sollen, deren er nicht fähig, durch einen Bund verspreche und verpflichte; so muß also dieser betrügerische und nichtige Bund zwischen zweyen Theilen aufgerichtet werden entweder feyerlich, sichtbarlich und ausdrücklich, oder durch unsichtbare,

gehei-

geheime, und in einer verborgenen Kraft liegende Verbindungen. Wir wollen zu erst den sichtbaren Bund betrachten.

III. Zu einem ausdrücklichen und feyerlichen Bund wird erforderet, daß der böse Geist in einer sichtbaren Gestalt dem Zauberer erscheine, und mit ihm seine Verträge abhandle. Nun entstehet die Frage, ob der Höllen-Geist freywillig, und auf bloses Beruffen und Beschwöhren des Zauberers erscheine, oder ob der Zauberer vermög seiner schwarzen Kunst diesen höllischen Geist zwingen könne, auf seine Beruffungen ihm sichtbar zu erscheinen, und mit ihm die Bündniß aufzurichten. Das letztere ist eine blose unmögliche Sache, indeme nach unseren obenangezogenen Gründen zwischen den Wörtern, Circklen, Kraisen, Zeichen und anderen Werckzeugen mit einen Geist keine Verhältniß noch Verbindung ist; und also kein Cörperliches Ding, deren sich der Zauberer zur Beruffung des bösen Geistes bedienet, denselben zum erscheinen und zur Bündniß zwingen und bewegen kann. Und glaube ich nicht, daß ein vernünftiger Mensch sich könne beyfallen lassen, daß der Sathan den Cörperlichen Geschöpfen und den Befehlen eines Zauberes also unterwürfig seye, daß

er

er auf seinen Befehlen, oder Beschwöhrungen gehorsamen, eine sichtbarliche Gestalt annehmen, und also erscheinen müsse. Wo aber ein wircklicher Gewalt in den Wercken des Zauberers wäre, so müste unfehlbar der böse Geist erscheinen. Wer aber kann einen solchen Cörperlichen Werckzeug sich einbilden, der die Geister beherrsche und zum Gehorsam zwinge? Es bleibet also übrig, daß der Sathan freywillig auf, oder ohne Beruf des Zauberers in sichtbarer Gestalt erscheine. Wir wollen diesen Gedancken gründlich untersuchen. Der Sathan ist ein verworffener, ja zur Höllen verdammter Geist, er hat keine sichtbare und ordentliche Gemeinschaft mit dem Menschen, weilen er ein Geist ist. Es stehet nicht in seiner Gewalt und Willen, einen Cörper anzunehmen und in selbem mit dem Menschen einen Umgang zu pflegen. Ja wenn er auch wollte, so ist ihm dieser Wille nach der allgemeinen Lehr der H. Väter, wie wir in dem künftigen Haupt-Stücke erweisen werden, gebunden. Stünde es in seinem freyen Willen, in sichtbarer Gestalt einem Menschen zu erscheinen, oder auf die Beruffung eines jeden sich sichtbarlich darzustellen, und den Willen eines Verwegenen zum Nachtheil

des

des Nächsten zu erfüllen, wer würde für die Beunruhigung der bösen Geister in sichtbaren Gestalten, und für die Boßheiten des mit dem Beystand des Sathans bewafneten Zauber-Gesindels auf Erden sicher seyn? Und wie häufig würden die Gottlose und Verzweifelte von diesen zum Schaden geneigten Geistern getröstet werden? Da nun eine halbe Welt, und vielleicht eine ganze, nur einige kleine Landschaften ausgenommen, die von diesen lächerlichen Vorurtheilen noch eingenommen sind, bezeugen kann, daß man von dergleichen sichtbaren Erscheinungen des Sathans nimmermehr eine wahre Erzählung vernehmen können; sondern in dem Gegentheil alle Unglückliche gestehen müssen, daß, wenn sie in der Verzweiflung diesen Geist beruffen, sie niemal Hilf und Beystand von ihm erlangen können; Maffei, der unter den Gelehrten sich einen unsterblichen Namen gemacht, bringt nicht als ein Gelehrter, sondern als ein Kriegs-Held, der in den Kriegs-Heeren die verruchteste Menschen gekennet, ein unläugbares Zeugniß hiervon an, wie wir zu seiner Zeit vernehmen werden: was kann man anders schliessen, als daß es weder in der freyen Gewalt eines Höllen-Geistes stehe, zum

Ge-

Gewinst und Verführung einer Seele sichtbarlich zu erscheinen, weder daß es ihm frey stehe, auf die Beruffung eines verwegenen eine sichtbare Gestalt anzunehmen. Die Ursache werden wir bald begreifen. Der Höllen-Geist ist von der Allmacht GOttes gebunden, und ohne seiner sonderbaren Zulassung kann er kein Geschöpf berühren, also viel minder eine sichtbare Gestalt annehmen, die aus dem Gebrauch der Geschöpfen bestehen müste. Und andertens die Beruffung und Beschwöhrung eines Gottlosen ist niemal ein zureichender Grund, der GOtt bewegen könnte, einem Geist zuzulassen, in sichtbarer Gestalt auf den Willen eines Zauberers zu erscheinen, und die Geschöpfe zu mißbrauchen. Würde uns nicht eine ganze vernünftige Welt verlachen, wenn wir behaupten wollten, daß es in dem freyen Willen eines Engels stehe, nach seinem Wohlgefallen, oder auf die Beruffung eines jeden, auch gerechten Menschen, eine sichtbare Gestalt anzunehmen, und einen Bund mit dem Menschen um die Seele, auch gegen alle erlaubte Dienste, aufzurichten? Ich glaubte, die Welt würde sagen, ich hätte Sinnen, Verstand und Christenthum verlohren. Und wenn ich die Welt fragete, warum sie an meinen

Gedancken zweifelte, würde sie mir keine andere Ursach anzugeben wissen, als weilen es nicht in der Gewalt eines Engels stehe, aus freyem Willen, oder aus Beruffung eines Menschen eine sichtbare Gestalt anzunehmen. Und diese nämliche Gelehrte, die meinen Gedancken für eine so grosse Sünde achteten, wollen für einen sträflichen Unglauben halten, wenn ich behaupte, daß die verwegene höllische Geister weder aus freyem Willen, noch auf Beruffung der Gottesvergessenen Menschen die Gewalt haben, Cörper anzunehmen, zu erscheinen, Bündniß um die Seele aufzurichten. Soll ich glauben, die Begierde, eine Seele zu verführen, könne ehender von GOtt die Zulassung, als das Verlangen, eine Seele heil zu machen, erzwingen? Oder soll ich glauben, daß die Engeln nicht eben so sehr für das Heil, als der Sathan für den Untergang einer Seele besorget seyen? Können die Englen diese Gnade von GOtt nicht erhalten, wie soll ich sie den höllischen Geistern einräumen? Finde ich nicht eine einzige Stelle in dem alten und neuen Gesetze, daß ein Engel ohne sonderer Abschickung GOttes sichtbar den Menschen erschienen, wie soll ich mir vorstellen, daß solches die böse Gei-

ster

ster zu thun fähig seyn, von dem keine Spur in der Schrift, und selbige nur in den Erzehlungen der Ruchlosen oder eines von Vorurtheilen eingenommenen einfältigen Pöbels anzutreffen? Will man mir das Beyspiel des Jobs anführen, so antworte ich, daß ich zwar finde, daß auf die Bitte und besondere Zulassung GOttes dem Sathan gestattet worden, seinen Diener und Freund zur Prüfung seiner Gedult und Verherrlichung der Ehre GOttes zu verfolgen: aber zeigen sie uns ein Beyspiel aus der Schrift, daß GOtt auf den Willen und Verlangen eines Zauberers solche Gewalt dem Sathan gestattet; oder wann der Sathan jemal dem Job, oder einem anderen in sichtbarer Gestalt erschienen? Und hierdurch haben wir zugleich den Einwurf aufgelöset, wenn sie uns aus den Geschichten der Heiligen erzehlen, daß die böse Geister denselben zum öftern in sichtbaren Gestalten erschienen. Es ist dieses jedesmal aus sonderer Zulassung und Verhängniß GOttes geschehen, als welcher zur Prüfung der Tugend seines Dieners, und zur Vergrösserung seiner Verdiensten, und folglich zur eignen Ehre den neidigen Geistern gestattet, in sichtbaren Gestalten den Frommen zu erschei-

nen, und dieselbe zu versuchen, oder auch zu verfolgen. Aber niemal wird GOtt dem Sathan die Gewalt über die Seele der Gerechten geben.

IV. Aber gesetzt, GOtt lasse zu, aus uns verborgenen Absichten, daß der Sathan in sichtbarer Gestalt einem verwegenen Zauberer erscheine, entweder freywillig, oder auch aus Zwang der Beschwöhrungen; sollen wir uns einbilden können, daß ein Mensch sich mit dem bösen Geist in eine solche Vertraulichkeit einlassen, und mit selbigem um seine Seele einen Handel oder Tausch treffen könne? Der böse Geist, er mag sich auch in die angenehmste Gestalt einkleiden, bleibet doch der böse Geist, und die Einbildungskraft des Menschen kann mit keinem anderen, als schröckbaren Bild vom selben angefüllet seyn. Ist nun der blose Gedancke von einem so fürchterlichen Geist hinlänglich, auch den verwegensten Böswicht zitteren zu machen, wie wird er mit selbem sich in eine so vertrauliche Unterredung einlassen können? Es ist die Meinung einiger Gelehrten, b) daß ohne einem Wunderwerk, ohne Schröcken des Todes, der Mensch mit dem höllischen Geist keine Gemeinschaft pflegen könne. Den Gerechten schützet gegen diese Furcht seine

b) Congr. p. 545.

Un=

Unschuld, was wird aber den Gottlosen gegen diese Gefahr bewahren? Die Zauberer des Nabuchodonosors, wie wir in den Weissagungen Danielis lesen, c) bekenneten, daß ihre Götter, so die Teuflen waren, keine Gemeinschaft mit den Menschen macheren. Wenn die Zauberer des Pharao wahre Zauberer waren, wenn die Zauberey ohne Bündnissen nicht geschehen können, so müssen selbe auch auf solche Art mit dem Teufel eine Bündniß aufgerichtet haben. Wie sollen aber diese Heiden von dem Fall und Verdammniß dieser Geister unterrichtet gewesen seyn? Wie sollen sie selben ihre Seele verschrieben, und durch eine Bündniß übergeben haben? Wer wird solches sagen? Waren aber die Zauberer der Heyden wahre Zauberer ohne feyerlichen Bündnissen, so ist die Zauberey ohne sichtbaren Bündnissen möglich, folglich sind sie kein wesentliches Stück.

c) Daniel 2. 11.

V. Unsere Gegner werden sagen, daß zwar der sichtbare Bund nicht wesentlich erforderet werde, sondern daß der Geheime hinlänglich seye, daß nicht nothwendig seye, daß die Wörter Zeichen, Kräuter, Steine, Circklen u. s. f. die böse Geister zwingen

müsten, sondern es seye genug, daß vermög eines geheimen Bundes der Sathan sich verbindlich gemacht, auf den Gebrauch dieser Dingen, dem Zauberer Hilf und Beystand zu leisten, und die verlangte Wunder zu wirken. Ich muß es gestehen, ich kann mir keinen Begrif von einem geheimen Bund des Zauberers mit dem Sathan vorstellen, der nicht allen diesen und noch mehreren Ungereimtheiten, Unmöglichkeiten, und Beschwehrlichkeiten unterworffen seye. Erstens muß der Sathan eine Verbindung haben, dem Zauberer zu gehorchen, und sein Verlangen zu erfüllen; sonst wäre die Zauberey eine ungewisse Kunst. Woher aber soll diese Verbindung entstehen? Nicht aus dem Willen des Zauberers, der keinem Geist etwas befehlen, und ihn zu einigen Wercken verbinden kann. Saget man, der Sathan verbinde sich selbsten aus der Begierde eines Seelen-Raubes, so ist es keine wahre Verbindung, weilen die Pflicht von beyden Theilen nicht ausgemacht worden. Und zweytens muß erst die Gewalt des Sathans ohne sonderer Zulassung GOttes auch nur über das mindeste Geschöpf erwiesen werden. Diese Zulassung muß nicht von dem Willen des Zauberers

rers

rers abhängig gemacht werden; so aber nothwendig geschiehet, wenn man sagen will, so oft der Zauberer dieses oder jenes verlanget, so muß GOtt dem Sathan die Gewalt über die Geschöpfe geben, die er zur Erfüllung des Willens des Zauberers bedarf, und gegen welche er solche anwenden will. Drittens muß wenigst ein sittlicher, wo nicht wircklicher Zusammenhang und Verbindung zwischen den Zeichen, Wörteren, Werckzeugen u. d. g. der sich der Zauberer bedienet, und zwischen dem Sathan seyn, Kraft welcher der Sathan beweget und verbunden wird, jenes zu bewircken, was der Zauberer verlanget. Ich will diese Nothwendigkeit in einem Beyspiel erklären. Der Zauberer will zum Verderben der Feldfrüchten des Titius ein fürchterliches Hagelwetter in der Luft erregen. Der Zauberer macht seinen Craiß, er fängt seine Beschwöhrungen an, er hat einen Hafen, in welchem gewisse Steine, Kräuter oder dergleichen liegen. Er beweget selbe mit dem Zauber-Stab; hierauf fängt der heitere Himmel an, sich mit schwarzen Wolcken zu überziehen, es blitzet, es donneret, die Wolcken zerreissen, ein Hagel von Steinen oder Eis stürzet auf die Felder des

Titius, und verwüstet, zerschlaget, und zernichtet die Früchten. Niemand wird sagen, daß die Circklen, die Wörter, die Kräuter, die Steine, der Zauber-Stab des Zauberers, die Dämpfe von der Erden aufziehen, und sie zu einem Donner und Hagel zubereiten können; weilen dieses keine Wercke der Werckzeugen des Zauberers sind. Folglich muß auf dieses Unternehmen des Zauberers der Sathan gehalten seyn, alles dieses aus den hierzu erforderlichen Dingen zuzubereiten. Nun frage ich, wenn zuvor zwischen dem Sathan und dem Zauberer nicht verabredet worden, daß auf diese Circkel, auf diese Beschwöhrung, auf diese Berührung der in dem Hafen liegenden Kräuter, Steinen u. d. g. der Sathan solle gehalten seyn, ein Donner-Wetter zu erregen, woher ist der Sathan verbunden, solches zu thun? Ist er nicht verbunden, woher kann sich der Zauberer dieses Wunder versprechen? Ist er vorhero nicht ausdrücklich hierzu verbunden, wie kann er in der Geheime hierzu verbunden werden? Was haben die Circklen, die Beschwöhrungen, die Rührung des Hafens mit dem Zauber-Stab für eine geheime Kraft den Sathan zur Erregung

regung eines Hagelwetters zu verbinden und zu zwingen? Haben sie diese Kraft nicht, warum wird es eine geheime Bündniß genennet? Thut es der Sathan freywillig, was sollen sich die Wercke des Zauberers versprechen? Woher ist es erwiesen, daß der Sathan Hagelwetter erregen, und die Früchten des Titius verwüsten könne? Und wenn er es kann, was thut zu seinem freyen Willen der vorgebliche geheime Bund? Ist es aber ein geheimer Bund, in wem bestehet er? Muß nicht zwischen den Wercken und Werckzeugen des Zauberers, und zwischen dem Willen des Sathans einige Verbindung bestehen? Woher kömmt diese? Muß nicht eine Verhältnis zwischen dem bindenden und gebundenen Theil seyn? Stehet es dem Geist frey, zu wircken oder nicht zu wirken, wie kann man ihn verbunden nennen? Ist er verbunden, wer verbindet ihn? Der Willen des Zauberers? Der hat einem Geist nichts zu befehlen. Die Ceremonien? Die Steine? Die Wörter? Der Hafen? Woher haben diese die Kraft? Ist es keine wirckliche Kraft, sondern nur ein gegebenes Zeichen, auf welches der Sathan sich verbunden achtet, den Willen des Zauberers zu erfüllen; wer soll dieses ohne das vorher gegebene

Wort, des Sathans von einem Geist glauben? Hat er sein Wort gegeben, so ist ein feyerlicher Bund voraus gegangen, und hier werffen sich die erste Schwierigkeiten auf. Muß er gehorsamen ohne dem gegebenen Wort, wer zwinget, wer beweget Ihn? Die Begierde eine Seele zu seinem Dienst zu erhalten? So geschiehet es aus seinem eigenen Triebe, und fällt die Verbindung wenigstens von Seiten des Zauberers und seiner Werckzeugen hinweg. Wie kann aber ein geheimer Bund ohne Verbindung seyn? Wie sollen wir glauben, daß GOtt zulasse, daß der böse Geist aus Begierde eines Seelen-Raubes, und um den Zauberer in seinem Garn vest zu halten, die Geschöpfe mißbrauchen, ein Hagel- oder Donnerwetter erregen, und dem unschuldigen Titius seine Früchten verwüsten könne? Sind dieses nicht unbegreifliche Dinge? Muß GOtt die Natur in Unordnung setzen lassen, damit der Sathan sich der Seele eines Zauberers versichere? Können wir dieses von der unendlichen Güte und Weisheit GOttes glauben? Ist die Seele, die sich von GOtt durch den Aberglauben zu dem Sathan wendet, nicht genug in der Gewalt des Sathans? Wird sie vester in derselben stehen,

wenn

wenn der böse Geist sie durch Gehorsam in der Bosheit stärcket? Höret sie auf ein Geschöpf GOttes zu seyn? Erhaltet der Sathan eine sondere Gewalt, oder eine andere, als durch eine jede tödliche Sünde über die Seele? Müssen so viele Unschuldige ein Gegenstand der Bosheit seyn, um die Seele eines Zauberers zu gewinnen?

VI. Aber wir wollen zulassen, daß der Sathan aus der Begierde eine Seele zu rauben, sich verbunden erachte, auf den Willen des Zauberers, und auf seine abergläubische Ceremonien, Circklen, Beschwöhrungen, Rührung des Hafens, Wetter zu erregen. Ich frage, hat ein jeder Zauberer seinen bösen Engel an der Seite, und diesen allzeit zu seinen Diensten, oder stehen alle böse Geister seinen Befehlen bereit? Wir wollen beydes zugeben, wie wohl das letztere zu viel wäre. Ich setze nun den Fall, in einem Dorf sind zwey Zauberinnen, die eine will Regen von dem Sathan haben, die andere schönes Wetter, der Geist der einen muß Regen besorgen, der andere muß selben vertreiben. Welche Unordnung der Natur, welchen Streit der Geister können die Zauberer erregen? Sind dieses nicht unbegreifliche Dinge? Ist es

nicht Christlicher gedacht, der Sathan könne ohne sonderer Zulassung GOttes nichts, als daß er alles könne? Und daß GOtt nicht dem Willen des Zauberers und der Begierde des Sathans zu Gefallen werde das mindeste Werck gegen den allgemeinen Lauf der Natur zulassen?

VII. Es ist also der feyerliche, und ausdrückliche Bund des Sathans mit dem Zauberer eine unmögliche, und die geheime Bündniß eine nichtige Sache. Wir wollen dieses Haupt-Stück mit den Worten des berühmten Maffei in seiner aufgelösten Zauberkunst beschlissen. „Es ist ernsthaft zu „erwägen, ob man glauben könne, daß die „unaussprechliche Weisheit und unendliche „Barmherzigkeit GOttes auf das hirnlose „Verlangen eines schlechten Weibes, oder „eines verruchten Menschen zugeben wolle, „daß ihm der Sathan erscheine, ihm ge„horsame, ihn unterrichte, und Bündnis„sen mit ihm aufrichte. Ob es zu glauben „seye, daß GOtt dem Sathan zulasse, um „einem solchen Abfeim des menschlichen Ge„schlechts zu gefallen, mit Sturm und Un„gewitter die Natur in Unordnung zu setzen, „ganze Landesstriche mit Hagel zu verwüsten,

„die

„die unschuldige Kinder so schmerzhaft zu pei-
„nigen, ja, Menschen zu töden? Wer kann
„ohne Beleidigung und Mistrauen auf die
„Göttliche Allmacht solche Dinge glauben?
„Es ist mir zum öfteren, besonders, da ich
„bey den Kriegs-Heeren ware, erzehlet wor-
„den, daß niederträchtige Menschen mit den
„fürchterlichsten Gotteslästerungen den Teu-
„fel beruffen, und sich ihm verschreiben wol-
„len, aber niemal habe ich gehöret, daß er
„jemal erschienen, oder daß man die mindeste
„Wirckung von solchen Verzweiflungen er-
„fahren. Wenn die Beruffung des Teufels
„und Verläugnung GOttes alles zuwegen
„bringen könnte, was die Zauberkunst ver-
„spricht, Himmel! wie viele unzehlige Men-
„schen würden müssen, und wollen Zaube-
„rer seyn. Wie viele giebt es der Gottlosen, die
„um Schätze und Geld zu erlangen, ihre
„viehische Gelüsten zu sättigen, Rache an
„ihren Kindern zu nehmen, zu solcher Ver-
„zweiflung und Bosheit geneigt wären? Wie
„viele würden, um aus den ewigen und fürch-
„terlichen Kerckern und Gefängnissen, von
„der Strafe der Galeeren und anderen Arm-
„seligkeiten gerettet zu werden, ihre Zuflucht
„zu dem Sathan nehmen? Ich könnte eine

Menge

„ Menge der seltensten und artigsten Geschich-
„ ten von bezauberten Personen, Pferden,
„ Häusern und anderen Zufällen, beybringen,
„ die nach der gemeinen Sage Wercke der
„ Zauberer sollten gewesen seyn, die sich her-
„ nach alle in ein lächerliches Nichts aufgelö-
„ set haben, wovon theils ich selbsten, theils
„ andere beaugte Zeugen waren. Zwey from-
„ me und gelehrte Geistliche, deren der eine
„ das Amt eines Inquisitens vier und zwanzig,
„ der andere acht und zwanzig Jahre begleitet,
„ haben mich versicheret, daß, nachdem sie
„ verschiedene berüchtigste Bezauberungen
„ mit Gedult und genauer Aufmercksamkeit
„ untersuchet, sie selbe jederzeit als Betrug und
„ Blendwercke befunden hätten. Was sol-
„ len wir von der Einbildung sagen, daß
„ der Teufel, der Vater der Lügen, den Zaube-
„ rer die Wahrheit einer Kunst lehre und
„ jene Mitlen verrathe, durch welche er zu
„ einem so Knechtischen Gehorsam könne ge-
„ zwungen werden? Dergleichen sollen wir
„ von dem Brunnen des Hochmuths glauben?
„ Dencken die heut aufgeklärte Geister so
„ niedrig, daß sie sich von den Alten durch
„ die Vorurtheile eingenommenen Meinungen
„ einer Sache überschwätzen lassen, die der ge-

„ sunden

„sunden Vernunft und den wirklichen Grün„den der Weltweisheit widerstreitet? Welcher „Weltweiser lässet sich anheut überreden, „daß der Sathan in der Gestalt eines Man„nes mit einem Weib, oder in der Gestalt „eines Weibes mit einem Mann einen fleischli„chen Umgang pflege, und daß die so beschry„bene Wechsel-Bälge Früchte dieses einge„bildeten Beylagers seyen? Siehet die „Einbildung von den Bündnissen mit dem „Teufel, diesen alten Vorurtheilen ungleich? „Jene, welche die geheime Bündnissen an„nehmen, wollen oder müssen zugeben, daß „wenn ein Zauberer mit dem Sathan einen „Bund aufgerichtet, so oft er diese Wor„te aussprechen, diese Zeichen machen wer„de, diese oder jene Wirckung erfolgen müs„se? Bestehet nun in diesen Zeichen und „Worten die Kraft den Sathan zu binden, „muß nicht erfolgen, daß, so oft ein anderer „auch unwissend oder aus Vorwitz diese Wor„te spreche, oder diese Zeichen bilde die „nemliche Wirckung erfolgen müsse? Sie ge„ben zu, oder müssen doch zugeben, daß, „wenn ein jeder anderer diese nemliche Zeichen „mache, diese Worte rede, die ein Zeichen „des Bundes sind, sie mögen seyn, an welchem

Ort

„Ort sie wollen, zu welcher Zeit es seye, und „wenn auch seine Meinung niemal diese „Wirckung zur Absicht habe, doch selbe „nothwendig erfolgen müsse.“ (Oder sie müssen eingestehen, daß dieser geheime Bund eitel und erdichtet seye, und daß, so wenig es einem unschuldigen glücket, derley Wirkungen von dem Sathan zu erzwingen, es eben so wenig einem Zauberer glücken müsse, durch solche Zeichen, Worte u. d. g. den Sathan zu solchen Wirckungen zu zwingen:) „Müssen solche Meinungen nicht den menschlichen „Verstand demütigen, da sie ihm zu erkennen geben, wie leicht er von Einbildungen zu verführen seye? Man erzehlet zwar „Geschichten von diesen geheimen Bündnissen; allein wie viele sind erdichtet, wie viele anderst, als sie erzehlet werden? Wie viele sind zwar wahr, aber haben ihre Wirckung von der Natur, zu welchen man keiner Hilf der bösen Geister benöthiget ist. Die „reife Ueberlegung dieser Wahrheit wird einen gesunden Verstand überzeugen, daß die „heutige Zauberey ein schönes Nichts seye.“ So weit Maffei, und wir mit ihm.

Fünf-

Fünftes Haupt-Stück.

Daß der Teufel heutiges Tages nichts wircken könne, bezeugen die H. Schrift und erste Väter der Kirchen.

I. Woher kömmt es, daß man so unbescheiden dem bösen Geist, die Wunder der geglaubten Zauberey zu wircken, die Gewalt zueigne, als, weilen man nicht bedencket, daß durch die Ankunft des Göttlichen Sohns ihm diese Gewalt benommen, und er unmächtig in dem Kerker der Höllen an eine feurige Ketten seye gebunden worden. Der gelehrte Maffei giebt zu, daß vor der Ankunst des Göttlichen Sohns der Teufel bey der herrschenden Abgötterey sich tausend Betrügereyen und Blendwerken bedienet habe; aber daß nach der geschehenen Erlösung des menschlichen Geschlechtes er annoch die Gewalt habe, die Menschen mit solchen Wundern zu äffen, kann er keinesweges zulassen. Wir wollen seine gelehrte Beweißgründe, so wie er selbe in der aufgelösten Zauberey angeführet, und in der zernichteten Zauberey gegen seine Feinde bestättiget getreulich hier anführen. Denn wenn es

ein-

einmal wird erwiesen seyn, daß der Sathan heut zu Tage keine Gewalt mehr habe, dem Zauberer beyzustehen, so wird das ganze Werk der Zauberey zernichtet zu Boden liegen.

II. Wir wollen den Satz, daß nach der Erlösung des menschlichen Geschlechts dem Sathan alle Gewalt benommen worden, zu erst aus der Göttlichen Schrift erhärten. Joannes der Heilige Apostel und Evangelist schreibet also in seinen hohen Offenbarungen a) Ich habe einen Engel von dem Himmel steigen gesehen, der den Schlüssel zu dem Abgrund und eine grosse Kette in seinen Händen hatte. Er hat den Drachen die alte Schlange ergriffen, welche der Teufel und Sathan ist, und hat ihn auf tausend Jahr angefeßlet. Daß tausend Jahre nach der Mundart der Heiligen Schrift eine zwar lange, aber unbestimmte oder unbenennte Zeit anzeigen, brauchet nicht erwiesen zu werden, weilen solches allen Gelehrten bekannt ist. Und daß dieser Ausdruck von tausend Jahren nicht buchstäblich müsse genommen werden, können wir aus den ferneren Worten dieses grossen Propheten des neuen Bundes abnehmen, da er hernach

a) XX. 1.

b) schrei-

b) schreibet, daß nach dem die tausend Jahre werden verflossen seyn, dieser Drach der Sathan aus seinem Kercker wiederum werde loßgelassen werden, nemlich zu Zeiten des Antichrists, wie einstimmig die Heilige Väter diese Stelle auslegen, vielleicht durch die Worte des Apostels Pauli zu seinen Thessalonichern hierzu bewogen, wenn er weissaget: c) Dessen Ankunft wird durch die Mitwirckung des Sathans in Kraft, Zeichen und lügnerischen Wunderwercken seyn. Ja der Sohn GOttes selbsten hat bey dem gepriesenen Evangelisten Joanne d) versicheret, daß nun, nemlich nach vollbrachten grossen Werck der Erlösung, der Fürst dieser Welt, welcher der Sathan ist, werde hinaus geworffen werden. Und Petrus der Fürst der Apostlen versicheret in seinem ersten Sendschreiben, e) daß der Sohn GOttes, da er zu den Himmeln aufgefahren, sich die Englen Kräfte und Mächte unterworfen habe. Und Paulus betheuret, f) daß er die Fürstenthümer und Mächte ihres Gewalts berauben werde. Und zu seinen Corinthiern schreibet er, g) daß er daß Reich GOtt und dem Vater werde unterwerffen, und die Fürstenthümer,

b) v. 7.

c) II. Theff. 2.9.

d) Joan. XII. 31.

e) c. III. 22.

f) Coloff. II. 15.

g) 1. Cor. XV. 24.

mer, die Mächte und Kräfte entkräften. Daß unter diesen Namen die verschiedene Ordnungen der verworffenen Geister verstanden werden, kann keiner zweifelen, der Paulum und andere Stellen der Schrift durchlesen hat. Ja schon die Propheten des alten Gesetzes, da sie von der Ankunft des Messias weissageten, sagten voraus, daß er dem Sathan werde die Kraft benehmen, und zwar besonders durch Zauberey und Wunderwerck die Menschen zu verführen. Ich werde von deiner Hand, sagte GOtt durch den Mund des Propheten Michæas, h) die Zauberey hinweg nehmen, und die Wahrsagungen werden aufhören. Von welchen, setzet der H. Hieronymus i) hinzu, du betrogen würdest, oder selbsten betrogen, auch andere verführetest. Ingleichen weissaget der Evangelische Prophet Isaias, k) daß der ankommende Messias, die Zeichen der Zauberer vereitlen, und die Wahrsager zu Schanden machen werde. Wer, fragt Tertullianus, l) wer wird die Zauberer zernichten, als der Sohn GOttes? Doch damit wir klärer erkennen, daß die Kraft, welche der Sohn GOttes dem Sathan benehmen wird, die Kraft der Zau-
berey

h) C. V. 11.

i) T. VI. p. 497.

k) XL. IV. 25.

l) L. IV. adv. Marc. c. 25.

berey und ihrer vermeinten Zeichen und Wunder seye, wollen und müssen wir bedenken, daß der Sathan eine dreyfache Gewalt gehabt habe, seine Boßheit und Stärke gegen das menschliche Geschlecht auszuüben. Er hatte die Gewalt den Menschen zu versuchen, und durch selbe die Seele zum Bösen zu verleiten. Er hatte die Macht die menschliche Cörper zu beunruhigen, und selbe in Besitz zu nehmen. Es ware ihm aus dem uns verborgenen Verhängniß erlaubet, die Abgötterey mit Schein-Wundern zu unterhalten, und den vorgeblichen Zauberern Beystand zu leisten, um sie von der Anbetung des wahren GOttes zu dem Dienst der falschen Götter zu ziehen. Hat uns nun der Sohn GOttes selbsten versicheret, daß bey seinem heiligsten Tod der Fürst der Finsternissen werde aus seinem Reich hinaus geworffen werden; hat der Prophet des neuen Bundes gesehen, daß er in den Abgrund gestürzet, und mit feurigen Ketten angefeßlet worden, und zwar biß zu der Ankunft des leydigen Antichrists; hat uns Paulus versicheret, daß der Sohn GOttes den Sathan und seine Englen ihrer Gewalt entsetzet, und ihre Macht entkräftet; so muß

Zweifels-frey dem Sathan einige Gewalt wircklich benommen seyn. Die erste, die Menschen zu versuchen, hat er nicht verlohren, und lehret uns die Erfahrniß, daß er biß diese Stunde nicht aufhöre, mit seinen Versuchungen den Menschen zum Bösen zu reitzen. Der anderen, die Cörper der Menschen zu besitzen, ist er auch nicht entsetzet, und sind wir durch unläugbare Geschichten überzeuget, daß auch nach der Erlösung viele Besessene von den bösen Geistern befreyet worden, welche GOtt entweder zu der gerechten Straf ihrer Sünden, oder zur Verherrlichung seines heiligsten Namens aus uns unbegreiflichen Urtheilen der Gewalt des Sathans übergeben gehabt. Es bleibet also noch übrig, daß die dritte Gewalt, nemlich den sichtbaren oder unsichtbaren Beystand dem Zauberer zu leisten, und das menschliche Geschlecht durch falsche Wunder von dem wahren Dienst GOttes abzuführen, vollkommen verlohren habe.

III. Dieses scheinet die allgemeine Erblehre der H. Vätern zu seyn, welche mit einstimmigen Mund gelehret, daß dem Sathan, Zauber- und Wunderwercke zu wircken, alle Gewalt von dem siegreichen Ueber-

winder

winder des Sathans und der Höllen seye benommen worden. Den Chor der Heiligen Väter führet der H. Ignatius der Märtyrer, Bischof von Antiochia gleich nach den Zeiten der Apostlen. In seinem ersten Sendschreiben, m) da er von der Geburt des Welt-Heylandes, und von dem Stern, der die Weisen aus Morgenland zu seiner Krippe geführet, redet, lässet er sich diese Worte entfallen: **durch ihn ist alle Zauberey zernichtet, alle Zauber-Bande der Boßheit aufgelöset, die Unwissenheit aufgehoben, und das alte Reich zerstöhret worden.** Der Herr Tartarotti will zwar diese Worte nur von der Abgötterey, daß sie seye von dem Sohn GOttes zerstöhret worden, verstehen: allein nicht zu gedencken, daß noch zu allen Zeiten Abgötterer und Unglaubige gefunden worden, wollen wir des gelehrten Cotelerii, der dieses Sendschreiben mit Anmerckungen beleuchtet, und der Welt mitgetheilet, hierüber gemachte Auslegung anhören: **Es ist nicht minder bekannt, sagt er, daß zu selbiger Zeit die Zauberey und ihre Blendwercke seyen zernichtet worden, wie die fürtreflichste Väter bezeugen;** unter selbige setzet er Tertullianum, Origenem, Basilium, Gre-

m) Epist. ad Eph. n. 19.

Gregorium von Natzianz, Theophilum, Hieronymum, Augustinum, Cæsarium, Isidorum, u. a. die alle von der zernichteten Zauberey, nicht aber Abgötterey, wie wir vernehmen werden, reden. In dem nemlichen Sendschreiben lesen wir diese Worte: Nach der Ankunft des Göttlichen Sohnes, ist die Hexerey eine Thorheit, und die Zauberey ein Gegenstand des Gelächters geworden. Es ist wahr, daß diese Worte unterschoben seyen: allein sie haben einen so alten Urheber, und sie stimmen mit den Worten des Heiligen Ignatzii so genau überein, daß sie nicht können verworffen werden. Was würde die Ausflucht helffen, wenn wir sagen wollten, Ignatius verstehe nur jene Zauberey, die zu der Abgötterey führet, als wenn nicht alle Zauberey von der wahren Anbetung GOttes zu der Anbetung und Dienst des Teufels führete? Könnte aber eine grössere Abgötterey seyn? Hat die Zauberey ihre Kräften verlohren, die zur Anbetung der Teuflen in Holz und Stein verleitet, wie soll der siegreiche Ueberwinder dem gebundenen Sathan die Gewalt zu jener Zauberey vergönnen, die zur Anbe-

tung

tung des Sathans in weibliche männlich- oder viehischen Gestalten führet?

IV. Der Heilige Irenæus redet in seinem ersten Buch n) von einem beruffenen Zauberer mit Namen Marcus, der nach der Lehre der Gnosticher der Zauberey ergeben ware. Seine Worte sind diese: **Männer und Weiber zohe dieser Betrüger nach sich, er betroge sie, und machte sie glauben, daß er die vorgenennte Betrüger verbessere. Da er nun der geschicktreste Meister in den zauberischen Betrügereyen ware, verführte er die erst genennte Männer und Weiber, sie gesellten sich zu ihm als einem der erfahrensten, der von den unsichtbaren und unbenennten Göttern die gröste Kraft empfangen habe. Dieser** Marcus, fähret der H. Vater fort, **da er die Spiele des** Anassilai **mit den Gauckeleyen der sogenannten Zauberer vermischete, zohe in Erstaunung mit seinem Dicht- und Blendwerck alle jene, die ihm zusahen und Glauben an ihn hatten. Die auf seine Schalckhaftigkeit Achtung gaben, vermeinten, die Wunderwercke kämen aus seinen Händen. Denn, da sie alle Sinne verlohren, trageten sie kein Bedencken, jenes zu glauben,**

n) L. 1. c. 13.

was sie nicht erkenneten, daß nemlich dieses Spiel sich durch Gauckelwerck oder sogenannte Zauberey vollbringe. Der gelehrte Maffei bemercket, daß diese Stelle danckler, als die Grund-Worte, übersetzet worden, und erkläret sie aus den Worten des H. Epiphanii, der in seinem ersten Abschnit die Worte des H. Irenæi anführet, und saget, es seye lauter Schalckheit und Betrügerey gewesen, Kraft welcher er den leichtglaubigen Weibern weiß gemacht, daß er in seinen Gläsern das Wasser in Blut verwandle, durch welche Gauckeley er sehr viele betrogen hätte. Er erzehlet noch andere Blendwercke, die er seinen anhangenden Weibern vorgemacht, von welchen eine nicht also hätte weissagen wollen, wie Marcus ihr angegeben, und sich also von diesem Betrüger abgesonderet. Wer greifet nicht mit Händen, daß der Heilige Irenæus zwar nach der Ankunft Christi von Zauberern gewust, aber deren Zauberey nur in Gauckeleyen und Blendwercken bestanden. Uns düncket, daß die Ausdrücke der Heiligen Väter dieses genugsam bestättigen, wann sie, da sie von der Zauberey reden, selbe Spiele, Blendwercke o) Betrügereyen u. d. g. nennen.

o) ludi, præstigiæ

Denn

Denn wenn es wahre Wunder gewesen wären, wenn jenes Kind, jener bezauberet seyn sollende Mensch wircklich bezauberet, jener Vorfall wircklich geweissaget, jenes keusche Weib wircklich behexet gewesen wäre, wie hätten sie es **Gauckelspiele und Blendwercke** nennen können? imposturæ, &c.

V. Der Heil. Clemens von Alexandria, der in seinem ersten Buch von allen Künsten und Wissenschaften handlet, gedencket unter selben nicht einmal der Zauberey. Was er aber von den Oracklen, von den Weissagungen, von der Wahrsagerey, Bauch-Sprecherey der Zauberer, der Aegyptischen und Hetrurischen Schwarzkünstlern gehalten, giebt er in seinem Warnungs-Schreiben an die Heyden mit diesen wenigen Worten zu verstehen: p) **Diese alle**, sagt er, **sind Betrügereyen, und unvernünftige Gauckelspiele der Völcker, die keinen Glauben haben**, und deswegen verlachet er alle, die den **Zauberern Glauben** beymessen, *Amul*eten **und anderes Zauberwerck** als Wirckungen von ihren Händen annehmen.

p) Exhort. ad gentes.

VI. Der alte Tertullianus schreibet in seinem Buch von der Abgötterey q) also: **Wir wissen die genaue Verbindung der** Zau-

q) l. de Idol. c. IX.

berey mit der Sternwahrsagerey = = = Diese Wissenschaft ware biß zu der Verkündigung des Evangelii erlaubet, aber nachdem Christus gebohren worden, sollte niemand mehr aus dem Himmel und Sternen die Geburt eines Menschen auslegen = = = Also sollte auch die andere Art der Zauberey, die Wunder zu wirken, ja die die Wunderwerke des Moyses nach zu ahmen sich rühmete, nicht länger als biß zu der Verkündigung des Evangelii gedultet werden. Hätte Tertullianus ein klåreres Zeugniß geben können, daß nach der Ankunft des Sohns GOttes die Zauberey ein bloses Nichts, eine Betrügerey und Blendwerck seyn werde? Ja er konnte es, und hat es auch nicht unterlassen. In dem Buch von der Seele r) redet er von der Thorheit der Zauberey, die dem Verführten verspricht, die Seelen der Verstorbenen aus der Höllen zu beruffen, was werden wir, sind seine Worte, von der Zauberey sagen, als, was alle hiervon reden, nemlich daß sie Falschheit und Betrügerey seye. Und damit wir so weniger an seiner Meinung zweiflen könnten, wiederholet er seine Worte und saget; In der anderen Art der Zauberey, von welcher geglaubet wird, daß

r) de Anim. c. LVII.

daß sie die Seelen der Verstorbenen aus der Hölle zuruck beruffe, ist keine grössere Gewalt des Betruges, als in der ersteren. Wir werden an seinem Ort noch ein Zeugniß dieses alten Vaters anführen.

VI. Origenes, da er gegen den Celsum schreibet, s) und zwar von den Weisen und ihrem Stern, lässet zwar zu, daß, so lang die göttliche stärkere Kraft sich auf Erden nicht habe spühren lassen, die Zauberische weit gekommen seye: aber nachdem JEsus seye gebohren worden, wären die Teuflen beschämet, ihre Kraft geschwächet, ihre Zauberwercke zernichtet, und ihre ganze Macht zerstöhret worden. Deswegen, da die Zauberer ihre gewöhnliche Wunder, die sie durch Zauberey und Beschwöhrungen verrichtet, nicht mehr wircken können, hätten sie die Ursache zu untersuchen angefangen, und indeme sie ein neues Zeichen an dem Himmel gesehen, wären sie auf den Gedancken gefallen, derjenige, der über alle Geister zu befehlen hätte, müste gebohren seyn, und sie wären hingegangen ihn anzubeten. So weit Origenes. Daß er aber auch sonsten die Zauberkunst für Betrügereyen gehalten:

s) Cont. Cels. l. 1. n. 60.

wer-

werden wir in dem achten Haupt-Stück, wo wir von den Zeugnissen der Väter reden werden, klärer vernehmen.

VIII. Der Heilige Athanasius, da er von der Menschwerdung des Göttlichen Sohnes redet, t) lehret ausdrücklich, daß der Welt Heyland allen Betrug aufgehoben, und nach dem Zeugniß Pauli die Fürstenthümer und Mächte ihrer Gewalt beraubet habe. An einem anderen Ort fraget er, u) wenn haben die Oracklen der Griechen und der ganzen Welt geschwiegen und aufgehöret, als nachdeme sich der Heyland auf Erden gezeiget: Wenn hat man angefangen die Zauberkunst und ihre After-Lehren zu verachten, als da die Gegenwart des Göttlichen Wortes erschienen: Es ware einmal, sagt er, x) daß die Teuflen mit verschiedenen Larven und Gesichtern die Sinne der Menschen bezauberten und betrogen, sie machten Gemeinschaft mit Flüssen, Brunnen, Holz, Steinen, und haben die Sterbliche Thoren durch ihr Blendwerck zum Erstaunen gebracht. Aber alle diese Betrügereyen sind nach der Ankunft des göttlichen Wortes verschwunden. Was soll man von der so bewunderten Zauberkunst sagen, wie-

t) T. I. p. 87.

u) n. 46.

x) n. 47.

wiederholet er, als welche noch vor der Ankunft des Göttlichen Wortes etwas gegolten, und unter den Aegyptiern, Chaldäern und Indianern etwas vermöget, und ihre Verehrer mit Erstaunung angefüllet; aber nach der Gegenwart der Wahrheit, nach der Erscheinung des Göttlichen Wortes ist sie zerstöhret, und ihre Kraft unnütz gemacht worden. Und da die Heiden die Wunderwercke des Heylandes der Zauberkunst zuschrieben, wenn sie ihn, saget er, für einen Zauberer angeben: wie wäre es möglich, daß ein Zauberer, an statt ihre Zauberey zu bestätigen, selbe zernichten sollte? Und damit wir nicht zweifelten, daß er von aller Zauberey redete, setzet er hinzu: Sein heiliges Creutz hat allgemein über alle Zauberkunst, ja sogar über den Nahmen derselben gesieget. Aus diesem, fähret er fort, muß man Christum als einen wahren Sohn GOttes erkennen, weilen er mit seiner Gottheit die Götter der Poeten, das Erscheinen der Teufflen, und die Künsten der Abgötterer zernichtet und zerstöhret. Vor der Ankunft des Heylands legten sich viele auf die Zauberey, und betrogen durch ihre Wahrsagereyen das Volck. So

redet

redet der Heilige Vatter von der Zauberkunst der Heyden, vor der Ankunft des Sohns GOttes im Fleisch, und so betheuret, ja aus diesem erweiset er die Gottheit, daß sie nach seiner Ankunft eitel, nichtig und Wirkungsloß geworden.

IX. Theophilus von Alexandria schreibet in einem Brief an die Bischöfe von Aegypten, welchen der H. Hieronymus in das lateinische übersetzet y) Christus habe durch seine Ankunft alles Blendwerck der Zauberey zernichtet und zerstöhret; und wiederum: Indeme durch die Majestät Christi die Abgötterey zernichtet worden, seye eine richtige Folge, daß auch die Zauberkunst, die eine Mutter des Heydenthums gewesen, seye zerstöhret worden.

y) T. I. p. 570.

X. Der H. Hieronymus selbsten, da er den Propheten Isaiam z) und andere Stellen von der Zauberkunst ausleget, schreibet also: Nach der Ankunft Christi müssen alle diese Dinge in einem verblümten Verstand genommen werden, weilen nemlich alle diese Aegyptische Gewässer, und Zaubereyen, durch welchen Irrthum man die unterjochte Völcker bethörete, bey der Ankunft Christi ausgedröcknet worden. Und hernach schreibet er,

z) in Isa. c. 19. T. IV. p. 204.

aa) Daß

aa) Daß Memphis den Zauberkünsten seye ergeben gewesen, geben die Spuren des Alterthums biß diese Stunde Zeugniß. Und also werden wir in der Kürze belehret, daß, nachdem Babylon zerstöhret worden, alle Rath- und Anschläge der Zauberer und derjenigen, die sich einer Wahrsagung der zukünftigen Dingen rühmeten, für eine Thorheit müssen geachtet werden, und daß sie bey der Ankunft Christi zu einem blosen Nichts geworden seyen. Und wiederum bekräftiget er seine Aussage bb) sprechend: daß man bey der Ankunft des Welt Heylandes die Weissagungen und allen Zauberischen Betrug der Abgötterey, welcher die Welt so lang mit Betrug aufgenarret gehabt, auf einmal zerstöhret gesehen; also zwar, daß die Weise aus Morgenland den Sohn GOttes, als welcher alle Gewalt ihrer Kunst entkräftet hatte, gebohren zu seyn erkennet haben, und deswegen nach Bethlehem gekommen sind. u. s. w.

aa) p. 205.

bb) p. 290.

XI. Der H. Ambrosius saget mit kurtzen aber nachdrücklichen Worten, cc) der Zauberer mercket, daß seine Künste aufhören, und du vermerckest noch nicht, daß deine Gaben angekommen:

cc) in Luc. L. 2. c. 2.

Wir

Wir könnten mehrere Stellen der Heiligen Väter anführen, sagt Maffei, dd) wenn wir die Bücher derselben bey der Hand, oder Zeit hätten, dieselbe aufzuschlagen.

dd) Dilegu. p. 38.

XII. Indessen düncket uns diese aus der Göttlichen Schrift und H. Vätern angezogene Stellen hinlänglich zu seyn, einen Christen zu überzeugen, daß wenn auch vor der Ankunft des Welt-Heylands der Sathan, wie der H. Augustinus ausdrücklich lehret, die Gewalt gehabt habe, aus dreyen Ursachen das menschliche Geschlecht durch Zauberey und abergläubische Wunderwercke zu verblenden und zu plagen, nemlich ee) entweder um die Ungläubige, wie die Aegyptier waren, zu betrügen; oder zur Warnung der Gläubigen, damit sie derley Wercke für nichts grosses achteten, und verlangeten; oder zur Prüffung und Offenbarung, der Tugend der Gerechten, wie in dem Job zu sehen; nichts desto minder nach der Ankunft desselben ihm dem gebundenen Sathan alle Gewalt benommen seye. Und gewislich, wenn nach dem obenangezogenen Zeugnis Augustini der zur Höllen verstossene Sathan nicht das mindeste durch die Zauber-Kunst in dem alten Bund ohne sonderer

ee) L. III. de Trin. c. 7.

derer Zulassung GOttes zu wircken vermögend gewesen ist, wird er heutiges Tages so weniger das mindeste durch Zauberey wircken können, weilen ihm nach Zeugnis des Apostels aller Gewalt benommen ist. Und können sich weder Sathan noch Zauberer dieser Zulassung mehr rühmen, weilen uns die Schrift und die Ausleger derselben versicheren, daß seine Gewalt nicht länger, als bis zur Ankunft Christi gedauret. Vermag aber weder der Sathan, noch die Zauberey mehr anheut das mindeste, was wollen wir einer Kunst zueignen, die nicht mehr bestehet? Doch, wir wollen ferner untersuchen, wie vieles der Zauberey in dem Gesetze des neuen und alten Bundes zugestanden werde.

Sechstes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey wird aus dem alten, und neuen Gesetze dargethan.

I. Was sollen wir einer Kunst zutrauen, oder für eine Kraft und Wircklichkeit zugestehen, welcher niemal ohne Verhönung und Verachtung in der Göttlichen Schrift gedacht wird? Ehe wir aber zu den

Stellen der Göttlichen Schrift schreiten, müssen wir eine nothwendige Anmerckung machen, daß nemlich das Göttliche Blat von der heidnischen Zauberey zu sprechen pflege, welche von jener, die unter den Christen soll üblich seyn, vollkommen unterschieden ist. Denn die Heiden wusten von keinem gefallenen Teufel, der wegen seinem Hochmuth zu den ewigen Flammen verdammet, und also aus Neid dahin bedacht wäre, die Seelen zu sich in das ewige Verderben zu reissen. Sie machten also keine Bündniß um ihre Seele mit dem Teufel, und unter der Bedingnisse, daß er ihnen in ihren Zauberwercken Hilf und Beystand leistete. Sie hielten also die Zauberey für eine Kunst, Kraft welcher sie vermeinten, ihre Götter z. E. den Jupiter, den Pluto, die Furien u. d. g. durch ihre abergläubische Ceremonien beschwöhren und zwingen zu können, daß sie entweder durch ihre eigne Macht, oder durch ihre dienstbare Geister jene Wunder wirceketen, die sie verlangeten. An sich waren zwar ihre Götter nichts als Teuflen. Allein so betrachteten sie selbige niemal, und also waren auch ihre Anrufungen und ihre Beschwöhrungen nicht an den Sathan, sondern an ihre vermeinte Götter

ter

ter gerichtet. Sie glaubten zwar, daß es gute und böse Geister gebe, sie hielten aber selbe entweder selbsten für Götter, oder doch für Geschöpfe, die den Göttern unterworffen wären. Sie richteten also ihre Beschwöhrungen an die Götter, und sie vermeinten eben so wohl durch die gute, als böse Geister nach Verhältnis der Umständen ihre Zauberwercke zu verrichten. Ferner ist zu bemercken, daß gemeiniglich ihre Weise oder Zauberer Götzen-Pfaffen waren, die nicht so wohl sich auf die Zauberey legeten, um das Volck in dem Götzen-Dienst zu erhalten, als selbsten sich durch ihre Geschencke zu ernähren und zu bereicheren. Daß nun bey der Zauberkunst dieser Geldbegierigen unendliche Betrügereyen, Blendwercke und falsche Kunstgriffe und Gauckelspiele gebrauchet worden, hat der Prophet Daniel durch seine himmlische Weisheit entdecket. Und daß sie auch bey den heidnischen Weisen in keinem höheren Werth gestanden, werden wir annoch vernehmen: Diese Wahrheit vorausgesetzet, wüste ich nicht, wie der heutigen Zauberey einiges Gewicht durch die Göttliche Schrift, wenn sie auch der heidnischen gedencket, zuwachsen sollte, indeme die heutige von der Heidnischen Himmel-weit unterschie-

den. Und wie geringer wird selbiges seyn, wenn die Göttliche Schrift derselben niemal ohne Verachtung gedencket?

II. Der heilige Geist, da er in dem Buch der Weisheit a) die Aegyptische Finsternissen mit lebendigen Farben abschilderet, mit welchen Moyses durch den Finger GOttes das ganze Reich bedecket, saget ausdrücklich, daß zu selbiger Zeit diejenige, so der Zauberkunst zugethan waren, zu einem Gelächter geworden. Denn wenn ihre Zauberkunst nichts als Blendwercke waren, wie ware es möglich, daß sie eine gleiche Finsterniß bewircken, oder selbige auflösen und ausheiteren können?

a) Sapient. c. VII. v. 9.

III. Das Land Chanaan, sagt Maffei, in welches das Hebräische Volck von GOtt geführet wurde, ware voll Zauberer und Wahrsager. In diesem Reich herrschte die Eitelkeit, sich vor anderen aus eigennützigen Absichten der Wahrsagerey, einer grösseren Wissenschaft und Macht zu rühmen. Deswegen wurde dem Volck GOttes befohlen, b) niemal bey diesen Zauberern Hilf zu suchen, sie weder nachzuahmen, noch ihnen einen Glauben beyzumessen. Ja für jene, die dieses Göttliche Gesetze übertretteten, ware das Urtheil des Todes

b) Levit. XIX. 31.

des bestimmet. c) Es wurde aber die Zauberkunst dieser abgöttischen Völcker mit folgenden Worten ausgedrücket: d) wenn du in dieses Land wirst eingehen, welches dir der HErr geben wird, so hüte dich, die Greuel dieses Volcks nachzuahmen. Keiner soll unter dir gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durch das Feuer führe, um sie in selben zu reinigen; oder der die Wahrsager befrage, oder die Träume beobachte, oder die Auslegung derselben. Es soll unter dir kein Zauberer, kein Hexenmeister seyn, weder einer, der die Bauch-Sprecher, oder Wahrsager um Rath frage, oder von den Toden die Wahrheit suche. Denn dieses alles verabscheuet der HErr; und wegen dieser Laster wird er sie bey deinem Eingang vertilgen. = = = Diese Völcker, deren Erde du wirst in Besitz nehmen, hören die Weiß- und Wahrsager, du aber nicht also, sondern wie du von GOtt deinem HErrn unterrichtet worden. Aus diesen Stellen der Göttlichen Schrift finden wir zwar, daß die Heiden ihre Zauberer und Wahrsager hatten, aber an keinem Ort, daß ihre Zauberwercke wircklich was vermöget. Das göttliche Blat saget nicht, daß sie wircklich aus dem

c) Levit. XX. 6.

d) Deuteron. c. XVIII. 9.

Lauf der Sternen, aus dem Flug der Vög-
len, aus dem Inngeweyd der Thieren, aus den Oracklen ihrer Götzen, aus der Offenbarung des Teufels, einige zukünftige Dinge voraus sagen können. Keinesweges, sondern
e) v. 22. so redet der HErr: e) **Dieses soll dir ein Zeichen seyn, daß wenn ein Prophet oder Weissager was voraus verkündet, und nicht zugetroffen, dieses der HErr nicht geredet habe, sondern durch die Aufgeblasenheit seiner Seele dieses erdichtet habe, und deswegen sollst du ihn nicht fürchten.** GOtt nennet also die Wahrsagung der falschen Propheten keine Wercke der Zauberkunst oder des Sathans, sondern eine **Aufgeblasenheit**, **einen Hochmuth**, **eine Erdichtung**, **Träume**, **ein Greuel vor seinen Augen.**

IV. Es ware eines von den grösten Wundern der Zauberer, daß sie ihrem Vorgeben nach den Schlangen befehlen, und dieselben bezauberen könnten. Daß aber diese Kunst nicht unfehlbar, sondern Betrügerey gewesen, erhellet aus der Göttlichen Schrift, da ihrer Unvermögenheit und Eitelkeit der H. Geist durch den Mund des weisen Mannes
f) Eccles. XII. 13. spottet: f) **Wer wird sich eines Zauberers erbarmen, den die Schlange gebissen,**

sen, fraget er. Auch der Prophet David redet von Schlangen, welche die Stimme der Zauberer nicht hören. g) Und bey Jeremias drohet GOtt, daß er gekrönte Schlangen, Basilisken, über sie schicken werde, die die Stimme der Zauberer nicht hören, wie die Zauberer vorgeben, sondern sie beissen würden. h) Es zeiget also GOtt, daß nicht durch die Zauberkunst die Schlangen also könnten von den Zauberern gebändiget werden, daß sie nicht beissen sollten; sondern ihre Kunst ware eine natürliche Kunst, wie wir noch heut an den sogenannten Schlangen-Fängern beobachten. Denn wenn es eine wahre Zauberkraft wäre, würden sie dem Zauberer nicht schaden können.

g) Ps. LVII. 6.

h) Jerem. VIII. 17.

V. Bey dem Propheten Jsaia wird der Zauberey mit Verachtung gedacht: i) Und wenn sie zu euch sagen werden, die Heiden: Forschet bey den Zauberer und Wahrsagern, die ein grosses Werck von ihrer Zauberkunst machen; werdet ihr von eurem GOtt, oder von den Toden für die Lebendige fragen? Was heist aber ein grosses Werck von einer Sache machen, als sich dessen rühmen, so nicht ist? Ja GOtt nennet durch den Mund dieses

i) Is. VIII. 19.

Propheten die Zauberwercke Eitelkeiten und Thorheit. k) Ich bin der HErr, der alles thut, = = = der die Zeichen der Wahrsager vereitlet, der die Zauberer wahnwitzig machet, ihre Weisheit umkehret, und ihre Wissenschaft zu einer Thorheit macht. Abermal drohet GOtt alles Uebel dem abgöttischen Babylon, weilen es sein Vertrauen auf Zauberey gesetzet: l) Es wird gehling das Elend über dich kommen, sagt der HErr. Alsdann, saget er Scherzweiß zu Babylon, alsdann verlasse dich auf deine Zauberer, und auf die Menge deiner Zauberwercken, welchen du von der Jugend an ergeben gewesen; sehe, ob sie dir was helffen werden, oder ob du könnest stärcker werden: Und wiederum du bist in der Vielheit deiner Rathschlägen zu schanden geworden. Nun sollen deine Wahrsager, welche die Sterne durchschaueten, und die Monathen ausrechneten, um zukünftige Dinge vorzusagen, nun sollen sie aufstehen, und dich retten. Es haltet also die Göttliche Schrift die Zauberey für eine eitle, unnütze, thorrechte, und unmächtige Kunst, die nichts wircken kann.

k) c. XLIV. 25.

l) c. LVII. 12.

V. Der Prophet Jeremias muste aus

Be-

Befehl GOttes zu dem von der Zauberey verführten Volck also reden: m) Höret eure Propheten, eure Wahrsager, eure Traum-Ausleger, eure Zeichendeuter, eure Zauberer nicht an, = = = weilen sie euch Lügen und Unwahrheiten vorsagen. Der H. Hieronymus sagt über diese Stelle: Bey allen Völckern giebt es Menschen, die sich anstellen, als weissageten sie mit einem Göttlichen Geist das Zukünftige; es fehlet ihnen nicht an Traum-Auslegern und Zeichendeutern, aber diese alle betrügen euch, und führen euch an. GOtt selbsten versicheret durch den Moyses, daß diese Wahrsager nichts als Träumer und Dichter seyen. n) Es stehet zwar geschrieben, der Mann oder die Frau in welchen ein Zauber- oder Wahrsager-Geist ist, sollen versteiniget werden. Allein diese Redens-Art der Göttlichen Schrift zeiget keinen wircklichen Geist an, sondern es heisset so viel: der Mann oder die Frau, die einen Wahrsagungs-Geist vorgeben. Solches ist in vielen Stellen zu sehen. Also wenn wir in dem Buch Exodus von dem Geist der Wuth, von dem Geist des Verstandes lesen, zeiget es keinen bösen oder guten Engel, sondern die Wuth oder den

m) Jerem. XVII. 9. 10.

n) Deuteron. XIII. 5.

Verstand des Menschen an. Also legete der H. Augustinus o) die Wort des Apostels: „der Geist der Seele„ aus: wenn er sagt: der Geist eurer Seele, so hat er nicht zwey Dinge verstehen wollen, als wenn ein anderes die Seele, ein anderes der Geist der Seele wäre.

o) L. de Trin. XIV. c. XVI.

VII. In den Sprichwörtern giebt der Heilige Geist den Zauberern und Wahrsagern das Lob, daß sie nichts wisseten: p) Esse mit keinem neidigen Menschen, und verlange seine Speisen nicht. Dann er schätzet jenes, was er nicht weiß, wie die Zauberer und Träumer. Kurz, wir finden zwar viele Stellen in der Göttlichen Schrift, wo der Zauberer, Wahrsager, Bauchsprecher und dergleichen bösen Leuten gedacht wird. Allein wir finden keine einzige Stelle, wo ihnen eine Wirckung oder ein wirckliches Werck ihrer Kunst zugestanden, oder von ihnen erzehlet wird; wohl aber lesen wir, daß sie aus Begierde des Geldes und um das Geld wahrgesaget. q) Was ist aber wahrsagen um das Geld, als die Leute betrügen, Weissagungen dichten und vorgeben? Auch jene, die sich alle Mühe geben, aus der Göttlichen Schrift die Wahrheit der Zauberkunst zu erweisen, können keine ande-

p) Proverb. XXIII. 7.

q) Mich. III. 11.

andere Zeugen, als die Zauberer des Pharao und die Hexe von Endor aufbringen. Was aber von beyden zu halten seye, werden wir in dem zweyten Haupt-Stücke des anderen Theils darthun.

VIII. Schreiten wir von dem alten Gesetze zu dem neuen, so müssen wir mit Verwunderung wahrnehmen, daß in den vier Evangelien nicht einmal der Zauberey gedacht werde; daß unter allen gegebenen heiligsten Sitten-Lehren, nicht eine eintzige dieser blendenden Kunst erwähne; daß unter so vielen erzehlten Gattungen der Kranckheiten und menschlichen Gebrechen, die der Sohn GOttes geheilet, nicht die mindeste von der Zauberkunst verursachte Unfälle vorgekommen. Paulus, der in seinen vielen Sendschreiben kein Laster zu bestrafen vergisset, gedencket nicht einmal der Zauberey. Was müssen wir schlissen, als daß sie wircklich ein nichtiges und in der Einbildung und Vorurtheilen der Menschen bestehendes Wesen, oder vielmehr Unwesen seye? Von zweyen Zauberern geschiehet Meldung in den Geschichten der Aposteln, und dieses ist alles, was in dem neuen Evangelischen Gesetze von der Zauberey gesprochen wird. Wir wollen aber

die

die Ausdrücke bemercken, deren sich die heilige Geschichten, wenn sie von Zauberern reden, bediene, und wir werden sehen, daß sie für eitle und nichtige Betrügereyen gehalten werden.

IX. Nachdeme Paulus und Barnabas aus Befehl GOttes von den übrigen Lehrern und Propheten der Antiochenischen Kirchen abgesonderet, nach der Insel Cyprum übergeschiffet, und nach der Stadt Paphus gekommen, r) um den Heiden das Evangelium zu predigen, trafen sie bey dem Römischen Land-Pfleger Sergio Paulo einen Zauberer an. Er ware von dem Geschlecht ein Jud, und nennte sich Bar-Jesu. Aber wegen seinen beruffenen Zauberwercken, wurde er nur Elymas genennt, welches in der Arabischen Sprache einen Zauberer andeutet. Der gelehrte Maffei ist der Meinung, dieser Elymas habe eine sondere Art der Zauberey erfunden, oder doch wenigst derselben einen neuen Nahmen gegeben, und meinet, es seye eben derjenige, welche der gelehrte Plinius s) die Cyprische Zauberey nennet. Dieser Sergius Paulus, da er von der Lehre und den Wunderwerken der Apostlen hörete, verlangte sie zu sehen, und

r) Act. c. XIII.

s) L. XXX. c. I.

zu

zu hören. Er berufte sie zu sich; allein der erst genennte Elymas widersetzte sich der Apostlen, und durch seine verführerische Zauberwercke hielte er Sergium ab, daß er die Evangelische Lehre nicht annahme, biß Paulus mit gerechtem Eifer den Zauberer Elymas mit Blindheit schluge, und durch dieses Wunder den Land-Pfleger bekehrte. Beobachten wir nun bey dieser Stelle, worinn die Zauberey des Elymas bestanden, werden wir bald belehret werden, daß sie ein eitles Nichts ware. Sie fanden zu Paphus einen Zauberer, sagt der heilige Text, t) der ein falscher Prophet ware, dessen Weissagung also Lug und Betrug, und dessen Wunder Blendwercke waren. Er gabe sich vor einen Propheten aus, aber in der That ware er keiner. Paulus beschreibet ihn noch deutlicher, wenn er ihn also anredet: u) du, der du voll alles Betruges, und voll aller Falschheit bist. Da haben wir, worinn seine Zauberey bestanden, in Betrug, in falschen Blendwercken. So viel zeuget das neue Gesetz von der Zauberkunst des verruffenesten Zauberers.

t) v. 6.

u) v. 10.

X. In den nemlichen Geschichten der Apostlen finden wir noch einen Zauberer, den Welt beschryhenen Simon, der zu so vielen

Er-

Erzehlungen, Schriften und Büchern Anlaß gegeben. Finden wir aber in der H. Schrift das mindeste Zeugnis von den wircklichen Zauberwercken dieses Simons? Oder finden wir nicht ausdrücklich, daß seine Zauberey ein lauterer Betrug und grosses Nichts ware. **Es ware in der Stadt**, sind die Worte der H. Schrift, w) **ein Zauberer, der das Volck von Samaria verführete, er sagte von sich, er seye was grosses.** Die Göttliche Schrift saget nicht, daß er wircklich durch grosse Dinge sich einen grossen Nahmen erworben, oder daß er mit Beyhilfe des Sathans grosse Wunder gewircket, sondern daß er sich grosser Dinge gerühmet, wie solches allen Betrügern und vorgeblichen Zauberern eigen ist. Der heilige Text fähret fort, zu erzehlen, daß diesem sogenannten Zauberer Simon klein und groß zugelauffen, seinen Gauckelwercken zugeschauet, ja solchen Glauben gegeben, daß sie seine Zaubermacht für die grosse Kraft GOttes ausgeschryhen. Mercken wir ferner auf, so werden wir sogleich vernehmen, worinn seine Zauberkraft bestanden; **sie merckten auf ihn, weilen er durch seine Zauberey sie lange Zeit aufgenarret hatte.** Wer siehet nicht, daß die Göttliche Schrift seine Wer-

w) Act. VIII. 9.

cke

cke für Blendwercke, Betrügereyen, und Thorheiten verachtet. Damit wir aber noch mehres überzeuget würden, daß seine Zauberwercke keine wirckliche Wunder der bösen Geister, sondern Betrug und Erdichtungen gewesen seyen, so erzehlet uns das heilige Blat ferner: daß Simon mit andern den Predigten der Heiligen Apostlen geglaubet, und vermuthlich gleißnerischer Weis sich taufen lassen. Da er nun sahe, daß Philippus einer von den sieben Diaconen grosse Zeichen und Wunder wirckete, erstaunte er über selbe, und bote den Heiligen Apostlen Geld an, um ihm den Heiligen Geist, und die Kraft Wunder zu wircken mitzutheilen. Wäre nun Simon ein solcher Zauberer gewesen, wie ihn einige glauben und ausgeben, daß er nemlichen durch Beystand des Sathans grosse Zeichen und Wunder wircken können, wie hätte er über die Wunder des Philippi erstaunen, wie hätte er solche Kraft mit Geld zu erkauffen, sich sollen einfallen lassen? Petrus drohete ihm; und Simon bate die H. Apostlen, daß sie den HErrn für ihn bitten sollten, damit nicht an ihm ihre Drohungen erfüllet würden. Dieses ist alles, was die Göttliche Schrift von diesem Zauberer erzeh-

zehlet. Mir ist nicht unbewust, daß einige Väter und Schrift-Steller von diesem Simon wirckliche Zauberwercke melden. Ob sie aber unsere Meinung entkräften, wollen wir in dem angezogenen zweyten Capitul des zweyten Theils vernehmen. Wir finden demnach weder in dem alten noch neuen Gesetz das mindeste Zeugniß, daß die Zauberey eine Kunst seye, durch welche man in Krafft des Sathans Wunder und Zeichen gewirket: wohl aber daß es Thorheiten, Betrügereyen und Blendwercke gewesen seyen.

Siebendes Haupt-Stuck.

Das Nichts der Zauberey erweisen die H. Väter und Schrift-Steller.

I. Billig setzen wir nach den Zeugnissen die Worte der H. Väter, und zwar der ersten Kirchen. Denn diese sind es, welche uns den wahren Verstand der Göttlichen Schrift auslegen, und die etwann zweifelhafte Stellen erklären müssen. Sollten vielleicht demnach noch einige unserer Gegnern seyn, die sich beyfallen lasseten, daß wir den Zeugnissen der Göttlichen Schrift Gewalt angethan, und ihre Worte anderst,

als

als sie müsten genommen werden, erkläret hätten, so müssen wir nicht durch eine willkühri-ge Auslegung der Gegner, sondern durch den allgemeinen Mund der Väter unseres Irrthums überwiesen werden. Durchblätteren wir nun die Schriften der heiligen Vätern, so finden wir, wie wir schon in dem fünften Haupt-Stück angemercket, daß sie der Zauberey keinen anderen Nahmen, als den Gauckelspielen und Blendwercken beygeleget: daß sie einstimmig erkennet und bekennet, daß wenn auch GOtt in dem alten Bund zugelassen hätte, daß der Sathan unter den Heiden die sogenannte Wunder gewircket, um das Volck in dem Dienst der Götzen zu unterhalten, und die Gläubige zu verführen, jedoch nach der Ankunft des Göttlichen Sohns den Sathan alle Gewalt benommen seye, Gemeinschaft mit den Menschen zu pflegen, und sie durch Wercke der Zauberey zu verblenden. Wir haben auch schon in dem nemlichen Haupt-Stücke einige Zeugnissen der ältesten Väter, als da sind Ignatius der Märtyrer, Irenæus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus und andere, aufgeführet, aus welchen wir sattsam erkennen können, daß sie die Zauberey für nichts anderes als Betrug,

Gauckeley, und Blendwercke gehalten. Aber wir wollen zur Beståttigung dieses wichtigen Beweißthumes noch mehrere beybringen.

II. Wir wollen noch einige Stellen des alten Tertullianus berühren. In seiner Schutz-Schrift a) setzet er die Zauberer unter die Zahl der Land-Stôrcher, Gauckler, und Stern-Seher, von welchen die ganze Welt überzeuget ist, daß ihre Blendwercke keine Wercke des Teufels, sondern wirckliche Verblendungen und Betrügereyen seyen. Da er hernach der Zauberey ins besondere gedencket, b) nennet er sie einen falschen Betrug, oder dergleichen. Ja er sagt ausdrücklich, c) daß die Zauberer ihre Wunderwercke durch gauckterischen Verblendungen spieleten. Sind aber die Gauckel-Spiele, die Charlatanereyen, die Blendwercke was wesentliches; oder nicht vielmehr ein bloses Nichts?

a) Apolog. c. XXIII.

b) ibid.

c) ibid.

III. Was der Heilige Cyprianus von der Zauberkunst halte, giebt er uns mit wenigen Worten zu verstehen, wenn er in seinem Buch von der Nichtigkeit der Abgôttere y d) sagt, daß die Teuflen oder Geister, die solche bewircken, nur die Dichter und Poeten kenneren. Und hernach erklåret er sich noch deutlicher also sprechend:

d) de Idol. vanit.

chend: der Grund aller dieser Zaubereyen ist die Wahrsagerey, die betrüget, und mit Blendwercken, so die Wahrheit verduncklen, den thorrechten und leichtglaubigen Pöbel aufnarret und anführet.

IV. Arnobius entdecket, e) welches die Absichten der Zauberern, Zeichendeutern, Wahrsagern und allzeit schwarm geisterischen eitlen Betrügern seye, damit sie nemlich durch ihre betrügerische Künsten das Geld aus denen sie um Rath fragenden erzwingeten. Und da einige die Wercke des Heylands mit den Wundern der Zauberer in einen Vergleich setzen wollten, fraget er also: f) So meinet ihr, daß solche wirckliche Wunderwerke Blendwercke der Geister, und Spiele der zauberischen Künsten seyen? Könnt ihr unter allen Zauberern, die jemals auf Erden gewesen, einen aufzeigen, der eines dergleichen, oder auch nur den tausendesten Theil von solchen jemal gewircket habe? Was soll Arnobius der Zauberkunst und ihren Wercken für eine Wircklichkeit zugeignet haben, wenn selbe nicht in dem tausendesten Theilgen den wahren Wunderwercken gleich gewesen? Gewißlich nichts, als den Betrug.

e) L. I.

f) Ibid.

V. Lactantius hatte gemeint, daß die Teuflen mit den Töchtern der Menschen sich in fleischliche Umarmungen eingelassen, und daß ihre unglücklichen Geburten die Zauberey erfunden, und in der Welt umher geschwärmet, um das menschliche Geschlecht in das Verderben zu stürzen. Nichts desto minder saget er mit zweyen Worten, was er von der Zauberkunst halte: Er meinet, die Zauberkunst geschehete durch den Beystand der erst genannten aus Geistern und Menschen gebohrnen Teuflen, welche die Augen der Menschen mit blendenden Zauber-Possen betrügeten; g) die in der That weder Wahrheit noch Wirklichkeit in sich enthalteten. Und hernach redet er also: h) In dem vorigen Buch habe ich von den Betrügereyen und Blendwercken der Zauberer gesprochen. Sind aber Betrug und Blendwercke wirckliche Wercke?

g) L. IV. c. 15.

h) L. V. c. 3.

VI. Von der Meinung des Origenes haben wir schon in dem angezogenen Haupt-Stücke gesprochen, daß er ausdrücklich gelehret habe, daß bey der Ankunft des Welt-Heylandes die Zauberkunst alle ihre Kraft verlohren habe. Hier müssen wir zwar eingestehen, daß Origenes seiner Gewohnheit nach bald die Zauberey für eine wirckliche;

bald für eine nichtige Kunst gehalten habe. Dennoch werden wir vom Theophilo von Alexandria, und von dem H. Hieronymo belehret, i) daß er ihr wenige, oder gar keine Wircklichkeit zugegeben. In seinen Büchern, lesen wir in dem oben angeführten Sendschreiben Theophili, hat er (der Origenes) mit diesen Worten von der Zauberey gesprochen: Die Zauberkunst scheinet mir kein Wort oder Anzeig eines wircklich bestehenden Wesens zu seyn. In den Büchern, die er gegen den Celsum geschrieben, erzehlet er, k) daß die Aegyptische und Persische Zauberer, ja alle, die dieser Kunst ergeben wären, bey ihren Beschwöhrungen und Zauberwercken der heiligsten Nahmen des GOttes Abrahams, Isaacs und Jacobs mißbraucheten: und der H. Augustinus bekräftiget solches sprechend: l) Alle diejenige, welche durch Zauberey, Hexerey u. d. g. die Leute verführen, mischen unter ihre Zauberwercke den Nahmen Christi. Ich wissete nicht, wie von einem H. Vater solchem Aberglauben, der die heilige Worte entheiliget und mißbrauchet, die mindeste Wirckung zugestehen zu wollen, könne geglaubet werden. Viel minder begreife ich, aus was für ei-

i) S. Hier. T. l. p. 569.

k) L. IV. c. Cels. n. 33.

l) Tract. VII. in Joan. n. 6.

nem Christenthum man dem Mißbrauch der heiligen Worten GOttes, den entunehrten Sätzen der Göttlichen Schrift eine solche teuflische Kraft zueignen wolle: Ich würde ehender glauben, daß solche heiligste Worte alle Kraft des Teufels, wenn sie jemal einen Theil an der Zauberey haben sollte, zernichten, und die vorgebliche Zauberey vereitlen würden. Will man mir sagen, daß die Zernichtung von einem wahren Glauben abhange, so weiß ich nicht, wie die Entunehrung dieser heiligsten Nahmen oder auch eines jeden Heilthums den Wercken der Zauberer mitwircken, und selbige ohne einen wahren Glauben teuflische Wunder hervorbringen sollen? Ich überlasse es einer Christlichen Vernunft, solche unbegreifliche Dinge zusammen zu reimen; ob nicht dieser einzige Umstand einen Vernünftigen von der Eitelkeit und Nichtigkeit ihres Vorgebens sattsam überzeuge?

VII. Der berühmte Eusebius, da er von der Theologie der Heiden redet, m) verwirft besonders jene Einbildungen des gemeinen Pöbels, welcher in dem Wahn stunde, daß in ihren Götzen und Götzen-Bildern eine Göttliche Kraft oder Geister verborgen liegeten. Er lehret, daß derjenige, so es genau un-

m) Præparat. L. IV. c. I.

untersuchen würde, finden könne, daß es lauter Betrug, Irrthum, falsche Kunstgriffe und blendende Arglistigkeit derjenigen gewesen seye, die der Zauberey obgelegen. Ja, daß ihre vorgebliche Wunderwercke nicht nur kein Werck einer Göttlichen Kraft, sondern nicht einmal Wercke des Teufels gewesen seyen. Hernach n) erzehlet er die Betrügereyen, mit welchen die Zauberer das einfältige Volck aufgenarret, und daß viele vor den Richter-Stülen bekennet hätten, daß ihre Kunst lauter Betrug gewesen, und in Erdichtungen und Vorspiegelungen der Zauberey alles bestanden seye. In dem dritten Buch nennet er o) die Theologie der Aegyptrier Hirn-Gespünste, und eine Samlung von Thorheiten und Betrügereyen; und dieses wäre die Morgenländische Weisheit gewesen. In dem fünften Buch p) sagt er, daß Porphyrius der ein grosser Anwalt der Teuflen und Geister gewesen, selbsten bekennet, daß nach der Ankunft Christi der Sathan alle Gewalt, nemlich zu Zauberwercken verlohren habe. In einem anderen Buch, q) da er erweiset, was für eine Thorheit es seye, die Wunderwercke Christi der Zauberkraft zu zumessen, erkläret er das ganze Geheimniß der Zaube-

n) c. 2.

o) L. III. c. 13.

p) L. V. c. 1.

q) Demonstrat. Evangel. L. II.

rey. Die Zauberer, sagt er, waren Menschen von den bösesten Sitten, sie thaten alles aus einer schändlichen und niederträchtigen Geld-Begierde, und aus Absehen die einfältige Weiber zu betrügen und sie an sich zu ziehen.

VIII. Der in dem mehrgemeldeten fünften Haupt-Stück angeführten klaren Stelle des Heiligen Hieronymi wollen wir noch jene beysezen, da er in der Auslegung des H. Pauli also schreibet: die Zauberey ist nichts, wenn schon der gemeine Pöbel glaubet, daß sie ihm was schaden könne. (r)

r) T. VII. p. 417.

IX. Daß der Heilige Chrysostomus die Zauberey und ihre Kraft für ein eitles Nichts angesehen, wollen wir aus verschiedenen Stellen vor Augen legen. Diese führen uns in eine Kenntniß, daß zu den Zeiten dieses Heiligen Vaters in Constantinopel der Aberglauben allgemein seye eingeschlichen gewesen, der zauberischen Mitlen zur Heilung der Krancken und anderen Ueblen sich zu bedienen. Dieser andere Paulus hat nicht nur allein zum öfteren gegen diese Mißbräuche von der Canzel gedonneret, und selbe als schwehre Sünden verfolget, sondern auch zum öftersten als eitle, unnütze und aller Wirckung lose Thorheiten ausgescholten

ten. Nimmermehr, sagt er, s) ist es wahr, daß sie heilen können, sie sind von dieser Kraft weit entfernet. Solche Mitlen, sagt er an einem anderen Ort, t) helffen nicht in dem mindesten, es sind Betrügereyen, Fabelwercke, alte Weiber-Mährgen. Wer durch Zauberey die Gesundheit suchet, suchet seinen Tod. u) Eben so viel hat er von den Stimmen der Toden aus den Gräbern, und von dem umwandlenden Gespenstern gehalten. Wenn, sind seine Worte, vv) die Teufeln jemal, durch Erscheinungen der Gespenster, die Leute betrügen können, so ist es zu selben Zeiten gewesen, da sich der Brunn der Lichter noch nicht vielen bekannt gemacht. Wir mögen nun unter diesem Brunnen der Lichter den angekommenen Welt-Heyland, oder die aufgeklärte Zeiten verstehen, so werden wir allzeit wahrnehmen, daß Chrysostomus geglaubet, die Zauberwercke der Teuflen seyen anheut ein grosses Nichts. Und wiederum sagt dieser H. Vater, x) Es waren Menschen, welche die kleine Kinder zu ihren Zaubereyen tödeten, und gaben hernach vor, daß die Seelen derselben auf ihren Dienst warteten. Allein es ware Betrug, und teuflische Verblendung; mit einem Wort es waren

s) T. I. p. 681.

t) T. XI. p. 365.

u) T. V. p. 104.

vv) T. II. p. 536.

x) T. I. p. 336.

Mährgen der betrunckenen alten Weiber; es waren Wau Wau, mit denen man die Kinder schröcket. Denn die Seelen, die von den Cörpern aufgelöset, können nicht auf Erden umher schwärmen. Ja, was noch mehres ist, dieser Heilige Vater hält es für eine Gotteslästerung, daß die Geister mit Weibern oder Männern sich fleischlich vermischen könnten, weilen es unmöglich seye, daß eine geistische und uncörperliche Natur eine Begierlichkeit leide. y)

y) T. IV. p. 95.

X. Der H. Basilius hält die Zauberey z) für lächerliche Fablen der betrunckenen und verrückten Weibern, unter welche auch jene gehöreten, wenn sie vorgebeten, daß sie mit ihren Zauber-Gesängen den Mond auf die Erden herab ziehen könnten. Sein heiliger Bruder der H. Gregorius von Nazianz gedencket zwar zum öfteren der Zauberey, aber er gestehet ihr niemal andere Wirckungen, als Betrügereyen und Blendwercke zu. In einer Rede aa) gedencket er der Ketzereyen des Simons, des Marcions, des Valentini, und ihre Zauberey nennet er nicht Lastern oder Ketzereyen, sondern Eitelkeiten, Betrügereyen, und Blendwercke. In einer anderen bb) führet er die sogenannte Zau-

z) In Hexæm. Hom. 6.

aa) Orat. 23.

bb) 40. Orat.

Zauberwercke Amuleten, Talismannen, u. d. g. an, und erinneret, daß hierdurch der Sathan die Leichtglaubige, also nicht die Vernünftige, betrüge. Und wiederum cc) saget er, daß die Zaubereyen nichts helfen könnten, weilen sie unnütze Dinge wären. In einer andern, dd) in welcher er Julianum den Abtrünnigen schildert, und seine Vermessenheit gebührend züchtiget, bringet er ein damaliges Sprichwort bey, daß Phoebus um das Geld weissage, so schon zu verstehen giebt, worinn diese Zauberey bestanden. Er erzehlet in der nemlichen Rede ein Mährgen, mit welchem sich zu selbigen Zeiten das gemeine Volck getragen, daß sich Julianus mit einem Zauberer in eine unterirrdische Kruft verschlossen, und da der Zauberer mit seinen Beschwöhrungen die Teuflen beruffen, und sie als fürchterliche Gespenster erschienen, der furchtsame Kaiser das Zeichen des Creutzes gemacht, und hierauf die Teuflen verschwunden. Da nun der Zauberer auf ein neues selbe herbey geforderet, und Julianus sich auf ein neues mit dem H. Creutz bewaffnet, seyen die Geister auf ein neues entflohen. Weit entfernet, daß der H. Vater sol-

cc) Orat. 43.

dd) Orat. 1.

chen

chen Mährgen den mindesten Glauben beygemessen, da er sie Aberwitz und Unwahrheiten genennet. Und welcher Christ soll glauben können, daß ein abtrinniger Tyrann, der die Christen so grausam verfolgete, den Brunnen und die Gräber mit den zerstückten Leibern der Knäbgen und Mägdgen, die ein Opfer seiner Zauberey seyn musten, angefüllet, wie der H. Gregorius in dieser Rede anführet, mit dem von ihm verhasten Zeichen des Creutzes die Teuflen zu vertreiben geglaubet, und die Teuflen es gefürchtet haben sollten?

XI. Wir haben in dem mehrmal angerührten fünften Haupt-Stück einige Stellen des H. Ambrosius angeführet, welcher sich auch der H. Petrus Chrysologus in einer Rede ee) bedienet; und die Worte des H. Ambrosii: da der Zauberer seine Künsten entkräften gesehen, also bestättiget: hierdurch, saget er, ist der Irrthum der Zauberer nicht bekräftiget, sondern aufgehoben. Er setzet hinzu, daß der H. Ambrosius in dem Buch von den Wohnungen ff) also schreibe: daß man nach der allgemeinen Meinung die mehreste und gröseste Versuchungen für teuflische Betrügereyen, für Blend-

ee) Serm. 156.

ff) Tract. de Mansion.

Blendwercke der Zauberer und Bauchsprecher halte. Wenn man unter dem Wort Versuchungen die Wercke der Zauberer verstehet, so erhellet, daß dieselbe der H. Ambrosius und der H. Petrus Chrysologus für nichtige Betrügereyen halten. Sollen aber die Versuchungen in dem allgemeinen Verstand genommen werden, so müssen wir erinneren, daß das angezogene Buch keine Geburt des H. Ambrosii seye, wie denn in selben die Nahmen derjenigen vorkommen, die nach Ambrosio gelebet, und auch die gelehrte Herrn Benedictiner von der Congregation St. Mauri, dieses Buch unter die Unächte verwerffen. Indessen fehlet es nicht an anderen Stellen dieses H. Vaters, in welchen seine Gedancken von der Nichtigkeit der Zauberey hervor leuchten. Er lehret ausdrücklich an einem Ort, gg) daß die Kirche GOttes durch die Kraft JEsu Christi die Bezauberungen und Beschwöhrungen der Zauberer und das Gift der Schlangen zernichtet habe. Ja, daß gleichsam, nachdem die Schlange in die Höhe aufgerichtet worden, nemlich der unter selbiger vorgebildeten an dem Creutz hangen-

gg) Hexam. l. IV. c. 8.

genden Erlöser, sie gleichsam alle Aegyp-
tische Schlangen verschlungen habe.
Wie lächerlich ist es, sagt dieser H. Vater,
daß die Menschen sich einbilden, sie
könnten den Mond mit Zauber-Gesän-
gen von dem Himmel ziehen: Dieses
sind alte Weiber Mährgen, und Fab-
len des gemeinen Pöbels.

XII. Ich muß wunderen, daß sich eini-
ge auf die Zeugnissen des grossen Augusti-
ni also brüsten, als wenn dieser H. Vater
unfehlbar geglaubet, daß durch die Beyhilf
und Bündniß des Sathans Wunder und
Zeichen von den Zauberern heutiges Tages
gewircket würden. Ich gebe gern zu, daß
dieser H. Lehrer, wegen den ausdrücklichen
Zeugnissen der Schrift des alten Bundes,
die Zauberwercke der Aegyptischen Weisen
für Wercke des Teufels geachtet, wie wir
zu seiner Zeit zu erweisen gedencken. Daß
aber nach der Ankunft Christi und in dem
neuen Gesetze er dem Zauberer und seinem
vorgeblichen Bundesgenossen solche Wun-
derkraft annoch zugestehe, finde ich in kei-
nem seiner Bücher: wohl aber, daß er die
heutige Zaubereyen für Aberglauben und
Betrügereyen achte, ersehe ich aus vielen
Stellen, die Gratianus aus den Büchern

dieses heiligen Lehrers zusammen getragen zu haben anzeiget. hh) Es ist abergläubisch, folglich nicht wahrhaft wirckend, was die Menschen zum Dienst der falschen Götter anordnen, oder zur Verehrung eines Geschöpfes oder eines Theiles der Geschöpfen, als wenn sie GOtt wären; oder zur Rathsbefragung und Bündnissen mit den Teuflen, dergleichen die Unternehmungen der zauberischen Künsten, welche doch die Poeten und Dichtere mehrers zu melden, als anzuzeigen pflegen. Dieser Arten sind, und zwar aus einer noch verwegenen Eitelkeit die Bücher der Wahrsager und Zeichendeuter. Hieher gehören auch die Zauber-Bände und Hilfsmitlen, welche auch die Arzney-Kunst verdammet; sie mögen hernach in Zaubersprüchen, in Zeichen, welche sie Characteren nennen, oder in gewissen Dingen, die man anhänget, anbinder, u. s. w. bestehen. Hier werden verschiedene abergläubische Thorheiten gemeldet: diesen, heist es endlich, können beygefüget werden, tausend der eitlesten und leeresten Beobachtnngen. Von diesem schädlichen Aberglauben schliesset der H. Lehrer auch die Sternscher und sogenannte Geburts- oder Nativitätssteller nicht aus.

hh) C. XXVI. L. II. c. 6. ex L. II. de Doct. Christ. c. 19. 20. & 21.

Er

er lässet zu, daß sie die Stellen der Sternen in der Geburt erreichen und errathen können; aber daß sie aus selben unsere Handlungen, oder die künftige Zufällen derselben zu bestimmen und vorzusagen sich erfrechen, irren sie weit, und sie verkauffen den einfältigen und unwissenden Menschen die elendeste Knechtschaft. Mich düncket, aus diesem kleinen Auszug könnten wir abnehmen, wie vieles der heilige Lehrer von dieser abergläubischen Zauberey halte. Aber wir können es aus seinem Schluß noch deutlicher ersehen, wenn er also schreibet: Also alle diese betrügerische und kindische oder doch (der Seele) schädliche Künsten, die aus einer pestilenzischen Gemeinschaft der Menschen mit dem Sathan, nemlich durch den Aberglauben gleichsam durch vorgebliche Bündnissen errichtet werden, sind von einem Christen vollkommen zu verwerffen und zu fliehen. Kurz zu sagen: wir finden in den vielen Büchern des H. Vaters keine ausdrückliche Stellen, in welchen er den Zauberern und ihrem so vermeinten Bundesgenossenen dem Sathan die Kraft, wahre und wirckliche Zeichen und Wunder zu wircken zugestehet, und scheinet er an einigen Orten

ten solche zuzulassen, so redet er von den Zauberern des alten Bundes: doch auch diesen scheinet er nicht eine Kraft zuzulassen, wenn er also sagt: ii) GOtt will also verstanden werden, daß wenn auch jenes, welches die Wahrsager nicht nach dem Göttlichen Verstand weissagen, zutrift, solches nicht also müsse genommen werden, daß es deswegen geschehe, weilen sie es vorsagen, oder als wenn es jene befehleten, die sie verehren. Wenn ich nicht irre, so will der heilige Vater sagen, daß die Weissagungen der Zauberer eitel und nichtig seyen, weilen das Zukünftige von dem Willen GOttes abhanget, und weder von ihren durchforschten Sternen, weder von den Zauber-Possen und Bundesgenossenen, die sie vorgeben, solche Wirckungen müsten hergeleitet werden. Doch wir behalten uns vor, in dem zweyten Theil die Einwürffe aus den Schriften der H. Väter zu beantworten. Noch einiger Stellen wollen wir gedencken.

ii) L. V. Sup. Deuter. c. 19.

XIII. Der H. Epiphanius führet in seiner Vorrede die Zauberer an, von welchen er saget, daß sie die ganze Welt mit ihren Erfindungen und Betrügereyen betrogen hätten. Er setzet unter

K die

die erste Ketzer der Christlichen Kirchen die
kk) Hær. 21. Anhänger des Simons, kk) und saget, ihr Urheber habe die Samaritaner träumen gemacht, weilen er sie mit seinen Zauber-Possen betrogen. Und so wie seine Seele in dem teuflischen Irrthum der Zauberey eingenommen, verkehret und thorrecht geworden, also seye er allzeit bereit gewesen, in Kraft seiner Betrügerey, fremde und teuflische Wirckungen vorzuspieglen. Er führet den H. Irenæum an, daß er die Zauberey eitle Betrügereyen genennet. In den Fragen und Anworten, die den Büchern
ll) Q. 31. des H. Justini angehänget sind, wird ll) gelehret, daß man nicht glauben solle, daß Regen und Hagelwetter durch Zaubereyen könnten erreget werden. Bey Lactantio und dem H. Zenone lieset man von vielen Besessenen, aber weder bey diesen, noch in den Geschichten der Kirchen, noch in den Büchern der Väter, noch in einem einzigen Leben eines Heiligen findet man jemal, daß die Teuflen, die aus den Leibern der Besessenen geredet und vertrieben worden, durch Wercke der Zauberer dahin gebracht worden seyen.

XIV. Aus diesen wenigen angeführten Stellen der H. Vätern düncket uns genugsam

sam zu erhellen, und in einen von Vorurtheilen nicht verdunckleten Verstand einzuleuchten, daß die Heilige Väter und ächte Ausleger der Göttlichen Schrift der heutigen Zauberey nicht den mindesten Glauben beymessen, sondern vielmehr dieselbe als Eitelkeiten, Betrügereyen, Blendwercke, Possen, alte Weiber-Mährgen und Nichtigkeiten verlachen und verwerffen. Wir würden noch mehrere und deutlichere Stellen aufzusuchen und dem geehrten Leser vorzulegen, uns für ein Vergnügen achten, wenn uns diese köstliche Bücher bey Handen wären. Indessen, da der gelehrte Maffei allen Glauben verdienet, wollen wir uns mit seinen Anzeigen begnügen lassen. Vielleicht haben wir in dem zweyten Theil mehrere Gelegenheit, die etwann zweifelhaft scheinende Stellen aufzuklären, und hierbey noch einiger überzeugenden Anmerckungen zu gedencken. So viel ist indessen gewiß, daß uns bey den Vertheidigern der Zauberey noch nichts klares und unumstößliches zu Augen gekommen.

Achtes Haupt-Stück.

Die Nichtigkeit der Zauberey wird mit den Zeugnissen der Kirchen-Räthen Geistlicher und anderen Rechten, Gebräuchen der Kirchen u. d. g. bestättiget.

I. Der gelehrte Herr Tartarotti redet sehr wohl, a) daß man die Erb-Lehre der Kirchen aus den Kirchen-Räthen und ihren Rathschlüssen und Aussprüchen erlernen müsse. Ich setze noch hinzu, daß uns die Gebräuche der Kirchen hierinn ein gleiches Licht geben können. Und wenn die geistliche Rechten nichts, als Auszüge der Aussprüchen der Kirchen, die bürgerliche Rechten aber Ordnungen der Natur, Vernunft und Gewohnheiten sind, so werden die aus selben hergeleitete Zeugnissen um so minder verdächtig seyn, da sie mit der Schrift und Auslegung der Väter so genau übereinstimmen. Daß in den ersten allgemeinen und besonderen Kirchen-Versammlungen der Zauberer und ihrer Zauberkunst nicht einmal seye gedacht worden, ist eben so gewiß, als es ein offenbares Merckmal ist, daß dergleichen Vorurtheile die Väter dieser Kirchen-Räthen niemal eingenommen.

a) Apolog. p. 141.

II. Eine der ältesten Kirchen-Versammlun-

lungen, die von der Zauberey Meldung gethan haben, solle jene von Ancyra seyn. Wir finden auch in selber eine Verordnung b) Kraft welcher allen jenen, die den Aberglauben der Heiden nachahmen, auf die zauberische Betrügereyen halten, und ihnen Glauben beymessen, eine gewisse Strafe angesetzet wird. Wir finden aber nicht, daß denselben einige Wirckung zugeeignet werde. Wir geben also gern zu, daß Christen dem Aberglauben der heidnischen Zauberer nachahmen, und daß sie deswegen Straffällig seyen. Soll aber deswegen es wircklich Zaubereyen geben, wovon unsere Rede ist? Woher wird es erwiesen? In den geistlichen Rechten wird eine Verordnung angeführet, c) die aus dem Ancyranischen Kirchen-Rath soll genommen seyn; daß es aber falsch seye, ist anheut bey den Gelehrten eine unstrittige Sache. Der Bischof von Feltre Herr Bartholi erweiset in seinen Unterrichtungen der geistlichen Rechten, d) woher der Irrthum entstanden diese Verordnung dem Ancyranischen Kirchen-Rath zuzueignen. Es führet dieselbe zu erst Reginon, hernach Burckardus und alsdann Ivo an. Auch der H. Antoninus gedencket dieser Canonischen Verord-

b) Can. XXIV.

c) C. XXVI. Q. V. c. 12. Episcopi.

d) Instit. Canon. c. 35.

e) Hist. Tit. II. c. 4.

ordnung in seinen Geschichten. e) Der P. Labbé hänget dieselbe den Gesetzen des Ancyranischen Kirchen-Rathes an. Binius aber eignet sie an dem Ende seiner Anmerckungen dem Pabst Damasus zu; welches er vielleicht von dem Baronius erlernet. Baluzius in den Anmerckungen über die Schriften des Reginon meinet diese Verordnung seye aus den Gesetzen der Francken gezogen. Die Congregation St. Mauri vermeinet, sie seye aus einem Buch gezogen, welches dem H. Augustinus aufgedrungen wird. Der P. Constans, der die schöne Sammlung der Briefen der Päbsten heraus gegeben, meinet, f) es seye nicht so leicht zu bestimmen, wem selbe eigentlich müsse zugeeignet werden. Wir wollen uns hierüber nicht aufhalten. Genug, daß aus den angeführten Meinungen erhellet, daß diese Verordnung oder Canon sehr alt seye. Nun wollen wir hören, was in demselben geschrieben stehet: Es ist nicht ausser Acht zu lassen, heisset es in dem gemeldeten Gesetze, g) daß einige gottlose Weiber, die sich zu dem Sathan gewendet, von den teuflischen Gauckeleyen und Fantasien verführet, glauben und bekennen, daß sie in den Nachtstunden auf einigen Thieren

f) p. 609.

g) C. Episcopi.

ren, mit der Heiden Göttin Diana oder mit der Herodias und einer unzehligen Menge der Weiber reiteten, und in der Stille der duncklen Nacht ganze Striche vieler Länder durchfahreten, derselben Befehl als einer Frauen gehorsamten, und in gewissen Nächten zu ihrem Dienst beruffen würden. Wollte aber GOtt! daß sie allein in ihrer Treulosigkeit verblieben wären, und nicht mehrere zu dem Untergang des Unglaubens gezogen hätten. Denn eine unzehlige Menge von dieser falschen Meinung verführet, glaubet, daß dieses wahr seye, und da sie es glauben, weichen sie von dem wahren Glauben, und werden in den Irrthum der Heiden verwicklet, weilen sie glauben, daß ausser dem einzigen GOtt ein Göttliches Wesen bestehen könne. Deswegen sollen die Priester in allen ihnen anvertrauten Kirchen dem Volck GOttes mit allem Eifer predigen, daß sie erkennen sollen, daß alles dieses falsch seye, und daß nicht von einem guten, sondern bösen Geist dergleichen Fantasien den Sinnen der Menschen eingegeben würden. Denn der Sathan, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, da er die Einbildungen eines

nes Weibes eingenommen, und selbe durch den Unglauben unterjochet, überstaltet er sich in die Gestalten und Bilder verschiedener Personen; und da er die Seele, die er gefangen bekommen, in den Träumen aufnarret, zeiget er ihnen jezt traurige, jezt fröliche Dinge, jezt bekannte, jezt unbekannte Personen, führet sie durch allerhand Abwege; und da dieses der Geist allein leidet, meinet die unglaubige Seele, daß es nicht in dem Geist, sondern in dem Cörper geschehe. Denn wer ist, der nicht in Träumen und Nacht-Gesichtern ausser sich umher geführet wird, und schlafend viele Dinge siehet, die er wachend niemal gesehen? Wer wird aber so dumm und thorrecht seyn, daß er jenes, was nur in dem Geist geschiehet, auch in dem Cörper wircklich zu geschehen glaube? = = = = Es soll demnach allen offentlich verkündiget werden, daß derjenige, wer dieses und dergleichen glaubet, den Glauben verlohren habe, wer aber den rechten Glauben an GOtt verlohren hat, ist nicht des HErrn, sondern jenes, an den er glaubet, des Sathans. Dann von GOtt unserem HErrn stehet geschrieben, durch ihn ist alles gemacht worden. Wer demnach glaubet,

daß

daß etwas geschehen könne, daß ein Geschöpf in ein besseres oder geringeres Wesen köñe verwandlet, oder in eine andere Gestalt oder Gleichheit umgestaltet werden, als nur allein von dem Erschaffer, der alles gemacht hat, und durch den alles gemacht worden, der ist Zweifels ohne ein unglaubiger, ja ärger als ein Heide. So weit dieses geistliche Gesetz. Wer kann es mit Aufmercksamkeit lesen, und muß nicht sagen, in Wahrheit die heutige Zaubereyen sind als ein bloses Nichts und Hirn-Gespünst verdammet. Worinn bestehet die heutige Zauberey? In Gabelfahren, in nächtlichen Gesellschaften beywohnen? Heist es nicht ausdrücklich, daß sie von Blendwercken und Fantasien verführet solche Dinge glaubeten und bekenneten? Stehet nicht ausdrücklich geschrieben, daß solche Fahrten, Zusammenkünften, Ergötzungen in blosen Träumen und Gesichten bestünden? Und keinesweges wirckliche und körperliche Handlungen seyen? Dieses alles lässet der Herr Tartarotti zu, ja er macht zur Vertheidigung seines Satzes, daß es keine Hexe gebe, einen Gebrauch von diesem Canon. Aber er glaubet nicht, daß solche Einbildungen und Betrügereyen die übrige Wercke der

Zauberer seyen. Hat aber Tartarotti den Canon ganz gelesen? Hat er nicht gefunden, daß eben so betrügerisch und erdichtet seye, sich oder andere in andere Gestalten verwandlen, Dinge und Wunder wircken, die nur in der Hand desjenigen stehen, der alles erschaffen, und durch den alles gemacht worden? Ich bitte einen Gelehrten, einen Weltweisen, einen Theologen, einen Christen, ob es glaublicher seye, daß ein altes Weib könne Donner und Hagel von dem Himmel stürmen lassen, daß sie könne mit Worten, Murmlen und Zeichen machen, Menschen in die Ferne lähmen, vergiften, töden, eine Heerde Teufel in den Leib eines Unschuldigen hexen, u. d. g. als zu Nachts auf einen gesalbten Besen durch die Luft fahren? Gehöret zu diesen Zauberwercken eine mindere Kraft, als zu dem Nacht-Ausfahren? Sollen wir ehender glauben, jenes alte Weib könne mir eine Legion Teufel in den Leib bannen, als es sich durch Teufels-Wercke in eine Katze könne verwandlen? Wollen wir aber dieses oder jenes oder beydes glauben, was ist dieses für ein Glauben? Da sie es glauben, sagt der Canon, weichen sie von dem wahren Glauben, und werden in den

Irr-

Irrthum der Heiden verwicklet. Warum? Weilen sie glauben, daß ausser dem einzigen GOtt eine Göttliche Kraft seye. Gehöret aber zu Donner und Stürme mit Zeichen und Worten erwecken, zum Töden und Teufel bannen, und dieses durch blose Befehle, keine Göttliche Kraft? Von Unsichtbar machen, und in andere Gestalten verwandlen, will ich nichts sagen. Deswegen, befiehlet der Canon (O daß es doch alle Christliche Prediger höreten!) sollen die Priester in allen ihnen anvertrauten Kirchen dem Volck GOttes mit allem Eifer predigen, damit das Volck erkenne, daß alles dieses falsch seye, und daß nicht von einem guten, sondern bösen Geist, nemlich dem Geist eines Irr- oder Unglaubens dergleichen Fantasien der Einbildungs-Kraft des Menschen beygebracht werden. Wer wird aber so dumm und thorrecht seyn, fraget wiederum der Canon, daß er jenes, was in seiner Einbildung geschiehet, als wenn es in der That geschehe, glauben könne? So verkündiget es denn offentlich von den Canzlen, in Schriften und Unterredungen, schliesset der Canon, daß derjenige, **der dieses, oder dergleichen glaubet,** den Glauben

ben verlohren habe, daß er ein Unglaubiger, ja ärger als ein Heid seye. Warum? weilen er einem alten Weib, oder auch dem Sathan eine Kraft zueignet, und selbe von ihm glaubet, die er doch nur in GOtt allein als ein Christ anzubetten schuldig ist. Habt ihr es gehöret, ihr, die ihr Zaubereyen glaubet, wie es geschrieben stehe: der dieses oder dergleichen glaubet? Wer ist dieses? Zu Nachts ausfahren, mit Teuflen sich lustig machen, in Katzen sich verwandlen u. d. g. Wer sind aber dergleichen anderst, als Mäuse machen, Donner- und Hagel erregen, durch Worte und Zeichen die Menschen lähmen, töden, Teufel in sie bannen, u. s. w.? Und wer dieses oder dergleichen glaubet; ist ein Unglaubiger, und ärger als ein Heid. Er ist von dem wahren Glauben gewichen, weilen er den Geschöpfen zugestehet, was nur GOttes ist. Es ist also die Zauberkunst nicht nur eine blose Betrügerey und Falschheit, sondern auch der Glauben solcher Thorheiten ist ein Unglauben.

III. Deswegen scheinet der Römische Kirchen-Rath unter dem Pabsten Damaso h) befohlen zu haben, daß man die sogenannte Zauberer, besonders die Wei-

h) Baron. ad An. CCCLXX (XII.

Weiber, welche glauben, wohl gemercket, nicht die wircklich ausfahren, sondern die glauben, daß sie in der Nacht mit der Herodias ausfahreten, in den Bann werfen solle. Ja der angezogene Canon befiehlet, sie auser Mauren und Thoren zu vertreiben. Und aus dieser Ursach scheinet die Sorbonne zu Paris in Franckreich, wie Joannes Gerson erzehlet i) bestimmet zu haben, daß diejenige, so solche Dinge glaubten, wissen sollen, daß sie den Christlichen Glauben und die H. Tauf überschreiteten, und gleichsam mit Füssen tretteten. Burkardus k) und Ivo l) führen in ihren Sammlungen noch einen Kirchen-Befehl an, der also lautet: Wenn ein Weib seyn sollte, welche vorgebe und sage, daß sie durch Zauberwercke und Hexerey den Verstand der Menschen verrücken könne, u. s. w. und wenn eine wäre, die sagte, daß sie mit einem Teufels-Heer umher fahre, u. s. f. die soll mit Ruthen gestrichen, und aus der Pfarrey hienaus gepeitschet werden. Wohl gemercket, die Sorbonne sagt nicht, die solches thun, sondern glauben. Die Kirchen-Befehle sagen nicht, das Weib, so den Menschen verrücket, die zu Nachts ausfahret, sondern die sagt, daß

i) De Erroribus circa artem Magicam.

k) l. 10.

l) l. p. 11.

daß sie verrücke, daß sie ausreite. Dieses ist die wahre Meinung der Kirchen.

IV. Da wir von denen aus den geistlichen Rechten gezogenen Verordnungen reden, wollen wir noch eines zur Bestättigung dieser Wahrheit von daher borgen. Es ist die nemliche, der wir schon einmal gedacht, und es ist eine wahre Bekräftigung der erst gemeldeten Kirchen-Gesetzen. Es wird in diesem Canon m) unter anderen abergläubischen Zaubereyen auch der Pythagorischen Schwarz-Kunst gedacht, durch welche die Zauberer die zukünftige Dinge von den Toden ausforschen, die Träume auslegen, dem Loos, den Worten oder anderen zauberischen Betrügereyen, in Hagel und Donner Erregung, Glauben beymessen. Wer solchen glaubet, sagt der Canon, der soll wissen, daß er den Christlichen Glauben und die Tauf übertretten habe. Es soll nach der Innschrift des Canons die Lehre des H. Augustini seyn. Er führet die Stelle nicht an. Uns ist genug, daß der Canon Buchstäblich wiederholet, was aus dem vorigen angezogen worden. Er nennet die Zauberwercke, unter welche er auch daß sogenannte Wettermachen rech-

m) C. XXVI. Q. VII. c. 16. Non observetis.

rechnet, zauberische Betrügereyen und Falschheiten. Er sagt, daß nicht nur diejenige, welche Zauberey treiben, oder derselben sich bedienen, sondern auch jene, die an solche glauben, den heiligen Glauben und den Tauf mit Füssen treten, daß sie den Heiden gleich, ja ärger als diese Unglaubige seyen. Könnte was kläreres gesagt werden?

V. Der Trullanische oder Quinisextische Kirchen-Rath, der unter Theodosio dem jüngeren versammlet worden, kündet allen denen einen sechsjährigen Kirchen-Bann an, n) die so offenbaren Falschheiten, Betrügereyen, Blendwercken angehangen; und allen denen, die sich den Nahmen eines Zauberers, eines Wahrsagers, oder eines Besitzers solcher zauberischen Talismanen anmassen. Es scheinet also nicht, daß dieser Kirchen-Rath die Wircklichkeit der Zauberey erkennet oder angenommen habe. Ja Aristhenus bey dem Beveregio, o) nachdem er den erst gemeldeten Canon angeführet, setzet hinzu, daß die Trullanische Kirchen-Versammlung allen denen, die sich den Händen der Zauberer übergeben, und denen, die den Zauberern einen Glauben beygemessen, zehen Jah-

n) T. VII. CC. p. 1375. Can. 61.

o) Pandect. Canon. T. I. p. 230.

Jahre zur Kirchen-Buß auferleget habe.

VI. Wir wollen zu einem noch berühmteren Kirchen-Rath, welcher der dritte von Tours ist, so Carl der grosse in dem Jahr 813. gehalten, vorschreiten. Der zwey und vierzigste Canon lautet also: Die Priester sollen die Völcker der Glaubigen warnen und belehren, daß sie wissen sollen, daß die Zauber-Künsten und abergläubisches Seegen-Sprechen den Kranckheiten der Menschen nicht die mindeste Hilf bringen können, daß sie weder das krancke und lahme noch sterbende Viehe auf einige Art zu heilen vermögen, daß weder das Aufbinden der Beinen noch der Kräuter, wenn sie bey einem Menschen angewendet werden, das mindeste nützen können. Es ist eben unter dem gemeinen Pöbel ein so bekannter Irrwahn, daß die Zauberer die Kranckheiten heilen, als selbige verursachen könnten. Erkläret nun der Canon, daß das Krancke heilen den Zauberern unmöglich seye, müssen wir nicht schliessen, daß das Schaden der Zauberer eben so wenig was wirckliches und thätliches seye?

VII. Wir könnten noch mehrere Gesetze, Aussprüche und Verordnungen aus den geistlichen Rechten anführen. Da aber dieselbige

aus

aus dem Isidoro und Rabano zusammen gesetzet, müssen wir aus ihren Federn abnehmen, was sie von den Zauberwercken eigentlich halten, weilen sie nur die Meinungen ihrer Zeiten anführen, und vortragen. Der erstere erzehlet, p) daß es schiene, als wenn die Verstorbene durch Zauber-Beschwöhrungen erwecket würden, und weissageten. Rabanus, da er von den Blendwercken der Zauberer sein Buch endiget, erinneret, mit was Sorgfalt man wachen müsse, damit uns nicht der Betrug, die Schalckheit und die Bosheit des alten Feindes durch derley Blendwercke anführe und verblende. Agobardus Erz-Bischof von Lion schriebe in seinen Zeiten ein Buch, so er also betitlete: r) Ein Buch gegen die abgeschmackte Meinung des gemeinen Pöbels von dem Hagelwetter. Und welches ware diese ungegründete Meinung? Daß Donner- und Hagelwetter durch die Zauberer, die man Wettermacher nennete, entstehen könnten. Gegen dem Ende dieses Buchs erzehlet er, daß man unlängst geglaubet, daß der grosse Vieh-Fall aus deme entstanden, weilen der Herzog von Benevento Menschen mit Zauber-Pulvern ausgeschicket.

p) Orig. l. VIII. c. 9.

q) de Mag. præstigiis.

r) Biblioth. P.P. T. XIV. p. 271.

cket. Eine so grosse Thorheit, sagt er hierüber, hat die heutige Welt eingenommen, daß so ungereimte Dinge von den Christen geglaubet werden, die vorhero niemand die Heiden zu glauben überreden konnte. Mich düncket, diese Worte brauchten keiner ferneren Erklärung; und daß sie von unseren heutigen Zeiten können wiederholet werden, wird ohne unserem Erinneren einem Vernünftigen beyfallen. Haben die Heiden solche Zauber-Possen nicht glauben können, die doch die Urheber der Zauberey seyn sollen, was soll man von Christen dencken?

VIII. Bishero haben wir nur von einem oder dem anderen Heiligen Vater, nur von einem oder dem anderen Schrift-Steller, nur von einem oder dem anderen Ausspruch der Kirchen-Versammlung, von einem oder dem andern Canon oder geistlichen Rechten ein Zeugnis entlehnet. Aber nun beruffen wir uns auf die allgemeine Kirchen, und ihre heiligste Gebräuche. Wem ist unbekannt, daß diese vorsichtige Mutter gleich von Zeiten der Apostlen an ihren glaubigen Kindern in allen ihren Nöthen und Angelegenheiten die von dem wahren Geist der Andacht angefüllte Gebeter,

beter, und von dem allgemeinen Beyfall der Kirchen bewährte Mittlen vorgeschrieben, angewendet und gebrauchet habe? Wem ist unbewust, daß sie für alle Zufälle, Angelegenheiten und Unglücks-Fällen in den heiligsten unblutigen Opfer des Göttlichen Lammes Gebetter vorgeschrieben, die wir in den sogenannten von der Kirchen GOttes gutgeheisenen Meß-Büchern angehänget finden? Ja wir sehen ganze Messen, die zu gewissen Angelegenheiten von der Kirchen GOttes aufgesetzet worden. Wir finden diesen Schatz der Kirchen-Gebetter, welchen die Heilige Apostlen angefangen, hernach aber die heilige Oberhirten der Kirchen Leo, Gelasius, und Gregorius der grosse, gesammlet und vermehret haben, in den ältesten Büchern aufgezeichnet, und in den ansehnlichsten Bibliothecken und Kirchen-Archiven verwahret und aufbehalten. Der berühmte Bianchini hat eine Menge derselben an das Tages-Licht gegeben, und sein Enckel dem vierten Buch der Schriften Anastasii angehänget. Wir haben dergleichen herrliche Liturgien oder Meß-Bücher von Pamelio, Rocca, Menardo, dem Cardinal Bona und letztens von dem gelehrten Muratori. Der Cardinal

Tomasius hat der Welt vier Bücher, die von den heiligen Sacramenten den Nahmen führen mitgetheilet. s) In diesen Büchern nun finden wir Gebetter für alle Messen des Jahrs, für die heilige Weihungen, für die heilige Gebräuche und Ceremonien der Kirchen; Gebetter für alle Angelegenheiten und Gefahren. Aber wo wird unter diesen allen ein einziges Gebet gegen die Zauberer, Hexen, und ihre Zaubereyen angetroffen? Wir finden Gebetter gegen die üble und schadhafte Witterung, aber wo wird einer Zauberey gedacht, daß sie von solchen sollen erreget seyn? Gebetter gegen die Versuchungen und Anfälle des Sathans, aber wo gegen seine Bundsgenossen die Zauberer? Gebetter um eine beglückte und gesegnete Ehe, aber wo für eine Bewahrung gegen Hexen und Zauberer? Gebetter um Fruchtbarkeit der Ehe, aber wo gegen die Auflösung der Zauberey in solchen Fällen? Die Kirch segnet das heilige Wasser, und besprenget mit selben die Häusser der Glaubigen um von selben die böse Geister und den unreinen Sathan zu vertreiben, aber wo gedencket sie in ihren Segnungen und Gebetern der Zauberer und ihrer Bündnissen mit dem Sathan? Sie bittet, daß GOtt die Seelen

s) p. 71. 83. 103. 107. 131. 212. 217. 224. 230. 232. 237. 238. 240. 309.

der Glaubigen von Anfechtungen, unreinen Bildern, Fantasien, Versuchungen der unreinen Geistern und seinem teuflischen Betrug bewahren wolle, aber wo bittet sie für die Bewahrung der Cörper gegen die Anfälle der Zauberer und Hexen? Sie giebt den sogenannten Exorcisten den Gewalt die Teuflen zu beschwöhren, und zu vertreiben, aber in welchen Fällen? Nehme hin, sagt sie, den Gewalt deine Hände auf die Besessene zu legen, und sie erbittet von GOtt für selben die Gewalt und Kraft, die böse Geister aus den Leibern der Besessenen zu verjagen; aber niemal die Wercke der Hexen und Zaubereyen aufzulösen und zu zernichten; oder Geister auszutreiben, die durch Zauberkünsten in die Leiber der Unglücklichen gebannet worden. Sie schreibet heilige Ceremonien und Gebräuche, Andachten und Gebetter vor, den Sathan zu beschwöhren, und zum Ausfahren zu zwingen, aber wo wird bey einem einzigen derselben der Zauberey erwähnet? Wer sollte glauben, daß unter so unzähligen von der Kirchen und ihren heiligen Vorstehern vorgeschriebenen und an Hande gegebenen Gebettern nicht ein einziges gegen die Hexerey und Zauberey sollte gefunden werden, wenn

L 3 sie

sie jemal geglaubt hätte, daß die Zauberer Hagel und Ungewitter erregen, Blitz und Donner in der Luft entzünden, den Seegen der H. Ehe verhindern, Teuflen in den Leib der Menschen bannen, die Glieder lähmen, Kranckheiten und den Tod verursachen könnten? Wir läugnen nicht, daß dergleichen Beschwöhrungen und Gebetter in einigen besonders heraus gegebenen Büchern gefunden werden. Allein in dem zweyten Theil werden wir untersuchen, wie viel sie Ansehen und Glauben bey der Kirchen GOttes verdienen. Wenigstens sehen wir in allen angeregten von der allgemeinen Kirchen gutgeheisenen, und in ihren heiligen Kirchen-Verrichtungen üblichen Büchern, Ritualien u. d. g. keinen Buchstaben hiervon.

IX. Es hat auch die Kirchen GOttes niemal ermanglet, die Priester und die Glaubige durch Unterrichtungs-Bücher in dem heiligen Sacrament der Beicht anzuweisen, von welchen Sünden die Glaubige sich anklagen, welche Sünden die Priester und Beicht-Väter von den Büssenden fragen und ausforschen, welche sie nachlassen, und was für Buß oder Strafen sie für selbe den beichtenden auflegen sollen. Wo finden wir aber in selben Vorschriften für Hexen und Zauberer? Ja, wir

wir finden dergleichen, aber nicht gegen diejenige, die solche sollen gewircket haben, sondern gegen jene, die glauben, daß es Hexen und Zauberer gebe, die derley wirken können. Burkardus, Bischof von Wormbs hat in seiner grossen Samlung der Kirchen-Canonen aus den sogenannten Römischen Poenitentiali oder Unterrichtungs-Buch der Buß einige angeführet, und da er t) von der Zauberey redet, giebt er den Priestern Vorschriften, wie sie die Beichtende befragen, ihre Sünden ausforschen, und selbe mit Buß und Strafe belegen sollten. Dieses ist der Innhalt derselbigen:

t) L.XIX.

Hast du jemal geglaubet, oder bist dieses Unglaubens theilhaftig gewesen, daß die Zauberer, die sich für Wettermacher ausgeben, durch Mitwirckung des Teufels entweder Ungewitter erregen, oder den Verstand eines Menschen verrücken können: Wenn du es geglaubet hast, oder derselben bist theilhaftig gewesen, sollst du ein Jahr lang an den gewöhnlichen Tagen Busse thun.

Hast du geglaubet, oder bist dieses Unglaubens theilhaftig gewesen, daß ein Weib seye, welche durch Zauberey oder Hexenwerck den Verstand der Menschen verrücken, das ist, den Haß in Liebe, oder die Liebe in Haß verwandlen, oder die Güter der Menschen durch ihre Zaubereyen beschädigen oder

entwenden könne: Hast du es geglaubet, oder bist dieses Glaubens theilhaftig gewesen, so sollst du ein Jahr lang an den bestimmten Tagen Busse thun. Hast du geglaubet, daß ein Weib seye, welche jenes wircken und thun könne, was einige von dem Teufel betrogene Weiber sagen, daß sie es aus Noth oder Befehle thun müsten, nemlich daß sie mit einer in Weibern umgestalteten Schaare der Teufeln, welche die gemeine Thorheit Unholden heisset, an gewissen Nächten auf einigen Thieren ausreiten müsse, und daß sie in ihre Gesellschaft aufgenommen seye: Hast du es geglaubet, oder bist dieses Glaubens oder Unglaubens theilhaftig gewesen, so sollst du ein ganzes Jahr an den ordentlichen Tagen Busse thun. Der Erlauchte Maffei ist der Meinung, es seye ein Irrthum eingeschlichen, und es habe Glaubens, aber nicht Unglaubens in der ersten Vorschrift geheissen. Mich aber düncket, daß dieser Glauben an die Zaubereyen billig ein Un- oder After-Glauben genennet werde. Wer siehet aber aus diesen angezogenen Stellen nicht klar, daß die Kirche GOttes nicht nur die Gewalt und Macht der Zauberer für ein nichtiges und eitles Werck ansehe, sondern auch den blosen Glauben, als wenn die

Zau-

Zauberer könnten Sturm und Ungewitter machen, Schaden zufügen, Liebe oder Haß in dem menschlichen Gemüth erregen, auf Besen, Gablen, Böcken u. d. g. zu Nachts ausfahren, für eine Sünde halte, und dieselbe mit harten Strafen belege.

X. Diese von der Kirchen GOttes Canonische Verordnungen bestättiget ein anderer Bischof Ivo, welcher in dem eilften Jahrhundert die Sammlung der Canonischen Gesetzen aufgezeichnet. In dem sechsten Theil redet er von der Gewalt, welche die Kirche GOttes den Beschwöhrern oder Exorcisten ertheilet, und in diesem bestehet: u) Nimm hin den Gewalt, die Hände auf die Besessene, sie seyen getaufet oder Neulinge des Glaubens, zu legen. In dem eilften Theil verdammet er jene zu einer siebenjährigen Busse, vv) welcher glaubet, daß es Wettermacher u. d. g. gebe. Jngleichen bestimmet er aus den Verordnungen der Kirchen, x) daß jenes Weib mit Ruthen gestrichen und aus dem Pfarr-Sprengel soll verstossen werden, welches vorgiebt, es stehet nicht geschrieben, weñ sie es thut, nein, wenn sie vorgiebt, sie könne Liebe oder Haß, Feindschaft u. d. g. in dem menschlichen Gemüth erregen, oder Schaden zufügen, oder ei-

u) P. VI. c. 16.

vv) P. XI. c. 39.

x) ibid. c. 54.

einem anderen das seinige entziehen. Und wiederum y) schreibet er, daß die Zauberer durch falsche Blendwercke den einfältigen und unerfahrnen Landmann betrügen. Wir haben schon oben angeführet, daß der Kirchen-Rath, der Trullanische genennet, z) jenen zehen Jahr Buß auferleget, die den Zauberern Glauben beymessen. So redet die Kirche GOttes. In dem zweyten Theil wollen wir hören, was die Gegner und Vertheidiger der Zauberey dargegen einwenden wollen.

y) ibid. c. 72.

z) Canon. LXI.

Neuntes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey wird aus dem Alterthum der Heiden und zwar erstens aus den Dichtern dargeleget.

I. Nachdeme wir aus der Göttlichen Schrift, aus den heiligen Vätern und Lehrern der Kirchen, aus den Verehrungswürdigsten Verordnungen derselben, und aus den Gesetzen der geistlichen Rechten die Nichtigkeit der Zauberey erwiesen, will es geziemend scheinen, in dem Alterthum der Heiden nachzuforschen, ob etwann aus diesem der Zauberkunst ein Schimmer der Wahrheit zufalle. Nicht, als wenn die

Beweisthümer der Heiden von den Christen einen Beyfall erzwingen sollten oder könnten. Nein, in dem Gegentheil, wenn das ganze Heidenthum, ihre beredsamste Redner und Dichter, ihre geschickteste Geschichtschreiber, ihre gründlichste Weltweisen, und ihre Männer von dem feinsten Geschmack und erhabensten Wissenschaften die Zauberkunst mit einstimmigen Mund behaupten und vertheidigen würden, so könnten sie jedoch die Christen keiner Wahrheit überreden, die deswegen in dem Mund und Federn der Heiden müste Vorurtheil und Einbildung seyn, weilen wir sie zu dem Aberglauben, von welchem freylich die Zauberkunst einer der grösten ist, von der Wiegen an geneigt und zugethan wissen. Und aus eben dieser Ursach könnten wir kein herrlicheres Zeugniß für die Nichtigkeit der Zauberkunst wünschen, und aufbringen, als die übereinstimmige Lehre der Heiden, wenn selbe dahin ausfallen sollte, daß sie die Zauberkunst für ein scheinbares Nichts geachtet haben. Denn, wenn Heiden, die von dem Aberglauben, Dienst und Wercken der Teuflen einen solchen Staat gemacht, der Zauberkunst, die eine Mutter der Abgötterey und des Heidenthums seyn soll, alle Wirck-

lichkeit

lichkeit und Wahrheit absprechen, was sollen von selben die Christen halten, die sie von daher ererbet und geborget achten? Was werden die Vertheidiger derselben ferner beybringen können, wenn sie nach entrissenen Zeugnissen der Göttlichen Schrift, Heiliger Väter und Kirchen-Verordnungen, ihre Gründe noch einzig auf das übereinstimmige Zeugnis des gelehrten Alterthums fussen? Werden sie es nicht für eine Unmöglichkeit halten, daß bey den Heiden die Zauberkunst in keinem anderen Ansehen, als eines scheinbaren Nichts, soll gestanden seyn? Und uns düncket doch, daß wir aus ihren Schriften nichts mehres finden, noch schliessen können. Wir wollen sie in einer gewissen Abtheilung hören: zu erst wollen wir die Poeten und Dichter, welche die Väter einer so unglücklichen Geburt scheinen, hernach die berühmteste lateinische und griechische Geschichtschreiber, hierauf die bekannteste Weltweisen, und endlich die ansehnlichste und gelehrteste Männer, des Griechischen und Römischen Alterthums vernehmen, und ich versichere zum voraus, daß wir in allen für die Zauberkunst kein anderes Lob und Zeugnis, als eines grossen und scheinbaren Nichts, antreffen werden.

II. Die

II. Die Gelehrte sind einig, daß wir von dem Alterthum der Heiden keinen älteren Schriftsteller haben, als Homerum. Indessen läugnen sie nicht, daß in den jüngeren Schriften von älteren Schriftstellern Meldung geschehe. Wir müssen demnach dieser älteren gedencken, so viel sie eine Verwandschaft mit der Zauberkunst haben sollen, um so wohl den Ursprung als den Fortgang und Aufnahm derselben auszuspuren, ob etwas wirckliches nnd wesentliches in selber anzutreffen seye. Der Erfinder der Zauberkunst, soll Zoroaster gewesen seyn. Andere machen zum Urheber derselben den Cham, andere den Nemrod, andere den Assur, u. s. w. Wenn der Ursprung zweifelhaft, ist das Zeugnis nicht verdächtig? Doch nach der gemeinsten Meinung soll es Zoroaster seyn. Ob aber ein, zwey, drey oder mehrere Zoroastri seyen, denn bis auf sechs erstrecket sich bey den Gelehrten die Zahl derselben, ist unausgemacht: ob er ein Persianer oder Chaldäer, ob er ein Sternseher oder Sterndeuter, ob er ein Urheber der natürlichen oder teuflischen Zauberey gewesen seye, in welchen Zeiten er gelebt habe, können die Gelehrte nicht überein kommen, also daß der Grundgelehrte

Hue-

Huetius auf den Gedancken verfällt, die Person des Zoroastres müsse eine erdichtete Person seyn. a) Wir wollen zulassen, daß ein Zoroaster auf Erden gelebt, aber woher sollen wir glauben, daß er die Zauberkunst erfunden habe? Franciscus Patricius hat aus vielen Schriftstellern die Oracklen des Zoroastres zusammen getragen, die Zahl derselben soll sich auf 323. erstrecken. Man findet in selben nichts von der Zauberkunst, als ein einziges, so dahin könnte ausgeleget werden, wenn es heist: Wann du einen irdischen Geist siehest hinzu nahen, so opfere einen Stein, und schreye Mnizurim. Es soll eine Lehre des Clericus über den Psellum seyn, daß man bey dem Opfer mit diesen Wort einen grösseren Teufel beruffen könne, der die kleinere, wenn sie das Opfer stöhren wollen, vertreiben soll. Welchen vernünftigen Menschen kommet dieses Orackel nicht lächerlich vor? Wann es heisset: Nehme einen Stein, so kanst du die irrdische kleine Teuflen, wenn es Mücken, Hunde oder Katzen sind, von dem Opfer-Fleisch jagen, so hätten wir endlich einen Verstand von diesem unvergleichlichen Orackel. Genug die Gelehrte sind einig, daß der

a) Dem. Ev. c. 5.

Va-

Vater dieser Oracklen Zoroaster nicht seye. Plinius b) macht zwar den Persischen Zoroaster auch zu dem Urheber der Zauberey, aber Eudoxus will, daß er 6000. Jahr vor Plato, und Hermippus sagt, daß er 5000. Jahre vor dem Trojanischen Krieg gelebet. Justinus c) macht ihn zum König der Bactrianer, und zum Urheber der Zauberkunst; doch anderstwo d) schreibet er diese Ehre dem Mezraim einem Sohn des Chams zu. Arnobius rühmet von dem Zoroaster, e) daß er und Ninus nicht so wohl mit dem Schwerd, als mit Zauberkünsten und Chaldäischen Wissenschaften gestritten hätten. So weit, sagt Plutarchus, f) ist es mit den zauberischen Fablen gekommen. Man findet eine Sammlung von den Persischen Gebräuchen und Ceremonien unter den Nahmen Zoroaster. Eusebius g) gedencket derselben: was aber kluges und wesentliches an selben seye, erhellet aus dem, daß sie GOtt den Kopf eines Geyers andichten, und ihn zu den einzigen Erfinder der heiligen Naturs-Lehre oder Zauberkunst machen. Wer soll nun aus diesen fabelhaften Erzehlungen von dem Urheber der Zauberey, eine Wahrheit und ein wirck-

b) L. XXX. c. 1.

c) l. I. c. 1.

d) Recogn. L. IV. c. 27.

e) L. I.

f) de Is. & Os.

g) de Præp. Ev. L. I.

wirckliches Wesen einer so Weltbeschryhenen Kunst abnehmen?

III. Noch einigen soll ihre Beförderung die Zauberkunst schuldig seyn, nemlich denen bey den Dichtern bekannten Hostanes, Orpheus, Hystaspes, Dardanus und anderen. Welchem Vernünftigen aber machen nicht allein die blose Nahmen schon einen Eindruck, daß ihre Zauberkunst eben so nichtig, als ihre erdichtete Wercke seyn müssen? Wenigstens sind ihre Schriften bey den Gelehrten eben so unbekannt, als verdächtig ihre Wunder. Plinius will, h) daß Hostanes zu Zeiten des Xerxes gelebet. Eusebius i) meldet, er habe des Zoroasters Lehren bestättiget. Sind diese nichts, als verblümte Denckspruche, warum sollen sie Zaubereyen genennet werden? Agazias sagt von dem Hystaspes, k) daß man nicht wisse, ob er der Vater des Darius, oder ein König der Medier gewesen seye. Justinus setzet ihn unter die Propheten. Und was kann man von so ungewissen wahrhaftes behaupten? Wem sind die erdichtete Künsten des Orphei unbekannt? In welchen Büchern des Pythagoras findet man Lehrsätze, Zaubereyen zu wircken? Wir handlen demnach

h) L. XXX. c. 1.

i) Præpar. Ev. L. I.

k) L. II.

vernünftiger, wenn wir in den wircklich vorhanden seyenden Schriften der Alten nachschlagen, um zu erfahren, wie viele Wircklichkeit das Alterthum der Zauberey zugemessen. Und wir haben keine ältere, als jene des Poeten Homerus. In diesen müssen wir demnach erlernen, was die Zauberey bey den alten gewesen seye. Was man von anderen erzehlet, müssen wir glauben, weilen uns ihre Schriften mangelen. Wie groß kann aber unser Glauben seyn, wenn wir bey jenen nichts wirckliches in ihrem Zeiten finden, die uns von den unbekannten Aelteren was daher schwätzen wollen.

IV. Wenn wir vernünftig von der Sache dencken und reden wollen, so müssen wir den Ursprung der Zauberey in dem ältesten Irrthum, der die ganze Welt verwirret hatte, aufsuchen. Und dieser Irrthum ware die Einbildung, daß zwey Haupt-Urwesen aller Dingen seyen, eines, von dem das Gute, das andere, von deme das Böse seinen Ursprung hätte. Die von dem Licht des Glaubens und der gesunden Kenntnissen entblöste Menschen konnten nicht begreiffen, wie jener GOtt, der das höchste Gut sollte seyn, ein Urheber des Bösen zugleich seyn könnte, von dem sie doch die ganze Welt überflissen

sahen. Sie sahen nicht dahin, daß GOtt das Böse könnte zu dem Guten ordnen, und daß das Böse zur Vollkommenheit des ganzen gehörete. Sie machten keinen Unterschied unter der Zulassung des Bösen, und unter der wircklichen Hervorbringung desselben. Sie hatten nicht ihren Augenmerck dahin, daß wenn GOtt ein Urheber des Guten, er kein Urheber des Bösen seyn könne, weilen sie sich wiederstreiten, und also die GOttheit zernichten. Sie betrachteten nicht, daß in jedem Bösen oder Uebel zwey Stücke müsten beobachtet werden, nemlich das Wesentliche; so gut ist, und der Mangel oder die Unvollkommenheit, so das Uebel ist, und daß das Wesentliche GOtt zu einem Urheber hätte, das Mangelhafte aber von dem freyen Willen abhänge, welcher, da er als ein Geschöpf nichts wesentliches aus sich vorbringen kann, also was er vorbringt, Böses seyn müsse. Hätten sie nur einen lahmen Menschen angesehen, so würden sie bemercket haben, daß zwar zu dem Hincken die Bewegungskraft erforderet werde, das Hincken aber nicht aus der Bewegungskraft, sondern aus dem Mangel des Fuses seinen Ursprung habe, welcher Mangel nichts wirckliches, noch von dem Fuß

abge-

abgesondertes, folglich kein Wesen ist, und also GOtt desselben Urheber nicht seyn kann. Da ihnen nun diese Kenntnissen mangleten, und sie das Uebel GOtt nicht zueignen konnten, so glaubten sie, es müsse ein von GOtt unterschiedener Urheber des Bösen seyn. Sie meinten, sie müsten diesen GOtt des Bösen sich zu einem Freund machen, um von dem Bösen nicht überhäufet zu werden; oder wenn ihnen die Rachgierigkeit böse Begierden einflösete, so erwarteten und baten sie den Gott des Bösen, um ihrem Nächsten zu schaden. Und also hatten sie zwey Götter, beyde ehrten sie, beyde beteten sie an, beyden opferten sie. Da nun aus besonderen Verhängnissen GOtt zuliese, daß der Sathan sich mit in das Werck mischete, so muste derselbe, der vermeinte Gott des Bösen seyn; und sie suchten selben zu ihren Diensten zu verpflichten. Welcher Dienst, welche Verehrung nicht anderst als abergläubisch seyn konnte. Dieser Irrthum ware nicht nur den neueren Ketzern dem Manes und Marcion eigen, wie dem ersteren der grosse Augustinus vorwirft, l) ihr saget es wären zwey Götter, ein guter und ein böser; sondern er ware ein alter Unglauben der Heiden. Sie hatten diesen

l) L. I. de mor. Eccl. Cath. n. 16.

 sen

sen Göttern verschiedene Nahmen gegeben. Bey dem Plutarcho lesen wir, daß sie selbige die Freundschaft und den Zanck, bey Empedocles, das Licht und die Finsternis, bey Zoroastro, GOtt und den Teufel genennt haben. Es wurde demnach der Gott des Bösen eben so wohl, als der GOtt des Guten angebetet. Die Schalckhafte und Böse verehrten mehr den Gott des Bösen, als des Guten. Die letztere um ihn zu besänftigen, oder zu ihrem Dienst zu bewegen, die erstere um der Welt weiß zu machen, daß sie Gemeinschaft mit den Göttern hätten, und also durch dieselbe mehrere Weisheit und Macht, als andere erlangeten. Da sie nun einmal diese Achtung von dem gemeinen Pöbel hatten, daß sie nemlich die Götter zu ihren Diensten hätten, und durch selbe Wunder wircken könneten, verlegten sich einige auf Gauckelspiele und Blendwercke, andere auf Dichtungen und Fabeln, und also wurde dieser Dienst des bösen Gottes, zu einer Kunst, die man Zauberey genennet. Von dem betrogenen gemeinen Pöbel erhielten sie Beyfall; sie wurden also verwegener, sie gaben grössere Wunder vor, sie suchten durch Betrügereyen, das einge-

nom-

nommene Volck zu unterhalten, und die Dichter gaben ihren Wercken Zusätze, und bürdeten dem Gotte des Bösen, Wercke der Allmacht auf, um ihren Nahmen unter dem erstaunten Pöbel zu verewigen.

V. Wir haben also mehres den Dichtern, als den schalckhaften den Irrthum von der Zauberkunst zu verdancken. Dieses hat schon Cicero erkennet m). **Die Wunder der Zauberer und Aegyptier**, sagt er, **muß man mit den Irrthümern der Dichter vereinigen, denn es ist eine Thorheit von der nemlichen Art.** Homerus, als der gröste Poet seiner Zeiten, sahe ein, daß er durch solche dichterische Vorstellungen die Gunst des Pöbels erhalten, und seine Schriften zu einem Wunder selbsten erheben könnte, und also wäre er der erste, der unerhörte Dinge von den Zauberern seinen Helden-Gedichten einmischete. Maffei macht die kluge Anmerckung, daß Homerus zweyerley Gedichte geschrieben, seine Iliade, die an die Staatskluge gerichtet, und deswegen hat er sie mit Königen, Helden und Staatsstreichen angefüllt, in dieser verschweiget er die Zauberey. Seine Odysseade entgegen, die dem gemeinen Pöbel zur Ergötzung dienen sollte, ist mit Leidenschaften und gemeinen Vorfällen und Hausgeschäften be-

m) L. I. De Nat. Deor. n. 31.

reicheret, und diesen mischet er die Menge der Zauber-Possen ein; weilen sie den Pöbel reitzen, vergnügen, und eben so leicht Glauben, als Verwunderung erwecken. Das von Wunden triefende Blut mit Worten stillen, die Menschen durch Zauber-Becher in Thiere verwandlen, diese mit dem Zauber-Stab wiederum in Menschen umgestalten, die Geister der Verstorbenen aus dem Schatten des Todes beruffen, mit denselben Gespräche führen, u. d. g. sind Wunder, die seine Gedichte ausschmücken. *Circe*, die er eine Göttin nennet, soll die Mutter der Zauberer seyn; sie schicket den Ulysses nach dem Pallast des Pluto, Tiresiam Rathes zu befragen, und bey dieser Gelegenheit redet er mit vielen Seelen der Verstorbenen. Eine Erfindung, der sich Virgilius in seinem sechsten Buch sehr geschickt bedienet, und Dantes hat aus selbiger sein ganzes Helden-Gedicht gebildet. Bey anderen Poeten vertrit die Stelle einer Zauber-Mutter an statt der Circe die Medea. Wem sind die Zauber-Possen des Theocritus unbekannt, mit denen er die Liebende zu ihren Geliebten bringet? Wir würden noch seltenere Wunder der Zauberkunst mit Ergötzung lesen können, wenn die Schriften

der

der Cilicischen Poeten nicht wären verlohren gegangen, deren Horatius, Clemens Alexandrinus und Eusebius gedencken. Welche Streiche müssen nicht in den Schlachten der Riesen und Titanen enthalten gewesen seyn? n) Sollen wir aber deswegen solchen Dichtern, und dem von ihnen bezauberten gemeinen Pöbel grösseren Glauben beymessen, als Lucianus von Samosata, der eben ein so grosser Dichter, als Spötter ihrer Erfindungen, und des eingerissenen Glaubens an die Zauberwercke war?

n) Præp. Ev. L. II.

VI. Von den Griechischen Dichtern gehen wir zu den Latninern über. Finden wir aber bey denselben was wesentlicheres, als bey den Griechen? Keineswegs. Sie haben gezeiget, daß sie mit den Griechen in die Wette dichten können, und sie haben ihre Helden-Gedichte, wie jene, mit zauberischen Wundern ausgezieret. Sie sahen, daß der einfältige Mann den Erzehlungen Glauben und Beyfall gäbe, und sie machten sich diesen Irrthum zu nutzen. So singet Virgilius: o)

o) Eclog. VIII.

Es ziehen vom Himmel den Mond die zaubrische Lieder.
Ulysses **Gsellen verwandlet** Circe **in Thiere.**

In kühlen Wiesen singend zersprengt
sie die Schlangen.

Ja er lehret die Geheimnisse, die Zauberwercke zu vollbringen:

Führet die Daphne nach Haus ihr
meine Gesängen.
In Knoden geschlungen bind ich drey-
mal färbige Bänder.
Und um den Opfer-Tisch trag ich
ringsum zaubrische Bilder.
Mit Harz vermenget brenne ich die
heilige Lorbeer.
Wie oft sahe die Hexe aus Gräbern
verstorbene Seelen
Blaß fürgehen durch Kraft der Pon-
tischen Kräutern. u. s. f.

Ovidius läßt Medæa die Zauberin singen: p)

Bewundrend sahen zu die starrende
Felsen und Ufer
Wie auf mein Gebot die schnellhin
rauschende Bäche
Kehren zum Schose zurück. Des
Meeres rasende Wellen
Leg ich singend zur Ruh: die ru-
hige treib ich in Wirblen.
Ich jage fort, ich zieh herbey die
stürmende Wetter.

Und wiederum:

- - - - - - Es beben die zitt-
rende Berge

p) Amor. L. I. & Met. VIII.

Er-

Erschüttert beweget sich die heulende Erde.
Der Toden Schatte steiget aus zerspalteten Gräbern.
Ich ziehe durch Lieder den Mond gehorsam vom Himmel.

Und von einer Zauberin singt er:

Ich sahe die Hexe fliegend durch nächtliche Schatten
Umirren. Federn bedecken den runzlenden Cörper.

Ja:

Ich ruffe die Väter und Ahnen aus modrenden Gräbern.

Was braucht es vieles? Die Dichter meinten, ihre Gesänge wären weder reizend noch erhaben, wenn sie nicht mit Wundern der Zauberer und Hexen beleuchtet wären. Lucanus q) hat ein halbes Buch mit solchen Erfindungen angefüllt, da er Sextum Pompejum aufführet, wie er von der Thessalischen Zauberin den Ausgang des Krieges forschet. Sie berufte einen ermordeten aus dem Reich des Pluto, und dieser muste tausend Neuigkeiten erzehlen. Und dieses geschahe durch Gesänge und Kräuter; sie versicherte, daß dieses die Mittlen wären, die Götter und das Schicksal zu be-

q) L. VI.

herrschen. Hierdurch würden die bewegte Himmlen geheftet, also daß oft Jupiter wunderte, warum die Himmlen stehen blieben. Sie könnte hiermit die Lebens-Tage verlängeren und abkürzen. Ja sie könnte der Hölle Gesetze vorschreiben, so viel tausend der Verstorbenen, zuruck zu geben. Und da eine beruffene Seele verweilete, drohete sie derselben, den fürchterlichen Nahmen, in welchem die äusserste Kraft der Zauberkunst verborgen läge, nemlich das Wort Dæmo Gorgone, auszusprechen, welches die Hölle verkehren, und selbe mit den Glanz der Sonne würde durchdringen. Ich will aber nicht hoffen, daß einem Vernünftigen solle beyfallen, derley Erzehlungen der Dichter einen Glauben beyzumessen, oder durch solche erdichtete Wunder die Wircklichkeit der Zauberey zu bestättigen.

VII. Diese Kunst, ganze Bücher mit solchen Erdichtungen anzufüllen, haben auch andere Nationen und Völcker von diesen alten Dichtern erlernet, und ich wissete nicht, ob sie es denselben nicht vorgethan. In Welschland sind hiervon berühmet die gröste Dichter Tasso und Ariosto. Und was sind die Romanzen ohne solchen Zauber-Stücken?

Oder

Oder haben nicht Völcker von allen Sprachen in dieser scherzenden Art zu schreiben sich einander zu übertreffen bearbeitet? Franckreich hat kleine Bibliothequen von Erzehlungen der Hexen und Zauberer herausgegeben. Spanien hat mit seinen Zauber-Geistern sich Ehre gesucht. Und unser Teutschland giebt heut zu Tage den übrigen nichts nach. Ja es schreibet so ernsthaft von solchen Zauberkünsten, daß sich der einfältige Mann betrügen låst, als wären es wahre Geschichten. Der ist kein wahrer Dichter, der nicht reich an solchen Erfindungen ist. Deswegen hielten schon die Alte den Lucretium für keinen Dichter, sondern für einen Philosophen, weilen er seine Gedichte nicht mit solchen Erfindungen auszierete. Wir wollen aus dem angeführten einen richtigen Schluß machen, daß an der Zauberkunst wenig Wahrheit seye, weilen sie nur die Poeten und Dichter für ihren Gegenstand gewählet.

VIII. Oder sollen wir glauben, daß die Poeten ihre Zauber-Erzählungen für Wahrheiten gehalten und ausgegeben? Horatius belehret uns eines ganz anderen. Er schriebe seinen Freund, welcher meinte tugendhaft zu

seyn,

seyn, weilen er rein von dem Geitz ware. Es ist nicht genug, schriebe er: r)

r) L. VI. Ep. 2.

Verlachest du auch die nächtliche träumende Bilder?
Die Zauberer und die Wunder der schröckenden Geister?
Und die auf Besen und Gablen fahrende Hexen?
Verachtest du die Thessalische leere Gespenster?

Er wollte sagen, ist deine Tugend nicht mit dem Glauben an die abergläubische Zauberkunst beflecket? Was ist die ganze angeführte Philopseudes des Luciani, als ein Gespött der Zauberkunst? Was ist sein Esel, den ihm Apulejus abgeborget? Soll dieser jemal geglaubt haben, daß ihm die Welt sollte Glauben beymessen, daß, da er sich in einen Vogel verwandlen wollen, er durch die Boßheit eines Weibes, die ihm seinen zauberischen Werckzeug verwechslet, in einen Esel umgestaltet habe. Welchen Gelehrten ist es eingegangen, daß seine Zauberstreiche wahre Erzehlungen seyen? Wer hat es nicht für eine satyrische Straf-Schrift gehalten? Wir müssen also nicht bey Dichtern, sondern bey den Geschichtschreibern nach-

schla-

schlagen, wenn wir was wesentliches von der Zauberkunst ausspuhren wollen.

Zehendes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey erhellet aus den Griechischen und Lateinischen Geschicht-Schreibern.

I. Die alte Geschichtschreiber, welche zu ihrem Gegenstand hatten, der späten Nachwelt die alte Meinungen, Sitten, Gebräuche, Zufälle, Wundern, Begebenheiten u. d. g. in Wahrheit zu überschreiben, werden gewißlich nicht solche zauberische Dinge und Wunderwercke in ihren Büchern verschwiegen haben, wenn sie jemal wahrhaft und wesentlich wären bemercket worden, weilen sie so wohl in die Geschichte der Staaten, als in eine wohlgeordnete Regierungs-Form einen Einfluß gehabt hätten. Es ist wahr, sie gedencken oft der Zauberer und der Zauberkunst. a) Allein wenn wir sie aufmercksam durchlesen, so ware weder der Nahme eines Zauberers noch das Wort Zauberkunst bey ihnen in einem solchen Verstand, wie die abergläubische Welt selbige anheut zu nehmen pfleget. Wir wollen mit einem flüchtigen Aug

a) Magorum Magiæ &c.

nach

nach dem Fingerzeig des in den alten Schriften so bewanderten Herrn Maffei alle alte Geschichten durchlauffen, und sehen, wie viel dieselbige zu dem Glauben der Zauberkunst beytragen.

II. Herodotus ist mit Rechten als der Vater der Griechischen Geschichtschreibern anzusehen. Er redet oft von den Zauberern, er spricht vieles von dem Land, von welchem man ausgiebt, daß in selbem die Zauberey geblühet, und den höchsten Stuffen der Kunst erreichet. Erwägen wir aber die Stellen, in welchen er der Zauberer gedencket, so werden wir nicht eine finden, wo die Zauberer als Menschen, die solche vorgebliche Wunder wircken, angeführet werden. Das erste mal, da er der Zauberer gedencket, nennt er sie ein Volck. b) Er sagt, die Medier seyen in sechs Geschlechter abgetheilet gewesen, deren eines die Zauberer ausmachten. Plinius meldet, c) daß die Zauberer die Burg von Passagarda innen gehabt, in welcher das Grab des Cyrus ware. Clemens von Alexandria beschreibet aus den Persischen Nachrichten das Land der Zauberer, und die Berge, die in selbigem lagen, und die Stimmen, die aus selbigen

b) L. I. c. 101.

c) L. VI. c. 26.

bigen gehöret worden. Wollen wir nun wissen, was die Zauberer, deren Herodotus gedencket, für Leute gewesen, was für Kunst sie getrieben, so erzehlet er uns, d) daß sie die Träume ausgeleget, und zukünftige Dinge vorgesaget. Er redet aber nichts von zauberischen Auslegungen, aber wohl, daß, da ihre Auslegungen und Wahrsagungen zum öftern sich falsch befunden haben, sie seyen getödet worden. Einige glauben, die Zauberer in Aegypten seyen die Götzen-Priester gewesen: aber sie irren sich. Denn die Aegyptische Priester durften keine Thiere, als nur bey den Opfern schlachten; von den Zauberern aber wissen wir, daß sie ihre Kunst in Schlachtung allerhand Thieren, besonders der Ameisen, der Schlangen und der Vögel getrieben. Zu deme wissen wir aus dem Herodoto e) daß die Aegyptier in sieben Geschlechter getheilet waren, davon eine andere die Priester, und eine andere die Ausleger der Träumen und Wunder-Fällen waren. Da Cambyses in Aegypten ware, hatten zwey Brüder aus dem Geschlecht der Zauberer Verschwöhrungen angefangen. f Der eine gabe sich für den Cyrus aus, und eroberte das Reich: sie wurden aber getödet, und

d) L. I. c. 107.

e) L. II. c. 163.

f) L. III. c. 61.

aus

aus Haß alle Zauberer aufgesucht und ermordet, und sie feyerten Jährlich zum Andencken den Tag, so sie den Zauber-Mord nenneten. g) Zukünftige Dinge voraus sagen, ware zu selbigen Zeiten ein gemeiner Aberglauben. Bey den Scythen geschahe es durch Weiden-Ruthen, und andere thaten es in Kraft der Bläter von Linden-Bäumen. h) Wie glücklich aber und unfehlbar ihre Weissagungen gewesen seyen, erhellet aus der Auslegung des Traumes des Xerxes. Sie sagten ihm aus selben die Eroberung der ganzen Welt vor, und nicht lang hernach wurde sein unzehliges Kriegs-Heer zerstreuet und zerstäubet. i) Xerxes fragte diese unvergleichliche Zauberer, was die Sonnen-Finsterniß bedeute, und sie weissageten: Lauter Unglück für die Griechen, und grad das Gegentheil geschahe. k) Noch einmal gedencket Herodotus der Zauberer, l) daß sie den Helden geopferet. Dieses ist alles, was Herodotus von den Zauberen meldet. Er nennet sie ein Volck der Medier, ein Geschlecht der Aegyptier. Ihre Kunst bestunde in der Auslegung der Träumen und seltenen Zufällen, und in Weissagung der zukünftigen Dingen. Sie schlachteten zwar Thiere, und bedienten sich vielleicht

g) c. 70.

h) L. IV. c. 67.

i) L. VII. c. 19.

k) c. 37.

l) c. 43.

auch

auch einiger abergläubischen Ceremonien, um von dem Volck sich Verwunderung und Glauben zu erbetteln. Aber Herodotus meldet kein Wort von Bündnissen, von Beystand der höllischen Geistern, von Bezauberungen und Wunderwercken. Würde er sie aber vergessen, oder würde er sie nicht mit deutlichen Farben beschrieben haben, da er von Gespenstern, von Oracklen, von wunderbaren Begebenheiten, einen so leichtglaubigen Sinn in seinen Schriften geäuseret? Erlernen wir nicht deutlich genug, daß ihre Traum-Auslegung und Weissagung keine Wunderwercke der Zauberkunst bey den Gelehrten zu seinen Zeiten geachtet worden, weilen sie so oft als Betrügereyen und leere aus eignen Hirn gesponnene Erdichtungen befunden worden? Andere erzehlen zwar viele Wunder und Zauber-Possen von Aegypten und den übrigen Morgenländischen Zauberern. Ist es aber nicht handgreiflich, daß es erdichtete und unterschobene Zeugnissen gewesen seyen, weilen Herodotus hiervon still geschwiegen, der doch ein so treuer, als aufmercksamer Geschichtschreiber ware?

III. Dem Herodotus wollen wir den Xenophon nachsetzen. Er gedencket der

m) Magi. sogenannten Zauberer m). Aber dieses ist alles, was er von ihnen schreibet. Er sagt, n) Nachdem Cyrus Babylon eroberet, habe er befohlen, daß die Zauberer das Köstlichste von der Beute aussuchen müssen, um solches den Göttern, der Vesta und dem Jupiter, und andren Göttern, welchen die Zauberer für gut achteten, auf zu opfern. Und wiederum: o) Cyrus, um eben so viele Frömmigkeit gegen die Götter zu bezeugen, als sie ihn mit Glück und Siegen verherrlichet, befahle, daß die Zauberer alle Tage den Göttern Lobgesängen anstimmeten, und daß täglich nach ihrem Gutdüncken denselben Opfer geschlachtet würden. So auch geschehen. Aus diesem erhellet, daß dazumal die Zauberer Leute waren, die zu dem Dienst der Götzen bestimmet gewesen. Und da Xenophon in allen seinen Büchern nicht ein einzig mal der vorgeblichen Zauberer und ihrer Wunderwercken gedencket, ist es nicht ein offenbares Zeugnis, daß man in seinen Zeiten von keinem wircklichen und wahrhaften Zauberer weder was gewust, noch geglaubet, es müste denn in den Dichtungen der Poeten gewesen seyn?

n) L. VII.

o) L. VIII.

IV. Thucydides der beste Geschicht-

schrei-

schreiber seiner, und die Vorschrift unserer Zeiten, hat in seinen acht Büchern weder der Zauberer noch der Zauberkunst gedacht. Ist das Stillschweigen eines Geschichtschreibers nach den Reglen einer gesunden Critik die feinste Prob der Unrichtigkeit der neueren Erzehlungen, wie nichtig muß die Zauberey bey dessen Zeiten gewesen seyn? Arrianus erzehlet zwar, p) daß die Zauberer die Wächter des Grabes des Cyrus bis zu den Zeiten Alexanders des grossen gewesen. Da aber dasselbe zerstöhret worden, hat man sie eingezogen und gefoltert, aber endlich wiederum losgelassen. Er erzehlet auch, daß die sogenannte Zauberer oder Weisen in Indien vor das Anliegen und Beste des gemeinen Wesens opferen müssen, und daß ihnen allein zugekommen, wahr- und weiszusagen. Wenn sie aber dreymal betrogen hätten, wäre ihnen weiszusagen nicht mehr erlaubet gewesen.

p) L. VI.

V. Diodorus, da er von den ungewissen und fabelhaften Zeiten in fünf Büchern schreibet, führet zauberische Geschichten an, die er gehöret, aber nicht geglaubet. Von der Medea bringet er eben so viele Abentheure als Lastern bey. q) Von der Daphne, der Tochter des Tiresias rühmet er, daß

q) L. IV. p. 269.

sie nicht nur ihrem Vater in der Wahrsager-Kunst nichts nachgegeben, sondern da sie in Delphis sich aufgehalten, also in der Kunst zugenommen habe, daß sie wegen ihren Oracklen, die sie von vielen Arten aufgezeichnet, den Nahmen einer Sibylle davon getragen habe. Denn Oracklen sprechen heist in der Griechischen Sprache Sibylliren. In dem fünften Buch sagt er, daß die Insel Rhodus zu erst die Telchinen bewohnet hätten, die nach den Fablen Söhne des Meeres seyn sollen. Diese Fabel soll nach der Meinung Sanctorii daher entsprungen seyn, weilen Rhodus eine von den Inseln seyn soll, die mit ihren Innwohnern aus dem Meer empor gestiegen. *Delos* und *Rhodus* schreibet Plinius, r) sollen aus dem Meer gebohren seyn. Von diesen Telchinen, sagt Diodorus, s) erzehlte man, daß sie Zauberer gewesen wären, die mit Gesängern Regen, Hagel, Schnee und Neblen nach ihren Wohlgefallen gemacht hätten. Die Gelehrte wissen schon, was ein Geschichtschreiber sagen wolle, wann er schreibet, man sagte, man erzehlte, u. d. g. So verächtlich redet auch Diodorus, t) daß man erzehlete von den Innwohnern des Berges Ida, als wenn sie

r) L. IV. c. 12.

s) L. V. p. 327.

t) p. 333.

sie Zauberer wären; und daß es ein Irrthum seye, Herculi dem Sohn der Alcmena jene Gedichte aufzubürden, die von einem Hercules umher getragen würden, daß er die Weiber bezauberet hätte. Redet aber Diodorus nicht mehr von den ungewissen und fabelhaften Zeiten, so redet er auch kein Wort mehr von den Zauberern und ihrer Kunst; wie wohlen er nicht unterläst alle Wunder selbiger Zeiten anzuführen. Er erzehlet von Lichtern, die an dem Himmel gesehen worden, von Bildern, die geschwitzet, von Pfützen, die getöset u. s. f. Aber von Wundern der Zauberer redet er kein Wort. Doch ja in den neuerlich zu Rom gefundenen und von Henrico Stephano herausgegebenen Stücken der verlohrnen Xenophontischen Schriften geschiehet Meldung von der heut geglaubten Zauberey. Aber sie bringt dieser erdichteten Kunst wenig Ehre. Sie erzehlen von Enno einem Syrischen Sclaven der in der Stadt Enna in Sicilien der Zauberkunst zugethan ware: dieser, sind die Worte, u) stellte sich an, als könnte er das Zukünftige voraus sagen, und zwar auf Geheiß der Götter, die ihm in dem Traum erschienen wären, und er verführete sehr viele wegen der Leichtglaubigkeit, die

u) p. 903.

man gegen solche Art Menschen heget. Er kame weiter. Er sagte, daß er nicht nur in den Träumen mit den Göttern redete, sondern er dichtete, daß sie ihm auch wachend zukünftige Dinge offenbahrten. Da nun von ungefehr etwas weniges zugetroffen, verbreitete sich sein Ruhm allenthalben. Er erfande die Kunst, so freylich kein Zauberstück ist, Feuer-Flammen aus dem Mund zu speyen, und als wie besessen, und von dem Apollo erleuchtet Weissagungen zu sprechen. Er brachte es so weit, daß ihn die Leibeigne zu ihrem Haupt aufwarffen, daß er die Stadt mit gewafneter Hand einnahme, sich zum König aufwarffe, bis 200000. Männer in seinem Kriegs-Heere zehlete, die Römer schluge, und ihre Feldherrn besiegete, bis ihn endlich Rutilius überwunden, und er elendig sein Leben beschlossen. vv) Ich will nicht hoffen, daß die Vertheidiger der Zauberkunst aus den Geschichten des Diodorus dieselbe vertheidigen wollen. Wunder, die auf ein kaltes man sagt der fabelhaften und ungewissen Zeiten, und dann auf Erdichtungen und Betrügereyen sich gründen, sind ungültige Zeugen.

VI. Der fürtrefliche Geschichtschreiber Po-

vv) Vide Photium Bibl. p. 1170.

Polybius gedencket nicht einmal in allen seinen Schriften eines Zauberers oder seiner Kunst, wohl aber scheinet, daß er derselben spotte. Wir wissen nicht, worinn seine Religion bestanden seye, aber doch beklaget er: daß man in seinen Zeiten allen Glauben verwerffe. Er lobet die Meinung und den Glauben der Alten an die Götter und an die Hölle, weilen sie den Leidenschaften einen Zaum angeleget, und die Menge der Menschen zum ehrbaren Leben angefeuret hätten. Sollten wohl nicht unsere heutige Religions-Spötter, aus diesem Brunnen getruncken haben? Wir wollen diesem berühmten Geschichtschreiber noch zwey an die Seite setzen, den gelehrten und für einen Heiden wircklich frommen Dionysium Halicarnasseum, und Appianum. Der erstere schreibet, x) er wolle nicht urtheilen, noch entscheiden, ob den Erscheinungen und Thaten, die man den falschen Gottheiten zuschreibe, Glauben beyzumessen seye. Ob zwischen den Göttern und Menschen eine mittlere Natur, nemlich jene der Teuflen müsse angenommen werden, welche sich jezt mit den Göttern, jezt mit den Menschen vermische. Er achtete es für ein Gedicht, daß die Nymphe E-

x) L. I.

geria dem Numa, Jupiter dem Minos, und Apollo dem Lycurgus die Gesetze eingegeben. Daß Tuccia das Wasser in einem durchbohrten Siebe getragen, haltet er für eine Fabel. Doch hat er die Wunder des Wahrsagers Nævii angenommen, daß er mit einem Scheer-Messer den Wetzstein zerschnitten, daß er die Wahrsager um zukünftige Dinge befraget, und um von den seinen Schlaf beunruhigenden Geistern sich zu befreyen, seine Zuflucht zu dem Opfer der Götter genommen. Er erzehlet viele seltene Wunder; Gespenster, die den Zorn der Götter verkündet, und die Entdeckung der Schandthat einer Vestalischen Jungfrau durch die Wahrsager. Aber es ist zu bemercken, daß er bey aller seiner Leichtglaubigkeit niemal eines Zauberers oder einer Zauberkunst gedencket, sondern alles der Vorsichtigkeit und dem Himmel, nicht das mindeste aber einer Gemeinschaft mit den Geistern oder der Höllen zueignet. Der anderte, Appianus nemlichen, führet zum öftern Abentheure an, Ochsen, die geredet, Bildsäulen, welche Blut geschwitzet, das Getöse der unsichtbaren Wespen u. d. g. Aber ihm entfällt der Nahm der Zauberey oder eines

Zau-

Zauberers und Zauberin nicht. Er erzehlet auch von dem Gespenst, so dem Brutus erschienen. y) Er nennet selbes seinen bösen Geist, von welchem man dichtete, daß er ihm dem Tag vor der unglücklichen Schlacht erschienen: aber von der Zauberey ist er still. Ich lasse mich nicht überreden, daß man aus diesen Stellen Zeugnissen für die Zauberkunst entlehnen will.

y) Civ. L. IV.

VII. Dion ist vielleicht ein weit tüchtigerer Zeug für die Vertheidiger der Zauberkunst. Denn er gedencket nicht ein oder drey mal der Zauberer, wie seine Vorgänger, sondern wohl sechzig mal führet er selbe an. Indessen, so groß der Werth seiner Schriften, die für einen Schatz der Römischen Alterthümer gehalten werden, so klein ist bey den Gelehrten die Achtung derselben, weilen er sie mit so vielen Fablen angehäufet. Er rühmet von sich selbsten, daß ihm eine Gottheit in dem Traum befohlen, seine Geschichten zu verfassen. z) Ja, da er verzögeret und sich gefürchtet, ein solches Werck zu unternehmen, habe ihm auf ein neues in dem Traum eine Gottheit aufgemuntert und angefrischet, und so gar versprochen, daß sie Sorge tragen wolle, daß seine Schriften

z) L. LXXIII. p. 818.

ten niemal zu Grund gehen sollten. Ich überlasse einem jeden Gelehrten, was er von den Geschichten und Erzehlungen eines solchen Träumers halten müsse, die er in anderen von Aberglauben gereinigten Schriftstellern nicht antreffen kann. Was will er von der Erscheinung des Kaisers Severus halten, der ihm in den Traum soll befohlen haben, an Caracalla zu schreiben. Er behauptet, daß alle seltene Begebenheiten schon voraus verkünder wären. Und indessen sind seine erzehlte Wunderwercke lauter Dinge, die gemein sind, und die Kräften der Natur nicht in dem mindesten übersteigen. Und wenn er sie gleich mit Unmöglichkeiten einkleidet, so können doch die Schüler der Geschichten bemercken, daß die Umstände Erdichtungen seyen. Doch dieses ist nicht unsere Anmerckung, nein, dieses ist bey allen Fablen des Dions zu unserem Vortheil, daß er alle seine erdichtete Wunderwercke weder einem Zauberer, noch der Zauberkunst zuschreibe. Dieses ist genug. Und was unseren Gedancken noch mehres bestärcket, daß er nichts von den Wundern der Zauberer gehalten, ist die Erzehlung, aa) in welcher er unter die lobwürdige Wercke des Agrippa zehlet, daß er die Stern-

aa) L. XLIX. p. 417.

deu-

deuter und Schwarzkünstler aus der Stadt Rom gejaget. Alle Wunder hat er der Macht der Götter und ihren Willen zugeschrieben. Doch ich irre, er hat freylich der Wunder der Zauberkunst gedacht. Er erzehlet, bb) daß Tiberius, nachdeme er in einem Traum gewarnet worden, einem seiner Glaubiger die Schulden zu zahlen, weilen er nun sich eingebildet, daß Thrasyllus, den er für einen Zauberer gehalten, der Urheber dieses gewissenhaften Traumes gewesen, habe er ihn töden, ja er habe alle Wahrsager umbringen oder verbannen lassen. Er erzehlet, cc) daß Sidius Geta in den Zeiten des Claudius Heer-Führer der Römer in dem höchsten Mangel des Wassers von einem Africaner seye ermahnet worden, Zauber-Mittlen anzuwenden, und daß er hierdurch häufiges Wasser erlangen würde. Er fähret fort und sagt, daß es hierauf häufig geregnet. Aber von einer angewendeten Zauberkunst meldet er nichts; wenn gleich die lateinische Uebersetzung aus Freygebigkeit solches hinzu setzet. Doch soll er in den verlohrnen Büchern geschrieben haben, daß nach der allgemeinen Sage der Regen, welchen die Christliche Legion in dem

bb) L. LVII. p. 612.

cc) L. LX. p. 671.

Krieg

Krieg gegen die Quadier unter Marco Antonino durch ihr Gebet von dem Him- mel erflehet, ein Werck eines Aegypti- schen Zauberers gewesen seye, der die Teuflen und besonders den Mercurius den Luft-Geist genant, hierzu bezwun- gen hätte. Allein der kluge Kopf, der die Schriften des Dions in das kleine zusam- men gezogen, lachet und verhöhnet den Dion. Er erzehlet, daß deswegen die gemelde- te Legion den Nahmen der donneren- den erhalten, weilen sie durch ihr Ge- bet den geschlossenen Himmel zum Re- gen geöfnet, und daß noch keinem bey- gefallen seye, Antonino dem Weltwei- sen aufzubürden, daß er jemal ein Freund der Zauberer gewesen, oder sich ihrer albern Kunst bedienet hät- te. Xiphilinus muste dem Dion nach- schwätzen, wenn er von dem Vitellio erzeh- lete, daß er alle Sterngucker aus der Stadt Rom gejaget, diese aber ihm seinen innstehenden Tod geweissaget: daß Hadrianus, der fürwitzige Kaiser, der alle Proben der Zauberkunst ange- wendet, durch selbe seine Wassersucht geheilet, aber in selbe bald zurück ge- fallen: daß der unsinnige Caracalla in der Zauberkunst sein einziges Vergnü- gen gehabt, und besonders einen Zau-

bere

derer vorgezogen habe, welchen der Römische Rath auf eine Insel verbannet. Wenn wir dem berühmten Geschichtschreiber glauben, dd) so hat sich dieser unglückliche Kaiser eingebildet, daß er zum öftern die mit drohenden Schwerdern bewafnete Schatten seines Vaters und Bruders gesehen. Zu einer Erleichterung, sind seine Worte, hat er zum öftern die Seelen der Verstorbenen beruffen, unter welchen jene seines Vaters und seines Bruders Commodus waren. Der Schatten des Commodus hat ihm allein geantwortet: komme nur eilends zu deiner Strafe. Und aus diesen von dem einfältigen niederen Pöbel der Römern entlehnten Erzehlungen sollen wir glauben, daß Dion und die alte Geschichtschreiber an Zaubereyen geglaubet? Er erzehlet, was er gehöret. Ist dieses einem Vernünftigen genug, jenes aus geborgten Erzehlungen zu behaupten, von welchen alle andere nichts wissen noch melden? Soll ich dem Dion zugestehen, daß er Zauberer geglaubet, da er erzehlet, daß Augustus sich angestellet, daß er einer Wahrsagerin glaube, die gewisse Buchstaben in ihrem Arm eingegraben habe: Doch wir wollen von Römischen

dd) L. LXXVII. p. 877.

mischen Geschichten die Römische Geschicht-schreiber hören. Denn ich zweifle, daß ein Vernünftiger aus den Griechischen, die wir unter allen als die Beste bißhero angeführet, das mindeste Zeugnis für die Zauberkunst gefunden zu haben, sich werde beygehen lassen.

VIII. Titus Livius soll den Anfang machen, der es wegen seiner Gelehrtheit und Treue eines Geschichtschreibers bestens verdienet. Er erzehlet alles genau, was wircklich geschehen, oder geschehen zu seyn geglaubt worden. Und da er die Sitten und Gebräuche der Zeiten der Nachwelt berichten will, könnte er nicht umgehen sothane vorgebliche zauberische Wunder zu berühren. Er erzehlet viele Wunder. Ob er sie aber glaube, erhellet nicht aus den Worten, die er also setzet: ee) je mehr die einfältige und andächtlerische Menschen glaubten, desto mehrere Geschichten würden ausgesprenget. Doch sind die sogenannte Zauberer ff) bey ihm Leute, die mit Opfern die Götter besänftigen, und sich mit dem Dienst derselben beschäftigen. Er gestehet zwar, daß, da er die alte Geschichten schreibe, er gleichsam ein altes Herz bekomme, und zu einer Pflicht achte, dies zu erzehlen, was die alte fromme Menschen

ee) L. XXIV. p. 198.

ff) Magi

schen geglaubet. Wer sollte nun nicht meinen, daß uns dieser Geschichtschreiber die seltneste Wunder der Zauberern vorbringen würde? Und dennoch finden wir in allen seinen Schriften kein einziges, so er der Zauberkunst beymesset. Ein Zeichen daß er entweder nicht geglaubet, was der abergläubische Pöbel geschwätzet, oder ihrer Mährgen nicht einmal einer Meldung würdig geachtet.

IX. Es wäre eine Unbild, wenn wir uns nur wollten beyfallen lassen, daß Julius Cæsar, Aulus Hircius, Salustius, Cornelius Nepos, und Florus in ihren Schriften an der Zauberey gedacht hätten. Tacitus scheinet an die Sterndeuterey einen Glauben gehabt zu haben, wenn er gg) erzehlet, daß Tiberius den Thrasyllum auf die Spitze geführet, von welcher er die ihm verdächtige in das Meer stürzete, und ihn gefraget, was für Glück oder Unglück ihm bevorstehe; und Thrasyllus in einem Augenblick auf Chaldäische Art den Lauf und Stellung der Sternen ausgemessen, und geantwortet habe, daß er anjetzo in der höchsten Gefahr schwebete; welches an einem so gefährlichen Ort man ohne Chaldäische Kunst errathen konnte. Doch an einem

gg) Annal. L. VI. c. 21.

hh) L. II. c. 27.

einem anderen Ort hh) bestrafet er den Libonem als einen unbehutsamen Jüngling, daß er sich verführen lassen, die Chaldäische Wahrsager, die Opfer der Zauberer, die Traum-Ausleger um Rath zu fragen, ja so gar mit Gesängern die Schatten der Toden aus der Hölle zu beruffen. Es ware bey Zeiten des Tiberii zu einer Lebens-Verwirckung geworden, wer das Zukünftige und besonders was dem Kaiser angienge, auszuforschen sich erfrechete. Man gabe sich demnach alle Mühe, gewissen Leuten dieses Laster aufzubürden. So wurde Lepida beschuldiget, sie hätte durch die Chaldäer auf das Haus des Kaisers geforschet. Und unter dem Nero wurde die Servilia angeklaget, sie hätte den Zauberern, um Zauber-Opfer anzustellen, Geld gegeben, wenn sie gleich betheurete, ii) sie hätte keine böse Götter angeruffen, und sie hätte keine andere Gebeter verrichtet, als für daß Heyl des Kaisers und der Rathsherren. Denn sie wären damal in dem Wahn, die Furien, Mars, u. d. g. wären böse und schädliche Götter. kk) Aus dieser nemlichen Ursach wurde Scribonianus in das Elend verwiesen, als wenn er das Lebens-Ende des Fürsten durch Chaldäische

ii) Annal. L. XVI. c. 30.

kk) Plutarch. de plac. Phil. L. I. c. 6.

däische Kunst ausgeforschet hätte. ll) Scaurus wurde eines des Todes würdigen Lasters schuldig geachtet, weilen er Zauber-Opfer gehalten hätte. mm) Der Römische Rath hatte Befehle abgefaßt, alle Sternseher und Zauberer aus Italien zu verjagen, nn) und einer derselben wurde von dem Berg Tarpeio herab gestürzet. Er erzehlet die Zauberwercke, die dem Germanico zubereitet waren: Fetzen von menschlichen Körpern, eine bleierne Tafel, auf welcher sein Nahme eingegraben ware, vermischte Aschen, und andere dergleichen Zauberwercke fande man unter der Erden; mit welchen sie glaubten, daß die Seelen der höllischen Göttern geheiliget würden. Und wer glaubte es? Der einfältige leichtglaubige Pöbel, sagt Lipsius bey dieser Stelle. Dieses ist nun alles, was wir von Zauberern und der Zauberkunst bey Tacito finden, daß die Zauberer verhaßt, verachtet, verbannet und getödet worden, und daß nur der gemeine Pöbel derley Zauber-Possen geglaubet.

ll) L. XII. c. 52.

mm) L. VI. c. 29.

nn) L. II. c. 23.

X. Suetonius erzehlet von dem Nero, daß er versuchet habe, durch Zauber-Opfer die Seele der Verstorbenen aus ihren Schatten zu rufen; daß aber seine

Kunst was ausgewircket, meldet er nicht; und wir wissen aus anderen, daß seine Bemühung Thorheit ware. Valerius Maximus hat in seinem ersten Buch ein Capitul von Wunderwercken, aber nicht eines eignet er der Zauberkunst zu. Aus Ammiano ersehen wir, wie verhasset und verachtet die Zauberkunst in Zeiten Valentis und Valentiniani gewesen seye. Der nur einige Worte gegen das Fieber an dem Hals truge, wurde mit dem Tod gestrafet. Ein einfältiges altes Weib wurde getödet, weilen sie gegen das Fieber Zauber-Gesänge brauchete. Und einem unschuldigen Jüngling kostete es das Leben, weilen er in dem Bad gegen die Magen-Schmertzen sich einiger Zauber-Gebärden äusserte. Die Verläumder gaben bey den Richter-Stülen ihre Feinde an, daß sie sich auf verbottene Künsten legeten, daß man in ihren Häusern alter Weiber Zaubereyen, und lächerliche Liebs-Träncke gefunden. Der leichtglaubige Pöbel klagete Auriga an, daß er sich der Zauberkunst bedienet, um zu siegen, und er wurde deswegen verbrennet.

oo) L. XIX. c. 12. L. XXIX.

oo) Er erzehlet und beschreibet die Zauberkunst gewieser Menschen, die in ihrem Haus eine Bildniß aus einem Delphi-

schen

schen Vorhang aufgerichtet, welches sie durch geheime Zauber-Vers um Rath gefraget. In der Ründung derselben waren 24. Buchstaben gesetzet: der nun die Frage thun wollte, muste leinene Socken an seine Füse ziehen, in seinen Händen hatte er einen aus den zärtesten Faden gedrehten Ring, er trate mit einer zauberischen Ceremonie hinzu, der Ring tanzte auf die umher gesetzte Buchstaben und dieselbe machten Verse aus, welche die Frage auflöseten. Eine Kunst, die der heutigen bewunderten Cabalistischen Wissenschaft nicht ungleich. Dieses waren nun die Oracklen der Alten. Und eine so verhaste, von dem Geschichtschreiber so verachtete, altweibisch und lächerlich genannte Kunst, soll eine wirckliche und wesentliche Kunst seyn? Sie soll die Zauberey bestärcken? Wer kann es glauben?

c. 2. c. 3. L. XXIX. c. 1.

XI. Noch zwey Geschichtschreiber der Römer wollen wir anführen: ich weiß aber nicht, ob sie den Vertheidigern der Zauberkunst mehreren Vortheil, als die erstere geben? Spartianus erzehlet von Juliano Didio, daß er sich auf Zaubereyen geleget. Dieses sind seine Worte: Auch diese Thorheit begienge Julianus, daß

er vieles durch Zauberer zu wircken suchte; er sagt, man habe den kleinen Kindern die Augen verbunden, und sie in Spiegel schauen lassen, in der Meinung, daß sie zukünftige Dinge in selben seyeten. Thorheit und Leichtglaubigkeit machen einer so berühmten Kunst nicht viel Ehre: Plutarchus soll den Chor der Geschichtschreiber schliessen. Er hat die Leben der grösten Griechischen und Römischen Helden geschrieben, er hat Wunder-Dinge in selben aufgeführet: aber nicht ein einziges der Zauberkunst zugeeignet, noch einmal erinneret, daß ein Held an dieser Kunst gedacht. Doch ja, er gedencket eines Bürgermeisters Octavii, der zu Zeiten des Marii pp) sich zu Rom von der Charletanerey der Chaldäer und Wahrsager bezauberen lassen; aber er verwunderet sich höchstens, daß ein Mann, der auf die Ehre des Burgermeister-Amts so eifersüchtig ware, der so auf die Gesetze und Sitten des Vaterlandes hielte, die Schwachheit begehen können, mehres mit den Charletanen und Wahrsagern, als mit Staats- und Kriegs-Männern umzugehen. Da haben wir, was Plutarchus und die Römer von der Zauberkunst gehalten. Ist

pp) in Mario p. 430.

es

es nicht zu verwundern, daß ein Mann, der so viele Wunderwercke und Oracklen in seinen schätzbaren Schriften eingemenget, der Zauberer und Zauberey mit keinem Wort gedacht habe, ja in dem Gegentheil, daß er diesen schönen Satz an dem Ende des Lebens Alexanders des grossen gesetzet: **Es ist abscheulich, daß man in Göttlichen Sachen keinen Glauben, sondern Verachtung zeiget. Es ist aber auch entsetzlich, daß man dem Aberglauben anhänge, welcher die Gemüther mit so abgeschmackten Meinungen und Furcht anfüllet.** Daß doch die Menschen, die aus Aberglauben den Geschöpfen eine Kraft und Gewalt zueignen, die nur der Gottheit zustehet, diese Worte reifer überlegeten! Daß sie doch genau aufmercketen, wie wenig Wahrscheinlichkeit aus Griechischen und Lateinischen Schrift-Stellern und Geschichtschreibern für ihre vertheidigte Zauberkunst übrig seye; und daß diese wirckungslose Kunst zu allen Zeiten, ein Gelächter der Vernünftigen, und Fablen und Mährgen der Einfältigen und Unwissenden gewesen seye! Vielleicht würden sie zu einer Erkenntniß kommen, die Männern von so erhabenen Verstand und feinen Geschmack wohl zukömmt.

Eilftes Haupt-Stuck.

Das Nichts der Zauberkunst wird aus den Schriften der Weltweisen bestättiget.

I. Wenn die Zauberey eine so erhabene und feine Kunst und Wissenschaft ist, wie ihre Vertheidiger vorgeben, so wissete ich nicht, wo wir dieselbige besser, als bey den Weltweisen antreffen sollten; ja wenn wir auch selben einen so prächtigen Nahmen nicht vergönnen, sondern sie nur unter die abgeschmackte und nichtsbedeutende Meinungen und Einbildung der Neulingen zehlen wollen, so müssen wir doch einen Weltweisen unter so vielen antreffen, der dieser verwegenen Einbildung anhängete; denn nach Zeugnis des Tullius a) kann nichts so abgeschmacktes und ungegründetes gesagt werden, so nicht einen Weltweisen zu einem Vertheidiger gefunden. Es würde aber viel zu weitläuftig werden, alle Schriften der Weltweisen zu durchforschen, ob etwann in selben eine Meldung von der Zauberkunst anzutreffen seye. Wir wollen uns also der Kürze wegen an jene halten, welche die Leben und Schriften der Weltweisen genau durchsuchet, und aufgezeichnet.

a) L. II. de Div.

II. Und

II. Und unter solchen verdienet zweifels ohn der erste der in dem vorigen Haupt-Stück an dem End gerühmte Plutarchus zu seyn. Er hat fünf Bücher geschrieben, in welchen er die Lehren der Weltweisen zusammen getragen, und alle die Materien abgetheilet, auf welche sich die Weltweisheit auch in den ältesten und entferntesten Zeiten erstrecket. Plutarchus hat nicht nur die Wercke der Weltweisen, die bis zu unseren Zeiten über geblieben, sondern auch jene die verlohren gegangen durch lesen gehabt; Woher könnten wir also genauere Nachrichten einziehen, als von diesem Gelehrten? Plutarchus hat über siebenzig Weltweisen in seinen Büchern angeführet, er hat ihre Wercke, Lehren, Meinungen und Gedancken erzehlet, und selbe abgehandlet, er hat ihre Erfindungen und Entdeckungen angerühmet. Ist es aber nicht zu verwunderen, daß Plutarchus nicht einmal der Zauberey gedenket, viel minder daß er diese Kunst nicht einem einzigen Weltweisen zueigne, oder daß er von einem melde, der sich auf diese Kunst und Wissenschaft geleget habe? Ist es nicht eine handgreifliche Probe, daß entweder die alte Weltweisen von dieser Kunst nichts gewust und gehöret gehabt, oder daß sie selbe für eine unnütze und einem Welt-

weisen unanständige Wissenschaft gehalten und als solche verachtet haben? Sextus Empyricus, der von den Meinungen und Lehren der Weltweisen vieles geschrieben, gedencket nicht einmal der Zauberer; und wenn schon Eunapius viele Leben der Weltweisen aufgezeichnet, so kömmt doch in selben so wenig als in den Schriften des Plutarchus und Sextus Empyricus von der Zaubereÿ etwas vor.

III. Laërtius, wie die ganze Welt weiß, hat weitläufig und ausführlich die Geschichten der Weltweisen und ihrer Lehren abgefasset; er hat keinen, der bey den alten im Ansehen stunde, vergessen; er hat ihre Lehrgebäude in die Weite und Breite abgezeichnet; er hat ihre Bücher und Schriften genau angemercket, also daß er von dem Theophrastus zweyhundert Bücher angerühmet. Und dennoch bey aller seiner Aufmercksamkeit nennet er unter seinen achzig Weltweisen nicht einen einzigen einen Zauberer. Er meldet von keinem, daß er sich auf diese berühmte Kunst geleget, noch das mindeste Zauberwerck gewircket habe; er bringet ihre Erfindungen und Wercke vor, aber er sagt nicht, daß die mindeste aus der Zauberwissenschaft ihren Ursprung genommen habe. Auch nennet er nicht ein einziges Buch,

so

so von der Zauberey gehandlet, oder in welchem einige Geheimnisse der Zauberkunst angemercket seyen. Laërtius führet zwar ein solches in der Vorrede von dem Aristoteles an; b) allein in seiner Vorrede ist er unglücklicher, als in der Beschreibung der Leben und Schriften der Weltweisen; denn da er alle Bücher des Aristoteles in seiner Lebens-Beschreibung anführet, vergisset er das Zauber-Buch des Aristoteles; es wird also zu jenem gehören, so Aristoteles nach der Meinung des Laërtii von den Bohnen geschrieben; ich will sagen, dieses Buch gehöret unter die Fehler, deren mehrere in die Vorrede eingeschlichen. Suidas haltet selbes c) für eine unächte Geburt, welche einige dem Antisthenes, andere dem Rhodion zueignen. Er gedencket zwar einiger Zauberer, d) aber er schreibet nichts von ihrem Leben. Er muß sie demnach für keine Weltweise gehalten haben. Er machet sie in der angezogenen Vorrede älter als die Aegyptier, und sagt, sie hätten zwey Urwesen angenommen. Es muß demnach ein Verstoß in dem Wort e) Zauberer seyn. Und damit wir desto sicherer von den übrigen Schriftstellern, die der Zauberer gedencken, urtheilen können, wollen wir über dieses

b) Aristoteles in Magica.

c) in Pythag.

d) Magorum.

e) Magus

Wort und dessen wahren Verstand erst einige Anmerckungen machen.

IV. Die Alte haben zum öfteren in ihren Schriften der Zauberer oder Zauberey gedacht. Da aber sie in einem anderen, und heutiges Tages wir in einem anderen Verstand diese Wörter nehmen, ist es Wunder, daß eine Verwirrung geschehe, und daß man sich einbilde, die alten geben Zeugnissen von der heutigen Zauberkunst, da ihnen doch nichts minder als diese bekannt wäre? Wenn wir von der Zauberkunst reden, so verstehen wir einen GOtt und der Welt verhaßten Aberglauben, der durch Beyhilf des Sathans Wunder wircket, die unsere und der Natur ihre Kräften übersteigen. Aber in diesem Verstand kennen die alte die Zauberer nicht. Wir haben oben aus dem Herodoto ersehen, daß die Zauberer ein Volck waren; daß sie zu Zeiten Traum-Auslegung und Wahrsagerskunst getrieben. Dieser Nahme, und Leute, die solchen sich angemasset, waren in keinem Land häufiger als in Persien. Was ware aber ihre Verrichtung? Nach dem Xenophon f) der Dienst der Götter. Plato berichtet uns, g) daß dem Weisesten die Könige von Persien ihre Kinder zu erziehen, und sie die Zauberey, so der Dienst der Götter ware, zu

lehren

f) L. VII. & VIII.

g) Alcib. T. II. p. 12.

lehren aufgetragen. Apulejus h) sagt, Ein Zauberer auf Persische Sprach ist so viel, als in der unserigen ein Priester. Laërtius schreibet in seiner Vorrede, daß die Zauberer sich in dem Dienst der Götter, in den Opfern und Gebettern beschäftigten. Strabo hinterlässet, i) daß in Indien die Weltweise den Königen bey dem Dienst der Götter, wie die Zauberer in Persien den ihrigen beygestanden hätten. Man muß aber nicht glauben, daß es bey diesem Götzendienst so fromm zugegangen seye. Bey dem Sextus Empiricus k) und bey dem Laërtius l) lieset man, was für schändliche Vermischungen von den Persianischen und Aegyptischen Zauberern seyen zugelassen worden: sie hielten die Vermischung mit der Tochter und Mutter für eine geheiligte Sache. Ja sie glaubten, aus selbigen könnten nur die wahre Zauberer gebohren werden. Denn so singet Catullus:

h) Lib. II. I.

i) L. XV.

k) L. XXXI.

l) in Procem. p. 2.

Aus Sohn und Mutter werden die
Zaubrer gebohren,
Wenn wahr ist, was Persiens Schule
gelehret.

IV. Unter der Zauberkunst verstunden auch die Alten die erhabene und feine Wissenschaften,

und

und Naturskündigung. Plato nennet jene die Zauberer, m) die unter anderen die weiseste waren. Cicero sagt, n) daß eine Art der Gelehrten und Lehrern von den Persianern Zauberer genennet werden. Eubulus, nach Zeugniß des H. Hieronymi, o) theilet die Zauberer in drey Classen ab, deren erstere die Gelehrteste und berühmteste Männer ausmachten. Ich weiß wohl, daß ich hier sehr ungeschickt das Wort *Magus* mit dem Wort Zauberer verdollmetsche. Allein da von der Zauberkunst eigentlich die Rede ist, muß ich mich an den Buchstaben binden, von welchem unsere Anmerckungen handlen. Die Alten verstunden endlich unter dem Wort Zauberer oder *Magi* eine gewisse Art von Leuten, die sich auf das Wahrsagen legten. So wenig aber bey unseren Zeiten die Ziegeuner und Aegyptische Wahrsager der Zauberkunst mächtig, so wenig wurde zu solcher einbildischen Kunst in den alten Zeiten eine Zauberkraft erforderet. Indessen ist uns nicht unbekannt, daß solche Betrüger, um ihren Wahrsagungen ein Gewicht zu geben, allerhand Aberglauben, Gebräuche und Ceremonien hierzu angewendet. Einige durchforschten das Inngeweid der Thieren,

viel-

m) Magos.

n) L. I. Divin.

o) T. IV. p. 344.

vielleicht wie heut unsere kluge Dames den Satz des Coffées. Andere durchguckten die Sterne, andere fielen in Verzückungen und Vorstellungen der Glieder und des Angesichts, andere bauten Toden-Gerüste, und liessen Schattenbilder aus der Tiefe durch Maschinen steigen, und sprachen mit selben. Andere bedienten sich zu solchen Zauber-Possen gewisser Stäbe, Ruthen, Spiegeln, Wassers, Rauches u. d. g. Sie liessen an den Wänden durch Zauber-Laternen Menschen erscheinen, Thiere auftreten, Vögel davon fliegen u. d. g. Nachdem nun der Betrüger zu seiner Wahrsagerkunst eines Werckzeuges sich bediente, bekame diese Zauberey ihren Nahmen. Wer will aber solchen Betrügereyen und Gauckeleyen eine Wesenheit und Wircklichkeit andichten? Sind nicht von solchen Blendwercken alle Bücher der Heiden voll? Ja wird nicht bis heut noch der leichtglaubige Pöbel durch solche Schalcks-Possen aufgenarret und in Verwunderung gezogen? Ich könnte hier ein feines Stück der Betrügerey einiger geglaubten Zauberer anführen, die mit Charletanereyen, theils durch Betrug, theils durch Kunst, theils durch Wercke der Natur die erleuchteste Menschen aufgenarret und um das Geld gebracht.

bracht. Sie haben durch gewisse Schläge in einem Kreis die Buchstaben des Nahmens des abwesenden und beruffenen ihren verborgenen Gesellen geoffenbaret, welchen sie hernach auf der Bühne vorgestellet, und also ganze Gesellschaften in Erstaunung, ja Todes-Schrecken gesetzet. Doch damit wir zu unserem Vorhaben zuruck kehren. Da nun die Bedeutung des Worts Zauberer bey den alten so vielfältig ware, also wird es einem jeden Vernünftigen nothwendig scheinen, daß, wenn er in den Schriften derselben den Nahmen eines Zauberers findet, er auf die Meinung des Schriftstellers müsse Acht haben, in welchem Verstand er sich des Wortes Zauberer bediene.

V. Diese unwidersprechliche Wahrheit vorausgesetzet, wollen wir ferner die Gedancken der Weltweisen und Gelehrten von der Zauberkunst anhören. Unter den Schriften des Democritus finden wir nichts. Und wenn gleich die von dem Fabricio p) angeführte Schrift von der Sympathie demselben zugeeignet wird, so ist es doch seine Arbeit nicht, weilen sie einem Kaiser zugeschrieben. Plato soll ein Beschützer der Zauberkunst gewesen seyn, und er verlachet doch dieselbige als Betrügerey und Einbildung.

p) T. IV. p. 333.

Da

Da er den Sophisten vorwirft, q) daß sie mit falschen Grundschlüssen das Volck betäuberen und verführten, setzet er selbe mit den Zauberern in einem Vergleich, welche die Sache anderst vorstelleten, als sie wircklich wäre. Betrug aber und Falschheit können bey einem Weisen, wie Plato ware, nicht für eine wirckliche Wahrheit gelten. Er nennet sie Wunderwircker: aber diese heiset er Verblender, die man heut Charletanen nennet. Er setzet sie unter die Betrüger und Zauberer. r) Weñ er aber geglaubet, daß die Zauberer Wirklichkeiten vorbringeten, wie könnte er sie mit den Betrügern vereinigen? In dem zehenden Buch von der Republick, wenn er sagen will, es seye einer betrogen worden, bedienet er sich dieses Ausdruckes: s) er ist in die Hände eines Verblenders und Zauberers gefallen. In dem zehenden Buch von den Gesetzen t) handlet er, von dem Laster und der Straf derjenigen, die nicht glauben, daß Götter seyen; die gottlose Sitten an sich haben; die Leute, ganze Familien, ja Städte, durch Versprechen betrügen: als wann sie durch Zauberwercke sie von den Ueblen befreyen wollten; als wann sie mit den Toden redeten; als köñten sie die Götter durch

zau=

q) T. I. p. 235.

r) p. 241.

s) T. II. p. 598.

t) p. 909.

zauberische Opfer und Gesänge besänftigen. In dem nemlichen Buch u) redet er von diesen Betrügern, die dem gemeinen Pöbel glauben machen, als wenn sie mit ihren Blendwercken anderen schaden könnten. Es seye unbegreiflich, wie dieses geschehen könnte: und wenn es auch einer wollte erlernet haben, so würde es ihm nicht gelingen, anderen dergleichen aufzuschwätzen; also daß diejenige, die solches nicht glaubten, zu überreden wären, daß, wann sie an den Thüren, auf den Creutzwegen, oder an den Gräbern ihrer Voreltern Bilder von Wachs seheten, sie auf derley Sachen einige Achtung haben müsten, weilen man von derselben nichts gewisses wissen könte. Er ermahnet demnach solche Zauber-Possen zu fliehen, um nicht die Menschen wie die Kinder in Furcht zu setzen, die Gesetzgeber und Richter zu zwingen, Straf-Mittlen zu ergreiffen, um das Volck von solcher Furcht zu befreyen. Wer kan aus diesen Worten schliessen, daß Plato jemal der Zauberkunst was wirckliches und wesentliches zugestanden: oder nicht vielmehr, daß er jenes von ihr gehalten, was sie verdienet, daß sie nemlich Blendwerck und Betrug, der Religion nachtheilig, und dem gemeinen Wesen und guten Sitten schädlich,

u) p. 933.

lich, daß es Meinungen des verführten Pöbels, aber keine Wissenschaften der Weltweisen seyen?

VI In dem zweyten Buch von der Republick, vv) bringet er den Zauber-Ring des Gyges als eine Fabel bey, und lehret, man solle recht thun, und nach der Gerechtigkeit handlen, man möge einen Gyges-Ring haben oder nicht; er will sagen, unsere Handlungen mögen offentlich oder in der geheime geschehen. Es ware also der Zauber-Ring eine Sitten-Lehre, und kein Kunst-Stück. Wir läugnen nicht, daß die alte von Zauber-Ringen Wunder erzehlet haben; x) daß aber ihre Wirckungen lachenswürdig gewesen seyen, kann man bey dem gelobten Luciano finden, in dem Gespräch, so er das Schif genennet. Wer allzeit gesund, vest und unverletzlich, beliebt bey dem schönen Geschlecht, starck wie zehen tausend verlangte zu seyn, der müsse einen solchen Zauber-Ring tragen. Wie hoch aber derselbe auch bey dem gemeinen Mann in Werth gestanden, erzehlet uns Aristophanes in seinem Pluto; y) da einer dem andern drohete, antwortete er: ich achte dich für keine Feigen, denn ich trage diesen Ring an meinem Finger, den ich von dem Eudamo um ein Quinrgen gekauffet. Die Ausleger

vv) p. 359.

x) Clem. Alex. Strom. L. I.

y) Act. 3.

leger sagen Eudamus, der die Ringe verkauffet, seye ein Apothecker und Weltweiser gewesen, der Ringe gegen die Teuflen, Schlangen u. d. g. gemacht. Wann die Apothecker die Ringe machen und selbe um ein viertel Loths verkauffen, so kann man leicht gedencken, daß ihre Kraft die Natur nicht übersteigen, und daß es Quacksalber und Marckschreyer waren, daß ist Spott und Betrügereyen gewesen seyen. Plato hat zwar in seiner Theologie Geister z) aber gute und himmlische, nicht böse oder höllische angenommen. Er befahle, aa) daß man den Göttern, und hernach auch den Geistern, und endlich den Helden oder Halb-Göttern opferen solle. Er erkläret anderstwo, bb) wer diese Geister seyen. Er nennet sie das Luft-Geschlecht, so in dem dritten und mitleren Krais wohnet; es wäre billig, daß man sie mit Gebettern verehre, weilen sie das Amt eines Mittlers odet Dollmetschen zwischen den Göttern und Menschen vertretteten. In einem anderen Buch cc) lässet er dem Socrates sagen, daß die Geister ein Mittel-Geschöpf zwischen den sterblichen und unsterblichen seyen; daß sie unsere Opfer und Gebeter zu den Göttern, und von selben an uns ihre Befehle und die Belohnung trageten. Er saget, aus diesem

ent-

z) Δαιμόνας.

aa) L. X. de Leg. 9, p. 707.

bb) in Epinom. p. 984.

cc) in Sympos. T. III. p. 203.

entstehe die Priester- oder Wahrsager-Kunst und die Zauberey, und einer von diesen Geistern seye die Liebe. Socrates habe einen so liebreichen Schutz-Geist, der ihm beystehe. Wie räumet sich nun diese Lehre des Plato mit der teuflischen schädlichen Zauberkunst, die nicht durch gute und dienstbare, sondern böse und verworffene Geister geschehen solle? Redet er nicht von einem guten Geist, wenn er dd) sagt, daß er in sich eine gewisse göttliche und teuflische * Sprache höre, die ihn von gewissen Dingen zurück ziehe: Oder scherzet nicht Plato, wenn er in dem Carmides sagt, daß ein gewisses Mittel für das Kopfwehe nichts tauge, wenn es nicht mit einem gewissen Zauberspruch begleitet wäre, den einer von den Thracischen Aerzten des Zamolsides gelehret, der den Menschen die Unsterblichkeit versprochen. Er giebt hernach zu verstehen, von welchen Mitlen er rede; er sagt, man müsse erst durch Zaubersprüche das Gemüth heilen. Und welche sind seine Zaubersprüche? Vernünftige Gespräche, durch welche in der Seele die Mäßigkeit gebohren wird; wo aber diese ist, ist der Kopf heiter und der ganze Cörper gesund. ee) Diese Sitten-Lehre sind die Zauberkunst, die Plato lehret und preiset, und die übrige verla-

dd) Apol. Socr. T. I. p. 31.

* Dæmoniaca.

ee) p. 157

chet und verwirft er. Weñ nun nach dem Zeugnis des Apulejus, Plato seine Gedanken von dem Pythagoras, was die Meinung der Zauber-Sect betrift, entlehnet hat, wie dann geschrieben stehet: Plato ff) redet Pythagorisch von dieser Art Leuten, so können wir schlissen, daß Pythagoras so wenig, als Plato von der Zauberkunst gehalten. Er rühmet zwar die Kraft der Zahlen, aber hier liegt keine Zauberkunst verstecket.

ff) Flor. L. II.

VIII. Hat vielleicht der zweyte Fürst der Schulen der kluge Aristoteles, mehres auf die Zauberkunst gehalten? Aristoteles, der in allen seinen Schriften nicht einmal den Nahmen eines Zauberers, viel minder derselben Wunderwercke genennet. Plato, der Gespräche schriebe, in welchen allerley Personen auftraten, und redeten, und die auch so wohl für die ungelehrte als gelehrte gerichtet waren, muste freylich zu Zeiten jene Meinungen auf die Zunge seiner redenden Personen legen, die dazumalen, wenn gleich irrig, umher getragen wurden. Da aber Aristoteles seine Schriften nur für die Gelehrte schriebe, so bekümmerte er sich nicht um die gemeine Fehler und Meinungen des Pöbels, er führte nur jene Theile der Weltweisheit an, mit denen sich

Män-

Männer von erhabenen Geist beschäftigten. Zeno und die Stoicker wusten nichts von der Zauberkunst. Plinius giebt sie zwar dem Democritus schuld; gg) allein Gellius sagt: *Plinius* habe dem *Democrit* unerträgliche Fablen aufgebürdet. Oder nennet er ihn vielleicht einen Zauberer, weilen er von den Zauberern des Xerxes, die er seinem Vater zurück gelassen, da er bey ihm eingekehret, unterrichtet worden? Worinn bestunde aber die Kunst dieser Zauberer? Laërtius sagt, hh) in dem Dienst der Götter, und in der Wissenschaft des Lauffes der Sternen. Von dem Epicuro führet Laërtius drey schöne Briefe an, in welchen alle seine Lehren und sein ganzes Lehrgebäude soll abgezeichnet seyn; aber wo ist ein Wort von der Zauberkunst? Epictetus weiß nichts von selbiger, und so von anderen berühmten Weltweisen zu reden. Lucretius und Seneca, die Fürsten der Lateinischen Weltweisen sind, gedencken nicht einmal derselben. M. Aurelius der so grosse Kaiser, als fürtrefliche Weltweise rühmet in dem Anfang seiner Schriften, daß er von den grösten Weltweisen seye angewiesen worden, seinen Fleiß nicht an eitlen und nichtigen Dingen zu verschwenden, den falschen Wunderwercken der Zauberer,

gg) L. XXX. c. 1.

hh) in Democrito.

die sie aussprengeten, einen Glauben beyzumessen. Dieses ware die Achtung und der Werth, welchen die lateinische Weltweisen der Zauberkunst beylegeten. Proclus soll eine Schrift von dem Opfern und der Zauberkunst geschrieben haben. Picus der jüngere sagt, es wären einige Bläter voll der Fablen und Erdichtungen, z. E. die Sonnen-Teuflen seyen mit Löwengesichtern gesehen worden, welche, so bald man ihnen einen Hahn entgegen gesetzet, verschwunden wären. Jene Bücher, welche zu Zeiten Pauli die neubekehrte zu Epheso zusammen getragen, und verbrennet, sollen nach der gemeinen Meinung Zauber-Bücher gewesen seyen. ii) Allein der grosse Augustinus, da er von einem Sternseher redet, saget, die zu Epheso verbrennte Bücher hätten von der Sterndeut-Kunst gehandlet; deswegen nennet er dergleichen Zeichendeuter die Nachfolger verbotener Wissenschaften. Wem ist aber unbekannt, daß die Sterndeut-Kunst oder Astrologia mehres in Aberglauben und Einbildung als in zauberischen Wercken bestehe?

ii) Act. XIX. 19.

IX. Wer nun aus einem von Vorurtheilen unbefangenen Gemüth die Lehren, Lehrgebäude, ja auch die Reden der Weltweisen von der

Zau-

Zauberkunst überleget, und erwäget, muß er nicht wundern, wenn die Vertheidiger der Zauberkunst die alte Weisen zu Urheber derselben verschreyen wollen? Wie können die heidnische Weltweise die Zauberkunst durch Beystand der Teuflen ausgeübet haben, wenn sie keine Begriffe von diesen verdammten Geistern gehabt haben? Wenn ihnen die Raub-Begierde der Seelen unbekannt ware? Will man träumen, daß sie die böse Geister unwissend durch eine geheime Wissenschaft zu dem Beystand gezwungen haben; werffen sich nicht alle unauflösliche Beschwerlichkeiten auf, die wir in dem dritten und vierten Haupt-Stück angeführet? Oder will man vorgeben, daß die Zauberkunst der Heiden von jener der Christen unterschieden seye? Worzu dienen hernach ihre Zeugnissen? Warum soll sie, oder wie kann sie aus der heidnischen, Himmel weit von der heutigen vorgeblichen Zauberey unterschiedenen, Zauberkunst erprobet werden?

Zwölftes Haupt-Stück.

Das Nichts der teuflischen Zauberkunst wird mit den Zeugnissen der berühmtesten Griechischen und Lateinischen Schriftstellern bestärcket.

I. Wir folgen hier dem gelehrten Maffei nach, daß wir die verschiedene

Schriftsteller den Dichtern, Geschichtschreibern und Weltweisen nachsetzen. Wir hatten in unserem kleinen Werckgen, so wir gegen die Zauberkunst geschrieben, in Anführung der heidnischen Zeugnissen keine andere Abtheilung als ihres Zeitalters beobachtet. Da wir aber zur Ausführung unseres Vorhabens mit den wenigen, die wir in den Büchern gefunden, nicht zufrieden waren, sondern auch jene, die der Herr Maffei in seiner zernichteten Zauberkunst beygebracht, uns zu Nutze machen wollten, also haben wir seiner Art zu schreiben und seiner Abtheilung nachfolgen müssen. Hippocrates ist der erste, den er aus den Griechischen Schriftstellern für die Nichtigkeit der Zauberkunst anführet. Wir finden seine Worte zureichend, Menschen von Belesenheit und guten Geschmack zu überreden, daß in seinen Zeiten die Zauberkunst nur bey Abergläubigen einen Beyfall gefunden. Die sogenannte Hinfallende Kranckheit nenneten sie eine heilige Kranckheit, weilen sie so wohl wegen ihren fürchterlichen Umständen, als Unheilbarkeit diesen Nahmen zu verdienen schiene. Sie glaubten, diese Kranckheit seye ein Werck der Götter, und also müsse man der Unwissenheit der Aerzten ihre Unheilbarkeit

nicht

nicht zuschreiben. So dachten die gemeine Aerzte. Hippocrates entgegen behauptete, a) die hinfallende Kranckheit seye keine heilige oder göttliche Kranckheit, die man mit heiligen Beschwöhrungen und Zauber-Gesängern heilen müsse. Er sagt, daß die erste, die diese Kranckheit den Göttern geheiliget hätten, den jetzigen Zauberern, Betrügern, Charletanen, und Gaucklern gleichten, die sich für fromm, das ist für Leute, die mit den Göttern Gemeinschaft pflegen, und sich für klüger und weiser, als andere halten, ausgeben. Sie wollten ihre eigne Unwissenheit zudecken, und schützten Göttliche Mittel vor, die durch Zauberey und Zauber-Gesänger müsten angewendet werden. Er erinneret, daß man die hysterische Zustände der Weiber zweifels ohn, weilen sie so wunderbahre als unheilbare Wirckungen vorbrächten, für heilig und göttlich gehalten, und daß man das sogenannte Joannes-Kraut, b) weilen es für diese weibliche Zufälle ist, den Teufel-Austreiber geheissen. Der Leser erinnere sich, was wir von dieser weiblichen Schwachheit in dem Anfang gesprochen: schon bey Zeiten des Hippocrates wurden ihre erstaunliche Wirckungen der Zauberkunst zugeeignet. Hippocrates der welt-

a) de Morb. sacr.

b) Hypericon.

berühmte Vater der Aerzten spottet der Unwissenden, welche jene Wirckungen der Zauberkunst eigen machen, die ihren Einsichten entgegen. Hippocrates, damit er dem gemeinen verführten Pöbel die Nichtigkeit dieser vorgeblichen Zauberey und ihrer zauberischen Reinigungen und Heilungen kenntlich machete, behauptete er, daß solcher, Glauben an die Zauberey, ein Unglauben an die Götter seye. Sollte ich mich des Beweisthumes eines Heiden gegen unsere Christen bedienen, so müste ich mit seinen Worten sagen: wer Zauber-Schäden und Zauber-Curen glaubet, läugnet, daß GOtt seye. Und wenn Hippocrates die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, die Erregung der Donnerwetter, Stürmen, Ungewitters und der Heiterkeit des Himmels der Zauberey zu zuschreiben, für eine Verläugnung der Existenz und Allmacht GOttes gehalten, wie mit grösseren Recht können wir solche Verläugnung GOttes den Christen aufbürden, die solche Allmacht den Hexen und Zauberern zuschreiben. Nachdeme Hippocrates den Leichtglaubigen ihren Aberglauben verwiesen; schreibet er gegen die heilige Kranckheiten natürliche Mittlen vor, und sagt; hierdurch werde man ohne zauberischen Beschwöhrungen

gen, Besingungen, und ohne allen schändlichen Kunststücken von zauberischer Art eine erwünschte Wirckung spühren. Er haltet also die Zauber-Possen für Gottesvergessene schändliche Kunstgriffe. Galenus redet zwar nicht so deutlich gegen den Aberglauben der zauberischen Mittlen, wie sein Vorgänger der Hippocrates. Doch gedencket er in allen seinen Schriften und so häufig vorgeschriebenen Arzney-Mittlen nicht ein einziges mal einer zauberischen Kranckheit, noch zauberischen Heilmittels. Sollte er aber, wenn er selbigen eine Wirckung zugetrauet hätte, deren nicht ein einzig mal Erwähnung gethan haben?

II. Der berühmte Strabo gedencket zwar der Zauberer zum öfteren in seinen Büchern. Daß er aber dieser betrügerischen Kunst eine Wircklichkeit zugeeignet habe, läst sich aus selben nicht erweisen, wohl aber das Gegentheil. In seinem ersten Buch c) führet er an, daß die Fablen, die mit sonderen Zufällen und Wunderwercken ausgeschmücket, zu ergötzen pflegten, daß man mit selbigen die kleine Kinder unterhalten, oder auch erschröcken könne. Dergleichen, sagt er, die erschröcken, sind die Hexen, die Unholden, der Εφιάλτης und die Μορμολύκη. Die Ephialtæ sind jene Geister,

c) L. I. p. 35.

die

die sich mit den Hexen vermischen sollen. Die Mormolykæ sind die sogenannte Alpen oder Alraungen. In diesem nemlichen Buch
d) p. 43. d) belobet er, daß man die geschickte Männer, die nützliche Dinge erfunden hätten, zu Ehren-Stulen, ja wohl auch auf den Thron beförderet habe, und daß bey den Alten die Aegyptische und Chal-
e) Magi. däische Priester und die Zauberer e) nemlich jene, die vor anderen in Wissenschaften sich vorgethan haben, zu den höchsten Würden seyen erhoben worden. In
f) p. 155. dem zweyten Buch f) meldet er von einem Zauberer, der ganz Africa soll umschiffet haben. In dem zehenden Buch bejahet er, daß die Entzückungen, der Aberglauben, das Wahrsagen, die Zauberey der Charletanerey oder Gaucklerey nicht ungleich seye. g) In dem funfzehenden
g) p. 726. Buch erzehlet er, daß die Weltweisen den Königen von Indien, wie die Zauberer jenen von Persien von dem Dienst der
h) p. 1045. Götter Lehren gegeben hätten; h) und hernach meldet er, daß die Zauberer in Persien die Opfer verrichtet hätten.
i) p. 1065. Und wiederum, daß in Cappadocien i) eine grosse Menge gewesen, welche auf eine besondere Art die Opfer verrichtet, das ewige Feuer und die heilige Asche, die auf einem Altar gelegen, verwahret,

ret, an einer Stunde des Tages einen Büschel Ruthen in den Händen haltend Gesänger abgesungen hätten; und an dem Ende des Buches erinneret er, diese Zauberer hätten den Cambysem ermordet. k) In dem sechzehenden Buch bringet er bey, daß in Babylon eine Wohnung der Weltweisen, die ihrem Lande nach sich Chaldäer genennet hätten, bestimmet gewesen, Leute, die sich auf die Sternkunst geleget hätten. l) daß einige von ihnen sich angemasset hätten, aus selben das Geburtsglück zu weissagen; es wäre aber diese Kunst von anderen nicht gutgeheissen worden. In dem nemlichen Buch, m) nachdem er vieles von dem Moyse geschrieben, sagt er, er glaube, Moyses seye ein Aegyptischer Priester gewesen. Er meinet, die Alte müsten sehr fromm gewesen seyn, und daß sie aus Frömmigkeit die Oracklen befraget. Ob sie aber wahrgesaget, wolle er nicht behaupten; man habe sie zwar für Wahrheiten gehalten, und man habe jene hoch geehret, die den Willen der Götter verkündet; dergleichen wären gewesen die Gymnosophisten in Indien, die Zauberer, welche durch die Verstorbene, durch Wasser und Schüsseln in Persien wahrgesaget; ingleichen die Chaldäer

k) p. 1069.

l) L. XVI. p. 1074.

m) p. 1106.

in

in Assyrien, und bey den Römern die Hetrurische Wahrsager. Dieses ist alles, was Strabo von den Zauberern meldet. Er haltet demnach die Zauberey für Mährgen, Fablen, Betrügereyen und Gauckelspiele, und die Zauberer sind bey ihme Priester, Götzen-Diener, Weltweise, Sternseher, oder zum höchsten Leute, die sich anmassen wahrzusagen.

III. Wir haben zwar schon einige malen das Urtheil des Luciani über die Zauberkunst, die er spottet, angeführet. Wir wollen hier jedoch noch einige seiner Schriften gedencken. Er hat zwar eben so wohl die Christen, als die Heiden gespöttet, doch am allermehrsten die Zauberer und ihre vorgeblichen Kunst. Will man nun seine Zeugnissen nicht gegen die Zauberkunst gelten lassen, so werden sie auch gewißlich nichts vor selbe gelten können. Er verachtete alle Weltweisen, die ihre Wissenschaft höher trieben, als Natur und Vernunft erlaubten. Er spottete der Zauberkunst und entlarvte ihre Betrügereyen und Blendwercke, und schryhe so wohl die betrogene, die ihnen glaubten, als die Betrüger, so das Volck verführten, für Narren aus. In dem falschen Wahrsager führet er einen an, der sich angemasset, Oracklen zu sagen; er

zei-

zeiget die nichtige Kunst, und erweiset, daß seine Wahrsagung-Sprüche von den gemeinen Oracklen nicht unterschieden seyen. In dem Esel bringt er die Betrügereyen bey, mit welchen die sogenannte Zauberer das gemeine Volck betrügeten. Er dichtet, wie Lucius nach Thessalien gereiset, um die zauberische Wunderwerck zu sehen, die so berühmt waren. Wie er in das Haus einer beruffenen Zauberin gegangen, in welchem viele Säfte von einer Wunderkraft gestanden, vermög der einen der Mensch in Thiere, der anderen in einen Vogel u. s. f. könnte verwandlet werden, und da er nun sich in einen Vogel verwandlen wollen, seye er, weilen die Magd das Rüthgen verwechslet, in einen Esel umgestaltet worden. In dem Menippo höhnet er die Nachfolger des Zoroastres aus, von welchen man vorgäbe, daß sie nach ihren Willen die Thore der Höllen eröfnen können, um die Seele der Verstorbenen zu beruffen. Er spottet eines Chaldäers, der mit lächerlichen Ceremonien ihn habe wollen sehen machen, was die Poeten von den Verstorbenen dichteten. In der Melissa spottet er der fremden wilden nichts bedeudenten Wörtern, deren sich die Zauberer bey ihren Zauberstreichen bedienten. In dem Philopseudo mahlet er zum Verwundern

dern die Zauber-Possen und ihre angäbliche Wunderwercke ab, und giebt zu erkennen, daß solche Dinge Nichtigkeiten, und Glauben und Meinungen von selbigen eine Schwachheit seye. Wir wollen nur einiger wenigen gedencken, die uns von den mehreren können urtheilen lehren. In dem Eingang dieser Schrift, welche unlängst in einer deutschen Uebersetzung viele Liebhaber gefunden, bewundert er den Geschmack des Menschen, daß er so gern Fablen höre, in den Erdichtungen sich also ergötze, und selben so leicht Glauben beymesse. Er sagt, man müsse sich durch dieses nichts betrügen lassen, wenn es Leute von Ansehen glaubten, erzehlten und Bürge darvor wären. Er stellet also bey dem Bett eines mit dem Podagra geplagten Freundes eine Gesellschaft und Unterredung vor. Es wurden lächerliche Geheimnissen, unter welchen auch die nichts bedeutende fürchterliche Zauberwörter waren, beygebracht, von welchen man rühmte, daß sie Kranckheiten und solche Zustände heileten. Einer unter dieser Gesellschaft, der nichts hiervon glauben wollte, wurde bestraffet, daß es scheine, als wenn er keine Götter glaube.
n) p. 471. Ich bete die Götter ehrfürchtig an, ware seine Antwort. n) Aber aus deme, daß Götter sind, folgen solche Thorheiten

heiten nicht. Um nun diesen Unglaubigen zu überzeugen, erzehlen die Beysitzende in dem Kreise herum, was Wunderwerke sie mit Augen gesehen. Wie nemlichen in einem Augenblick einer seye geheilet worden, den eine giftige Vipern gebissen. Wie ein Zauberer alle Schlangen des Landes zusammen gebannet, und mit einem Anhauch verbrennet, wie jener durch die Luft geflogen, auf dem Wasser gewandlet, durch das Feuer gegangen. Wie dieser die verfaulte Tode erwecket, den Mond von dem Himmel gezogen, die Seelen aus der Hölle zurück beruffen. Wie ein anderer die Menschen in Thiere verwandlet, die Gespenster vertrieben; wie dieser die heilige Kranckheit um das Geld geheilet, Teuflen in der Gestalt eines schwarzen Rauches ausgetrieben, wie er den Teufel erst zuvor gezwungen, daß er erzehlen müssen, wie er in diesen Cörper gekommen. Dieser nemliche erzehlete, daß er von der Zeit, da er von einem Araber einen eisernen Ring, der von dem Galgen eines hingerichteten Uebelthäters geschmidet worden, empfangen habe, zum öftern die Teuflen sehe. Hier sagte Tichiades, dieses müste man nicht bewundern, weilen ihnen sogar die Idéen und Bilder ihres Vaters Plato sichtbar

erschienen, welche die gemeine und ungelehrte Menschen nicht zu sehen bekommeten. Ein anderer erzehlet von einer Bildsäulen, die in der Nacht in einem gewissen Haus allen Menschen erschienen. Ein anderer von einem Metallenen Hippocrate, welcher, so fern man ihm zu opfern unterlasse, das ganze Haus beunruhige. Hier wurden Erscheinungen beygebracht, in welchen man den Pluto mit seinem ganzen poetischen Reich sahe. Endlich redet ein ansehnlicher Jünger des Pythagoras, Tychiades glaubte, er würde seine Erzehlungen bekräftigen, aber er umschränckte ihre Erscheinungen, und behauptete, daß nur jene von den Verstorbenen sich sehen liesen, die eines gewaltsamen Todes gestorben. Er brachte eine Geschicht bey, von einem Haus, so wegen einem fürchterlichen Gespenst nicht zu bewohnen wäre, es erschiene allen, und zwar jetzt in der Gestalt eines Hundes, jetzt eines Löwen, jetzt eines Ochsens u. s. f. Er habe aber ohne Furcht dieses Gespenst durch entsetzliche Beschwöhrungen in einen Winckel getrieben, und da er allda graben lassen, habe er einen Toden-Cörper gefunden, den er begraben lassen, und von selbiger Stund an, habe man nichts mehr gehöret, noch gesehen. Diese prächtige

tige Erzehlungen und Geschichten werden endlich mit einem scherzenden Gelächter des Democritus beschlossen. So viel hielte Lucianus von der Zauberey, daß er sie zu Fabeln und Gelächter machte. Was dem Lucianus kann entgegen gesetzet werden, wollen wir in dem zweyten Theil beantworten. Daß Suidas der Meinung gewesen, daß die Zauberer voll der falschen Einbildungen seyen, brauchet keines Erinnerens. Wir wollen nur noch einiger Jüdischen Schriftstellere gedencken.

IV. Philo, da er von einigen besondern Gesetzen handlet, lobet die wahre Zauberkunst, nemlich, die Erkenntnis der natürlichen Dingen und ihrer Wirckungen. Er sagt, daß die Persische Fürsten nicht ehender den Thron bestiegen, biß sie von den Zauberern o) unterrichtet gewesen. Er fähret aber also fort: es ist aber eine gewisse Verfälschung derselben, (nemlich der natürlichen Zauberkunst) eingeschlichen, in Wahrheit eine boshafte Zauberkunst, welche von den Charletanen, von den Betrügern, von den Weibern, von den verächtlichsten Sclaven getrieben wird; sie gäben thorrechter Weiß vor, daß sie durch Zaubertrüncke sich verwandlen, durch Zauber-

o) Magis.

Gesängen die Liebe in Haß, den Haß in Liebe verwechslen, und andere Wunder wircken könnten. Unser Gesezgeber hat nicht erlaubet, daß man die Strafe solcher Betrügern verschiebe. Philo sagt nicht, daß sie solche Wunder in der That bewircketen, sondern daß sie selbe zu bewircken vorgebeten.

V. Den Griechen wollen wir die Römische Schriftsteller an die Seite setzen, und ihre Zeugnissen werden so ehender Beyfall verdienen, weilen bey allen Völckern ihre Urtheile eben so bescheiden, als klug geachtet werden. Wir wollen einen der ältesten, den Ennium, hören. Nachdeme er von den Wahrsagern, Sterndeutern, Traum-Auslegern und dergleichen Künstlern, als einem unnützen Volck gesprochen, singet er also:

Sie leuchten von keiner Kunst noch Göttlichen Weisheit,
Ihre Weissagungen sind Unvernunft, Aberglauben,
Trägheit und Thorheit und schändlicher Hunger des Geldes
Bey drückender Armuth.

Quintus bringet diese Verse bey Cicero an p)

p) L. I. de Divin.

VI. Wir wollen aber den Cicero selbsten

hören

hören. Seine Schriften sind allzeit für einen Schatz ächter und gegründeter Kenntnissen gehalten worden. In dem ersten Buch von der Natur der Götter, wo er eine Menge der Gedancken von GOtt aus den Schriften der Weltweisen anführet, läst er Valerium den Dichtern vorrücken, daß sie die Götter als zänckisch, unvermögend, lasterhaft vorstelleten, und saget also: man kann billig mit den Irrthümern der Dichter die Wunderwercke der Zauberer und Aegyptier verknüpfen, eine Thorheit von gleicher Art; ingleichen die Meinungen des gemeinen Pöbels, der aus Unwissenheit der Wahrheit in der grösten Unbeständigkeit schwebet. Sind nach der Meinung des Cicero die Zaubereyen Irrthümer der Dichter, sind beyde eine Thorheit, und gleichen sie den Meinungen des unbeständigen Pöbels, deme das Licht der Wahrheit abgehet, was Zeugnis kann Cicero der Zauberey geben? Und was mehres ist, die Nichtigkeit der Zauberey, und die Eitelkeit des Glaubens an selbe wird in dieser Stelle von einem Epicuräer aus dem Denckspruch des Epicurus gezogen, weilen er glaubet, daß die Natur einer jeden vernünftigen Seele die Kenntnissen der Götter eingedrücket. Schliessen also die blinde Heiden,

 wie

wie viel mehr sollte ein Christ folgeren: es ist nur eine Allmacht GOttes, also müssen die Wunderwercke der Zauberer, Irrthümer der Dichter, Mährgen des unbeständigen und zu Fabelen geneigten Pöbels, und Thorheit der Betrüger seyn? Wenn bey Zeiten des Cicero man an zauberischen Wundern geglaubet hätte, würde er es zu melden vergessen haben? In seinem Buch von der Weissagung führet er allerhand Arten zu Wahrsagen an, als da sind die Kunst der Chaldäer aus den Sternen; der Hetrurier aus dem Blitz und Donner, und aus seltnen Zufällen und Begebenheiten, anderer Völcker aus dem Flug der Vöglen, aus dem Inngeweid der Thieren u. s. f. wahrzusagen, und das Zukünftige zu weissagen; er gedencket aber mit keinem Wort der zauberischen Wissenschaft, die Seelen der Verstorbenen zu beruffen; Ein einziges mal höhnet er q) den Aberglauben der Hexen. Das Zeugnis des Horatius haben wir schon angeführet.

q) L. I. de div. p. 302.

VII. Wir wollen also den Seneca hören, dessen Schriften und Sitten-Lehren auch die Christen beschämen können. Wir wollen über seine schon angeführte Worte eine kleine Anmerkung machen. Sie lauten also: r) es wird bey uns in den zwölf Taflen verbotten, das Verzauberen der Feldfrüchten. Das dum=

r) Nat. Qu. L. IV. c. 7.

dumme Alterthum glaubte, daß man durch Zaubereyen köñe den Regen bringen und verhinderen. Daß aber dergleichen nichts geschehen köñe, ist so offenbar, daß man deswegen nicht nothwendig hat, die Schulen der Weltweisen zu betretten. Wer siehet nicht aus diesen Worten, daß anderst die Vernünftige und Gelehrte, und anderst die dumme und unwissende glaubten. Daß die Meinung, als könne man mit Zauberworten Wetter und Stürme machen und selbige vertreiben, ein irriger Wahn des gemeinen und blinden Pöbels gewesen; daß die einstimmige Meinung der Weltweisen die Zauberey verworffen, und es nicht einmal nöthig seye, die Nichtigkeit solcher irrigen und nunmehro verschwundenen Einbildungen aus Schriften der Gelehrten zu erweisen. Der strenge Juvenalis spottet nach seiner strafenden Art den verführten Pöbel, welcher an die Zauberworte und Thessalische Liebsträncke glaubet. Columella warnet die Menschen für die Wahrsager und Zauberer, als welche s) durch eitlen Aberglauben den Dummen und Einfältigen das Geld aus dem Beutel lockeren, und hernach zu Lastern reitzeten. So reden die Lateiner und Römer von der Zauberey.

s) L. 1. c. 8.

VIII. Plinius, der gelehrte Plinius wird gewißlich eine der ersten Stellen unter den lateinischen Schriftstellern verdienen. Er redet auch nicht wenig von der Zauberey. Er entwirft ein ganzes Register von den Kräutern und Steinen, welchen die Menschen fremde und unmögliche Kräften zueignen, und deswegen zauberische Kräuter und Steine nennen. Von dem Eisenkraut sagt er, t) daß die Zauberer mit selbigem schier zu Narren würden. Sie gebeten vor, daß es ein allgemeines Mittel gegen alle Ueblen seye; und daß in Kraft desselben die Gallier Oracklen gesprochen. Da er von den Zauberkräutern redet, führet er den Pythagoras und den Democrit an, u) als wären sie Zauberer gewesen, und wären solche Dinge in ihren Schriften enthalten. Er sagt aber selbsten, daß man die unter den Nahmen des Pythagoras umherschwärmende Schriften einem Ärzten zueigne. Und wenn er nach Zeugnis des Plutarchus und Josephus nichts schriftliches hinterlassen, und wenn Democrit, wie wir erinneret, von dergleichen nichts in seinen Schriften aufgezeichnet, wer merket nicht, daß es unterschobene Bücher seyen? Er redet von der Nepenthe des Homeri, welches Kraut die Betrübnis vertreiben soll. vv) Von dem Kraut, der

t) verbena.

u) L. XXIV. c. 17.

vv) L. XXVII. c. 21.

Nacht=

Nachtschatten x) genennet, welches alle Zauberey entkräften soll. Dieses sind aber Fabeln und Lügen der Zauberer, sagt er in dem Buch von den Weissagungen y) der Zauberer. Es sind Umschweife der Eitelkeit der Zauberer. z) Eitelkeit, wenn sie von einem Schmalz reden, so die Gunst der Königen erzwinge, von einem Stein, der die Trunkenheit verhindere. In diesem, sagt er anderstwo, aa) leuchtet das offenbareste Beyspiel ihrer Unverschämtheit hervor, wenn sie vorgeben, daß man die Menschen durch Kräuter, Steine u. d. g. nächst einigen Zauber-Gebetgen könne unsichtbar machen. Kurz: die Zauberey seye eine trefliche Erfinderin den Betrug und die Blendwercke zu verbergen. Es würde zu weitläuftig seyn, alle die Possen anzuführen, die nach Zeugnis des Plinius bb) dem Thier Hyæna genannt, so den Wald-Eseln in Africa nicht ungleich seyn soll, von den Zauberinnen zugeschrieben werden, als da sind, daß es die unbesonnene an sich ziehe, die Thiere unbeweglich vest stelle, wenn es selbe dreymal umgangen; daß sein Blut, an die Thüre gesprenget, alle Zauberkunst entkräfte; daß die Geister weder mit Laternen, weder mit Zauberschüsseln, noch Wasser, noch

x) Μῶλυ L. XXV. c. 21.

y) L. XXXVI. c. 19.

z) L. XXVIII. c. 4. 8.

aa) L. XXXVII. c. 9. 10.

bb) L. VIII. c. 30. L. VIII. c. 78. L. XXX. c. 3. L. XXXVI. c. 19. L. XXVI. c. 4.

Zauber-Ermeln mehr können herbey geruffen noch zum Reden beweget werden. Er nennet dieses alles Beweisthümer der Eitelkeit, und sagt, es wäre zu verwundern, daß die Leichtglaubigkeit der Alten so weit gekommen seye, daß schier alle Kräuter ihren Werth durch die Nichtigkeit der Zauberey verlohren haben. Er saget zwar, cc) daß es eine grosse u. unausgemachte Frage seye, ob in den Wörtern und Zaubergesängern eine Kraft liege. Doch sagt er, daß kein vernünftiges Gemüth selben einen Glauben beymesse. Und da er einiger wunderbaren Wirckungen der Zaubersprüchen, als da sind das Früchten-Bezauberen, das Blutstillen, des Ulysses gedencket, setzet er hinzu, daß uns die Vernunft überzeuge, daß es lächerliche Sachen seyen. Er beschliesset dieses Haupt-Stück mit der Anmerckung, daß man Zauber-Verse umher trage gegen den Hagel, gegen alle Arten der Krankheiten, daß ihm aber die Schame nicht zulasse, selbe anzuführen. So schändlich, so lächerlich kamen ihm solche Zauber-Possen vor. Wir haben schon oben angeführet, daß Plinius erzehlet, wie Nero, dem es weder an Lehrbegierde und Verstand, weder an Geld und Schätzen, weder an Boßheit und verderbten Wil-

cc) L. XXVIII. c. 2.

len,

len weder an Lehr-Meistern und Zauberern gefehlet, alle vorgebliche Zauberkunst nichtig, eitel und unnütz befunden, und daß, weilen Nero mit der Zauberkunst nichts mehr wollen zu thun haben, es ein unermessener und ungezweifelter Beweisthum einer falschen und nichtigen Kunst seye. Und wenn er also schliesset, man müsse hieraus folgeren, daß die Zauberkunst eine unerweisliche, leere und nichtige Kunst seye, können wir dem Plinius einen Schatten eines Glaubens an die Zauberkunst ohne Unbild aufdringen?

IX. Marcellus in seinen Schriften von den Arzneyen schreibet verschiedene Zauber-Mittlen vor. Eines soll uns belehren, wie viel auf dergleichen Mittel zu trauen seye. Gegen den Halsschmerzen, schreibet er, solle der Krancke einige Bewegungen mit den Händen machen, und diese zauberische Worte sprechen: *Crisis*, *Crasis*, *Cancrasis*, so werde er geheilet seyn. Wer lachet nicht ob solchen Vorschriften. Crisis und Crasis sind zwey Wörter die bey den Arzney Verständigen ihre Bedeutung haben; aber woher die Kraft zu heilen? Das Volck glaubte für Alters, daß die Worte des Cato *Daries*, *Dardaries*,

Astar-

Astardaries die Verrenckungen heile. dd) Was aber kluge darvon gehalten, können wir aus dem Ulpiano lernen. Welcher also schreibet: ee) Wenn einer Zaubersegen gesprochen, übles gewünschet, oder damit ich der Worten der Zauberer mich bediene, Beschwöhrungen gemacht; dieses sind keine Arzney-Mittlen, wenn schon einige derselben mit Ruhm gedencken, als wenn sie ihnen geholfen hätten. Es hielten also solche Zauber-Possen die Gelehrte für Betrügereyen, denen der gemeine Mann einen Glauben beymessete, die aber in der That nichts wirckfeten. Deswegen scheinet es, daß der gelehrte und vernünftige Celsus, wenn er schon in acht Büchern von allen Kranckheiten und Mittlen geschrieben, weder der Zauberey noch eines Zauber-Mittels jemal gedacht habe. Ja nicht einmal, da er von der hinfallenden Seuche redete, die für eine Wirckung der Götter oder Teuflen ausgegeben wurde, selbe eine heilige Kranckheit genennet. Die Einbildungen und Meinungen des gemeinen Pöbels bey den heidnischen Zeiten waren sehr groß, und sie eigneten zum öftern nach ihren Vorurtheilen und nach denen von den Betrügern vorgegebenen Lehren Kräften und Wirckungen den Geschöpfen zu, die jeder Vernünftiger

dd) Ossuraz. lettr. T. VI. p. 84.

ee) ff. L. L. Tit. XXX. l. 1.

tiger

tiger für Aberglauben erkennen und bekennen muß. Sie hatten in dem Gebrauch, bey dem Sterbbett des in Zügen greifenden Menschen, Hörner und Posaunen von Metall anzublasen, weilen sie glaubten, hierdurch die in der Luft umherschwärmende Geister zu vertreiben. Wie dann Lucianus von ihrem Aberglauben erzehlet, daß, wenn dieselbe das Getöß von Eisen oder Metall höreten, sie die Flucht ergreiffeten; ff) und Plinius erzehlet, gg) daß sie geglaubet, daß eine Art von Höllen-Furien in den Lüften umschwärmeten, welche den Menschen auf Erden schadeten. Um diese zu vertreiben, müsten diese Instrumenten angeblasen werden, damit also ihre Verschwöhrungen ersticket und Wirkungslos gemacht würden; Und Tacitus erzehlet, hh) daß man in den schwehresten Kranckheiten dahin bedacht wäre gewesen, durch solches Geräusche jene Zauberstreiche zu entkräften, durch welche die Seelen den höllischen Göttern geopferet, und also der Tod unvermeidentlich würde. Wenn alle Zauberwercke der Heiden nichts wesentlicheres, als diese waren, wem können sie ähnlicher, als Mährgen und Fablen seyn?

ff) in Philopat.

gg) L. XXVIII. c. 2.

hh) Annal.

X. Den Chor der Römischen Schriftstellern soll Apulejus schliessen, welcher nach

Mei-

Meinung der Vertheidiger dieser nichtigen Kunst derselben ein so schwehres Gewicht beygeleget. Sein Buch der Esel genennet, so bey dem leichtglaubigen Volck so vieles Aufsehen machet, findet bey den Gelehrten keinen anderen Werth, als ein kluges Gedicht, durch welches Apulejus die bey dem gemeinen Mann in solchem Ansehen stehende Zauberey herabsetzen, und der Welt lächerlich machen wollen. Er saget in selbem, ii) daß die Einfältige glaubten, daß die Zauberkunst die Menschen in Thiere könne verwandlen, die Schatten der Verstorbenen aus der Hölle beruffen, die Macht der Götter hemmen, die Facklen der Sternen auslöschen, und die Finsternissen des Abgrunds erleuchten. Dieses hatte man dem Apulejo von einer Zauberin erzehlet, daß sie solches mit Rütgen oder Zweigen von Bäumen und Steinen verrichtete, und daß deswegen die Thessalische Hexen die Lefzen der Verstorbenen abnageten. kk) Er erzehlet, mit was lächerlichen Ceremonien der Aegyptische Zachlas, der erste der Wahrsagern einen verstorbenen Jüngling aus der Hölle beruffen, und er ihm auf alle Reden antworten müssen. Hierauf bringet er bey, was für Wunderwercke durch die unüberwindliche Zauberkunst, und durch den blinden Gewalt der gezwungenen Göttern gewircket worde.

ii) L. I.

kk) L. II.

mm)

ll) Da er durch die Verwechslung der Rüt- gen, an statt in einen Vogel, in einen Esel verwandlet worden, hat er sich äussereſt über das widrige Schicksal beklaget. Da er dichterisch von dem Geist des Socrates spricht, redet er ganz anderst, als Plato von den Teuflen oder Geistern. Er sagt, die Luft seye so voll von diesen Teuflen, daß sie der Zahl der Thieren in einem jeden Theil der Natur gleicheten; er giebt ihnen Eigenschaften, die ihm gefallen, aber er mischet sie nicht in die Zauberwercke. In seiner Schutz-Schrift, die auch der grosse Augustinus gelobet, verwirft er alle Zauberkunst. Er wurde aus Eigennutz bey dem Landpfleger verklaget, als wenn er ein Zauberer wäre, und Zauberwercke triebe, so wie man aus übel verstandenen Schriften einen unschuldigen der strafbaresten Lastern zu bezüchtigen pfleget. Apulejus brachte zu seiner Entschuldigung keine andere Antwort bey, als daß man ihm eine Verläumdung aufdringe, der er leichter beschuldiget, als überwiesen werden könne. O daß ungerechte Ankläger diese wenige Worte in ihrer Rachgierigen Seele erwägeten! Er setzet hinzu, daß die Zauberkunst, er wisse selbsten nicht, in was alten Weiber-Mährgen sich endlich aufzulösen und zu endigen pfle-

ll) L. III.

pflege. Er sagt: der Ursprung des Irrthums entstehe aus deme, daß man nicht die Bedeutung des Wortes Zauberer unterscheide, mm) indeme in der Sprache der Persier, ein Zauberer so viel, als in der unserigen ein Priester seye: Was ist aber dieses für eine Sünde, fraget er, wenn man den Dienst der Götter, und die Ceremonien der Opfer erlernet hat? Ganz vernünftig fraget er, wie es möglich seye, daß sich Leute erfrecheten, einen Menschen anzuklagen, von deme sie nach dem gemeinen irrigen Wahn des Pöbels glauberen, daß er alle auch unglaubliche Wunder vermög seiner Zauber-Sprüchen wircken könne? Wie wird ein solcher glauben können, daß er dem äussersten Untergang entgehen könne, der Schuld ist, daß ein angeklagter Zauberer zum Tod verdammet wird? Wird ihn sein Bundesgenossener der Sathan ungerochen lassen? Werden ab dieser zu fürchtenden Rache die Richter nicht zitteren? Es ist demnach eine richtige Folge, daß derjenige keine Zauberkunst glaube, der einen anderen derselben anklaget. Der gemeine durch einen Schatten der Schriften zu verführende Pöbel wollte die Klage, daß Apulejus ein Zauberer wäre, durch drey Beweißgründe erhärten. Erstens weilen er Fische von einer sonderen

mm) Magus.

Art

Art gekaufet; andertens weilen in seiner Gegenwart ein Kind mit der hinfallenden Kranckheit überfallen worden, also zwar, daß selbes täglich zum fünften mal dieser Unfall niedergestürzet; drittens weilen er sich mit der Pudentilla nach einem eilf Jährigen Wittwerstand vermählet. So antwortete Apulejus auf die Anklage: So unwissend, so dum̃ seyd ihr in den Wissenschaften, ja in den Fablen und Mährgen des gemeinen Pöbels, daß ihr nicht einmahl eure Anklagungen wahrscheinlich dichten und vortragen könnt. So ungeschickt seyd ihr, daß ihr nicht einmal wisset, worinn die Zauberkunst, und die gemeine Sage des Pöbels bestehe. Sollte man nicht also zu jenen sagen können, die aus dem Esel des Apuleji die Zauberkunst bestärcken wollen? Apulejus führet an, nn) worinn eigentlich die Zauberkraft bestehe, nemlich in der Anruffung des Mercurius, der Venus und des Mondes. Ich will nicht hoffen, daß diese Beschwöhrungen die heutige Zauberkraft ausmachen sollen. Wie soll dañ Apulejus ein Gönner der heutigen Zauberer seyn? Endlich damit er sein Gespött endige, beschliesset er seine Schutz-Schrift mit deme, daß er auf der Hochzeit mit seiner Pudentilla allen Nutzen geschöpfet, daß er vergnügt lebe, ein Carinondas, ein Damigeron, ein Hismotes, ein Jannes, ein Apollonius, ja ein Dardanus, oder gar einer der berühmtesten Zauberern

nn) p. 230.

rern nach dem Zoroaster und Hosthanes zu seyn. Welcher vernünftige Gelehrte greiffet nicht mit Händen aus der Anführung dieser Zauberer Nahmen, daß er sie alle spotte, und daß er ihre vorgebliche Zauber-Possen für ein grosses Nichts, wie wir selbsten, verhöhne. Man wird uns einstreuen, daß wir aus dem Zeugnis der Heiden weniges Vortheiles gegen die Zauberkunst uns rühmen köñten. Wie aber, weñ die Zauberkunst, nach der Lehre aller unserer Gottesgelehrten, keinen anderen Ursprung und Quelle hat, als das alte Heidenthum? Wann nun selbiges die Zauberey für Einbildungen, Vorurtheile, und falsche ungegründete Meinungen des gemeinen Pöbels, für Betrügereyen, Gauckelspiele, Blendwercke und Thorheiten boßhaster oder schalckhafter Betrüger haltet, woher sollen wir der Wircklichkeit und Wesenheit der Zauberkunst überzeuget werden? Aus den Geschichten der Göttlichen Schrift? Aus den Zeugnissen der H. Väter? Aus den Straf-Gesetzen der geistlichen und bürgerlichen Rechten? Aus einem oder anderen Schriftsteller? Daß aber diese alle, nicht für die Wircklichkeit der Zauberey, sondern für unsere Meinung stehen, und selbe erhärten, wird erweisen der zweyte Theil.

Zwey-

Zweyter Theil

Die

Widerlegung

Der

aus der Göttlichen Schrift neuen und alten Bundes, aus den H. H. Vätern, Concilien, Kirchen-Gebräuchen, Canonischen Verordnungen, bürgerlichen Gesetzen, alten heidnischen Zauber- und Wunderwercken, Dichtern, Geschichtschreibern, Weltweisen, Schriftstellern u. d. g.

gezogenen

Beweis-Gründen

daß es

Hexerey oder Zauberkunst

gebe.

Innumera multitudo, hac falsa opinione decepta, hæc vera esse credunt, & credendo à recta fide deviant, & errore Paganorum involvuntur; cum aliquid divinitatis aut Numinis extra unum Deum arbitrantur. *Cauf. XXVI. Qu. V. C.* 12.

Ab- und Eintheilung
des
zweyten Theils.

Erstes Haupt-Stück.

Nicht der Unglauben, sondern der Glauben, daß es wircklich Zauberer gebe, ist der Christlichen Religion nachtheilig.

Zweytes Haupt-Stück.

Weder die Zauberer des Pharao.

Drittes Haupt-Stück.

Weder die Hexe oder Bauch-Sprecherin von Endor:

Viertes Haupt-Stück.

Noch die Geschicht Simons des Zauberers erweisen die heutige Zauberkünste.

Fünftes Haupt-Stück.

Auch kann nicht aus den H. H. Vätern,

Sechstes Haupt-Stück.

Weder aus dem Ausspruch, Verordnungen und Gebräuchen der Kirche,

Siebendes Haupt-Stück.

Noch aus den göttlichen, geistlichen und bürgerlichen Straf-Gesetzen,

Achtes Haupt-Stück.

Noch aus anderen Alterthümern,

Neuntes Haupt-Stück.

Viel minder aus den heidnischen Zauberwercken,

Zehendes Haupt-Stück.

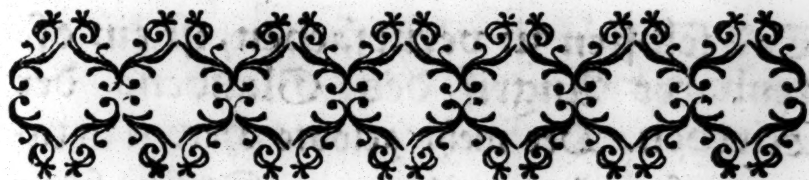
Am wenigsten aus den heidnischen Wunderwercken,

Eilftes Haupt-Stück.

Und gar nicht aus den heidnischen Schriftstellern, die Wircklichkeit der Zauberkunst erprobet werden.

Zwölftes Haupt-Stück.

Also daß der richtige Schluß folget: die heutige Zauberkunst ist ein grosses, und Welt-betrügendes Nichts.



Erstes Haupt-Stück.

Nicht der Unglauben, sondern der Glauben, daß es Zauberer gebe, ist der Christlichen Religion nachtheilig.

I. In einem so grossen Werth und Ansehen stehet bey einigen Gelehrten die Hexerey und Zauberkunst, daß sie dieselbige zu einer Glaubens-Wahrheit erheben, und ihre Feinde unter die Zahl der Ketzer und Irrgläubigen setzen dürffen. Der unvergleichliche P. Calmet hat zum drittenmal die Auflage seiner Schrift von den Erscheinungen und Blut-Säugern oder Wampiren besorget. In dem ersten Theil derselben läst er sich diese Worte entfallen: a) das Vorgeben, als wenn die Hexen-Meister und Zauberer sich keiner Zauberwercke bedienen könnten, um Menschen und Viehe, tödliche Kranckheiten, und den

a) T. I. p. 322.

Tod selbsten zu verursachen, ist ein offenbarer Angrif des Glaubens der Kirchen. Der mehr gelobte Herr Tartarotti sagt in verschiedenen Stellen seiner Schriften, b) daß wir, ohne die H. Väter, die Gottesgelehrte, und die Catholische Kirche selbsten eines Irrthums zu beschuldigen, nicht läugnen können, daß es Zauberwercke gebe, in welche sich der Sathan mische, Kranckheiten und auch den Tod verursache. Der in der Vorrede angezogene P. Delrio giebt die Verläugnung der Zauberwirckungen, dem Unglauben und Atheistischen Gründen Schuld, ja er meinet, sie entspringe aus der irrigen Meinung, daß es keine Teuflen gebe. c) Der P. Angelicus Preati sagt: d) daß, wenn die Hexen-Fahrten Einbildungen wären, so müsten auch alle Aussprüche und Schriften, welche die Oberhäupter der Kirchen, die H. Väter und Gottesgelehrte von den Hexen uns hinterlassen, falsche Einbildungen seyn. Und er meinet, e) daß die Verläugnung der Zauberkunst eine Nachfolge der Meinung des Luthers und Melanchthons seye. Der P. Staidel stimmet ihm bey, und sagt; daß die Verwerffung der Hexerey eben so

b) Apolog. p. 153.

c) L. V. Sect. 16.

d) p. 36.

e) ibid.

so viel, als die Ketzerische Verläugnung der H. Firmung seye. f) Der P. Concina schreibet in seinen Wercken, g) daß die Gegenmeinung, nemlich daß es keine Hexen gebe, Luther, Melanchthon und ihres gleichen Spies-Gesellen behaupteten. Es ist also, nach der Lehre dieser Gottesgelehrten, die Meinung, daß es Hexen gebe, eine Glaubens-Wahrheit, und die Gegenmeinung, daß es keine gebe, ein ketzerischer Irrthum. Sind wir nun nicht verbunden, die Feder hinzulegen, und aus Furcht, in das Ketzer-Register übersetzet zu werden, unseren rednerischen Faden abzureissen? Doch man verdammet keinen, den man nicht erst gehöret. Gemüter, die nicht von Vorurtheilen übereilet sind, werden sich würdigen, unsere Widerlegung zu durchlesen, und die Gründe zu vernehmen, daß mehr der Glauben, als Unglauben an die Hexerey und Zauberkunst der Heiligkeit unserer Religion nachtheilig seye.

f) p. 5.

g) T. III. Theolog. p. 85.

II. Von der angezogenen Schrift des bey der gelehrten Welt so wohl verdienten P. Calmets zeiget sein Gegner der selige Maffei, h) daß ihm von Paris geschrieben worden, daß man allda die Wieder-Auflage dieser Schrift nicht ehender gestatten wollen,

h) Arte Mag. annihil. L. I. c. 1.

bis an das Ende desselben seine aufgelöste Zauberkunst, in das französische übersetzet, beygedrucket, und also die von den Gelehrten bewunderte Meinung des P. Calmets gleichsam gemilderet, und verbesseret worden. Wie denn selbige wircklichen an dem Ende des zweyten Theiles erschienen. Da nun der gelehrte Maffei die Zauberkunst in Italien verläugnen därffen, und seine Zernichtung derselben in Franckreich nachgedrucket worden, ohne ihn zu beschuldigen, daß er dem heiligen Glauben zu nahe trette, oder unter die Zahl der Ketzern gehöre, so muß der Ausspruch dieses Gottesgelehrten keine allgemeine Meinung der Kirchen GOttes seyn. Der Herr Tartarotti will keineswegs auf sich den Verdacht kommen lassen, daß er die Verläugnung der Zauberkunst für eine den Ketzern eigene und bestrafte Meinung angebe. i) Ja er klaget, wie man dieses ihm aufbürden könne, da weder auf dem angeführten Blat, noch in dem ganzen Buch sich ein solches Urtheil befinde, ja kein Gedancken anzutreffen seye, aus welchen man dieses, wohl aber das Gegentheil schliessen könne. Der Herr Maffei zeiget ihm zwar verschiedene Stellen, k) in welchen man dieses deutlich lese.

i) Apolog. p. 63.

k) p. 162. p. 144. p. 208.

Wir

Wir haben aber schon erinneret, daß wir die Streit-Schriften dieser zweyen Gelehrten nicht übersetzen wollen. Doch folgeren wir also: kann der Herr Tartarotti, ohne die reine Glaubens-Lehre zu überschreiten, und in das Register der Ketzer zugehören, die Hexerey läugnen, so werden wir das nemliche ohne Gefahr von der Zauberkunst sagen können; weilen Hexerey und Zauberkunst nicht unterschieden sind. Dem P. Delrio und seinen Nachfolgern werden wir den Argwohn benehmen. Von dem P. Preati, P. Staidel, und P. Concina düncket uns, sie hätten die Schriften der Ketzer nicht recht eingesehen, wenn sie sagen dörfen, daß die Verläugnung der Zauberey einer von ihren Irrthümern seye. Luther lehret in seinen Anmerckungen über die Epistel an die Galater: wir sind mit unseren Leibern, und mit allem dem unserigen dem Teufel unterworffen. Und hierauf gestehet er dem Sathan die Gewalt über Brod, Wein, Kleider, Luft u. a. m. ein. Calvinus l) schreibet: wir müssen gedencken, daß auch der Sathan seine Wunderwercke habe. Er nennet sie zwar Blendwercke, m) aber gleich darauf bekennet er: die Zauberer haben zu allen Zeiten an

l) in Præfat. Institut.

m) Præstigia.

Wunderwercken geleuchtet, und die erstaunlichste Wunder haben die Abgötterey genehret. Es sind also die Ketzer keine so abgesagte Feinde des Teufels und der Zauberkunst, wie selbe diese Gottesgelehrte beschuldigen. Wir wollen aber zur Sache selbsten schreiten.

III. Ehe wir aber die wirckliche Untersuchung anfangen, müssen wir uns erst einen deutlichen Begrif von einer Glaubens-Wahrheit machen. Nach der allgemeinen Lehre der heiligen Väter und Gottesgelehrten, wird zu einer Glaubens-Wahrheit erforderet, daß der Satz, den wir für eine solche bestimmen wollen, entweder ausdrücklich in der Göttlichen Schrift enthalten, oder als eine Erb-Lehre von Christo und seinen Apostlen in der Kirchen GOttes durch den Mund und Federn der H. Väter bestätiget, oder wenigstens aus einer entweder schriftlich oder mündlich geoffenbahrten Wahrheit unmittelbar müsse können gefolgeret und hergeleitet werden. Ich will sagen, der Satz, welcher für eine Glaubens-Wahrheit soll und muß angenommen werden, muß entweder schriftlich oder mündlich geoffenbahret, oder doch unmittelbar in einer mündlich oder schriftlich geoffenbahrten Wahrheit begriffen seyn.

Die

Die schriftliche Offenbahrung wird in den Göttlichen Büchern, die mündliche in dem allgemeinen Beyfall der Kirchen GOttes, oder in den übereinstimmigen Lehren der H. Vätern enthalten. Jenes aber nennen wir unmittelbar in einer geoffenbahrten Wahrheit begriffen, so entweder eine unabsonderliche Folge anzeiget, und aus dem geoffenbahrten nothwendig fliesset, oder ohne welchem die ausdrücklich geoffenbahrte Wahrheit nicht bestehen kann. Zufolge dieser Lehre werden wir alsdann gehalten seyn, zu glauben, daß es wircklich eine Zauberkunst und Hexerey gebe, wenn es entweder in der Göttlichen Schrift ausdrücklich gesaget wird, daß es jemals Zauberer und Hexen gegeben, oder wenn wir aus dem allgemeinen Glauben der Glaubigen, oder aus den übereinstimmenden Schriften der heiligen Väter überzeuget werden, daß Christus durch seinen Göttlichen Mund oder durch seine Apostlen gelehret habe, daß es Zauberer und Hexenmeister gebe: oder wenn eine wircklich geoffenbahrte Wahrheit ohne dem Glauben, daß es Hexen oder Zauberer gebe, nicht bestehen kann; oder wenn wir eine schriftlich oder mündlich geoffenbahrte Wahrheit haben,

aus

aus welcher wir unmittelbar müssen schliessen können: also muß es Hexen und Zauberer geben. Damit wir uns aber nicht auf ein neues verwirren, so müssen wir erst einen neuen Begrif von der Hexerey oder Zauberkunst vest setzen. Es ist also die Hexerey oder Zauberkunst eine Wissenschaft, durch welche eine Hexe oder Zauberer entweder durch eine offenbahre oder geheime Bündniß mit dem Sathan, und vermög dieser durch seinen Beystand wunderbare Wercke hervorbringen kann, die nicht nach der gemeinen Kunst und Wissenschaft der Natur, sondern gleichsam durch eine die gemeine Kräfte der Natur und Wissenschaft der Menschen übersteigende Macht geschehen: es mögen hernach diese oder jene Ceremonien und Gebräuche, diese oder jene Werckzeuge hierzu gebraucht werden.

IV. Nachdeme wir einen Begrif von der Glaubens-Wahrheit, und der Zauberkunst vestgesetzet, wollen wir genau untersuchen, ob die Zauberkunst ein Glaubens-Artickel seye. Ist sie ein Glaubens-Artickel, so muß sie entweder in der Göttlichen Schrift des neuen oder alten Bundes ausdrücklich bejahet, oder als eine von Christo

und

und seinen Apostlen mündlich gelehrte Wahr-
heit von allen Glaubigen angenommen, oder
übereinstimmend von den H. Vätern in ihren
Schriften bekräftiget, oder mit einer schrift-
lich oder mündlich geoffenbahrten Wahrheit
unmittelbar verknüpfet seyn. Wir wollen zu
erst untersuchen, ob die Zauberkunst in der
Göttlichen Schrift neuen oder alten Bundes
ausdrücklich enthalten seye. In welchem
Buch? In welchem Capitul? Auf welchem
Blat? Auf welcher Seite finden wir eine ein-
zige Meldung von einer Hexe, oder von einem
Zauberer, der durch ein ausdrückliches oder ge-
heimes Bündnis, oder durch den Beystand des
Sathans ein die gemeine Kräften der Natur
übersteigendes Wunder gewircket? Wir läug-
nen nicht, daß in mehr als sechzig Stellen der
Göttlichen Schrift von Zauberern und Zau-
berinnen eine Meldung geschehe. Aber nicht
ein einzig mal lesen wir von einem Wunder-
wercke, so sie durch Beyhilf des Sathans
gewircket hätten. Jene, die unsere Gegner
von den Zauberern des Pharao, und von der
Hexe von Endor anführen, werden wir in
besonderen Haupt-Stücken untersuchen.
Wir finden also in der Göttlichen Schrift
nichts, als daß es zu allen Zeiten Leute gege-
ben,

ben, die man Zauberer genennet. Wir haben schon mehrmalen erinneret, daß die heidnische Zauberer von den heutigen weit müssen unterschieden werden, weilen sie keine solche Begriffe von der Zauberkunst hatten, als wie die heutige vorgeben. Sie kannten den Sathan unter dieser Gestalt nicht, folglich konnten sie auch keine solche Wunderwercke unter Bündnissen von ihm verlangen; weilen sie weder von seinen Fall und seiner Feindschaft gegen das menschliche Geschlecht, noch von dem zukünftigen Stande ihrer Seelen einige Kenntnissen hatten. Wie wollen nun aber unsere Gegner behaupten, daß es eine geoffenbahrte Glaubens-Wahrheit seye, daß es anheut Zauberer gebe, weilen zum öfteren derselben Nahmen in Göttlicher Schrift vorkommen? Wir haben noch niemal geläugnet, und es wird auch noch keinem Vernünftigen zu läugnen beyfallen, daß es zu allen Zeiten Leute gegeben, und anheut noch gebe, die sich den Nahmen einer Hexe oder eines Zauberers beylegen; aber hiervon ist die Frage nicht. Wenn man uns aufdringen, oder aus der Göttlichen Schrift überzeugen will, daß wir glauben sollen, daß es Hexen oder Zauberer gebe, so verlanget

man von uns keinesweges, daß wir bekennen sollen, daß es Leute gebe, die sich Hexen oder Zauberer nennen, oder für selbe ausgeben, denn in deme kämen wir alle überein; sondern man verlanget von uns, daß wir eingestehen sollen, daß es Leute gebe, die durch Beyhilfe des Sathans Wunder wircken, die weder dem Werckzeug, noch ihrer Wissenschaft gemäß sind. Und von diesem sagen wir, daß in keinen Buch, in keinen Haupt-Stücke und Vers der Göttlichen Schrift eine ausdrückliche Offenbahrung seye. Oder wenn eine ist, wo stehet sie geschrieben und aufgezeichnet? Den Nahmen Hexen und Zauberer läugnen wir nicht, aber daß die Göttliche Schrift von ihren Wercken eine Meldung thue, können wir nicht eingestehen, weilen wir nicht die mindeste Spur hiervon finden. Wir wollen unseren Satz in einem Beyspiel erklären. Wir finden eben so oft den Nahmen Wahrsager und Bauch-Sprecher, als Zauberer und Hexen in Göttlicher Schrift. Wer wird nun aus diesem Nahmen eines Weis- oder Wahrsagers folgeren, daß es eine Glaubens-Wahrheit seye, daß in dem Heidnischen oder auch Jüdischen Alterthum ausser den von GOtt erleuchteten Propheten

wirckliche Wahrsager gegeben habe, welche die zukünftige Dinge durch oder ohne Beystande des Teufels geweissaget haben? Ja in dem Gegentheil, wir halten für einen in der Göttlichen Schrift ausdrücklich geoffenbahrten Satz, daß es niemal Weis- oder Wahrsager gegeben: das ist, daß niemal ein Mensch, durch oder ohne Beystand des Sathans, das mindeste Zukünftige wircklich geoffenbahret, oder die mindeste Wahrheit voraus gesagt habe, als diejenige, die entweder aus dem natürlichen Zusammenhang der Dingen leicht können errathen werden, oder welche zufälliger Weis also eingetroffen, wie sie es aus einer Einbildung vorgesaget haben. Wir finden nothwendig, diesen unseren Satz deutlicher zu erweisen, weilen er unserem vorderen Satz ein klares Licht geben kann. Erstlich läugnen wir keinesweges, daß sich zu allen Zeiten gewisse Leute gerühmet, daß sie die Träume auslegen, aus dem Flug der Vöglen, aus dem Inngewende der Thieren, aus der Stellung der Sternen weis- und wahrsagen könnten; so wie wir auch nicht läugnen, daß es zu allen Zeiten Leute gegeben und noch gebe, die sich rühmen oder doch einbilden, daß sie die Teuflen

beschwö-

beschwöhren, durch Kräuter, Steine u. d. g. Menschen und Viehe schaden, Ungewitter erregen, und derley Wunder wircken können. Auf dem Nahmen demnach und auf ihrer Einbildung oder Prahlerey kömmt es nicht an; dieses alles lassen wir gern zu. Daß aber solche Traum-Ausleger solche Wahrsager wircklich etwas weissagen und das Zukünftige wircklich vorsagen können, dieses, sagen wir, ist nicht nur in der Göttlichen Schrift nicht geoffenbahret, sondern das Gegentheil ist in derselben ausdrücklich enthalten. **Verkündiget uns das Zukünftige**, sagt zu solchen Prahlern und ihren Götzen der Prophet Isaias n) **und alsdenn werden wir wissen, daß ihr Götter seyet. Wo sind nun deine Weise**, sagt er an einem anderen Ort, o) **lasse sie dir weissagen und verkündigen, was der HErr über Aegypten dencke.** Und wir haben schon in dem sechsten Haupt-Stück des ersten Buches erinneret, daß GOtt die Wahr- und Weissagungen der Heiden, für Lug und Betrug, für Falschheit und Eitelkeit erkläret; ja, daß er in diesem den Unterschied eines göttlichen und heidnischen Propheten gesetzet, daß des ersteren Wahrheit, des letzteren aber Betrug und Er-

n) C. XLI. 23.

o) C. XIX. 12.

Erdichtung seyn werde. Ich will mich hier nicht weitläuftig aufhalten, jenes die Gottesgelehrte zu erinneren, was sie allzeit für einen Glaubens-Satz gehalten, daß GOtt allein seye, der das Zukünftige wissen und voraussagen könne. Diese Wahrheit ist bey den heiligen Vätern viel zu deutlich ausgedrücket. Ein tüchtiges Zeugnis der Gottheit, sagt der alte Tertullianus, p) ist die Wahrheit der Weissagung. Niemand anderst, als GOtt einig und allein, kömmt zu das Zukünftige zu wissen, sagt der H. Cyrillus. q) Wir wollen aus diesem wenigen also schliessen: aus deme, daß die Göttliche Schrift in verschiedenen Stellen der Träum-Ausleger, der Weis- und Wahrsager, der Bauch-Sprecher u. d. g. Meldung thut, folget keineswegs, daß es eine Glaubens-Wahrheit seye, daß es jemal Leute gegeben oder heut noch gebe, die wircklich die Träume durch die Beyhilfe des Sathans auslegen, und das Zukünftige weiß- und wahrsagen können, sondern in dem Gegentheil es ist eine geoffenbahrte Wahrheit, daß ihre Wahr- und Weissagungen Lug- und Betrug seyen, weilen sie die Göttliche Schrift also nennet. Folglich, wenn schon die Göttliche Schrift der Zauberer

p) Apolog. c. XX.

q) L. IV. in Joann.

rer und Hexen gedencket, weilen sie aber dieselbe mit den Traum-Auslegern, Wahrsagern, Bauch-Sprechern und dergleichen verbindet, so ist ihre wirckliche Bestehung keine Glaubens-Wahrheit, sondern in dem Gegentheil, es ist eine geoffenbarte Wahrheit, daß ihre Werke Erdichtung und Betrug seyen. Beyde Sätze bestättigen sehr wunderbar die heilige Väter und Lehrer der Kirchen. Sie lehren einstimmig, daß, gleichwie das Zukünftige nur von GOtt allein abhänge, also auch kein Verstand, als der Göttliche selbes allein wissen und voraussagen könne; und daß, so fern ein Geschöpfe sich einer Weiß- oder Wahrsagung anmasse, dieselbe entweder aus dem natürlichen Zusammenhang geschehe; oder, so fern sie weiter schreite, es Lug und Betrug seye. Diese Sätze sind so heilig und so allgemein, daß ich jenen für keinen wahren Glaubigen achten kann, der anderst dencket. Und diese nemliche Sätze können wir von der Zauberkunst anführen. So wie die Wunder, welche die Kräften der Natur übersteigen, nur von der Göttlichen Allmacht abhängen, also kann auch keine Gewalt als die Göttliche solche wircken. Und so fern ein Geschöpf sich einer Wunderwirckenden Gewalt anmasset, so muß entweder dieselbe die Wercke der Natur nicht ü-

bersteigen, oder sie müssen Lug und Betrug seyn. Wahrsagungen aus einem natürlichen Zusammenhang, sind keine Weissagungen zukünftiger Dingen, sondern kluge und natürliche Einsichten; Lug und Betrug aber verdienen keinen Nahmen der Wahrsagung; also Künsten, die durch die Kräften der Natur geschehen, sind keine Zauberwercke, von denen die Rede ist, Lug und Betrug aber werden diese Kunst nicht erhärten. Wir wollen noch eine Anmerckung machen. Die Göttliche Schrift gedencket der Wahrsager. Sie behauptet aber in keiner Stelle, daß einer durch Beystand des Teufels wircklich ein verborgenes zukünftiges Ding geweissaget habe; sondern in dem Gegentheil, wir wissen aus den Geschichten der Heiden, von deren Wahrsagern eigentlich die Göttliche Schrift redet, daß sie niemal wirckliche Wahrsagungen gewesen. Also können wir niemal vernünftig schliessen, daß es eine geoffenbahrte Wahrheit seye, daß es jemal unter den Heiden, viel minder anheut, wirckliche Wahrsager gebe. Wir hoffen, der Schluß seye richtig. Nun wollen wir in einer Gleichheit schliessen: die Göttliche Schrift meldet von Hexen und Zauberern, sie behauptet aber an keinem Ort,

daß

daß selbige wircklich durch Beystand des Sathans Wunder gewircket, und die Heiden, von deren Zauberern doch eigentlich die Rede ist, bezeugen, daß die Wercke ihrer Zauberer Betrug und Blendwercke seyen. Also können wir billig folgeren, daß niemal die Göttliche Schrift uns verbinden wollen, zu glauben, daß es jemal wirckliche Zauberer gegeben; viel minder, daß es derselben anheut gebe. Wir haben das Zeugnis der Heiden, daß sie die Wunder ihrer Zauberer für Betrug und Blendwercke gehalten. Wir können uns keinen Begrif machen, wie die Heiden nach Art der heutigen Zauberer, vermög der Bündnis durch die Beyhilf des Sathans einiges Wunder wircken können. Wir sind von der Göttlichen Schrift deutlich überzeuget, daß der Sathan heut keinen Gewalt mehr habe. Also, wenn auch die Göttliche Schrift in dem alten Bund den Zauberern einige Wirckung zugelassen hätte, so wir doch in keiner Stelle finden, so sind wir doch durch die geoffenbahrte Wahrheit überzeuget, daß die vorgebliche Zauberkunst anheut so wenig eine Glaubens-Wahrheit seye, als weniger es kann erwiesen werden, daß sie zu einiger Zeit eine gewesen. Von den alten heidnischen Wahr-

sagungen könnte noch ein Zweifel übrig seyn, wir wollen selbigen durch die feyerlichste Zeugnissen der Oraklen und heidnischen Anmerckungen heben. Die Oracklen des Delphischen oder Pythischen Apollo sind so zweydeutig, und ihr Ausspruch ist so ungewiß und unbestimmt, daß Cicero von selbigen schreibet: r) die Oraklen der Götter sind so unverständlich, und wanckelbar, daß sie einen Dollmetscher, und die Weissagungen selbsten einen Wahrsager bedärfen. Da die Medier in Griechenland einfielen, und die Athenienser ihre Götter befrageten, was sie thun sollten, ware die Antwort: sie sollten sich mit hölzernen Mauren umschliessen. Wusten sie mehr als zuvor? Und nach Zeugniß des Cornelius Nepos, muste Themistocles es ihnen auslegen, daß sie nemlich sich und das ihrige auf Schiffen, so die hölzerne Mauren wären, retten sollten. Hierüber schreibet Maximus Tyrius also: s) wenn die Athenienser zu selbigen Zeiten nicht ihre Götter, sondern einen vernünftigen Mann befraget hätten, der ihre Stärcke und Kräfte, die gegen sie anrückende Feinde, und die drohende Gefahren eingesehen, hätte er ihnen

r) L. II. de Divin.

s) L. de Divinat.

ihnen einen schlechteren Rath, als das Orakul geben können? Ja mich dünckect, er hätte nicht vonnöthen gehabt, die verblümte Rede einer hölzernen Mauer zu gebrauchen, und seinen Rath in zweydeutige Worte einzukleiden, sondern er würde also gesagt haben: ihr Bürger von Athen, überlasset eure Mauren und Häuser den Barbaren; ihr aber suchet euer Heyl auf den Schiffen. Fliehet mit euren Kindern und Geräthschaften, mit eurer Freyheit und Gesetzen auf das Meer. Warum suchen doch die Menschen Rath bey den Oraklen, welchen sie von ihres gleichen Mitbürgern deutlicher und vernünftiger finden könnten? Wenn nun die Heiden selbsten erkennet, daß ihre Oraklen Lug und Betrug seyen, wie Cicero, t) Jamblichus, u) Origenes, vv) Eusebius, x) und viele andere bezeugen, y) wie sollen die Christen wegen der blosen Benennung der Wahrsager in der Göttlichen Schrift verbunden seyn, für eine Glaubens-Wahrheit anzunehmen, daß es bey den Heiden wirckliche Wahrsager und zwar vermöge des Teufels gegeben? Bedencken wir erst den Geitz und Hunger der Götzen-Pfaffen, die nächtliche Zeit, und unterirdischen Kräften, in

t) L. II. de Divin.
u) de Myster. Ægypt. L. I. c. 11.
vv) L. VII. Contr. Cels.
x) L. IV. de Demonstr. Evang.
y) Ant. Vandale de Orac.

Rhodig. L. XI lect. antiqu. Voss. L. I. de Idolol. c. 6.

in welchen die Oracklen gesprochen worden, soll es schwehr seyn, dieselbe als einen Betrug der Götzendiener zu entwicklen. Setzet nun die Göttliche Schrift die Zauberer mit den Wahrsagern in einen Vergleich, wie sollen vernünftige Gottesgelehrte aus der blosen Benennung der Zauberer in den Göttlichen Blättern die Christen verbinden wollen, die Zaubereyen, die für ein Gauckelspiel, Blendwerck und Betrug, ja Thorheit von der H. Schrift, von den H. Vätern, ja von den heidnischen Schriftstellern selbsten erkennet werden, wie wir in dem ersten Buch genugsam gezeiget, als eine geoffenbahrte Glaubens-Wahrheit anzunehmen?

V. Da wir nun bishero gesehen, daß die Wircklichkeit der Zauberey in dem geheiligten Wort GOttes nicht ausdrücklich als eine Göttliche Wahrheit geoffenbahret worden, so wollen wir nun untersuchen, ob sie als ein ungeschriebenes Wort GOttes durch die mündliche Erb-Lehre zu glauben, seye befohlen und geoffenbahret worden. Wir haben schon erinneret, daß man die ungeschriebene Offenbahrungen und Glaubens-Wahrheiten entweder aus dem allgemeinen Glauben der Kirchen GOttes, oder aus den Aussprü-

chen

chen der Kirchen-Räthen, oder aus den übereinstimmenden Schriften der heiligen Väter erkennen müsse. Den Glauben der allgemeinen Kirchen haben wir in verschiedenen in den Kirchen Versammlungen abgefaßten Glaubens-Formulen enthalten. Aber in welchen finden wir nur ein einzig mal eine Meldung von der teuflischen Zauberkunst? Auch die heilige Väter haben zum öfteren ihren Schriften eine Bekenntnis der allgemeinen Glaubens-Lehren vorausgesetzet; Vor dem Anfang dieses Buches, sagt der grosse Augustinus, z) müssen wir erst eine Auslegung des Catholischen Glaubens voraus setzen. Allein weder bey diesem H. Vater, noch bey einem anderen geschiehet unter den Glaubens-Lehren der Zauberkunst einige Meldung. Wir können die Glaubens-Lehren der Kirchen auch aus jenen Stellen der H. Vätern abnehmen, in welchen sie von den irrigen Meinungen der Ketzer weitläufig handlen. Aber wo finden wir unter allen von den heiligen Vätern beschriebenen und aufgezeichneten Ketzereyen und irrigen Meinungen jene von dem Unglauben an die Zauberkunst begriffen? Oder waren nicht zu allen Zeiten Gelehrte und Ungelehrte,

z) De Gen. ad lit.

 welche

welche dieser Meinung gespottet, und die Zauberey, besonders nach der Ankunft Christi für Betrug und Blendwercke gehalten, wie wir in dem fünften Haupt-Stück des ersten Buchs genugsam erwiesen. Ferner in welchem Concilio oder Kirchen-Rath ist der Ausspruch geschehen, daß der Glauben an die teuflische Zauberey ein wesentliches Stück des Glaubens seye? Oder haben die Väter desselben jemal einen Unglauben an die Zauberkunst für eine Ketzerey erkläret, oder ihren Anhängern den Bann an den Hals geworffen? Oder welcher römischer Oberhirt der Kirchen hat, an die Zauberey zu glauben, Gesetze vorgeschrieben, oder die Verläugner derselben verdammet? In dem achten Haupt-Stück des ersten Buches haben wir erwiesen, daß diejenige für Unglaubige erkläret, und als solche gestraffet worden, welche den Wercken der Zauberer einen Glauben beygemessen. In dem siebenden Haupt-Stück haben wir sattsam dem Leser vor Augen geleget, daß die Lehre der Griechischen und Lateinischen Väter die Zauberkunst, besonders nach dem zerstöhrten Reich des Sathans, für nichtige, eitle, wirckungslose Betrügereyen und Blendwercke gehalten. Wäre es aber eine

unge-

ungeschriebene geoffenbahrte Göttliche Wahrheit, daß es vermittelst des Sathans wirckliche Zauberwercke gebe, wie könnten so viele heilige Väter selbe verwerffen und verachten?

VI. Es ist also noch übrig, daß die Zauberey, als eine mit dieser oder jener in der Göttlichen Schrift ausdrücklich geoffenbahrten Wahrheit so genau verknüpfet seye, daß entweder die Wircklichkeit der Zauberkunst aus selbiger nothwendig fliesse, oder ohne der Zauberkunst die andere Göttliche Wahrheit nicht bestehen könne. Und dieses scheinet eigentlich die Meinung der belobten Gottesgelehrten zu seyn, welche die Verläugner der Zauberkunst zu den Atheisten und Ketzern zehlen. Sie meinen, weilen in der Göttlichen Schrift ausdrücklich geoffenbahret seye, daß es Teuflen gebe, so müste entweder nothwendig fliessen, daß der Teufel auch Wunderwercke wircken könne, oder wenn man die Wercke der teuflischen Zauberkunst verläugne, man auch zugleich die Wircklichkeit der Teuflen läugnen müsse; welches ohne in den Unglauben, und in die Ketzerey zu verfallen nicht geschehen könne. Wir wollen diesen vorgeblichen Glaubens-Punct in eine dreyfache Betrachtung ziehen. Erstens wollen wir sehen, ob überhaupt

aus

aus der geoffenbahrten Glaubens-Wahrheit, daß es Teuflen gebe, die Nothwendigkeit der Zauberey fliesse: Zweytens, ob solche aus dem alten; und drittens, ob sie aus dem neuen Gesetze nothwendig folge. Und zwar erstens finden wir keineswegs eine genaue Verbindung der Zauberkunst mit der Wircklichkeit des Sathans. Aus deme, daß es Teuflen gebe, schliessen wir zwar nothwendig, daß er ein Feind des menschlichen Geschlechts seye, daß er suche, unsere Seelen zu dem Untergang zu bringen, und mit sich in das Verderben zu stürzen. Aber es folget keineswegs, daß er die Gewalt über die Geschöpfe habe, selbe zum Nachtheil des Menschen zu mißbrauchen und Wunder zu wircken; so wenig, als aus der geoffenbahrten Glaubens-Wahrheit, daß es Englen gebe, der Glaubens-Artickel fliesset, daß ohne sondere Zulassung GOttes die Englen Wunder wircken, und dem Menschen ihren Beystand zu Wunderwercken leisten müssen. Ich bin also vermög der Glaubens-Wahrheit verbunden, Teuflen zu glauben, die uns versuchen, und durch ihre Bosheit in das Verderben zu ziehen sich bemühen. Daß aber dieses durch Zauberwercke geschehe, fliesset keineswegs daraus; weilen mir

der

der Begrif von den Vollkommenheiten GOttes lehret, daß der Gewalt des Sathans von der Göttlichen Zulassung abhänge, und daß es nicht in seinem Willen stehe, die Geschöpfe zu beherrschen, und selbe zum Nachtheil der Menschen zu mißbrauchen. Es kann also der Teufel geglaubet werden, ohne ihme die Gewalt, Wunder zu wircken, einzuräumen. Betrachten wir nun den Teufel in den heidnischen Zeiten, oder nach der Offenbahrung in dem alten Bund, so können wir ihn also uns vorstellen, daß er das einfältige Volck zu der Abgötterey und Aberglauben zu ziehen bemühet gewesen. Folget aber nun aus deme, daß der Teufel die unwissende Menschen zu der Abgötterey gereitzet, daß er solches durch Zaubereyen und Wunderwerck gethan habe? Haben wir nicht in dem neunten Haupt-Stück des ersten Buches genugsam vor Augen geleget, daß der Ursprung der Zauberwercke aus der irrigen Meinung zweyer Götter, nemlichen eines Urhebers des Guten und eines anderen des Bösen müsse hergeleitet werden? Wir geben also zu, daß der Teufel diesen Irrwahn den Menschen eingeflöset, und er der Urheber dieser Meinung gewesen seye. Wir wollen noch mehres zulas-

sen,

sen, daß nemlich der Sathan aus sonderer Zulassung GOttes, vielleicht entweder zur Strafe des abgöttischen Volckes, oder zur Verherrlichung seiner Göttlichen Ehre, die Abergläubische in ihrer Meinung zu bestärcken, einige anscheinende Wunderwercke mag gewircket haben. Folget aber nun aus deme, daß der Sathan allen Zauberern beystehen, und nach ihrem bösen Willen Wunder wircken könne? Folget aus deme, daß Moyses so erstaunliche Wunder gewircket, daß auch alle Gerechte des neuen Bundes solche Wunder wircken können? Und wird dieses zu einer unfehlbaren Glaubens-Wahrheit? Gewislich nicht. Wie soll nun aus deme, daß der Sathan in dem alten Bund durch die Zauberer und Teufels-Diener, aus uns unbekannter Zulassung GOttes, einige wunderbar scheinende Wercke gewircket, er die unumschränckte Gewalt haben, nach seinem Wohlgefallen, oder nach dem bösen Willen eines Zauberers, der Geschöpfe GOttes zu mißbrauchen, und Wunder zu wircken? Wird aber dieses nicht zu der Zauberkunst erforderet? Und wenn wir erst aus dem heidnischen Alterthum erlernen, daß die heidnische Zauberer nicht zu den Teuflen sondern zu ihren Göttern ihr Vertrauen ge-

setzet, und daß ihre mehreste Zauberwercke Betrug und Blendwercke gewesen, wie sollen wir aus deme, daß es in dem alten Bund Zauberer gegeben, verbunden seyn, als einen Glaubens-Punct anzunehmen, daß, weilen es Teuflen gegeben, und sie aus sonderer Zulassung GOttes einige so vermeinte Wunder gewircket, der Teufel beständig nach dem bösen Willen eines Zauberers Wunder wircken könne? Und zwar anheut noch, so die dritte Betrachtung ware. Wir finden in der Göttlichen Schrift geoffenbahret, und von den heiligen Vätern bestättiget, daß nach der Ankunft Christi, dem Teufel aller Gewalt benommen seye, daß die Wercke des Teufels und besonders die Zauberwercke zernichtet, und entkräftet seyen; wie kann anheut nothwendig aus deme, daß es Teuflen gebe, fliessen, daß er noch Wunder und Zauberwercke wircken könne? Oder fliesset nicht das Gegentheil?

VII. Wir wollen auch zugeben, daß aus einer uns verborgenen Absicht GOttes, dem Sathan der Gewalt gegeben werde, einem verruchten Zauberer heut noch beyzustehen, und einige anscheinende Wunder zu wircken; folget aus diesem einzelen Fall, daß es eine Glaubens-Wahrheit seye, daß der Sathan

könne

könne Zauberey und Wunder wircken? Oder folget nicht vielmehr dieser Glaubens-Satz, daß GOtt den Menschen zu züchtigen, oder seinen heiligsten Nahmen zu verherrlichen, sich aller Geschöpfen und des Sathans selbsten bedienen könne? Und welcher Catholischer Christ hat jemal diesen Glaubens-Satz geläugnet? Oder ist vielleicht eines: GOtt kann dem Sathan zulassen dem Menschen zu schaden; und dieser Satz: der Sathan hat die Gewalt dem Menschen zu schaden: Das erste läugnen wir keinesweges, aber das andere können wir wegen der ausdrücklichen Offenbahrung keinesweges anheut zulassen. Sind wir nun deswegen Ungläubige und Ketzer? Und aus was Ursache? Weilen wir scheinen die Teuflen zu läugnen, da wir die Wircklichkeit der Zauberey verneinen? Als wenn es sonst keine Teuflen gebe, als welche Zauberey und Wunder wircken. Oder als wenn die Existenz der Teuflen nur durch Zauberey und Wunderwercke müste und könnte erwiesen werden? Wem sollen wir aber durch die Zauberey die Existenz der Teuflen erweisen? Den Unglaubigen? Die verlachen die Zauberkunst mehres, als den Teufel selbsten. Den Glaubigen?

Die

Die zweiflen an der Existenz der Teuflen nicht. Und wenn sie auch schon die Zauberkunst für Betrug und Nichtigkeit halten, so glauben sie doch, daß es Teuflen gebe, weilen sie die Teuflen, nicht aber die Zauberkunst, als nur ihrem Nahmen und Betrügereyen nach, in Göttlicher Schrift geoffenbahret finden. Es ist eine grosse Einfalt, und wohl auch eine nicht geringe Vermessenheit, wenn man zur Bestärkung einer Glaubens-Wahrheit falscher und nichtiger, oder doch zweifelhafter Zeugnissen sich bedienen will. Tertullianus aa) und der H. Hieronymus bb) erzehlen uns, daß jener Priester, welcher aus Liebe und Andacht gegen den H. Apostel Paulum falsche Geschichten von ihm erdichtet und untergeschoben, seye gezüchtiget worden, und es ist von dem H. Augustino allzeit die Meinung verworffen und bestraffet worden, daß es erlaubet seye, aus guten Absichten zu dichten, und falsche Wunder anzugeben. Ich wissete nicht, was der Catholische Glauben für einen Vortheil erlangete, wenn wir zur Erhärtung des Glaubens-Satzes, daß es Teuflen gebe, die falsche und ungegründete Wunder der Zauberkunst anführen wollten. Wer den Teufel

aa) De Bapt. c. XVII.

bb) De Vir. Ill. c. VII.

nicht aus der Offenbahrung glaubet, wird selbigen gewiß nicht, durch falsche und lächerliche Zauber-Possen zu glauben, können überzeuget werden. Die Kirche GOttes hat niemal den unzeitigen Eifer gewisser Menschen gebilliget, die zur Vergrösserung der Ehre dieses oder jenes Heiligen, dieses oder jenes Gnadenbildes, falsche und ungegründete Wunderwercke vorgegeben. Und wie soll die Kirche GOttes genehm halten, zweifelhafte, ungegründete und falsche Zauber-Wunder zu behaupten, damit man die Existenz des Teufels erweise? Unser heiliger Catholische Glauben brauchet keine solche unächte und wurmstichiche Beweisthümer zu seiner Bestättigung.

VIII. Und aus dieser Ursach halten wir darfür, daß der Glauben an die Zauberey unserer heiligen Religion mehr, als der Unglauben, nachtheilig seye. Denn wenn es eine Glaubens-Wahrheit ist, daß der Teufel allen jenen Menschen, die ihm ihre Seelen durch geheime oder ausdrückliche Bündnissen verpflichten, ihn anruffen, oder durch abergläubische Ceremonien beschwöhren, erscheine, ihnen ihren bösen Willen erfülle, Wunder und Zauberwercken wircke, sperren wir nicht

den Gottlosen und Verruchten, Verzweifelten oder Unglücklichen, Thüre und Angel auf, ihre Zuflucht zu dem Sathan zu nehmen, um zu ihren verdammten Absichten zu gelangen? Belehren wir aber aufrichtig das Volck, daß der Sathan keine Gewalt habe, daß seine Macht elend, nichtig und eitel seye, daß er nicht das mindeste zu wircken fähig seye, werden wir es nicht von so verderbten und verführischen Einbildungen ab, und zu gesunderen Gedancken führen. O daß doch dergleichen Gottesgelehrte solche Wahrheiten reiffer überlegeten, o daß sie erwägeten, daß die Heiligkeit und Wahrheit unserer Religion keiner so lächerlicher und falscher Schmincke, als die Behauptung der so nichtigen Zauberwercken, vonnöthen habe! Ich frage ferner, ist nicht der Heiligkeit und Reinigkeit unserer Religion höchstens zuwider, daß wir dem Sathan eine Gewalt zueignen, die nur der Allmacht GOttes allein zustehet, und daß wir GOtt und seine Allmacht dem Willen eines verstossenen Geistes, wie der Sathan ist, oder eines alten Weibes, oder eines boßhaften Betrügers, wie die Hexen und Zauberer sind, unterwerffen? Doch wir haben hiervon schon genug in dem ersten Buch geschrie-

 ben,

ben, und wir haben aus den geistlichen Rechten vernommen, daß ein solcher Glauben, ein Unglauben, ein Irrthum, ja, ein grösserer Unglauben und Irrthum, als die Abgötterey selbsten seye. Wir wissen sehr wohl den letzten oder vielmehr ersten Grund der von Vorurtheilen eingenommenen Menschen, daß Hexen und Zauberer unläugbar seyen, weilen nicht nur die Göttliche Schrift alten und neuen Bundes, sondern auch alle weltliche Geschichten aller Völcker der ganzen Welt von den Hexen und Zauberern Zeugnisse geben; ja, daß fast alle Länder dieselbe jederzeit verfolget, und aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen sich äusserest bemühet. Sollte nun die Zauberkunst ein pures Nichts, ein bloses Vorurtheil der Menschen seyn, müsten nicht Schrift und Väter, Geschichtschreiber und Weltweisen, Richter und Gewaltshaber, Völcker und Völckerschaften ein bloses Nichts, einen leeren Schatten zu ihrem Gegenstand gehabt haben? Dieses ist der unüberwindliche Mauerbrecher des zu Anfang angezogenen P. Preati, und vielleicht der Grund des Glaubens vieler Menschen. Allein was folget aus diesem Beweißgrund? Das nemliche, was

aus

aus dem folgenden: die Göttliche Schrift neuen und alten Bundes, die Geschichtschreiber der ganzen Welt, alle H. Väter, alle Völcker und Völckerschaften haben der Abgötterey Meldung gethan, also muß nach dem Beweisgrund dieser Gegner die Abgötterey ein wircklicher, wesentlicher und wahrer Dienst der Götter, und die Götter selbsten was wirckliches und wesentliches seyn. Ist diese Folge nichtig und eitel, also muß die erstere nicht viel besser seyn. Oder muß nicht die Folge also gemacht werden: die Abgötterey wird in der Göttlichen Schrift angeführet, sie ist selbsten in ganzen Königreichen befohlen und unterhalten worden, sie hat ihren Ursprung von unerdencklichen Zeiten; und dennoch ist sie ein blinder Irrthum, ein falscher und nichtiger und wirckungsloser Dienst: also, wenn gleich die Zauberey in allen Zeiten wäre geglaubet worden, so muß sie doch nichts, als ein eitles wirckungsloses Nichts seyn? Oder wenn sie was wirckliches und wesentliches ist, warum kann man in so unzehligen, oder wenigst in jenen Ländern, in welchen alle Ketzereyen, aller Aberglauben, aller Unglauben, und alle Laster geduldet werden, keinen einzigen wircklichen Zauberer sehen noch antreffen? Will

man sagen, sie hielten sich verborgen, weilen sie unter so schwehrer Strafe von allen Völckern verbotten, so frage ich, wenn sie so geheim, und verborgen, woher kan man dann so unzehlige Geschichten erzehlen? Man wird antworten, daß diese Geschichten aus den gerichtlichen Untersuchungen hergenommen wären. Aber ich frage, wer sind die Zauberer, die sie vor den Richterstühlen bekennet? Sind es nicht alte Weiber, die von dem Elend und ihren Leidenschaften verführet, solche Dinge angegeben, die sie gehöret, u. d. g.? Haben wir aber keine grössere Zeugnissen, als die Geständnisse der alten Weiber? Sollen diese hinlänglich seyn, die Zauberkunst zu einer Glaubens-Wahrheit zu erhöhen? Wir lassen einer von Vorurtheilen unbefangenen Vernunft über, ob dieser Schluß richtig und wichtig seye. Und wir wollen dieses Haupt-Stück mit der Anmerckung eines Heiden beschliessen, wenn die Zeugnissen der H. Väter nichts erwinden können: wer glaubet, daß die Kranckheiten durch Zaubereyen können geheilet, wir setzen darzu, oder verursachet werden, der kann nicht an einen einzigen allmächtigen GOtt glauben, weilen er auch anderen Geschöpfen die Gewalt

zueig-

zueignet welche nur jenem allein zustehet, der HErr des Lebens und des Todes ist. * Oder wenn dieser Schluß gewissenhaften Gottesgelehrten zu unheilig scheinet, so wollen wir die Worte des angegebenen Ancyranischen Kirchen-Rathes wiederhohlen, wenn er also den Ausspruch giebt: cc) Es soll demnach allen öffentlich verkündiget werden, daß wer diese oder dergleichen Dinge (von der Zauberkunst) glaube, den Glauben verlohren habe; wer aber den rechten Glauben an GOtt nicht hat, der ist nicht GOttes, sondern desjenigen, an den er glaubet, nemlich des Sathans. Dann von dem HErrn stehet geschrieben: durch ihn ist alles gemacht worden. Wer also glaubet, daß es geschehen könne, daß ein Geschöpf in ein besseres oder böseres Wesen könne verwandlet und umgestaltet, oder in eine andere Gestalt oder Bild verwechslet werden, als nur von dem Erschaffer allein, der alles gemacht hat, und durch den alles gemacht worden, der ist ungezweifelt ein Unglaubiger, und ärger als ein Heid. Und wiederum: eine unzehlige von dieser Meinung (der teuflischen Zauberey) eingenommene und betrogene

*Hippocr. l. 1.

cc) C. XXVI. Q. V. c. 12.

gene Menge glauben, daß diese Zauberwercke wahr seyen, und da sie es glauben, weichen sie von dem rechten Glauben ab, sie werden in den Irrthum der Heiden verwicklet, weilen sie glauben, daß was Göttliches ausser dem einigen GOtt seyn könne. Und hiermit haben wir erwiesen daß nicht der Unglauben, sondern der Glauben an die Zauberey, der heiligen Religion nachtheilig seye; und daß Sie die Verläugner der Zauberkunst keine Ketzer nennen dörffen, wenn sie nicht Ungläubige wollen genennet werden.

Zweytes Haupt-Stück.

Die Zauberer des Pharao erweisen die heutige Zauberkunst nicht.

I. Die Geschicht von den Aegyptischen Zauberern, die auf Befehl des hartnäckigen Königs Pharao die Wunderwercke des grossen Führers des Volcks Israel des Moyses nachzuäffen sich erfrechet haben, ist so weltbekannt, daß sie unsere Erzählung nicht bedarf. Die Vertheidiger der heutigen teuflischen Zauberkunst zählen so vieles auf diese Zauber-Geschicht, daß sie meinen, man müsse entweder die Göttliche Schrift läug-

läugnen, oder mit gebundenen Händen die Kunst teuflische Zauberwercke verrichten zu können, eingestehen. Die Geschicht ist so klar, und die Zauberwercke sind in dem Buch, Exodus genannt, a) so deutlich beschrieben, daß selbe unmöglich kann geläugnet werden. Nur entstehet noch die Frage, ob die Schlangen, das Blut, und die Frösche, welche die Aegyptische Zauberer dem Moyses nachgeaffet, wirckliche Schlangen, Blut, und Frösche gewesen, oder ob sie nur in Betrügereyen und Blendwercken bestanden? Wann sie wirckliche Schlangen gewesen, ob sie durch die Kräften der Kunst und Natur, oder durch den Beystand des Teufels gewircket worden? Und wenn dieses alles seye, ob aus denselben unwidersprechlich die Wircklichkeit der heutigen Zauberkunst könne gefolgeret werden? Die Ausleger sind in diesem Fall nicht einig. Andere meinen, es seyen nur Gauckelspiele und Blendwercke gewesen: andere bestehen darauf, es seyen wirckliche Schlangen u. s. f. gewesen, aber sie seyen durch eine geheime den Aegyptiern bekannte Kunst hervor gebracht worden. Und andere glauben, sie seyen durch die böse Englen und durch die Wissenschaft des Teufels gemacht worden.

a) Exod. c. VII.

Wir wollen alle drey Meinungen anführen, und erweisen, aber zugleich zeigen, daß nicht eine von allen dreyen, der heutigen teuflischen Zauberkunst, die mindeste Bekräftigung ertheilen könne.

II. Es ist nicht an deme, wie sich von Vorurtheilen eingenommene Menschen einblöden, daß die Meinung, als wenn die Wercke der Aegyptischen Zauberer keine wirckliche, sondern nur in Betrug und Blendwercken bestehende Schlangen, Blut und Frösche gewesen seyen, eine neue und wohl ketzerische Auslegung seye. Der gelehrte Marius, wie der Lovaniensische Lehrer der Göttlichen Schrift aus dem Eremiten-Orden des H. Augustini in seiner neuerlich zu Löwen herausgebenen Auslegung der H. Schrift anführet, b) bezeuget, daß der H. Augustinus, c) Tertullianus d) und andere Väter darfür gehalten, daß es keine wahre Schlangen, Blut und Frösche gewesen, sondern daß die Zauberer, durch Blendwercke, die Augen der Zuschauer betrogen, und selben Larfen und Bilder, welche dergleichen vorgestellet, dargeworffen hätten. Der belobte P. Wouters bekennet auch, daß dieser nemlichen Meinung der H. Hic-

b) P. Wouters Dilucid. Sel. S. Script. QQ. T.II. Q. I. in c. VII. Exod.
c) in QQ. Orthodox. Q. 26.
d) L. de Anim. Vide Marium.

Hieronymus gewesen zu seyn scheine. e) Haben nun diese Våter und Lehrer der Kirchen, ohne der Gőttlichen Schrift und dem heiligen Glauben zu nahe zu tretten, solches lehren kőnnen, warum will man sogleich diese alte Meinung fůr ketzerisch ausschreien, besonders da sie mit der Gőttlichen Schrift so genau ůbereinzustimmen scheinet? Dann erstlich lesen wir, daß in dem Buch Exodus die Wercke des Moyses und Aaron, nicht aber die Wercke der Aegyptischen Zauberer **Zeichen und Wunder** genennet worden. Kőnnen nicht demnach ihre Wercke nur Betrug und Blendwercke gewesen seyn? Die Aegyptische Zauberer waren Anfangs nicht zugegen, da Moyses und Aaron ihre Ruthe in eine Schlange verwandleten. **Es berufte aber**, sagt der H. Text, *Pharao* **die Weise und Zauberer**; sie hatten also schon gehőret, was vorgienge, und zu was sie Pharao beruffe. Konnten sie nicht demnach Schlangen, deren sich die Zauberer oder Gauckler in Aegypten beståndig bedienten, unter ihren Kleidern verborgen gehabt, und in einem Augenblick durch eine den Taschenspielern ůbliche Geschicklichkeit (also daß wir zum őftern in unseren

e) In C. III. Epist. II. ad Timoth.

eignen

eignen Händen ihre Taschenspieler-Stäbe und andere Dinge, in ganz verschiedene Wesen zu unserer Erstaunung verwandlen sehen) können sie nicht also, sage ich, ihre Stäbe, oder Ruthen gezeiget, aber statt derselben die lebendige Schlangen dahin geworffen haben? Welche Meinung aus deme bestättiget wird, daß sie ihre Schlangen nicht wiederum in Stäbe verwandlen können, sondern dieselbe die Schlange des Moyses verschlungen. Man könnte zwar einstreuen, daß ausdrücklich geschrieben stehe: **Ein jeder hat seine Ruthe niedergeworffen, und sie sind in Schlangen verwandlet worden.** Allein der H. Hieronymus, der dieser gegenseitigen Meinung zu seyn scheinet, hat diesem Entwurf vorgebauet, wenn er also schreibet: f) **Viele Dinge werden, in der Göttlichen Schrift, nach der Meinung jener Zeit, in welcher sie geschehen sind, ausgedrücket, nicht aber nach jener, wie es in der That selbsten sich befunden.** Da es nun den zuschauenden schiene, als werffeten die Betrüger ihre Ruthen hin, und als würden sie in Schlangen verwandlet; so gebrauchte sich Moyses in der Beschreibung dieser Geschicht solches Ausdruckes. Diese Meinung wird aus den

f) Com.

zwey

zwey Folgen der nachgeaften Wundern, noch mehres bestättiget. Die H. Schrift versicheret, daß, da Moyses das Wasser in Blut verwandlet, er nicht nur alle Flüsse und Bäche, alle Seen und Lachen, sondern auch alles Wasser, so in steinernen und hölzernen Gefässen ware, g) in Blut verwandlet habe, also daß alles Wasser in ganz Aegypten seye in Blut verkehret gewesen. h) Wenn nun der H. Text sagt, daß die Zauberer durch ihr Seegensprechen ein gleiches gethan; will nicht der H. Text sagen, daß sie kein natürliches Wasser, so schon in ganz Aegypten in Bluth verwandlet ware, sondern nur dergleichen vielleicht Kunst-Wässer o. d. g. durch ihre Blendwercke in Bluth verwandlet zu haben geschienen? Denn Pharao muste erst Moyses und Aaron um Hilf anruffen, damit das Blut wiederum in Wasser verkehret würde. Wäre noch Wasser übrig gewesen, so die Zauberer in Blut verwandlet, so würde er diese Nothwendigkeit nicht von ihnen verlanget haben. Ein gleiches lesen wir von den Fröschen, daß sie die ganze Erde Aegyptens, alle Häuser, Bette, Speisen u. d. g. bedecket hatten. Wenn demnach den Zauberern unmöglich, durch Blendwercke

g) v. 19.

h) v. 21.

Frö-

Frösche, die sie bereitet hatten, den Augen Pharao und der Umstehenden sehen zu lassen. Freylich ware ihnen hernach nicht mehr möglich, durch Blendwercke und Betrügereyen die Blut-Igeln, in welche aller Staub Aegyptens verwandlet worden, nach zu affen, weilen Ihnen dieselbe am mehresten zugesetzet, sie mit ihren beissenden Stachlen genaget, und sie für Schmerzen und Schröcken ausgeruffen: Dieses ist der Finger GOttes. Wenn nach Zeugnis der Ausleger, die Wasser-Mücken, in welche den Staub Aegyptens Moyses verwandlet hatte, eine ganz sondere Art der Blut-Igeln gewesen, wie

i) T. II. p. 61. solche der obbelobte P. Wouters i) beschreibet, so ware es kein Wunder, daß solche die Zauberer von Aegypten dem Moyses nicht nachahmen können, weilen sie solche fremde Thiere durch ihre Taschen-Spielereyen nicht unterschieben können.

III. Wir haben die Meinung derjenigen vernommen, welche die Aegyptische Zauberwercke für Betrug und Blendwercke, für Gauckel- und Taschen-Spielereyen gehalten. Nun wollen wir auch diejenige hören, die selbige einer geheimen natürlichen Kunst zueignen. Sie gründen ihre Meinung auf die

Gött-

Göttliche Schrift, welche von den Wercken der Aegyptischen Zauberer also zeuget: k) *Pharao* berueffete seine Weise und Zauberer, und sie thaten durch die Aegyptische Zaubersprüche, und einige Geheimnissen desgleichen. Das Wort בְּלַהֲטֵיהֶם ist von dem Worte לָהַט hergenommen, so in unserer Muttersprache so viel sagen will, als verborgen, verhüllet, eingewicklet. Wollen wir demnach das Wort Zaubersprüche l) genau nehmen, so ist es so viel, als wenn man seine Wercke durch einen geschickten Betrug also zu verhüllen und zu verbergen weiß, daß es dasjenige scheine, so es doch in der That nicht ist; und also könnten wir noch hierdurch unsere erste Meinung bestättigen, weilen die Aegyptische Zaubersprüche so viel, als Aegyptische Betrügereyen sagen wollten, wie wir aus den heiligen Vätern und heidnischen Schriftstellern in dem ersten Buch angemercket, daß sie unter denen sogenannten Zaubereyen und Zaubersprüchen nichts als Gauckelspiele und Blendwercke verstanden hätten. Die aber der zweyten Meinung sind, verstehen unter den Zaubersprüchen der Aegyptier gewiese Kunstgriffe; und da die Schrift hinzusetzet,

k) C. VII. v. 11.

l) incantationibus suis.

durch

durch einige Geheimnissen, so glauben sie, daß die Aegyptische Weise die Kunst und Wissenschaft verstanden hätten, durch natürliche Mittlen, vielleicht wie anheut die Chymie Verständige, wirckliche natürliche Schlangen und Frösche in kurzer Zeit aus ihren Saamen zu erzeugen. Zu welcher Wissenschaft, so fern derselben ein sterblicher Mensch fähig, gewislich kein teuflischer Beystand vonnöthen wäre. Wir lassen es gelten, daß dergleichen natürliche Dinge nach einer hierzu erforderlichen Zeit könnten durch Kunst und Wissenschaft hervorgebracht werden. Daß aber solches durch die Menschen in so kurzer Zeit, als die Göttliche Schrift anzuzeigen scheinet, könne bewircket werden, stehen wir billig an. Mithin wollen wir auch die dritte Meinung hören, welche annimmt, daß die Zauberer des Pharao die Wunderwercke des Moyses durch Mithilfe des Sathans gewircket hätten.

IV. Dieser Meinung scheinet vor anderen der grosse Augustinus zu seyn; wenn er über diese Stelle also schreibet: m) was sollen wir aber von den Ruthen der Zauberer sagen, ob sie auch in wahre Schlangen verwandlet worden? Oder ob sie mehr durch ein Zauberspiel jenes geschie-

m) Q. XXI. in Exod.

geschienen, was sie nicht waren: Warum aber, antwortet er selbsten, werden sie von beyden Seiten Ruthen genennet, als damit der H. Text anzeige, daß unter den Zauber- und anderen Wercken kein Unterschied seye. Und anderstwo, n) sagt er ausdrücklich, daß die Zauberer des Pharao ihre Zauberwercke durch die böse Englen gewircket hätten. Doch hat sie dieser H. Vater, wie wir mehrmal erinneret, nicht für wahre Wunder, sondern Wercke der Natur geachtet, wenn er an erst angeführter Stelle also schreibet: In Wahrheit die böse Englen können keine Erschaffer genennet werden, weilen durch sie die Zauberer, die sich dem Diener GOttes widersetzet, Schlangen und Frösche hervorgebracht. = = Denn es liegen in den cörperlichen Elementen dieser Welt, aller Dingen, die sichtbarlich und cörperlich gebohren werden, einige Saamen. Einige liegen schon vor unseren Augen, wie in den Früchten und Thieren, andere sind verborgene Sämen dieser Sämen. Wie wir also weder unsere Eltern Erschaffer der Menschen, noch die Ackersleute Erschaffer der Feld-Früchten nennen, wenn schon durch ihre äussere Bewegungen die

n) L. III. de Trin. c. 8.

U inne-

innere erschaffende Kraft wircket; also können auch die böse Englen keine Erschaffer der Fröschen und Schlangen genennet werden, durch welche die Zauberer des Pharao zu selbiger Zeit diese hervor brachten; sondern sie haben Kraft ihrer erhabenen Wissenschaften eine Kenntnis, der in den Elementen verborgen liegenden Sämen, aus welchen die Frösche und Schlangen gebohren werden, und da sie dieselbige durch geheime Mittlen in gewissen und ihnen bekannten Zeiten anwenden, machen sie daß solche Thiere erschaffen werden, aber sie erschaffen sie nicht selbsten. o) Dieser heilige Vater sahe wohl vor, daß man ihm einstreuen würde, wie es möglich seye, daß in einer so kurzen Zeit die böse Englen, Frösche und Schlangen in solcher Vollkommenheit hervorbringen können. Deswegen löset er diesen Einwurf also auf: p) Sollte einer sich verwundern, wie dieses Wachsthum so schnell geschehen können, daß sie so gehling in Thiere gewachsen; der beobachte, daß auch die menschliche Sorgfalt solches nach ihrer Art zuwegen zu bringen trachte. Denn wie geschiehet es, daß ehender in dem Sommer, als in dem Winter, ehender in dem warmen,

o) c. IX.

p) ibid.

als

als kalten Orten gewisse Cörper in Wärme aufgelöset werden: Wie aber dieses von den Menschen so schwehrer geschiehet, als in den irrdischen und trägen Cörpern die Erhabenheit des Verstandes, und die Bewegung der Cörper manglet, also können gute und böse Englen so geschwinder wircken, als kenntlicher ihnen die Wirckungen der Elementen sind. So weit Augustinus. Es scheinet also, daß dieser heilige Vater der Meinung gewesen, daß die Aegyptische Zauberer wircklich durch Beystand der bösen Englen den Wundern Moysis die Schlangen und Frösche nachgeaffet habe. Welcher Meinung der H. Thomas, so wie in anderen, gefolget hat. q)

q) I. P. c. XIV. a. 4. ad 2.

V. Wir mögen nun aber die erste zweyte oder dritte Meinung annehmen, so werden doch niemal unsere Gegner den mindesten Beweisgrund für die heutige vorgebliche teuflische Zauberkunst aus dieser Geschicht des alten Gesetzes erzwingen. Denn folgen wir der ersteren, daß es Betrug und Blendwercke, wie heut zu Tage die Taschenspielereyen sind, gewesen seye; so fällt der ganze Beweisgrund hinweg. Sollen wir aber zugeben, daß die Aegyptische Zauberer, durch ihre prahlerische

Weisheit so weit gelanget seyen, daß sie durch geheime Kunstgriffe Thiere aus ihren Saamen so gehling hervor bringen können; so hat die natürliche Kunst keine Gemeinschaft mit den teuflischen Zauberwercken.

VI. Es müste also die dritte Meinung seyn, welche der heutigen teuflischen Zauberkunst einigen Vorschub und Scheingrund gebete. Allein wir wollen es genau untersuchen; ob aus dieser Zulassung die heutige Zauberkunst könne erwiesen werden. Die heutige Zauberkunst bestehet dem Vorgeben nach in einer Kunst, Kraft welcher man nach vorhergehenden geheimen oder ausdrücklichen Bündnis mit dem Sathan, durch Beschwöhrungen, Circklen, Zaubersprüchen, Kräuter, Steine und dergleichen, vermittelst des Sathans Wunder wircken könne. Erstlich fallen die Bündnissen zwischen den Aegyptischen Zauberern als Heyden und dem Sathan hinweg, und sie haben niemal den Teufel beschwohren noch angeruffen; sondern aus einer irrigen Meinung, daß es einen bösen GOtt gebe, solchen zu ihren Vorhaben verehren, Anruffen und Anbetten müssen. Daß sie nun aber diesen vermeinten bösen GOtt durch Circklen und Trianglen, durch

barba-

barbarische nichts bedeutende Worte, Verse, Zaubersprüche, durch Zeichen, Bilder, Buchstaben und andere Ceremonien beschwohren und bezwungen hätten: lesen wir in keiner Stelle der ganzen Göttlichen Schrift, und nur in den Dichtern und Poeten finden wir etwas dergleichen. Es ware also ihr ganzer Zauberspruch und ihre geheime Kunst, ein gewisses Gebet, ein gewisses Opfer, ein gewisser Dienst des so vermeinten bösen GOttes. Sollte nun aus uns verborgenen Ursachen der wahre und einzige GOtt zugelassen haben, daß der unter der Meinung eines bösen Gottes verehrte Teufel einige natürliche Wunder gewircket hätte; wie können unsere Gegner aus dieser Zulassung die heutige teuflische Zauberkunst bestättigen, da beyde Himmel weit voneinander unterschieden sind, und sie, was die Kunst anbelanget, unter sich keine Gemeinschaft haben? Wir wollen aber auch dieses zugeben, daß die Zauberwercke der Aegyptier und die heutige Wercke der vorgeblichen Zauberkunst einige Gleichnis hätten, daß nemlich, so wir durch Beystand des Teufels die Zauberer Schlangen und Frösche hervor bringen können, also auch noch heut durch den Sathan die Hexen und Zauberer Unge-

witter erregen, Mäuse, Frösche u. d. g. machen könnten. Ist dieses eine richtige Folge? Zu selbigen Zeiten ware das Reich des Sathans noch nicht zerstöhret, wie nach der Geburt des Göttlichen Sohns. Seine Gewalt ware ihm noch nicht gebunden, wie nach der glorreichen Ueberwindung in seinem heiligsten Tod. Zu den Zeiten des Pharao liesse solches GOtt zu, um die Heiden von seiner wahren Allmacht zu überweisen, durch welche er den verstocktesten König überwinden wollen, um sein Volck aus der Dienstbarkeit zu entlassen. Aber was für Absichten soll unser GOtt haben, einem jeden alten Weib, einem jeden verruchten Landstörcher zuzulassen, daß er durch nichts bedeutende abergläubische Dinge den gebundenen Sathan zur Wirckung solcher schädlichen und nichtigen Wundern zu zwingen zulasse? Wie soll ein böses altes Weib, ein verruchter Böswicht nach seinem verderbten Wunsch und Willen auf seine elende und nichts bedeutende Zaubereyen und Gauckelwercke GOtt bewegen und verbinden können, dem Sathan seine gebundene und genommene Gewalt wieder zu geben, damit er zum Nachtheil der von GOtt bewahrten Geschö-

pfen,

pfen, andere Geschöpfe mißbrauchen, und solche Wunderwercke zum Schauspiel der Welt verrichten könne? Kann ein vernünftiger Christ aus solcher einziger Geschicht eine so allgemeine schädliche Kunst folgeren? Ist es erlaubet, aus deme, daß bey Zeiten des Josuæ GOtt den Lauf der Sonne gehemmet, auch der Sathan, um dem bösen Willen eines alten Weibes zu erfüllen, die Sonne in ihrem Lauf stellen könne, zu schliessen? Wie doch die alte Zauberer vorgegeben, und die heutige nicht minder können müßten, wenn sie ihre Zauberkunst aus den alten Geschichten oder vielmehr Gedichten erproben wollen? Ist es genug also zu schliessen: bey den Zeiten des Pharao konnten die Aegyptische Weise Schlangen und Frösche machen; Jannes und Jambres, dann diese waren die Zauberer die sich Moysi entgegen gesetzet, wie solches aus einer Jüdischen Erblehre der Apostel Paulus erlernet zu haben scheinet, r) und wie Numenius nach Zeugnis des Origenes und Eusebius s) erzehlet, Jannes und Jambres also konnten das Wasser in Blut verwandlen; also können auch unsere heutige Zauberer alle diese Wunder wircken? Mich duncket, sie schliesseten

r) II. ad Tim. c. III. v. 8.

s) Præp. Ev. L. IX. c. 8.

eben, als wenn ich also folgeren wollte: Moyses hat ganz Aegypten mit zehen erschröcklichen Plagen gegeißlet; er hat Israel mit drockenen Füssen durch das in Mauren gespaltene rothe Meer geführet; er hat mit seinen Stab Wasser aus dem Felsen geschlagen; er hat mit GOtt auf dem Berg Sinai unter Blitz und Donner geredet, und noch mehrere erstaunliche Wunder gewircket: also wer so heilig, so gerecht, so tugendhaft, als Moyses ist, kann alle diese Wunder wircken? Was werden zu diesem Schluß die Gottesgelehrte sprechen? Sie werden sagen, daß es der Heilige und Gerechte könne, wenn GOtt seine Allmacht dem Gerechten verleihe; und es solche herrliche Absichten, als wie die Befreyung Israels aus der Dienstbarkeit ware, erforderen. Können nun aber die Gottesgelehrte leichter in den Wercken des Teufels als GOttes sprechen? Können sie zugeben, daß GOtt ohne einer so weisen Absicht, als jene ware, die blinde Heiden die wahre und unnachahmliche Allmacht GOttes zu belehren, den Teufel zulassen werde, seine Geschöpfe zu misbrauchen? Oder können sie den bösen und verruchten Willen einer alten Hexe mit diesem so erhabenen Gegenstand

der

der Göttlichen Weisheit in einen Vergleich setzen? Seye es also, daß GOtt, um das verstockte Aegypten zu belehren, daß nur der GOtt Israels, der wahre und einzige allmächtige GOtt seye, dem Sathan zugelassen, zu seiner eignen Beschämung und zur Bestättigung der wahren durch den Finger GOttes gewirckten Wunderwercken des Moyses einige unmächtige Wunderwercke nach zu affen: sollen fromme Gottesgelehrte deswegen zu schliessen befuget seyn, daß wenn ein altes Weib anheit den Sathan anflehe, sie auch durch ihn solche Wunderwercke wircken könne? Wäre es nicht eben so viel, ja vielleicht viel unsträflicher, wenn ein Christ also folgeren wollte: In dem alten Gesetze haben zum öfteren die Träume zugetroffen, und sind Weissagungen grosser Dingen gewesen: also ist es uns auch wie jenen erlaubet, auf die Träume zu achten, und ihren Vorspieglungen zu folgen. Oder also: Joseph legete die Träume aus, und seine Auslegungen waren heilig, und richtig; also können wir auch Ausleger unserer Träume befragen, und suchen, und ihnen Glauben beymessen. Welcher Gottesgelehrte wird diesen Schluß oder Folge gutheissen, und für erlaubt er-

kennen? Damit wir nun unseren Gedancken näher kommen, sagen wir also: Die Aegyptische Wahrsager haben dem Joseph in dem Träume-auslegen nachgefolget; vielleicht haben einige ihrer Auslegungen aus Göttlicher Zulassung zugetroffen: also reden die heutige Träum-Ausleger die Wahrheit? Nein, sagen die Gottesgelehrte, und billig. Die Zauberer des Pharao haben den Wundern des Moyses nachgeaffet; vielleicht haben sie durch Göttliche Zulassung vermittelst des Sathans einige Wunder gewircket: also können alle alte Hexen und Zauberer anheut noch Wunder wircken? Ja, sagen diese Gottesgelehrte. Mit was Recht? Mit was Grund? Wir sagen also nein.

Drittes Haupt-Stück.

Die Hexe von Endor bestättiget die Zauberkunst nicht.

I. Nachdeme Samuel gestorben, und selbigen ganz Israel beweinet hatte, hat seinen Aschen der in dem ersten Buch der Königen so berühmte erste König von Israel der unglückliche Saul ein prächtiges Opfer gebracht. Denn also erzehlet die Göttliche Schrift: a) Samuel aber ist gestorben, und alles Volck Israel hat ihn beweinet

a) L. I. Reg. c. XXVIII. v. 8.

beweinet, und Sie haben ihn in seiner Stadt Ramatha begraben. Und Saul hat alle Zauberer und Wahrsager erwürget, und aus seinem Reich vertilget: Daß aber seinem gerechten Schwerd noch eine Hexe oder Zauberin entrunnen, zeiget die weltbekannte Geschicht, da er selbige zu Endor um Rath gefraget. Achis der Philistäer König, von dem verfolgten David gestärcket, zohe mit einem mächtigen Heer gegen Israel aus. Saul von deme der HErr gewichen ware, führete auch seine Völcker zu Feld. Doch sein böses Gewissen weissagete ihm nicht viel Gutes, besonders, da er den HErrn um Rath gefraget, und er ihm weder durch Träume, noch durch Priester noch durch Propheten geantwortet. Der also verlassene Saul nahme seine Zuflucht zu der Zauberkunst, die er erst kürtzlich mit dem Schwerd zu vertilgen gesuchet. Er verlangte von seinen Hofleuten, daß sie ihm ein Weib verrathen sollten, die einen Wahrsager-Geist hätte. Sie entdeckten ihm die berüchtigte Hex zu Endor. Bey einbrechender Nacht eylte Saul nach Endor, und die Zauberin muste ihm Samuel erwecken, von dem er den unglücklichen Ausgang des Krieges und seines Lebens erfahren.

fahren. Die Geschicht ist weltbekannt; aber die Väter und Ausleger sind nicht einig, ob diese Hexe zu Endor eine wahre Zauberinn gewesen, ob sie wircklich den Samuel aus den Schatten des Todes erwecket, oder ob sie einen höllischen Geist durch Zauberkunst gezwungen, in der Gestalt des Samuels zu erscheinen, und dem Saul zu weissagen, oder ob sie nach der Zauberer Art durch Blendwercke den Saul betrogen? Es sind dreyerley Meinungen der Ausleger. Die erste haltet die Erscheinung des Samuels für einen Betrug und Blendwerck. Die andere siehet es für ein Werck des Teufels an. Die dritte achtet den erweckten Schatten für den wahren Samuel. Die dritte Meinung wird allgemein verworffen, die erste und andere aber bestättigen keineswegs die heutige vorgebliche Zauberkunst, wie wir in gegenwärtigen dritten Haupt-Stücke zu erweisen gedencken.

II. Es ist also die erste Meinung, daß die Hexe zu Endor weder einen Höllen-Geist, noch den wircklichen Samuel aus der Tiefe und aus dem Reich der Toden beschwohren, dem Saul zu erscheinen, und ihm weiszusagen, sondern daß die ganze Geschicht ein nach der Art der Zauberer künstlich eingerichtetes

Blend-

Blendwerck gewesen seye; und sie suchen ihre Meinung aus dem Zusammenhang und Ausdruck der Göttlichen Schrift zu erhärten. Sie glauben erstlich, durch den blosen Nahmen dieser Zauberin die Eitelkeit und Nichtigkeit ihrer Kunst zu erweisen. Sie wurde eine Pythonissin genennet. So auf Griechisch Ἐγγαςρίμυθος, und in unserer Sprache eine Bauch-Sprecherin anzeiget. Untersuchen wir den Ursprung dieses Nahmens, so wird er von der Schlange Python hergeleitet von welcher die Poeten dichteten, daß sie aus dem von der Sündfluth des Deucalions zurückgebliebenen Schlamm seye gebohren, und von dem Apollo noch als einem Knaben mit Pfeilen getödet worden. Wie nun die Schlange aus Aberglauben der Wahrsagerey und Zauberkunst geheiliget, als wurden jene Menschen für Pythonen und Pythonissinen gehalten, die durch einen neu erfundenen Betrug, eine Stimme aus dem Hals oder inneren Leibe hören zu lassen erlernet. Wie denn auch nach Zeugnis des Herrn Maffei b) in unseren Zeiten solche Künstler aufgetretten, die eine Stimme aus dem inneren Leib verständlich zu reden und hören zu lassen erlernet. Diese Stimme schiene aus der

b) Arte Mag. annih. L. II. p. 185.

Tiefe

c) Isai. c. XXIX. v. 4.

Tiefe zukommen, so wie Isaias c) anmerket: Deine Stimme wird wie jene einer Bauchsprecherin aus der Tiefe der Erden zukommen scheinen. Der Ursprung also dieser Art der Zauberer und Hexen, so wie er aus den Fabeln der Dichtern geborget, scheinet schon die Kunst der Hexe von Endor verdächtig zu machen. Noch mehres aber was folget. Saul hatte alle Zauberer und Wahrsager aus Israel, zweifels ohne, weilen er sie für Betrüger gehalten, zu vertilgen befohlen. Indessen, weil ihm GOtt nicht antworten wollte; nahme er seine Zuflucht, nach Art der Verzweiflenden, zu den Zauberern. Suchet mir, sagte er zu seinen Hofleuten, ein Weib, so einen Wahrsagergeist hat, oder aus dem Bauch sprechen kann. Es bestunde folglich dazumalen die Zauberkunst nur in der Wissenschaft der Weiber, die vielleicht unseren heutigen alten Weibern gleicheten, die man Hexen nennet. Ob nun ihre Kunst eine Wissenschaft oder Einbildung und Betrug genennet zu werden verdiene, überlasse ich Vernünftigen zu beurtheilen. Saul also verfügte sich zu dieser angerathnen Hex nach Endor. Weissage mir, sagte er zu dem Weib, durch das Bauchreden, und erwecke mir jenen, den ich dir sagen werde.

Wir

Wir wollen hier nicht ausser Acht lassen zu bemercken, worinn die Kunst der Bauchsprecherinnen, oder Pythonischen Hexen bestanden. Sie gaben nemlich vor, daß sie nach Art der Zauberer, wie wir in dem ersten Buch angeführet, die Verstorbene erwecken, und zum Antworten und Wahrsagen zwingen könten. Wenn sie nun den Vorwitzigen weiß gemacht hatten, daß sie die Verstorbene erwecket hätten; alsdann liessen sie selbe auf die vorgetragene Fragen antworten. Die Antworten aber geschahen aus ihrem inneren Leibe, und es schiene, als geschehete es aus der Tiefe der Erden, wie wir erst von dem Propheten gehöret. Hierzu gehöret nun keine teuflische, sondern durch lange Uebung erlernte Kunst, aus dem Bauch, anstatt aus dem Mund zu reden. Daß nun dieses Weib die Hexe zu Endor eine wirckliche solche Lügnerin und Betrügerin gewesen seye, erhellet genugsam aus deme, daß sie sich anstellete, als kennete sie den König nicht, den sie doch zum öfteren muste gesehen, und um so leichter erkennet haben, weilen er schulterhoch über alles Volck reichete, d) und seines gleichens nicht in dem ganzen Volck wäre. e) Und dieser Betrug des Weibes offenbahret sich noch mehres,

d) c. IX. 2.

e) X. 24.

res, da sie sogleich, nachdeme sie auf Verlangen des Sauls vorgegeben, daß Samuel erscheine, aufgeruffen, du bist Saul, ehe noch Samuel ein Wort geredet, oder sich Saul zu erkennen gegeben hatte.

III. Nun wollen wir auch die Zauberin reden hören, ob wir nicht aus ihrer eigenen Sprach ihren Betrug entdecken. Wen soll ich dir aufwecken, sagte sie, als wenn sie die Herrschaft über alle Tode hätte, und den Gottlosen so wohl, als den Gerechten nach ihrem Willen aus dem Schatten des Todes beruffen könnte. Ich will doch nicht glauben, daß wir Christen Hexen und Zauberern die Macht wollen eingestehen, Gerechte und Gottlose nach ihrem Willen aus der Ewigkeit zu forderen, und zur Rede und Antwort zu zwingen? Betrüger können schon also reden, weilen sie selbige nicht wircklich, sondern nur in Schatten und Blendwercken erscheinen und durch ihrer aus dem Bauch oder aus anderem hierzu bereitete Werckzeugen reden lassen. Aber wir wollen ferner aufmercken. Kaum hatte Saul verlanget, daß sie den Samuel erwecken sollte, gabe sie sogleich vor, daß der Samuel da seye ohne daß sie erst nach der vorgeblichen Zauberkunst Kreise gemacht,

Zaubersprüche und Beschwöhrungen gesprochen. Ware aber der Samuel wircklich zugegen? Das Weib sagte es. **Ich sehe die Götter von der Erden aufsteigen**, waren ihre Worte, da sie Saul fragte, wen sie kommen sehete. Und da er weiter fragte, **welche Gestalt er habe**, antwortete sie: **die Gestalt eines alten mit einem Mantel umkleideten Mannes.** Ware dieses eine Kunst für ein Weib, so also den Samuel unlängst einhergehen gesehen? Hat aber diesen erweckten Samuel auch Saul gesehen? Hiervon stehet nichts in der heiligen Erzehlung, sondern aus der Beschreibung hat er abgenommen, daß es Samuel müsse seyn. Wenn aber Samuel wircklich erschienen, und vor Saul gestanden, warum hat ihn Saul nicht selbsten gesehen, sondern der B e s ch r e i b u n g eines Weibes geglaubet? Endlich fängt der berufsene Samuel, oder vielmehr das betrügende Weib aus der innere ihres Leibes zu reden also an: **Warum hast du mich beunruhiget, daß ich muste auferwecket werden?** Wie soll es glaublich seyn, daß eine alte Hexe oder der Teufel selbsten auf Begehren eines von GOtt verworffenen Königs die Seele eines verstorbenen heiligen

Propheten zu einem teuflischen Zauberwercke erwecken, und aus der Ewigkeit beruffen können? Wir wollen auch die Weissagungen des Samuels anhören: GOtt ist von dir abgewichen, und zu deinem Mitbuhler übergegangen: Hatte es nicht erst Saul selbsten bekennet? Und ware es nicht weltkündig? Er wird dein Reich zertheilen, fährt der vermeinte Samuel fort, und wird es deinem Nächsten geben: Ware diese Rede des Samuels nicht Reichskündig? Hatte er nicht zum öfteren dem Saul gedrohet: f) der HErr hat das Reich Israel von dir getrennet, und selbes deinem Nächsten gegeben: Er weissagete ihm die bevorstehende Niederlage, und seinen Tod; Konnten aber dazumalen nicht alle Menschen dem furchtsamen und von GOtt verlassenen Saul diese Unglücke voraus sagen? Endlich sprach Samuel: Morgen wirst du und deine Söhne bey mir seyn. Wie konnte Samuel, wenn es der wahre Samuel gewesen wäre, solches von dem Saul sagen, der sich aus Verzweiflung selbst ermordet? Soll einem ruchlosen verzweifelten König in der Ewigkeit mit dem Samuel dem heiligen und gerechten Propheten einem nemlichen

f) c. XV. v. 28.

chen Auffenthalt eine Göttliche Weissagung vorsagen? Scheinet nicht die ganze Geschicht, wenn wir sie genau betrachten, ein Betrug einer vermeinten Hexe, und ein Blendwerck einer alten Zauberin zu seyn, deren Kunst sich nicht über natürliche Streiche erstrecket? Weder müssen von Vorurtheilen eingenommene Menschen solche Auslegung einer Verwegenheit oder gar ketzerischen Witzes bestraffen. Es waren viele heilige Väter dieser Meinung, und sie legeten also die Geschicht der Zauberin von Endor aus. Also zeuget der gelobte neue Schriftsteller P. Wouters, daß Justinus, * Tertullianus, g) Procopius, Eucherius und Beda dieser Meinung gewesen seyen, h) und der H. Hieronymus giebet diese nemliche Meinung als die seinige in vielen Stellen an. Wir wollen nur einiger gedencken: In seiner Auslegung des Propheten Isaias saget er ausdrücklich: Es habe nur geschienen, als wenn Saul den Samuel durch zauberische Künste erwecket habe. i) Und da er in der Auslegung des Propheten Ezechiels von den Zauberern redet, schreibet er also: Eine solche ware jene, welche geschienen hat, den Samuel erwecket zu haben.

* QQ. ad Orth. Q. 52.

g) L. de Anim. c. 57.

h) in C. 28. L. I. Reg.

i) T. IV. p. 106.

k) T. V. p. 130.

k) Und da er über das Evangelium Matthäi schreibet, saget er also: die Zauberin von Endor redete in der erdichteten Gestalt des Samuels zu dem Saul.

l) T. VII. p. 38.

l) Er schreibet nicht, daß Samuel, sondern, wie wir oben angemercket, die Zauberin aus ihren inneren Leib geredet habe, als wäre es Samuel, der aus der Tiefe redete. Isidorus ist der nemlichen Meinung: wenn wir doch, sind seine Worte, m) glauben sollen, daß es die Seele des Propheten, und nicht viel mehr ein erdichtetes Blendwerck gewesen seye. Rabanus Maurus meinet, daß es dem heiligen Propheten eine unanständige That gewesen wäre, wenn man die Geschicht nach dem Buchstaben auslegen wollte. Ja, da man die ausdrückliche Stelle in dem Buch des weisen Mannes angeführet, wo der heilige Geist zeuget, daß Samuel noch nach dem Tod geweissaget habe, n) wollen die Ausleger behaupten, daß in dieser Stelle die Göttliche Schrift nach der Meinung der Jüden geredet habe, wie wir selbe solches zu thun aus dem H. Hieronymo oben vernommen haben.

m) Orig. L. VIII. c. 9.

n) Eccl. XLVI. v. ult.

IV. Wir wollen auch die andere Meinung vernehmen, welche wegen einigen untergeschobenen

benen Büchern dem heiligen Augustino aufgedrungen wird; da doch aus denselben klar erhellet, daß sie keine Geburt eines so grossen Vaters seye. Wiewohlen die Gelehrte beobachten, daß auch andere Schriftsteller in der Meinung daß diese zwey Bücher Wercke des H. Augustini wären, aus denselben diese nemliche Meinung angenommen, und ihrem Duncken nach diesem heiligen Vater gefolget hätten. Ja Gratianus hat die ganze Abschrift aus einem o) dieser dem H. Vater Augustino fälschlich aufgedrungenen Bücher in die Sammlung seiner geistlichen Rechten übertragen, welche wir hier Buchstäblich übersetzen wollen, weilen sie mit allen ersinnlichen Gründen für diese Meinung begleitet ist. p) Der Titul oder die Aufschrift des Canons lautet also: **Es wird erwiesen, daß die Wercke so durch die Zauberey geschehen, nicht wahre sondern erdichtete Blendwercke seyen.** In dem Eingang wird aus den Dichtern die Verwandlung der Menschen in Thiere angeführet; von welchen der Canon also spricht: **dieses alles wurde mehres durch zauberische Blendwercke gedichtet, als es in der Wahrheit erfüllet wurde.** Damit nun diese Irrthü-

o) L. QQ. Vet. ac Nov. Testam. Q. 27. item L. de mirab. S. Script.

p) Caus. XXVI. Q. V. c. 14.

thümer den Unwissenden bekannt würden; so achte er für dienlich, von den Eigenschaften und Erfindungen der Zauberwercken nach der Meinung der Alten zu sprechen. Hier werden nun in verschiedenen Abschnitten die zerschiedene Arten der Zauberer beygebracht. In dem 2ten §. wo die Rede von der Necromantia, oder Erweckung der Toden ist, heisset es, daß es scheine, als weckereten sie die Toden auf. In dem 3. §. werden die in dem Wasser gezeigte Schatten und Bilder, Blend- und Spielwercke genennet, q) In dem 8ten §. werden sie die von dem Apostel Paulo angeregte Unwahrheiten und Fablen geheissen. In dem 9ten §. wird behauptet, daß die Wercke der Aegyptischen Zauberer, die sich dem Moyses widersetzet, aus einer sonderen Zulassung GOttes geschehen seyen, und die Kräften der Natur nicht überstiegen hätten. In dem 10ten §. kömmt die Geschicht von der Hexe von Endor vor, welche wir, wie gesagt, Buchstäblich übersetzen wollen.

q) Ludificationes.

V. „Es meinen einige, sind die Worte „des Canons, man könne fragen, wie die „heilige Schrift erzehle, daß die Zauberin „Samuel den Propheten zur Unterredung

des

„ des gottlosesten König, des Sauls erwecket
„ habe, wenn die Pythonische Weissagung
„ dem **Irrthum** der Zauberkunst zuzueig-
„ nen seye. Welchen man also antworten kann;
„ daß es eine ganz unwürdige oder unanstän-
„ dige That seye, wenn man die Geschicht dem
„ Wort nach verstehen wolle. Denn wie konn-
„ te es geschehen, daß ein heiliger und in sei-
„ nen Wercken so gerechter Mann durch teuf-
„ lische Zauberkunst seye herbeygeführet wor-
„ den? Oder wenn er nicht beygeführet wor-
„ den, ist er freywillig erschienen? Beydes
„ von einem Heiligen zu glauben, ist unan-
„ ständig. Denn, wenn er gegen seinen
„ Willen herbey gezwungen worden, so hat
„ die Gerechtigkeit keine Ausnahme und
„ Schutz. Ist er aber freywillig herbey ge-
„ kommen, so hat er den geistlichen Ver-
„ dienst verscherzet, welchen er noch in seinem
„ Leben zu sammlen gesuchet. Welches sehr
„ ungeräumt wäre; weilen derjenige, so
„ von hier als gerecht abscheidet, auch dort
„ gerecht verbleibet. Es ist also ein Blend-
„ werck des Teufels, Kraft welches er, damit
„ er viele betrüge, dichtet und vorgiebt,
„ als seyen auch die Gerechte in seiner Ge-
„ walt. Welches unter anderen auch der Apo-

 „ stel

* II. Cor. XIV. 11.

„stel anzeigen wollen, sprechend *: der Sa-
„than selbsten verstellet sich in einen
„Engel des Lichts. Damit er nun die
„Menschen in einen Irrthum führe, durch
„welchen er verherrlichet werde, hat er den
„Nahmen, die Gestalt und Kleidung eines
„Gerechten angenommen, damit er sie belü-
„gete, daß die Hofnung, welche die Ver-
„ehrer des wahren GOttes hätten, eitel seye;
„weilen er vorgabe, daß die Gerechte von
„hier abscheidende Seelen in seiner Gewalt
„wären. Einige lassen sich von deme irr
„machen, daß der Sathan in deme, was
„er von dem Saul und seinen Söhnen ge-
„weissaget, nicht gelogen habe. Ist es aber
„was grosses dem Teufel, den Tod des Cör-
„pers voraus zu sehen, indeme einige Zei-
„chen in den Sterbenden, von denen der
„Schutz GOttes entwichen, zu erscheinen
„pflegen. Wie viel leichter ware dieses dem
„Sathan, von welchem die prophetische O-
„racklen zeugen, daß er mit einer englischen
„Gewalt begabet seye; und von dessen Grös-
„se der Apostel sagt: Ist euch die Höhe
„des Sathans unbewust? Ist es also
„Wunder, daß der Teufel den bevorstehenden
„Tod vorausgesehen? Da dieses das näm-

liche

„liche ist, wodurch er die Menschen betrüget,
„und seine als eine Gewalt GOttes, will an-
„gebetten haben? Denn Saul ist also thor-
„recht geworden, daß er seine Zuflucht zu ei-
„ner Zauberinn genommen. Durch die
„Sünde verführet hat er sich zu jenem ge-
„wendet, was er verdammet hatte. Soll-
„te aber einer meinen, daß die Geschicht we-
„gen der Erzehlung und Worten mit wel-
„chen selbe ausgedrücket ist, nicht zu verwerf-
„fen seye, damit dieselbe nicht leer scheine,
„so thut er zwar wohl daran, wann er es
„nur auf keine Wahrheit, sondern nur auf
„ein Gesicht und Einbildung des Sauls deu-
„tet und ziehet. Denn da er bös geworden,
„konnte er keinen guten Verstand haben.
„Denn der Geschichtschreiber drückt nur die
„Meinung des Sauls und das Kleid des
„Samuels aus. Er beschreibet, was gesagt
„und gesehen worden. Ob es aber wahr oder
„falsch seye, saget er nicht. Denn er sagt:
„da er gehöret, in welcher Kleidung der Aufer-
„weckte erschienen, habe er verstanden, daß
„es Samuel seye. Er erzehlet, was er ver-
„standen, und weilen er nicht wohl ver-
„standen hatte, hat er gegen die Schrift ei-
„nen anderen als GOtt angebetten. Und da

„ er vermeinet, es seye Samuel; hat er den
„ Sathan angebetten, damit also dieser die
„ Frucht seines Betruges hätte. Denn um
„ dieses bewirbet er sich, daß er als ein Gott
„ angebetten werde. Denn, wenn ihm der
„ Samuel wircklich wäre erschienen, würde
„ er nicht gedultet haben, daß ihn Saul an-
„ bette, weilen er gelehret hatte, daß man
„ GOtt allein anbetten solle. Und wie sollte
„ der Mann GOttes, welcher mit Abraham
„ in der Ruhe ware, zu einem Mann der
„ pestilenzischen Bosheit, der des ewigen
„ Feuers würdig ware, haben sprechen kön-
„ nen: Morgen wirst du bey mir seyn?
„ Es hat also der unvorsichtige Sathan un-
„ ter diesem zweyfachen Betrug die Feinigkeit
„ seiner Betrügerey entdecket, da er sich ge-
„ gen das Gesetz in dem Nahmen und Kleidung
„ des Samuels anbetten lassen; und da er ge-
„ logen, daß ein Sünder mit und bey dem ge-
„ rechtesten Samuel seyn werde; da zwischen
„ dem Sünder und Gerechten eine unendliche
„ Entfernung ist. Man kann aber leicht se-
„ hen, bey wem der Saul seyn werde,
„ wenn der Nahme des Samuels wäre ver-
„ schwiegen worden; nemlich bey dem Sa-
„ than. Denn er ist zu jenem übergegangen,

„ den

„den er angebettet hat. Es verrathet sich „demnach allzeit der unter der Decke ste= „ckende Sathan, da er jenes dichtet, was „von den Personen entfernet ist, durch wel= „che er zu betrügen suchet." So weit der Canon, und dessen Gründe, daß der Sa= than dem Saul unter dem Nahmen und Ge= stalt des Samuels erschienen seye. Denn es scheinet nicht wahrscheinlich, daß auf Ver= langen, und zwar durch eine in dem Gesetz verbottene Art, GOtt zugelassen habe, daß ihm der wahre Samuel erschienen, indeme sonst die Irrglaubige folgeren mögten, daß GOtt zu einem verbottenen Zauberwercke mitwircken wollen; da doch Saul erst selb= sten bekennet, daß ihn GOtt verlassen, und er ihm weder durch Träume noch Priester noch Propheten antworten wollen. Zudeme, weilen die Folge dieser Erscheinung die Ver= zweiflung des Sauls ware, die GOtt in sol= chen besonderen Zulassungen zu keiner Ab= sicht haben kann. Auch hatte die Zauberin durch ihre teuflische Kunst, keine Gewalt, einen Gerechten aus den Schatten des Todes zu beruffen, Samuel aber weder zu einem solchen Zauberwerck freywillig würde erschie= nen seyn, noch viel minder seine Anbettung

zu=

zugelassen haben. Und auch aus der Weissagung, die theils zweifelhaft, theils gemein, theils unrichtig ware, kann nicht geschlossen werden, daß es Samuel gewesen seye. Zweifelhaft ware sie, weilen das Wort Morgen vor die zukünftige Zeit öfters in der Schrift gebrauchet wird. r) Samuel aber weder die Art des Todes, noch die Zahl oder Nahmen der Söhnen bestimmet. Es ware unrichtig, daß er bey Samuel seyn werde. Daß er in die Hände der Philistäer fallen werde, ware ein leichte und gemeine Weissagung; denn Saul bekannte selbst, daß er von GOtt verworffen seye. Es ware bekannt, daß David zu dem Thron bestimmet, und die Helfte des Volcks demselben anhienge; daß Saul furchtsam, die Philistäer zum Streiten muthig, das Heer des Sauls wegen der Furcht und Unordnung, ja Verzweiflung, von welcher ihm der erschienene Samuel nicht nur nicht abwarnete, noch zu einer Bekehrung anmahnete, sondern selbige noch häufete, übel verwahret und angeordnet wäre. Sollte man also dem Saul seine Niederlage nicht haben leicht voraus sagen können? Ware demnach diese Geschicht kein lauterer Betrug und Blendwerck der Hexe zu Endor;

r) Gen. XXX. v. 33. Jos. IV. 6. 7.

so

so ist einzig übrig, daß der Sathan die Gestalt des Samuels angenommen, dem Saul erschienen, und eine Weissagung gethan, die die Völle seines Unglückes ausgemacht. So eigentlich ein Werck des Sathans scheinet.

VI. Dieses sind nun die Gründe der zweyten Meinung, welche dem H. Augustino mit den obgenannten falschen Schriften aufgedrungen wird, und welche viele von den vermeinten Schriften Augustini verführet, angenommen und gehalten haben. Daß aber der H. Vater niemal dieser Meinung gewesen seye, erhellet aus seinen ächten Büchern. Samuel, sagt dieser grosse Lehrer, s) der verstorbene Prophet Samuel hat dem noch lebenden König Saul das Zukünftige geweissaget, obwohlen einige der Meinung sind, daß es nicht Samuel gewesen seye, der durch Zauberkunst hätte können beruffen werden, sondern daß ein zu solchen bösen Handlungen sich schickender Geist, sich in die Gestalt des Samuels verstellet habe. Das Buch Ecclesiasticus aber in dem Lobe der Väter ausdrücklich saget, daß der verstorbene Samuel noch geweissaget habe. Es scheinet zwar dieser heilige Vater an einem anderen Ort, dieser

s) L. de Cura pro mort. c. 15.

zwey-

zweyte Meinung nicht vollkommen zu verwerffen, wenn er t) also schreibet: In dieser Geschicht kann ein leichterer Verstand, und eine geschicktere Auslegung, sich aus der Schwehre derselben zu wicklen, angenommen werden, wenn wir glauben, daß nicht wircklich die Seele des Samuels aus ihrer Ruhe erwecket worden, sondern daß durch Mitwirckung des Teufels ein Geist oder einbildisches Blendwerck erschienen seye. Welches deswegen die Schrift den Samuel nennet, weilen die Bilder der Dingen mit jenem Nahmen genennet werden, was sie vorstellen, oder dessen Bilder sie sind. Allein, wir läugnen nicht, daß Augustinus diese Geschicht also Frage-weis ausgeleget habe. Daß er aber einer gegenseitigen Meinung gewesen seye, nehmen wir theils aus den oben angezogenen Worten eines Buches ab; so er erst hernach geschrieben; theils aus einem anderen Buch, u) in welchem er alles, was er an den Simplicianum von dieser Geschicht geschrieben, wiederhohlet, und endlich also schreibet: Daß ich aber nicht umsonst gesagt habe, daß wir nicht so leicht erachten sollen, daß durch den bösen Dienst der Zau-

t) L. II. ad Simplic. Q. 3.

u) L. de octo Dulcitii QQ. Q. 6.

Zauberin die erdichtete Gestalt des Samuels seye vorgebildet worden, damit wir nicht emsigeren Untersuchungen vorzuschreiten scheinen, hat meine leztere Untersuchung erkläret, da ich in dem Buch Ecclesiasticus, in welchen die Väter nach der Ordnung gelobet werden, gefunden habe, daß Samuel also gepriesen worden, daß er auch noch verstorbener geweissaget habe. Es ist also die wahre Meinung des grossen Augustini nicht, daß zu Endor der Sathan in der Gestalt des Samuels dem Saul erschienen, oder daß es ein pures Blendwerck der Hexe gewesen, sondern daß der Samuel wircklich aus einer sonderen Zulassung GOttes dem Saul selbsten sich dargestellet, und seinen Untergang geweissaget habe.

VII. Und dieses ist die dritte und anheut gemeinste Meinung. Denn, wann schon einige ältere Väter der zweyten beygepflichtet, so ware es doch nur aus der Ursach geschehen, weilen zu ihren Zeiten das Buch des weisen Mannes noch nicht unter die Canonische Bücher der Göttlichen Schrift ausdrücklich von der Kirchen GOttes bestimmet ware. Nachdeme aber der Tridentinische Kirchen-Rath

sol-

solches den heiligen Büchern zugezehlet,
vv) Sess. IV. vv) ist auch den Gottesgelehrten die Freyheit benommen an der wahren Erscheinung des Samuels zu Endor zu zweiflen; weilen dieses Buch gleichsam die Völle des Lobes dieses H. Propheten in deme setzet, daß er auch noch nach dem Tod dem König und dem Volck geweissaget habe. Denn so lesen wir in demselben:
x) C. XLVI. v. 23. x) und nachdeme entschlaffete (Samuel) und er machte dem König sein Lebens-Ende kund, und zeigete es ihm an. Er erhobe seine Stimme aus der Erden in der Weissagung, die Untreue des Volckes zu vertilgen. Wäre aber diese Weissagung durch den Sathan geschehen, so hätte sie weder dem Samuel zugeeignet, noch zu seinem Lobe können von dem H. Geist angerühmet werden. Die Weissagung des Samuels ist erfüllet worden, und so, wie sie ernsthaft und mit Umständen geschehen, also kann sie für keinen Betrug des Sathans ausgegeben, sondern muß für eine wahre Verkündigung eines Propheten angenommen werden. Weder widerstreiten derselben die Worte, du wirst Morgen mit mir seyn; denn sie sind also zu verstehen, sagt der grosse
y) L. II. ad Simplic. Q. 3. Augustinus, y) daß sie nicht zu einer

Gleich-

Gleichheit der Glückseeligkeit, sondern zu einem gleichen Umstand des Todes müssen gezogen werden; daß, wie sie beyde sterbliche Menschen waren, also der verstorbene dem noch lebenden den Tod ankündigte. Und daß auch diese Worte der König Saul nicht anderst verstanden habe, erhellet aus deme, daß er für Schrecken und Furcht zur Erden gestürzet, weilen ihn die Drohungen des Samuels durchdrungen. z) Und was die Wahrheit der Erscheinung des Samuels noch mehres bestättiget, ist die Erzehlung der Göttlichen Schrift, aus welcher wir abnehmen, daß die Zauberin nicht einmal zugegen gewesen, da Samuel dem Saul weissagete. Denn, da Saul zur Erden gefallen, ist erst die Zauberin zu ihm hinein getretten: aa) also ware sie während der Unterredung nicht zugegen. Es ware demnach kein zauberischer Betrug; folglich ware es Samuel selbsten. Weder ist diese Meinung erst neuerlich erfunden worden, indeme schon die älteste Väter dieselbe behauptet. Bellarminus bb) ziehet vor selbe an, den H. Justinum, cc) den H. Basilium, dd) ja Tertullianum selbsten. ee) Es stimmen überein der H. Ambrosius, ff) der H. Hieronymus, gg) wie

z) v. 20.

aa) v. 21.

bb) L. II. de Purg. c. 6.

cc) In Dialog. cum Tryph.

dd) Ep. 80.

ee) L. III. contr. Marc.

ff) in C. I. Lucæ.

gg) wie der P. Wouters glaubet, hh) Abulensis, ii) Dionysius Carthus, und Hugo. Anderer nicht zu gedencken. Es werden unsere Gegner glauben und frohlocken, daß wir ihnen selbsten die Waffen in die Hände liefferen, unsere Verläugnung der heutigen Zauberkunst zu besiegen und zu Schande zu machen. Allein, daß sie irren, werden wir ihnen deutlich erklären, und vor Augen legen. Wenn wir diese Geschicht nur dem blosen Liecht der Vernunft nach betrachten wollen, so müssen wir eingestehen, daß es kein pures Blendwerck der Zauberin könne gewesen seyn. Denn, wie sollte sich ein Weib und alte Hexe unterstehen, die wohl wuste, daß Saul alle Zauberer zu erwürgen und zu töden befohlen, dem Saul mit solcher Dreistigkeit seine Laster vorzurücken, und ihm solche traurige und fürchterliche Dinge zu weissagen? Würde sie nicht vielmehr, wenn es Betrug gewesen wäre, ihm vergnügende und glückliche Dinge geweissaget haben? Wie hätte sie ihm seinen so nahen Tod, und den Untergang seiner Söhnen weissagen können? Diese einzige Betrachtung verbindet uns, diese Geschicht nicht unter die gemeine Blendwercke und

gg) In C. VII. Isa.
hh) L. c. Q. I.
ii) ibid.

Betrügereyen der vorgeblichen Zauberer zu zehlen. Müssen wir aber deswegen zulassen, daß es ein wahres Zauberwerck gewesen seye? Weit gefehlet.

VIII. Alle diejenige, welche die Erscheinung des wahren Samuels annehmen, sind der einstimmigen Meinung, daß Samuel nicht auf die Zauber-Beschwöhrung der Hexe zu Endor, sondern auf besonderer Göttlichen Zulassung, ja Befehl und Anordnung dem Saul zu Endor erschienen seye. Er wollte den Samuel als einen Propheten hören, und der unendlich gütige GOtt verordnete, daß ihm Samuel aus dem Reich der Toden erscheinen, und gleichsam zu der Uebermas seiner Barmherzigkeit, und zu der letzten Wahrnung zu seiner Bekehrung ihm den Untergang weissagen muste. Weder die Hexe, noch ihr vorgeblicher Bundesgenossener, der Sathan, hatten den Gewalt, Samuel, den Gerechten, wie alle heilige Väter und Schriftsteller bemercken, und alle rechtdenckende Christen glauben müssen, aus der Vorhölle zu beruffen. Da er aber nach dem Zeugnis der Göttlichen Schrift wircklich erschienen, und geweissaget, so bleibet nur übrig, daß er auf Zulassung oder vielmehr

Geheiß GOttes dem unglücklichen Saul erscheinen und weissagen müssen. Die Väter, schreibet der gelehrte P. Calmet, von denjenigen, die behaupten, daß Samuel selbsten erschienen, und mit dem Saul geredet, behaupten, kk) daß dieses nicht vermög der Zauberkunst geschehen, und daß Samuel nicht durch die Gewalt der Beschwöhrungen, sondern aus einer sonderbaren Zulassung GOttes erschienen seye; welcher ohne auf den Willen der Zauberin, oder auf die Mitwirckung des Sathans eine Acht zu haben, zugelassen hat, daß Saul vor seinem Tod durch den Mund des Propheten die Schwehre seiner Strafe vernehmen müssen. Er schliesset diese seine Streit-Schrift mit folgenden Worten: Wir müssen erkennen, daß weder der Teufel, noch die Zauberin in diesem Werck einen Antheil gehabt habe. Es scheinet, daß der gelehrte P. Calmet diesen seinen Gedancken aus dem Englischen Lehrer Thomas geborget habe, wenn er ll) also schreibet: Von dem Samuel kann gesagt werden, daß er auf die Göttliche Offenbahrung erschienen seye, so wie wir in dem Buch Ecclesiasticus im dem 46ten Haupt-Stücke lesen. Er siehet an einem anderen Ort

kk) Dissert. T. I. p. 634.

ll) I. P. Q. 89. a. 8. ad 2.

mm) die

mm) die Einwürf der Gegner zuvor, als wenn Samuel durch die Zauber-Beschwöhrung der Hexe scheine erwecket zu seyn. Aber er bieget dieser Einstreuung also vor: auf den Willen GOttes hat die Seele des Samuels dem Saul aus Offenbahrung GOttes den Ausgang des Kriegs verkündiget. = = = Weder stehet demselben entgegen, daß dieses durch die Kunst des Teufels geschehen zu seyn erzehlet wird. Weilen, wenn gleich der Sathan die Seele eines Heiligen nicht beruffen, und zu erscheinen zwingen kann, so kann doch dieses durch Göttliche Kraft geschehen, daß, da man den Teufel um Rath fraget, GOtt durch seinen Botten die Wahrheit verkündige, wie er durch den Propheten Eliam den Abgesanden des Königs die Wahrheit sagen lassen, welche abgeschickt waren, den Götzen zu Accaron um Rath zu fragen, wie in dem vierten Buch der Königen, am ersten Haupt-Stücke zu lesen. Es ist also die Meinung der heiligen Väter, welche dafür halten, daß Samuel erschienen seye, und geweissaget habe, daß er nicht durch die Zauberwercke der Hexe, sondern auf den Befehl GOttes seye erwecket worden, um dem unglücklichen Saul sein End-

mm) II. 2. Q. 174. a. 5. ad 4.

Urtheil zu sprechen. Solches erhellet aus der Erzehlung der Geschicht. Denn ehe noch die Zauberin ihre Toden-Beschwöhrungen angefangen, sahe sie schon, und was? Voll Erstaunung und Verwunderung schryhe sie mit grosser Stimme: du hast mich betrogen, du bist Saul. Als wollte sie sagen: der herauf steiget, ist keiner von den Geistern, die durch meine Beschwöhrungen können herbey geruffen werden. Du must also der Gesalbte des HErrn seyn, dem der HErr durch Propheten zu antworten pfleget. Das Weib ware also voller Furcht, weilen sie einen Geist sahe, von dem sie wohl wuste, daß sie selben durch ihre Blendwercke nicht erwecken könnte. Fürchte dich nicht, sprache ihr Saul Herz und Muth zu. Was siehest du aber, fragte er? Ich sehe die Götter herauf von der Erden steigen. Der Grund Text hat Elohim, so auch nur einen GOtt in der Hebräischen Mundart anzeiget. nn) Es sahe also die Zauberin den Samuel mit einem Göttlichen Liecht umstrahlet heraufsteigen, und sie glaubte nicht einen Menschen, sondern GOtt zu sehen. Da nun Saul ferner fragte, wie siehet er aus? gabe sie zur Antwort: ein alter ehrwürdiger Greis

nn) Exod. c. XXIII.

mit

mit einem Mantel umgethan. Also wa- re es nur einer, den sie einen GOtt nenne- te. Wir wollen nun ferner aufmercken. Saul stürzte sich nieder, den Samuel anzubet- ten, den das Weib nicht zu kennen schiene. Und ohne fernerer Beschwöhrung der Zaube- rin sprach Samuel: **warum hast du mich beunruhiget?** als wollte er sagen, warum muß ich noch wegen dir, von GOtt verworfe- nem König, aus Geheis GOttes erscheinen, und dir auch noch dieses Laster, daß du zu ei- ner elenden Zauberin deine Zuflucht nimmst verweisen? Denn, **weilen er auch noch darzu die Zauberin um Rath gefraget, ist er gestorben,** sagt der Göttliche Text. oo) Es ist also Samuel der Beschwöhrung der Zauberin bevorgekommen, und er hat selbige verhinderet, damit Saul und wir er- kenneten, daß er aus Befehl GOttes, und nicht auf zauberischen Geheis der Hexe er- schienen seye. Ja es scheinet, daß, da Sa- muel zu reden angefangen, die Zauberin, vielleicht aus Furcht, oder weilen sie den Glanz des Samuels nicht ertragen können, hinweg gegangen, und nicht ehender zurück gekommen, als bis nach vollendeter Weissa- gung der Saul zu Boden gestürzet. Denn, da

oo) I. Paralip. c. X. 13.

 Saul

Saul nieder gefallen; gienge die Zauberin hinein zu dem Saul, sagt das heilige Blat. Samuel ist also auf den Befehl GOttes und nicht auf die Beschwöhrung der Hexe erstanden; und hat dem Saul geweissaget.

IX. Wir mögen nun also die erste oder letztere Meinung annehmen, dann das die zweyte und mittlere nicht könne behauptet werden, verhoffen wir erwiesen zu haben; so werden niemal unsere Gegner den mindesten Beweisgrund für die Wircklichkeit der Zauberey aus selbiger erzwingen können. Sollten wir die erste annehmen, der wir aber nicht beypflichten, so wäre das Blendwerck und der Betrug der Hexe zu Endor ein handgreifliches Zeugnis, daß die Zauberey nichts, als Betrug und Eitelkeit seye. Gilt die andere, so ist sie abermalen ein Zeugnis, daß in der ganzen Geschicht die Zauberkunst nicht das mindeste gewircket habe, weilen nicht auf die nichtige und Wirckungslose Beschwöhrung der Bauchsprecherin, sondern aus sonderbarer Zulassung und Befehl GOttes, um dem unglücklichen Saul sein unseliges Ende zu weissagen, Samuel erschienen. Und dieses bestättiget das furchtsame Geschreyhe der Hexe, die vermeinte einen GOtt zu

sehen,

sehen, weilen sie wuste, daß auf ihre blendende Zauberwercke keine verstorbene Seele, viel minder eine gerechte erscheinen könne, noch müsse. Wir können demnach aus allen in dem alten Gesetze von der Zauberey, den Zauberern und den Hexen befindlichen Stellen nichts anderes abnehmen, als daß sie ein Greul vor den Augen GOttes, daß ihre Wercke und Weissagungen Lug und Betrug, und daß diejenige, so derselben anhängen, Glauben beymessen, oder sie um Rath fragen, boshafte, abergläubische und abgöttische Menschen seyen, welche GOtt wegen ihrer Bosheit und Unglauben zu vertilgen befohlen; so wie sein heiligster Will und Befehl ware, die Abgötterer auszurotten. Der Mann oder das Weib, stehet in dem heiligen Gesetze geschrieben, pp) so vorgiebt, daß sie einen Pythonischen oder Wahrsagungs-Geist habe, das ist wie wir oben aus dem H. Augustino gehöret, daß sie Bauchsprechen oder weissagen können, sollen des Todes sterben, mit Steinen sollen sie bedecket werden, ihr Blut soll über sie seyn; und die Seele, die zu Zauberern und Wahrsageren sich gewendet, und mit ihnen gesündiget, gegen selbe werde

pp) Levit. XX. c.

ich mich wenden, und ich werde sie aus der Mitte meines Volckes töden. Und so lesen wir auch verschiedentlich von der Abgötterey und Götzen-Dienern. Es wird also durch die Göttliche Schrift des alten Gesetzes bestättiget, daß es Menschen gebe, die sich für Zauberer und Wahrsager ausgeben, wie wir noch heut glauben, daß dergleichen unsinnige Menschen gefunden werden. Daß aber ihre Kunst etwas wircksliches vermöge, zeuget an keinem Ort die heilige Schrift, so wenig sie durch die Anführung der Abgötterer und falschen Göttern bestättiget, daß wircklich mehrerer Götter seyen, daß Beelzebub, Baal, Moloch u. d. g. wirckliche Wunder wirckende Götter, sondern in dem Gegentheil, daß sie in der Einbildung und abgöttischem Glauben der Heiden bestanden seyen. Und also von den Zauberern und ihren Wunderwercken zu reden, es waren Menschen, die sich für Zauberer und Wahrsager ausgaben, und denenjenigen ein Blendwerck vorgemacht, die sie um Rath frageten. Daß sie aber was vermöget, wird in keiner Stelle bekräftiget, wohl aber das Gegentheil, daß sie und ihre vorgebliche Wercke **Lug** und **Betrug** gewesen seyen.

X. Es

X. Es sind noch einige Stellen in dem alten Gesetze, aus welchen die Fürsprecher der Zauberkunst einige Wircklichkeit derselben zu erweisen gedencken. Aber eben so unglücklich, als aus dem bishero angeführten. Balaam soll ein zauberischer Wahrsager gewesen seyn, vielleicht weilen seine Eselin geweissaget. Allein Balaam hat den Abgesandten des Balacs und dem Balac selbsten versicheret, daß er niemal mehres geredet, als ihm der HErr auf die Zunge geleget. Da er das Volck Israel gesegnet, ist ihm die herrlichste Weissagung entfallen, daß aus Jacob der Stern werde aufgehen. Und stehet ausdrücklich geschrieben: qq) der HErr hat der Eselin den Mund geöfnet, und sie hat geredet. Wie kann es also ein Zauberwerck gewesen seyn? Daß Balaam gesündiget, zeugen in ihren Sendschreiben der H. Petrus und der H. Judas. Welches aber eigentlich seine Sünde gewesen, stehet nicht geschrieben. Die Ausleger sehen sie für Geitz oder Hochmuth, aber keiner für Zauberkunst an. So wenig die Versuchung des Teufels für ein Werck der Zauberer anzugeben, so wenig können wir die gerechte Straf jener Fleisch-Menschen

qq) Num. XXII. 8.

schen in dem Buch des Tobiä für ein Werck der Zauberey halten, da ihre viehische Gelüsten, die ausser dem Ziel des heiligen Ehestandes schweiffeten, in der ersten Nacht durch den Tod bestraffet worden. **Es ist gewis**, sagt der gelehrte P. Calmet, welcher doch den Glauben an die Zauberkunst, für einen Religions-Punct angiebt, **daß in den Geschichten des Tobiä weder teuflische Zauberkunst noch Aberglauben untergeloffen seye.** rr) Daß aber der Engel sich des Rauches des Fisches bedienet, um den Sathan, der dem Tobia zu schaden suchete, zu vertreiben, geschahe es, um sich zu verbergen, daß er ein Engel GOttes seye. **Der Rauch**, sagt Lyranus über diese Stelle, **hat den Teufel nicht ausgetrieben, sondern seine Vertreibung vorgestellet.** Endlich beruffen sich unsere Gegner auf das Zeugnis des Jüdischen Geschichtschreibers Josephus, welcher ss) erzehlet, daß Salomon Beschwöhrungen und Zaubersprüche gemacht, um mit selbigen die Teuflen auszutreiben, Kranckheiten zu heilen u. d. g. Sie werden aber zu dem Gürtel und Schlüssel Salomons, und zu dem Spiegel Josephs gehören, die eben so eitel als lächerlich und erdichtet sind. Wenigstens

rr) in Differt. de Asmod.

ss) Antiqu. L. VIII. c. 2.

stens schreibet weder die heilige Feder von diesem, noch daß es Salomon, wohl aber, daß er der weiseste unter allen Menschen gewesen, welche Weisheit den Rabbinern Gelegenheit gegeben, solche Talmudische Fablen zu schmieden. Und wenn Joseph, von dergleichen Dingen eingenommen, von sich selbsten erzehlet, daß er einen solchen Talismann gesehen, der Teufel ausgetrieben; so wird solcher zu der Geschicht gehören, wenn er schreibet, tt) daß in dem Tempel eine Kuhe ein Lamm gebohren. Wir haben in einem anderen Buch die Thorheit und Nichtigkeit der Jüdischen Talismanen vor Augen geleget. Indessen ist also unstrittig, daß in dem ganzen alten Gesetze keine Stelle anzutreffen, welche die Wircklichkeit der Zauberkunst erweise. Denn, aus deme, daß GOtt, aus heiligsten Absichten, um dem Pharao und ganz Aegypten seine wahre Gottheit und Allmacht zu überzeugen, und also Israel aus der so langen Aegyptischen Gefangenschaft zu erretten, zur Beschämung ihrer unmächtigen Götter zugelassen, daß der Sathan sich in die Wercke der Zauberer gemischet; folget eben so wenig, daß GOtt aus Ursach eines boshaften Wil-

tt) De Bell. L. II. c. 12.

lens

lens eines alten Weibes dem gebundenen Sathan anheut zulassen werde, Wunder zu wircken, als weniger die Schaden-Begierde, die viehische Wollust, der abergläubische Vorwitz mit den heiligsten Absichten GOttes, ohne Gotteslästerisch zu dencken, in einen Vergleich können gesetzet werden.

Viertes Haupt-Stück.

Aus der Geschichte Simon des Zauberers, kann die Zauberkunst nicht erprobet werden.

I. In dem neuen Gnaden-Gesetze kömmt die Meldung der Zauberey nicht mehr, als zweymal vor, und zwar der blose Nahm, welchen die Geschichten der Apostlen einmal dem Elymas, und das zweyte mal dem weltberuffenen Simon beylegen. Von wircklichen Zauberwercken, die diese oder andere sollen gewircket haben, redet sie keinen Buchstaben, wie wir in dem sechsten Haupt-Stück des ersten Buches angemercket haben. Nichts desto minder muß der allda gemeldete Zauberer Simon den Vertheidigern der Zauberkunst ein so unfehlbares und unumstösliches Beweisthum seyn, daß sie denjenigen, welcher es zu längnen sich unterwindete, wo

nicht

nicht unter die Zahl der Ketzer, doch unstrittig unter den Hauffen der Verwegenen zu setzen, befugt zu seyn glauben. Simon muß also ein wircklicher Zauberer nach ihrer Meinung seyn, welcher sich nicht nur in allerley Gestalten der Thieren verwandlen, sondern auch anderen Menschen seine eigene Gestalt anlegen, sich unverletzet in brennenden Scheiter-Hauffen umwelzen, mit drocknen Füssen auf den Wassern und Flüssen wandlen, die Bild-Säulen gehen und reden machen, ja durch eine unsichtbare Gewalt in der Luft dahin fliegen können, bis ihm endlich der Fürst der Apostlen, der H. Petrus seine Zauberkunst niedergeleget; und da er von einer offentlichen Bühne sich gegen den Himmel geschwungen, durch die Kraft seines Gebetes zu dem Fusse des Throns des zuschauenden Kaisers Nero mit zerbrochenen Beinen nieder gestürzet. Können wir ein mächtigeres und prächtigeres Beyspiel von der Zauberkunst anführen, sagen unsere Gegner, als eine für dem Apostel Petro und unserer heiligen Kirchen so herrliche und preiswürdige Geschicht? Sie wird von so vielen alten Schriftstellern, Vätern und Geschichtschreibern erzehlet. Sie ist so umständlich durch die

allge-

allgemeine Erb-Lehr biß zu uns überbracht worden, daß sie keineswegs von vernünftigen Gelehrten kann in Zweifel gezogen, viel minder geläugnet werden. Folglich giebt es wircklich und wahrhaft eine teuflische Zauberkunst. Wäre die angeführte Geschicht so richtig und ungezweifelt, wie unsere Gegner glauben; so müsten wir uns ihrem Schlus vollkommen besieget und stumm unterwerffen. Da wir aber an solcher nicht nur zu zweiflen, sondern sie mit eben dem Recht zu läugnen, mit welchen sie die andere bejahen, Ursache haben: als wollen wir so lang unseren Schlus einhalten, bis wir die Gründe beyder Meinungen unserem geehrtesten Leser vor Augen geleget, und zu dem Beschlus unsere eigne Gedancken werden eröfnet haben. Wir wollen zu erst den Vorgang, so, wie solchen der gelehrte Herr Cardinal Orsi in seiner so berühmten ohnlängst zu Rom an das Liecht getrettenen Kirchen-Geschicht erzehlet und schilderet, vortragen; alsdann die sich widerstreitende Gründe anführen, und dem gelehrten Leser das Urtheil überlassen, wie viel Vortheil der vorgeblichen heutigen Zauberkunst aus derselben zuwachse.

II. „Simon der Zauberer, sind die

Wor-

„Worte des berühmten Herrn Cardinals „Orsi a) liesse keine Gelegenheit vorbey, „dem in die Zauberkunst sterblich verliebten „Kaiser Nero seine Zauberwercke scheinbar „zu machen. Sein Haupt-Absehen gienge „dahin, die Wunderwercke der Apostlen ihres „Werthes und Glaubens zu entsetzen, sich der „Aufnahm der Catholischen Religion, welche „in jener Welt-Stadt von Tage zu Tage tie- „fer Wurzel fassete, zu widersetzen, das „Volck in Verwunderung seiner selbsten zu „ziehen, sich Anhänger und Nachfolger an- „zuwerben, da er die Lehre JEsu Christi, „und seiner Jünger verkleinerte, sich aber „über das menschliche erhebete, und für ei- „ne von dem Himmel gestiegene Kraft aus- „gabe und rühmete. Der schalckhafte Be- „trüger, voll von diesen boshaften und stol- „tzen Bildern, versprache dem Römischen „Volck in Beysenn des Kaisers, und in dem „Angesicht des ganzen Volckes gegen den „Himmel zu fliegen. Und wie er Petrum „für seinen Haupt-Feind ansahe, also be- „gehrte er, um ihn öffentlich zu beschämen, „denselben auf die zubereite Bühne mit Ge- „walt herbey zu führen, damit er als ein be- „augter Zuschauer die Glory des von ihm

a) dell. Istor. Eccles. T. I. L. II. p. 308. 309.

„so verachteten Simons mit ansehete. Es
„fängt also der Zauberer an, in die Höhe
„erhoben, und durch die Beyhilfe seiner ihm
„dienenden Teuflen durch die Luft dahin ge-
„tragen zu werden. Das abgöttische Volck
„jauchzet und frohlocket, von der Macht
„einer so grossen Kraft entzücket, schreyhet
„und ruffet es ihm nicht als einem Menschen,
„sondern lebendigen Gott aus. Petrus in-
„dessen in seinem Herzen vor deme, wel-
„chem auch die unüberwindliche Kräften der
„Luft unterworffen sind, niedergebeuget,
„flehet und bittet aus ganzem Herzen, daß
„den Teuflen ihre Kraft entzogen, und der
„hochmüthige GOttes-Rauber, der sich
„einer Göttlichen Allmacht anmasset, aus
„der Höhe gestürtzet, und vor dem ganzen
„Volck durch eine Göttliche Kraft möge ge-
„demüthiget werden. Der Allerhöchste er-
„höret das demüthige Gebet seines Die-
„ners. Der von dem Beystand seiner ge-
„flüchteten Geister verlassene aufgeblasene
„Betrüger stürzet mit einem fürchterlichen
„Gewalt aus der Luft zu der Erden, zer-
„bricht und zerquetschet elend beyde Beine
„und Schenckeln, und wird zu einem
„schimpflichen Gelächter der unzehligen

„Men-

„Menge des zuschauenden abgöttischen Vol„ckes.“

III. Dieses ist die weltberühmte Geschicht, welche der gepurpurte Kirchen-Fürst, und unzehlige andere Geschichtschreiber theils aus den Apostolischen Verordnungen, b) welche dem heiligen Pabst Clemens zugeschrieben werden, theils aus einem anderen diesem heiligen Ober-Hirten und Nachfolger Petri zugeeignetem Buch c) gezogen haben. Wo diese ausdrückliche Worte zu lesen sind; in welchen der stolze Zauberer also redend eingeführet wird: Ich kann machen, daß ich denjenigen aus den Augen verschwinde, die mich ergreiffen wollen; daß ich unverletzet und ohne Schaden von der Höhe stürtze, steile Felsen umkehre, die Zauberbände auflöse, daß Fesseln und Bande von den Gefangenen fallen. Ich kann Schlösser und Riglen aufsprengen, tode Bilder beleben, mich in die praslende Flammen stürzen, ohne versenget zu werden. Ich kann mein Angesicht verstellen, mich in Geisse und Schaafe verwandlen, durch die Lufft fliegen, u. s. f. Zur Bestättigung dieser Wahrheit führen sie die älteste und neuere Väter und Schriftsteller an. Benanntlichen Arnobium, d) Cy-

b) Constit. Ap. L. VI. c. 9.

c) L. II. Recogn. c. XII.

d) L. II. adv. Gent.

rillum, e) Epiphanium, f) Eusebium, g) Augustinum, h) Prosperum, i) Philastrium, k) Maximum, l) Severum Sulpitium, m) Theodoretum, n) Isidorum Pelusiotam. o) Jngleichen Leonem II. p) Metaphrasten, q) Cedrenum, r) Nicephorum, s) Glycam, t) Gregorium Turonensem, u) Isidorum Hispalensem vv) Anastasium Nicænum, x) Anastasium Bibliothecarium, y) und unzehlige neuere. z) Diese und noch mehrere Våter und Schriftsteller zeugen theils, daß Simon ein wircklicher Zauberer gewesen, theils, daß der H. Fürst der Apostlen zu Rom den herrlichen beschriebenen Sieg über ihn darvon getragen habe. **Und wenn gleich sie in ihren Erzehlungen hier, da und dort unterschieden scheinen, so kommen sie dennoch in der Haupt-Sache, daß Simon ein Zauberer gewesen, und ihn Petrus überwunden habe, übereines; also daß es ein Laster wåre, gegen so håufige Zeugnisse der Våter solches annoch-låugnen zu wollen,** sagt Spondanus, da er von Petro, Nerone, und Simon dem Zauberer schreibet. aa)

e) Catech. 6.
f) Hæres. 21.
g) L. II. H. E. c. 3.
h) de Hære. c. 1. & Contr. Fut. Donat. c. 23.
i) de Promis. c. 13.
k) de Hæret. c. 3.
l) Serm. V. in Nat. Ap.
m) L. II. Histor.
n) L. II. Hæret. fab.
o) L. II. Ep. 13.
p) Sex. Syn. Act. 18.
q) XXIX.
r) In Comp.
s) II. Hist. 36.
t) Annal. L. II.
u) L. I. Hist. Franc. c. 25.

IV. Der

IV. Der gelehrte Cardinal Orsius vermeinet in seiner fürtreflichen Kirchen-Geschicht, daß nicht nur aus den Zeugnissen der Väter, sondern auch aus den Schriften der Heiden die zauberische Wercke, der Flug gegen dem Himmel und sein schimpflicher Fall aus den Wolcken könne erwiesen werden. **Der Flug eines Zauberers durch die Wolcken muß keinem unmöglich noch unglaubbar scheinen,** sagt dieser gelehrte Kirchen-Prælat. **Denn** Cleodemus **bezeuget bey dem** Luciano, bb) **daß da ihm die Zauberwercke, die man von ihren zauberischen Künsten erzehlet, lächerliche Fablen und Erdichtungen geschienen, er seine Meinung veränderet habe, da er den Nordländischen Barbaren mit eignen Augen durch die Luft fliegen, mit drocknen Füssen über rauschende Flüsse, und unversehrt durch brennende Scheiderhaufen gehen gesehen.** Nero, **begierig diese Schauspiele zu sehen und zu erlernen,** sagt Dio Chrysostomus cc) **hat endlich einen gefunden, der seine Begierde stillete. Er wurde liebreich von diesem Unmenschen aufgenommen, mit Schmeichlungen beehret, und indessen, daß die Bühnen zu so grossen Schauspielen zubereitet worden, auf**

vv) in Chron.
x) Q. 23.
y) de R. Pont. in Petr.
z) Spondanum & alios vide.
aa) Annal. Eccl. n. VI. p. 114.

bb) in Philops.

cc) Orat. 21.

das herrlichste an dem Kaiserlichen Hof bewirtet. Daß man nun endlich von den Worten zu dem Wercke selbsten geschritten, und die Versprechungen in dem Werck haben erfüllet werden sollen, erzehlet Suetonius, dd) und zwar, da an einem Tage dieser Betrüger von der Erde erhoben zu werden, und in der Luft zu fliegen angefangen, seye gleich dieser andere Icarus in dem ersten Schwung zu dem Thron des Nero nieder gestürzet, und habe den Kaiser mit seinem Blut bespritzet. Wenn man nun dieses, sagt der mehrgelobte Cardinal mit jenem, was die Väter und heilige Schriftsteller von dem Flug Simons des Zauberers melden, zusammen reimet, so stellen sie uns den nemlichen Simon den Zauberer vor.

dd) L. XII.

V. Sie bestättigen diese ihre Meinung mit der Bild-Säule, oder Statue, die diesem Simon zu Rom soll aufgerichtet gewesen seyn, und von welcher der H. Justinus der Martyrer in seiner Schutz-Schrift schreibet, und den Römischen Rath und Volck also anredet: Simon, der unter dem Kaiser Claudio wegen seiner durch den Beystand der Teuflen geübten Zauberkunst, und wegen seinen Wundern, die er gewircket, in eurer Kaiser-Stadt für einen GOtt

ist

ist gehalten worden, und den ihr als einen solchen mit einer Bild-Säule verehret habt. Und wiederum: unter Claudio dem Kaiser ware Simon, welcher den Römischen Rath in solches Erstaunen gesetzet, daß er für einen GOtt gehalten, und von euch, wie andere, die ihr als Götter anbetet, mit einer Bildnis verherrlichet worden. Ja der heilige Martyrer bezeuget, daß er dieses Bild, so auf dem Tyber-Fluß zwischen zwenen Brücken errichtet gewesen, und folgende Innschrift gehabt: Simoni, dem heiligen GOtt Fidio, mit seinen Augen gesehen habe. Dieses nemliche, daß nemlich dem Zauberer Simon eine Bild-Säule zu Rom seyen aufgerichtet worden, bezeugen die in den Römischen Alterthümern genugsam bewanderte Schriftsteller Baronius, Natalis Alexander, Gardeboscus, Tillemontius, der neueren nicht einmal zu gedencken. Sie führen zu Bürgen ihrer Aussage den H. Irenæum, Tertullianum und Eusebium an, ja der Cardinal Cozza erzehlet aus Augustino, ee) daß Simon der Zauberer nicht nur seine und seiner Beyschläferin Selena Bildnissen seinen Jüngern zur Anbettung gegeben, sondern auch durch den Römischen

ee) L. de Hær. c. I.

mischen Gewalt öffentlich zu verehren ausgestellet habe. Denn er nennte sich den Jupiter, und seine Beyschläferin die Minerva. Ja er getraute zu lästeren, daß er Gott selbsten seye, der dem Moysi auf dem Berg Sinai die Gesetztaflen überreichet, und zu Zeiten Tiberii in der menschlichen Gestalt, und hernach auf den Häuptern der Apostlen als der H. Geist in feurigen Zungen erschienen seye. Diesen Zauberer, also, sagt der grosse Augustinus, daß der H. Petrus zu Rom zernichtet habe. Dieses sind also die Gründe, aus welchen die Vertheidiger der Zauberkunst die Wircklichkeit derselben in Simone zu erweisen sich bemühen. Ob aber diese Gründe so unwiederleglich seyen, daß man aus selbigen eine so richtige Folge schliessen könne, wollen wir aus den Antworten und Gegen-Gründen nicht minder gelehrter Männer vernehmen.

VI Wir wollen zu erst vernehmen, was sie auf die Zeugnissen der Heiden antworten. Daß Lucianus in seiner ganzen Philopseude, wie in allen den übrigen Schriften der Zauberer Spottweis gedacht habe, und daß der in selbigen gerühmte Flug des

Nord-

Nordländischen Barbarici und die Glaubens-Veränderung des angezogenen Cleodemi eine Art von Romanzischen Erzehlungen seye, läst sich sehr leicht aus den übrigen Stellen, ja aus dem wircklichen Glauben des in dem ersten Buch angeführten Luciani schliessen; also daß wir mehres allhier darvon zu reden für überflüßig achten. Lucianus kann also für keinen Zeugen des Zauber-Flugs angeführet werden. Der Dio erzehlet zwar von einem Zauberer, der sich solcher Wunderstreichen ausgegeben, und dieselbe versprochen. Wenn es aber der nemliche ist, von welchem Suetonius zeuget, so ist seine Kunst nicht wohl gelungen, denn gleich in dem ersten Schwung, sagt dieser Geschichtschreiber, seye er zu den Füssen des Nero gestürzet. Muß man also nicht schliessen, daß diese gefährliche Kunst dieses unbenennten Zauberers mehres ein Betrug als ein Werck der Teuflen müsse geachtet werden? Wir sind aus dem Plinio und Suida in dem ersten Buch eines ganz anderen belehret worden, als daß wir durch solche von dem Dio angeführte Versprechungen, und von Suetonio erzehlte unglückliche Zauber-Flüge sollten überredet werden,

einem Zauberer die mindeste Wircklichkeit einer Zauberkunst zuzugestehen. Hat Nero mit allen seinen Reichthümern und aus allen Welt Enden zusammen gebrachten Zauberern nichts mehres auswircken können, als überzeuget zu werden, daß die Zauberkunst ein eitles und nichtiges Unwesen seye; wie sollen wir nun von leeren Versprechungen, und unglücklichen Erfolgungen auf die Gedancken kommen, daß der von den Heiden gemeldete betrügerische Zauberer der nemliche Simon seye, von dem solche Wunderwerck aufgezeichnet und behauptet werden? Wir wollen also sicherere Gründe, als jene der Heiden sind, untersuchen.

VII. Und dieses sind die so häufig angezogene Stellen der heiligen Väter. Der erste Brunn, aus welchem alle die übrige getruncken, oder die Geschichte von dem Zauberer Simon gezogen zu haben scheinen, sind die sogenannte Apostolische Verordnungen, welche dem heiligen Pabst Clemens, aber nach übereinstimmender Lehre der heutigen Gelehrten, sehr unbillig zugeeignet werden. Daß diese mit vielen Fablen angefüllt, jetzt verminderet, jetzt vermehret, jetzt verände-

änderet worden, ist den Gelehrten so bekannt, daß sie selbige nicht nur einem so heiligen Oberhirten annoch aufzubürden, sondern auch ihren Erzehlungen einen allgemeinen Glauben, es seye dann, daß sie von offenbahren Glaubens-Geheimnissen und anderen von der Kirchen angenommenen Geschichten sprechen, beyzumessen ein Bedencken tragen. Wir wollen nur einer eben von Simon dem Zauberer aufgezeichneten Geschicht gedencken, und welcher Gelehrter wird sie nicht für ein Mährgen halten? Sie erzehlen, Simon seye auf einem feurigen Wagen gefahren, welchen ein Hund begleitet, so die ihm nahen wollende zurück getrieben. Sind solche Erzählungen von dem erhabenen Geist eines Apostolischen Jüngers, wie Clemens ware? Thun nun strenge Richter solchen unächten Schriften unrecht, wenn sie sagen, daß ein zu Fabeln geneigter Schriftsteller der blossen Erzehlung des heiligen Lucæ, daß Simon sich als eine Göttliche Kraft gebrüstet, sehr leicht fabelhafte Zusätze machen können, ff) besonders da das verführte gemeine Volck vielleicht unzählige solche Fablen umhergetragen, wie noch heut in unseren Zeiten von Zauberern und Gespenstern zu geschehen pflegt,

ff). Castéel Controv. de Simone Mago.

pflegt, und gleichsam durch eine Erb-Lehre den unvorsichtigen Nachkömmlingen erzehlet, und noch unvorsichtiger geglaubet werden. Der heilige Hieronymus, ein strenger Beurtheiler solcher von dem grossen Geist der ersten Schriftstellern abweichenden Erzehlungen saget in kurzen also: gg) die Mährgen der unächten Schriftstellern sollen stillschweigen. Vielleicht fällt es einigen bey, unsere Reden von dieser in den Apostolischen Verordnungen angeführten Geschicht einer verwegenen Freyheit zu bestraffen, da wir sie unter die Mährgen zu setzen uns erfrechen. Es will also nothwendig scheinen, den Zusammenhang der dem heiligen Pabst Clemens zugeeigneten Schriften von dieser Geschicht dem geehrten Leser vor Augen zu legen, und hernach dessen geneigtes Urtheil zu erwarten. Wir lesen in diesen Schriften, hh) daß der beruffene Simon eine aus den offenen Häusern entführte Metze mit sich umher geführet, und für eine von dem Himmel mitgebrachte Göttin ausgegeben. Und solche Fabel konnte bey selben Zeiten Glauben finden? Wie leichtglaubig muß dieses Volck gewesen seyn! Die erst genennte Schriften * nennen sie *Luna*, oder den Mond. Sie

gg) in Is. T. IV. p. 761.

hh) Recogn. L. II. n. 12.

* Recognit. l. c. n. 27.

solle

solle voher *Helena*, ii) alsdenn *Selena*, kk) genennet worden seyn, woraus endlich der Nahmen Luna oder der Mond erwachsen, so um so leichter zu glauben, da sich Simon den Jupiter selbst genennet. Was können wir von den Clementinischen unter sich so verschiedenen ja widerstreitenden Zeugnissen sagen? In der einen, ll) welche Ruffinus übersetzet, wird der Streit zwischen Petro und Simon, aber nicht zu Rom, sondern zu Cæsarea aufgeführet, aber weder von dem Flug, noch von dem Fall mit einem Wort gedacht. In dem anderen Schriften, mm) wird die Geschicht, so wie wir solche aus dem Cardinal Orsi angeführet haben, erzehlet, nur ist die Anrede Petri, mit welcher er den Zauberer soll gestürzet haben, also eingerichtet, als wenn er nicht in den Wolcken, sondern vor seinen Füssen stehete. In der dritten Schrift, welche in dem zu Florenz herausgegebenen Martyrologio anzutreffen, und mehr dem Marcello als Clementi zuzueignen ist, wird die Geschicht also erzehlet: Erstlich werden Nero und Simon mit Petro und Paulo in einem artigen Gespräche aufgeführet; alsdenn verlangt der Zauberer, daß man ihm auf einem

ii) Hom. II. n. 25.

kk) Epitome Clement.

ll) cit. Epit.

mm) cit. Constitut. Ap.

Platz

Platz zu Rom, Campus Martius genennet einen hölzernen Thurn erbauen solle, er wolle denselben besteigen, und seinen Englen befehlen, daß sie ihn gegen den Himmel auftragen sollen. Den folgenden Tag seye Nero mit dem Römischen Rath, dem Adel und dem Volck dahin gekommen. Nach einer kurzen Unterredung habe Simon den Thurn bestiegen, und da er einen Lorbeer-Kranz aufgesetzet, habe er zu fliegen angefangen. Währendem Flug habe Nero mit den Apostlen gesprochen. Endlich habe den fliegenden der H. Petrus beschwohren, und er seye an einem anderen Ort, Via Sacra genennet, zu Boden gestürzet. Wie kömmt diese Erzehlung mit den Anmerkungen des Plinius überein, daß Nero nach allen Bemühungen die Zauberkunst wirckungslos und eitel befunden, und deswegen derselben abgesaget habe? Wäre dieses wircklich zu Rom geschehen, sollte solches Dio, Suetonius und andere Schriftsteller in ihren Römischen Geschichten anzuführen vergessen haben? Ist ihr Stillschweigen nicht eine Probe der Unrichtigkeit dieser Erzehlung? Oder hat die Erzehlung des Suetonius die mindeste Aehnlichkeit mit der aus den Clementinischen Schriften beygebrachten Geschicht? VIII. Soll-

VIII. Sollte dieser herrliche Sieg von Petro dem Fürsten der Apostlen in der Welt-Stadt Rom in dem Angesicht des Rathes und ganzen Volckes geschehen seyn, würden die erste Väter der Kirchen denselben aufzuzeichnen vergessen haben? Würden sie sich desselben gegen die Heiden zu bedienen versäumet haben? Und welcher H. Vater der Griechischen oder Lateinischen Kirche hat diesen Sieg in den ersten Jahrhunderten nur mit einem einzigen Wort gemeldet? Der H. Irenæus nn) schreibet verschiedenes von Simon dem Zauberer, und unter anderen, man sage, daß er von Claudio mit einer Bildnis wegen seiner Zauberkunst seye beehret worden. Aber von seinem Flug, von dem Siege Petri über denselben redet er kein Wort. Der H. Justinus wirft dem Römischen Rath vor, daß sie Simon dem Zauberer eine Bildnis errichtet hätten, hätte er nicht mit weit grösseren Nachdruck die Heiden beschämen, und die Wahrheit der Christlichen Religion erwiedern können, wenn er demselben den Sieg Petri über den Zauberer angeführet hätte? Da nun weder Irenæus, weder Justinus, noch ein anderer Vater der ersten

nn) L. I. c. 13.

zwey

zweyhundert Jahren dieser Geschicht mit keinem Wort gedencken, sollen wir sie nicht verdächtig halten, da diejenige die diesen Zeiten näher waren, hiervon schweigen, und erst jene, die von selben entfernet gelebet, solche anzuführen angefangen haben? Eusebius der doch alle Alterthümer so genau durchforschet, redet weder von dem Flug Simons, noch von dem Sieg Petri. Tertullianus redet zu dem öftersten von Simon dem Zauberer, aber diese Geschicht ist ihm umbekannt. Er sagt oo) daß Simon in den Geschichten der Apostlen sein verdientes Urtheil von Petro empfangen habe. Aber daß er ihn zu Rom gestürzet; meldet er nicht. Er sagt, pp) daß Simon noch nach dem H. Tauf den Blendwercken und Betrügereyen der Charletanen angehangen. Er redet qq) von den Handlungen des Simons nach seiner von dem H. Petrus geschehenen Verdammung. Aber er meldet von keinem gewirckten Wunderwerck. Er sagt, daß er die Helena aus einem offenen Haus entführet, sie für eine von dem Himmel gekommene Weisheit ausgegeben, und sich mit ihr auf zauberische Blendwercke geleget. Aber von wircklichen

oo) de Præscript. C. 46.

pp) L. de Idol. c. 9.

qq) L. de Anim. c. 34.

Wun-

Wundern, deren freylich der Flug das gröste gewesen wäre, thut er nicht die mindeste Meldung. Der schon in dem ersten Theil angerühmte P. Constant hat alle die Briefe der Oberhirten der Kirchen gesammlet. Aber in keinem finden wir ein Wort von dieser Geschicht. Der H. Gregorius sagt zwar, rr) daß Simon mit einem Antichristischen Stolz die Kraft Wunder zu wircken verlanget habe. Aber daß er eines gewircket, erzehlet er nicht. Origenes vergleichet Simon den Zauberer ss) mit den weltbekannten Betrügern Theuda, Juda Galilæo und Dositheo. Er sagt, er habe einige mit seiner Zauberey betrügen wollen, und daß er zwar zu seinen Zeiten einige betrogen hätte: aber ich glaube nicht, sagt Origenes, daß anjetzo noch dreyßig Nachfolger des Simons in der ganzen Welt gefunden werden. Der Herr Tartarotti meinet, dreysig wären noch immer genug. tt) Allein was sollen dreysig gegen die Zahl der Nachfolger anderer Betrügern seyn? Theudas allein zehlte bey vierhundert Mann, die ihm anhiengen. uu) Eunus wie wir in dem ersten Buch erinneret, zehlte biß 200000. Anhänger. Und wie

rr) L. XXIX. Moral. n. 15.

ss) Contr. Cels. L. I. n. 57.

tt) Apol. 127.

uu) Act. V. 36.

viele hat nicht Mahomed gezehlet? Ja Origenes scheinet ausdrücklich zu läugnen, daß Simon zu Rom bekannt gewesen seye, da er also schreibet: sein Nahm ware in der Welt an keinem Ort in Ansehen und Ruf, und wo er bekannt wurde, geschahe es durch die Apostel Geschichten, die zwar erzehlen, daß er sich für was groses ausgegeben, die geistliche Würden und die Kraft Wunder zu wircken von den Apostlen mit Geld erkauffen wollen. Aber daß er durch die Luft geflogen, und aus selbiger ihn Petrus gestürzet habe, lesen wir in keiner Stelle der Göttlichen Schrift. Der H. Epiphanius redet zwar vieles von den Betrügereyen des Simon Magus: vvvv) allein von dem Flug und Herabfall meldet er nicht das mindeste; also daß ich wundere, wie er als Zeuge könne angezogen werden. Der heilige Hieronymus redet zum öfteren von dem H. Petro, und rühmet seine grose Thaten: aber niemalen zehlet er unter dieselbige den Sieg über den Zauberer Simon. Er erwähnet in der Auslegung des Evangelium Matthäi, daß sich Simon gerühmet, eine Kraft GOttes zu seyn, xx) daß er sich für das Wort GOttes ausgegeben,

u. d.

vvvv) Hær. XXI.

xx) T. VII. p. 193.

u. d. g. m. In dem Buch gegen die Luciferianer wiederholet er es; yy) aber in keiner Stelle gedencket er dieser Geschicht. Es wird zwar eine Stelle angezogen, in welcher der H. Hieronymus derselben zu gedencken scheinet, wann er nemlich zz) also schreibet: **in dem zweyten Jahr des Kaysers Claudii gehet Petrus nach Rom um Simon den Zauberer zu bestreiten.** Der gelehrte Maffei meinet, daß anfänglich diese Stelle also geheisen: **Petrus gehet in dem zweyten Jahr Claudii des Kaysers nach Rom,** und daß die Worte, **um den Zauberer Simon zu bestreiten,** von einem von dieser Geschicht eingenommenen an dem Rande anfänglich beygefüget, hernach aber durch die Unerfahrenheit der Abschreiber in die Schrift selbsten seyen übersetzet worden. Er will es aus deme erweisen, daß an einem anderen Ort der H. Hieronymus dem Zeugnis Eusebii gefolget, und also geschrieben: **Nachdem Petrus erstlich die Antiochenische Kirchen gestiftet, seye er nach Rom gegangen, wo er das Evangelium geprediget, u. s. f.** Petrus seye also nach Rom gegangen, den Glauben zu predigen, die Römische Kirche zu stiften,

yy) T. II. p. 92.

zz) de Vir. Ill. c. 1.

nicht aber mit Simon einem getauften Betrüger sich in einen Streit einzulassen. Es meinet zwar der Herr Tartarotti aaa) der H. Hieronymus habe diese Stelle aus dem Eusebio genommen, wo er in der Kirchen-Geschicht also schreibet: bbb) da Petrus in seiner Ankunft mit der Göttlichen Lehre die Römer erleuchtet hatte, ist die Macht und der Gewalt des Simons mit ihrem Urheber sogleich erloschen, und zernichtet worden. Oder wie Dadræus lieset: die thorrechte Gewalt des Simons ist erloschen, und der Mensch sogleich vertrieben worden. Also ist nach Zeugnis Eusebii Petrus nicht nach Rom gegangen, den Zauberer allda aufzusuchen; sondern er hat ihn allda angetroffen. Petrus ist nicht nach Rom gegangen, um den Simon zu bestreiten, sondern, wie Eusebius an einem anderen Ort saget, ccc) das Evangelium zu predigen. Wir wollen aber noch eine andere Aumerckung beyfügen, die klärlich zeigen wird, daß die Worte Eusebii und deß heiligen Hieronymi keinesweges von dieser Geschicht, von dem Flug des Zauberers, und von dem Siege Petri können verstanden werden. Eusebius sagt, daß

aaa) Apol. p. 123.

bbb) L. cit. H. E. c. 15.

ccc) in Chronico.

daß bey der Ankunft Petri die Zaube-rey mit ihrem Urheber dem Simon erloschen und vertilget worden. Diese Ankunft ware in dem zweyten Jahr des Kaysers Claudii, wie wir aus dem H. Hieronymo gehöret, und unsere Geschicht-Schreiber einstimmig lehren und erweisen, wie solches ein Augustiner P. Simon in seinem zu Erfurt herausgegebenen Cepha anführet. Es ware also nach Christi Geburt das neun und dreyßigste Jahr; folglich muß Simon von dem H. Petro in dem 39. Jahr unserer Christlichen Zeit-Rechnung aus der Luft seyn gestürzet und vertilget worden. Dieses aber widerstreitet dem Geschicht-Schreiber Josephus, welcher ddd) erzehlet, daß Simon der Zauberer von Felix dem Land-Pfleger zu der Drusilla geschicket worden, um sie durch seine Zauberkunst zu verführen. Felix ware Land-Pfleger in dem vier und fünfzigsten Jahr Christi. Wie kann nun Simon zu solchem Zauberwerck seyn gebraucht worden, da er schon in dem neun und dreyßigsten Jahr Christi von Petro aus dem Wolcken gestürtzet, und zernichtet worden? Wie hängt ferner diese Geschicht

ddd) L. XX. c. 5.

zusammen? Einige für diese Geschicht angezogene H. Väter sagen, Simon seye in dem Flug von Petro unter dem Kayser Claudio gestürzet worden. Andere, wie wir anfangs aus der Erzehlung des gelehrten Herrn Cardinals Orsi gehöret, setzen diese Geschicht zu den Zeiten des Kaysers Nero, und zwar in dem zwölften oder dreyzehenden Jahr seiner Regierung. Wem ist aber unbekannt, daß von dem zweyten Jahr Claudii biß zu dem dreyzehenden deß Nero ein Zwischenraum von zwanzig Jahren seye? Ist nicht diese einzige Widerstreitung der Geschicht-Schreiber hinlänglich, die ganze Geschicht zu zernichten? Und können solche widrige Zeugnissen uns einer Geschicht überreden, die einen so ungewissen und sich widersprechenden Zeit-Punct hat? Wie können wir die Erzehlungen der H. Väter, die zwanzig Jahr von einander entfernet, vereinigen? Wir erwarten ein Urtheil von unserem unbefangenen Leser. Der heilige Kirchen-Vater Augustinus sagt zwar in der angezogenen Stelle von den ersten Ketzern, daß der heilige Petrus durch eine Göttliche Gewalt Simon den Zauberer zernichtet habe. Er redet

aber weder von dem Flug gegen den Himmel, noch von dem Sturtz aus den Wolcken: ja in dem Gegentheil, er gestehet an einem anderen Ort, eee) daß viele Römer diese Erzehlung für eine Fabel halteten, und daß ohne dieselbe zu behaupten, die alte Erb-Lehre könne vertheidiget werden, daß Petrus zu Rom gelebet, und gestorben seye. Es scheinet also, daß der heilige Vater diese Geschicht nur aus Eusebio oder einem anderen Vater anführe, nicht aber daß er selbe für eine unwiedersprechliche Wahrheit halte. Bey den übrigen angezogenen Stellen der H. Väter wollen wir nur dieses bemercken, daß nach dem Zeugnis der heutigen Gelehrten erst in dem vierten Jahrhundert diese Geschicht von dem Siege des H. Petri über Simon dem Zauberer, und zwar erstens von Arnobio mit diesen Umständen erzehlet und verzeichnet zu werden angefangen; welches also sehr leicht entweder aus einer unrichtigen Erb-Lehre, oder aus den Clementinischen Büchern, und Schriften, oder aus der nicht genau untersuchten Stelle des Eusebius, oder aus der Erzehlung des H. Justini von der dem Simon zu Rom errichteten Bildsäule ge-

eee) Ep. 86.

schehen können: und also da einer dem anderen hierin gefolget, viele nachkommende Väter die nämliche Geschicht angeführet, deren Zeugnissen aber in einem einzigen aus den angezogenen Gründen sich fuset: und da sie keine Anlaß hatten, selbe genau zu untersuchen, sie, wie sie solche gehöret oder gelesen, ihren Schriften einverleibet haben. Ist aber nun der Grund zweifelhaft und ungewis, so können auch die Zeugnissen selbsten keinen stärckeren Beweis machen; welches aus deme so deutlich erhellet, da einige der angezogenen Väter diese Geschicht unter die Regierung Claudii, andere unter jene des Nero versetzen.

IX. Unter den zweifelhaften Gründen dieser ungewissen Geschicht haben wir die Erzählung der von den Römern Simon dem Zauberer errichteten Bildsäule gezehlet. Daß wir es mit Recht thun, wollen wir mit gegründeten Beweisthümern darlegen. Erstlich ist die Frage, ob Simon dem Zauberer in seinem Leben, oder nach seinem Tod diese gerühmte Statue seye errichtet worden? In dem Leben kann es nicht geschehen seyn. Denn, wenn das stolze römische Volck nicht einmal ihren sowohl um sie verdienten Kay-

sern

sern eine Bildsäule in dem Leben errichtet haben, wie sollen wir glauben, daß sie einem Fremdling, der aus dem Dorf Gitton in Samaria, oder wie Josephus meinet, fff) in Cyprus gebohren ware, und zwar aus dem gemeinen niedern Pöbel, eine Statue errichtet haben? Und was noch mehres ist, einem Jüden, der bey dem römischen Rath und Volck so verhaßt ware? Soll sie aber erst nach dem Tod seyn errichtet worden, wie können wir uns dieses überzeugen lassen; da sie ihn nach der angeführten Geschicht mit zerbrochenen Schenckeln beschämet und besieget elend haben zu Grund gehen gesehen? Oder wenn sie auch wircklich in dem Leben ihn mit einer Bildsäule verherrlichet; sollte nicht hernach das Römische Volck, da es den schimpflichen Fall und den handgreiflichen Betrug mit Augen gesehen hat, seine Bildsäule zertrümmeret und zernichtet haben? Zu deme, ware nicht die Errichtung eines Bildes eine Art der Vergötterung? Wurde aber diese mehreren als den Römischen Kaysern und deren Verwanden vergönnet? Wodurch sollte Simon der Zauberer, ein Samariter, ein Jud, ein Anhänger des Mosaischen Gesetzes, sich

fff) Antiqu. L. XX. c. 5.

der Vergötterung bey dem Römischen Volck verdient gemacht haben? Durch seine Betrügerey und Zauberkunst, die so elend ware, daß er erst von den Apostlen die Kraft Wunder zu wircken, um Geld erkauffen wollen? Von deme Origenes aus dem Zeugnis des Alterthums spricht, daß nicht die mindeste Göttliche Kraft aus seinen Wercken geleuchtet: Es ist offenbar, sind seine Worte, daß in ihm nichts wunderbares gewesen seye. Von deme der heilige Justinus ggg) sagt, daß er und sein Jünger Menander das Volck betrogen hätten: Und die Römer, ein so kluges, ein so stolzes Volck sollen einem Betrüger eine vergötterende Bildsäule errichtet? Oder minder als andere die zauberische Betrügereyen eingesehen haben? Einen jüdischen Zauberer sollen sie unter die Zahl ihrer Götter erhoben haben? Die Römer frage ich? Welche die Zauberer, wie die Schlangen verabscheueten, wie Tacitus hhh) Dio iii) und Suetonius bezeugen. Und dieses soll bey Zeiten Claudii geschehen seyn, welcher aus Rom, ja aus ganz Italien die Zauberer durch einen scharffen Befehl vertrieben? kkk) Die Römer,

ggg) n. 56.

hhh) L. V. Hist.

iii) L. XXXVII. c. 37.

kkk) Tacit. Annal. L. II. c. 7.

mer, welche, wie wir in dem ersten Buch erinneret, die Zauberer auf den Tod verfolget, und aus ihren Grenzen verbannet? Doch, wir wollen unsere Anmerckungen bey Seite setzen. Woher wissen wir dann, daß dem berüchtigten Zauberer Simon von den Römern eine Bildsäule errichtet worden? Bist du so unbewanderet in den alten Geschichten, werden mir unsere Gegner antworten, daß du nicht wissen sollst, daß der heilige Justinus, der so glorreiche Blut-Zeug als Weltweise mit seinen eignen Augen die dem Simon errichtete Bildnis zu Rom gesehen habe? Verzeihen sie mir, meine Freunde. Daß sie Justinus mit Augen solle gesehen haben, finde ich in keinen seiner Schriften: und wird es wohl ein Apocryphischer Zusatz seyn. Gelehrte werden schon wissen, was ich hierdurch sagen will; die aber der lateinischen Sprache nicht kündig, werden wohl mercken, daß ich so viel sagen will, daß von dem augenscheinlichen Zeugnis in den Schriften des H. Justini keine Meldung geschehe. Aber seye es, daß der H. Justinus mit Augen gesehen habe, was er dem Römischen Rath in seiner Schutz-Schrift für die Christen vorwirft, daß sie

dem

dem Zauberer Simon offene Bildnisse aufgerichtet hätten. Wäre aber der Vorwurf nicht kräftiger gewesen, wenn er gesagt hätte: und ihr Römer haltet Simon für einen Gott? Ihr verehret ihn mit einer Bildsäule? Einen Gott, der mit zerbrochenem Schenckeln vor den Füssen eures Kaysers gelegen? In Wahrheit, da Justinus der Römer nicht also spottet, muß ihm der Flug und Fall des Zauberers unbekannt gewesen seyn Doch unsere Gegner sollen nicht glauben, als wolten wir ihnen mit Ausschweiffungen antworten: wir wollen bey dem Buchstaben bleiben. Justinus hat zu Rom eine Bildsäule mit dieser Unterschrift gesehen: *Semoni Deo sancto Fidio. Semoni* dem heiligen Gott *Fidio.* Also ware zu Rom dem Zauberer Simon eine Bildsäule aufgerichtet? Wir wollen diese Bildniß und Innschrift genau betrachten. Vielleicht ware es jene Bildnis, die unter Gregorio XII. auf der Tyberischen Insel gefunden und ausgegraben worden, und noch heut zu Rom in dem Kloster St. Bartholomæi bey den Herrn PP. Franciscanern soll aufbehalten seyn; 111) sie führet diese Innschrift:

111) Gruteriana 96. 6.

Semo-

Semoni ſanco Deo Fidio ſacrum.
Sex. Pompil. S. P. F. Col. Muſſianus
Quinquennalis Decur. Bidentalis
Donum dedit.

Der Herr Maffei ziehet aus der Gruterianiſchen Anführung eine andere Anmerckung. Er meinet, daß dieſes der kleine und feine Stein ſeye, welcher zu Rom in dem Farneſiſchen Pallaſt unter anderen dergleichen Alterthümern zu ſehen iſt, und dieſe Aufſchrift führet:

Sanco Sancto Semoni Deo Fidio.

Dieſe Anmerckungen ſtimmen nicht überein. Der in der Tyberiniſchen Inſul ausgegrabene Stein ſoll zwey und einen halben Schuhe groß; der in dem Farneſiſchen Pallaſt ſo klein, als fein ſeyn. Dieſe Bildſäule ſeye nun, wo ſie wolle; wir wollen die Worte überleſen, und ſehen, wie viel Zeugnis aus derſelben für Simon den Zauberer könne gefunden werden.

Das erſte Wort heiſſet in der erſten Aufſchrift *Semoni*. Semones waren in derſelbigen Zeit die kleinere Götter. So zeuget Fulgentius: und Papias ſaget in ſeinem Wörterbuch: Semones ſind gleichſam

Men-

Menschen, die Halb-Götter sind. Da nun der heilige Justinus dieses erste Wort lase: *Semoni*, so vermeinte er Simoni zu lesen. Und also, sagt der gelehrte Zeit-Rechner Pagi aus dem H. Franciscaner-Orden, mmm) wurde der H. Justinus entweder durch die Gleichförmigkeit der Worten *Semoni* und *Simoni*, oder durch einen falschen Bericht betrogen. Valesius eröfnet seine Gedancken hierüber also: nnn) Es haben längstens gelehrte Männer beobachtet, daß Justinus aus Unerfahrenheit der lateinischen Sprache hier gefehlet habe. Der berühmte Petavius schreibet in seinen Anmerckungen über die Schriften des H. Epiphanii also: ooo) dieser Argwohn, (den wir schon aus dem P. Pagi angeführet) scheinet mir genugsam wahrscheinlich, daß nämlich der heilige Justinus anstatt Semon Simon gelesen habe. Das zweyte Wort ist *Sanco*. Sancus ware ein Nahm des Hercules, der aus der Sprach der Sabiner gezogen ware: dem Herculi oder Sanco, schreibet Pompejus Festus, ppp) als welcher nur ein und der nämliche Gott ist ꝛc. Livius nennet diesen Sancum *Semon* oder einen Halb-

mmm) ad Ann. 42.

nnn) Hist. L. II. c. 13.

ooo) ad Hæres. Simon. 21.

ppp) in Propr. verb.

Halb-Gott: qqq) sie haben darfür gehalten, sind seine Worte, daß man die Güter dem Semoni Sanco opferen oder weyhen solle. Ja Varro nennet den Gott *Sancum* oder *Sanctum* den *Deum Fidium*, so das dritte und vierte Wort der Innschrift ist. rrr) Der *Deus Fidius*, sagt er, ist der Sancus in der Sabinischen, und der Hercules in der Griechischen Sprache. So viel ist aus den alten Römischen Geschichten richtig, daß die Sabiner nicht nur eine Bildsäule, sondern auch einen Tempel für ihren Gott Sangum, Sancum, oder Sanctum Fidium gehabt haben. Weder muß man sich an dem Wort *Sanctum* stöhren; denn also zeuget der grosse Augustinus: sss) die Sabiner haben ihren ersten König *Sancum*, oder wie ihn andere nennen, *Sanctum* unter die Götter gesetzet. Aus diesem Zusammenhang haben wir klar, daß zu Rom eine Bildniß, ja ein Tempel gewesen, der dem Semoni Sanco oder Sancto Deo Fidio geheiliget ware. Justinus sahe zu Rom die Bildnis: er lase die Aufschrift *Semoni Sanco* oder *Sancto Deo Fidio*. Konnte er nicht eben so wohl in den

qqq) L. VIII.

rrr) Varro. L. IV.

sss) L. XVIII. de Civ. Dei c. 19.

Lateinischen und Römischen Buchstaben, deren er unkündig ware, betrogen worden seyn, als Virgilius in dem Griechischen, da er anstatt des Homerianischen Εἰν Ἀρίμοις Inarimen gelesen? sagt Rigaltius über diese Stelle. *Justinus*, sagt Gardeboscus, welcher diesen heiligen Vater, wie billig, auf das großmüthigste vertheidiget, **ware ein Mensch. Fehlen ist menschlich; warum soll er nicht in diesem, wie in vielen anderen, haben fehlen können?** Hat er nicht die Weissagungen der Sibyllen für die ächteste Wahrsagungen erkannt? Und in welchem Werth sind sie hernach gestanden? Nein, sagen unsere Gegnern, Justinus kann sich nicht geirret haben, denn er hat sich lang zu Rom unter den Juden und Neubekehrten aufgehalten; und doch diese seine Meinung nicht veränderet. Und der Römische Rath, an welchen er seine Schutz-Schrift, und in selbiger die gefundene Bildsäulen vorgeleget, hat ihn niemal dieses Vergehens beschuldiget. Allein wem ist der Stolz des Römischen Rathes unbekannt? Haben sie auch seine Schutz-Schrift gelesen? Oder haben sie dieselbe einer Antwort würdig gehalten, oder wircklich gewürdiget? Wie konnte also Justinus seinen

etwai-

etwaigen Irrthum wiederruffen, da er niemal an der Wahrheit gezweiflet? Man wird sagen, nicht nur der H. Justinus, sondern auch Eusebius, der grosse Augustinus, und der alte Tertullianus bekräftigen, daß Simon dem Zauberer zu Rom eine Bildsäule errichtet worden. Allein wir antworten, wenn Eusebius dem H. Justino, Augustinus dem Eusebio oder Justino, und Tertullianus der Schutz-Schrift des H. Märtyrers nachgefolget, ist es Wunder, daß sie übereinstimmen? **Dieses, von der Bildsäule, hat Tertullianus aus der zweyten Schutz-Schrift des H. Justini des Märtyrers geborget**, sagt der angerühmte Rigaltius. Zur Bestättigung, daß in der Aufschrift nicht das Wort Sanctus oder heilig, oder doch nicht Simoni Sancto, **Simon dem heiligen**, sondern Semoni Sancto **dem Halb-Gott** *Sancto* müsse gestanden seyn, oder gelesen werden, ist folgende Anmerckung nicht zu verwerffen, daß in keinem Geschichtschreiber, in keinem Lateinischen oder Griechischen Schriftsteller jemal gefunden worden, daß die Römer einem ihrer Götter, den Namen Sanctus, das ist **heilig**, beygeleget haben. Wir finden

den dieses Wort auf keiner Münz, auf keinem Bild, auf keiner Tafel, auf keiner Säule, auf keiner Statue, in keiner Auf- oder Inschrift, welche doch die bewertheste Zeugen des alten Römischen Heidenthums sind. Ferner ist nimmermehr des Zauberer Simons Nahme unter den Nahmen der Römischen oder Heidnischen Götter anzutreffen, und die Samariter selbsten, welche ihn doch wegen seiner Betrügereyen in so hohen Werth gehalten, haben ihm niemal die Ehre eines Gottes beygeleget. Ja, sagt Dio ttt) weder zu Rom noch in ganz Italien ist jemal einem vernünftigen oder im Ansehen stehenden Menschen beygefallen, sich einen GOtt zu nennen oder darfür auszugeben. Sagen unsere Gegner, daß doch einige der Väter in ihren Schriften erzehleten, daß sich Simon der Zauberer einen Gott genennet, so erfolget die Antwort, daß in diesen Stellen Simon der Zauberer mit einem anderen, Simon Gnosticus genennet, vermenget und verwirret werde. Dieser Simon aus der Secte der Gnosticker hat sich für GOtt den heiligen Geist, ja nach Zeugnis des H. Irenæi in Samaria für den Vater,

ttt) L. LI. in Augusto.

in

in Judäa für den Sohn, und bey anderen Völckern für den heiligen Geist ausgegeben. Scheinet nicht der grosse Augustinus diese aus dem H. Irenæo entlehnte Wort in dem belobten Buch uuu) von Simon dem Zauberer Erzehlungsweis anzuführen? Wenigstens redet dieser H. Vater an keinem Ort mehr von dem Wunder dieses Zauberers. Denn das Buch ad Fulgentium Donatistam, welches die Gegner anführen, wird von den heutigen Gelehrten für keine Frucht dieses heiligen Vaters gehalten. Daß dieser H. Lehrer in dem angezogenen Buch von öffentlichen dem Zauberer Simon errichteten Bildsäulen redet; bringet er bey, was er vielleicht in dem H. Justino gelesen oder von anderen gehöret; nicht aber als seine eigne Meinung oder Erzehlung. Ich halte allzeit für unbillig und verwegen, den Lehren dieses H. Vaters sich zu wiedersetzen, wenn es seine eigne Meinungen sind. Erzehlet er aber nur, was er etwann in anderen gelesen oder gehöret, ohne solches mit seinen Beweisgründen zu bestättigen und mit Anmerckungen zu beleuchten; so halten wir für keine Unbild, sondern für eine Wahrheitsliebe, daß wir auf den Brunnen sehen,

uuu) L. de Hæres. ad quod vult Deum C. 1.

aus welchem solche Erzehlungen geschöpfet sind. Uns düncket aber, daß wir klar bißhero erwiesen, daß weder aus der von dem heiligen Justino angeführten Bildsäule, weder aus den heiligen Vätern, noch aus den Schriften der Heiden ungezweifelt und unwiderleglich könne dargethan und erhärtet werden, daß Simon der Zauberer zu Rom von einer öffentlichen Bühne durch die Luft geflogen, und von dem heiligen Apostel Petro herabgestürzet worden, sondern vielmehr, daß aus den häufig angeführten Gründen diese Geschicht, mit Honorio a S. Maria, Valesio, Rigaltio, Petavio, ohne der auswärtigen zu gedencken, unter die Apocryphischen Erzehlungen könne gezehlet und versetzet werden. Doch es seye fern, daß wir uns eines Ausspruches über diese Geschicht anmassen wollen.

X. Denn, wenn wir auch zulassen wolten, daß wircklich Simon der Zauberer durch Beystand des Teufels zu Rom in dem Angesicht des ganzen Volcks durch die Luft dahin geflogen, und durch das H. Gebet des Fürstens der Apostlen, des H. Petri seye zu Boden gestürzet, und besieget worden; so finden wir doch nicht den mindesten Vor-

theil,

theil, welcher zur Erprobung und Bestättigung der heutigen Zauberkunst unseren Gegnern zuwachsen könne. Wir wollen zulassen, daß Simon von seiner Jugend an, folglich schon vor der Geburt unsers Welt-Heylandes, den Zauberkünsten seye ergeben gewesen. Wir haben aus den heiligen Vätern in dem fünften Haupt-Stück des ersten Buches erlernet, daß das Reich des Sathans nicht ehender, als bey der Ankunft des Sohns GOttes zerstöhret, und ihm seine Kraft in den Zauberwercken mitzuwircken benommen worden; mithin können wir auch zulassen, daß Simon der Zauberer durch teuflische Zauberwercke aus gerechter Zulassung GOttes, und würdiger Straffe des verblendeten Samaritanischen Volckes und ihrer Hartnäckigkeit selbes verführet habe. Wir bleiben aber auf unserer in der Göttlichen Schrift und heiligen Vätern so wohl gegründeten Meinung, daß nach der Ankunft des Sohns GOttes dem Zauberer Simon, wie allem übrigen solchen boßhaften Gesindel, die Gewalt benommen worden, durch Beystande des nunmehr gebundenen und entkräfteten Sathans die mindeste wunderbare Wercke zu verrichten; und daß also

die Zauberwercke dieses Simons nach der Ankunft Christi, nichts als eitle und Wirkungslose Betrügereyen gewesen seyen. Diesen zweyfachen Gedancken gründe ich auf die Zeugnissen der Götttlichen Schrift. Denn also lesen wir in den Apostel Geschichten: vvvvvv) **es ware ein Mann, mit Nahmen Simon, welcher zuvor ein Zauberer in der Stadt ware.** Also ware er zu den Zeiten der Apostlen keiner mehr, das ist, er wirckete nichts mehr durch Beystand des Sathans, der in der Ankunft Christi seine Gewalt verlohren hatte, und seine Zauberwercke waren von selbiger Zeit an nichts als Betrug und Blendwercke; welches abermal durch den Göttlichen Text scheinet bekräftiget zu werden, wenn wir also lesen: xxx) **sie hörten ihn aber an, weilen er sie mit seinen Zaubereyen von langer Zeit her aufgenarret und betrogen hatte.** Wir wollen nun ferner zulassen, daß GOtt auch dazumalen, da sich Simon der Zauberer dem H. Petro und seinen Göttlichen Lehren zu Rom wiedersetzet, dem Sathan gestattet habe, Simon dem Zauberer durch die Luft zu tragen; denn wer wird zweiflen, daß GOtt dazumalen und heut noch

vvvvvv) Act. VIII. v. 9.

xxx) v. 11.

noch, aus seinen uns verborgenen Absichten, und aus wichtiger Erfordernis seiner heiligsten Ehre und unserer H. Religion dem Sathan einigen Gewalt zulassen könne. Denn der bindet, soll er nicht auflösen können? Das Römische Volck hatte bißhero der Abgötterey angehangen. GOtt wollte aus seinen unendlichen Erbarmnissen sie zu dem wahren Licht des Glaubens führen. Die Zauberey ware die Mutter und Nährerinn der Abgötterey. Es wollte also GOtt durch ein sichtbares Zeichen beyde zernichten, die Wahrheit der Christlichen Religion mit sichtbaren Wunderen bestättigen; die Ohnmacht des Sathans und seines ganzen Reiches kenntlich, und den Sathan in der Abgötterey und diese in jenem zu Schanden machen. Ist es hernach zu verwunderen, daß GOtt aus so dringenden Ursachen dem Sathan gestattet, seinen ehemaligen Diener Simon den Zauberer durch die Luft zu tragen; damit er durch das Gebet des heiligen Petri so schimpflich zur Erde stürzete; und also alles heidnische Volck die Nichtigkeit der Abgötterey und ihres Lügen-Vaters des Sathans; und entgegen die Wahrheit und Kraft der Christlichen Religion, und ihrer Anhänger sicht-

bar erkennete? Allein was soll ein so ausserordentlicher und die Ehre GOttes befördernder Fall mit der heutigen Zauberkunst alter Hexen und verruchter Landstörchern für eine Verwandschaft haben? Der Sathan ist gebunden, wie wir genug erwiesen. Soll die schändliche Begierde eines alten Weibes, der gottlose Willen eines thorrechten Menschen hinlänglich seyn, GOtt zu bewegen, daß er dem Sathan seine gebundene Gewalt auflöse, durch solche Wunder dem Menschen zu schaden, ihre Begierden zu sättigen, und das Christliche Volck zu verführen? Wer greiffet nicht mit Händen, daß wenn auch wircklich wahr seye, daß Simon durch Kraft des Sathans in die Luft erhoben, und von Petro herabgestürzet worden, dennoch aus diesem sonderbahren Fall die vermeynte allgemeine heutige Zauberkunst keinesweges könne erprobet und bestättiget werden? Es müste dann seyn, daß ein jeder böser Will eines alten Weibs oder Landstörchers mit den unergründlichen Absichten GOttes in einen Vergleich zu setzen seyen, daß GOtt selben zulassen, und den gebundenen Sathan auflösen müsse, um sich in ihre Wercke zu mischen: so mir niederträchtig,

tig, wo nicht Gotteslästerisch, zu dencken scheinet.

Fünftes Haupt-Stück.

Aus den H. H. Vätern kann die Zauberkunst nicht erhärtet werden.

I. Man soll wissen, daß man jenes ohne allen Zweifel glauben müsse, was man erkennet, daß es nicht nur einer oder zwey, sondern alle heilige Väter zugleich und zwar in einem und dem nemlichen Verstande klar, öfters, und beständig gelehret, geschrieben, und darvorgehalten haben, schreibet der H. Vincentius Lirinensis, a) welcher die Erb-Lehre der H. Väter eben so streng vertheidiget, als er selbe zu beobachten gelehret hat. Ja, er sagt noch mehres an einem anderen Ort; b) man solle jedoch nicht auf eine jegliche Uebereinstimmung der H. Väter in allen kleinen Fragen des Göttlichen Gesetzes, sondern nur und zwar hauptsächlich in jenen, so eine Glaubens-Regul ausmachen, sein Augenmerck haben, solche mit äusserstem Fleiß untersuchen, und nachfolgen. Es scheinet, unsere Gegner haben diese Regul

a) Common. adv. Hæres. c. IV.

b) C. XXXIX.

nicht vor ihren Augen, wenn sie aus einer oder der anderen Stelle der heiligen Väter, welche die Zauberkunst zu glauben scheinen, eine allgemeine Folge machen, daß es ein Merckmal eines Unglaubigen oder Ketzers seye, gegen die ausdrückliche Zeugnissen der H. Väter die Zauberey in Zweifel zu ziehen, oder gar zu läugnen. Wir geben gerne zu, daß man in einigen Schriften der H. Väter Stellen antreffe, welche die Wircklichkeit der Zauberey anzunehmen scheinen. Sollen wir aber deswegen für Ketzer angesehen werden, wenn wir mit der Meinung dieser Lehrer nicht übereinstimmen? Die Zeugnissen der Väter, wenn sie uns zu einem Glauben verbinden wollen, müssen sie nicht übereinstimmend seyn? Haben wir aber nicht in dem fünften Capitel des ersten Buches eine Menge der Väter angezogen, welche die Zauberkunst für einen Betrug, für ein Blendwerck und Gauckelspiel gehalten; ja welche mit einstimmigem Mund behaupten, daß nach der Ankunft des Sohns GOttes, so, wie dem Sathan aller Gewalt benommen, auch alle Zauberey entkräftet seye? Da nun die heilige Väter in dieser Meinung von der Zauberkunst nicht einig und überein-

einstimmend; wie sollen wir des Verdachtes eines Unglaubens oder einer Verwegenheit beschuldiget werden? Der P. Delrio ist noch lang nicht in der Kirchen GOttes mit seinen Zauber-Büchern also canonisiret, daß wir wegen seiner Aussprüchen uns fürchten müsten, **aller Lastern schuldig zu werden, oder zu seyn,** die er jenen aufdringet, c) welche nicht so einfältig seyn wollen, wegen einer jeden alten Weiber-Geständnis eine Kunst zu glauben, welcher die Göttliche Schrift, so viele heilige Väter, die gesunde Vernunft, und die Gelehrte aller Welt-Altern, wenn wir selbe aufmercksam durchlesen wollen, wiedersprechen. Noch weniger haben wir Ursache, wegen eines Carpzovius, der eben deswegen, weilen er der Zauberkunst aus Vorurtheilen geneigt spricht, auf einmal Ansehen und Gewicht bey gewissen Leuten gewinnet, gegen die Vernunft zu dencken, und zu sprechen. Doch wir wollen nicht ausschweiffen. Die Frage ist, ob aus deme, daß einige H. Väter in ihren Schriften der Zauberkunst als einer wircklichen und in der Welt bestehenden Wissenschaft gedencken, wir gehalten seyen, dieselbe blindlings einzugestehen?

c) Disqu. Mag. L. V. Sect. 16.

Oder

Oder ob wir, sofern wir solche läugnen sollten, in das Register der Ketzer zu versetzen seyen, weilen wir einem H. Vater zu widersprechen scheineten? Wir sagen zu beyden Fragen, nein. Und daß wir nicht verwegen, oder ohne Grund reden, wollen wir mit verschiedenen Gründen zum voraus erweisen, und alsdann zur Beantwortung der Stellen der H. Väter selbsten schreiten.

II. Erstlich wird uns kein Gelehrter in Abrede stellen, daß in den Philosophischen und anderen Natur-Lehren in alten Zeiten viele heilige Väter solche Sätze angenommen und gelehret, die heut zu Tage durch lange Untersuchung und genauere Erkenntnis ganz anderst befunden worden; und, ohne diese heilige Väter zu verunbilden, oder sich einiger Verwegenheit schuldig zu machen, vollkommen geläugnet werden. Gelehrte werden hierüber keine Beyspiele forderen. Wollen wir einen Schritt weiter wagen; so werden wir so wohl in Sitten- als Glaubensgründen Sätze antreffen, welche die heilige Väter in alten Zeiten für ungezweifelt und heilig geglaubet und vertheidiget, welche jedoch hernach von der Kirchen GOttes theils verworffen, theils für unächt gehalten

ten

ten worden. Wie viele der H. Väter haben das tausendjährige Reich nach der Auferstehung geglaubet? Wie viele haben behauptet, die Englen GOttes hätten einen wahren, wie wohl aus Luft-Theilgen zusammen gesetzten Leib? Des H. Cypriani wollen wir nicht gedencken, der so scharf vertheidiget, daß die Tauf der Ketzer unächt seye. Doch wir würden unsere Schrift mit unnöthigen Beyspielen anfüllen, wenn wir eine Sammlung von den Meinungen der alten Väter wollten anführen, welche mit der Zeit ihre Wahrscheinlichkeit verlohren, weilen sie die Kirche GOttes verbesseret. Wir verweisen demnach unsere Leser zu den Grundgelehrten Schriften des unsterblichen Christianus Lupus aus dem Eremiten-Orden des heiligen Augustinus, da er von der Wahrscheinlichkeit der Meinungen schreibet; welche auch aus gewissen Ursachen bey unseren Gegneren so viel Ansehen gewonnen, daß sie selbe zur Vertheidigung ihres heutigen mit Recht angestrittenen Probabilismus anzuführen sich gewürdiget. d) Doch spricht meines Dünckens der gelehrte Lupus für die Wahrscheinlichkeit der Meinung nach ihrer Auslegung wenig, oder gar nichts. Denn seine

d) Episc. Crit. Bamberg. edit. de Probab.

seine Rede erstrecket sich nicht über die Zusammenstossung kleinerer oder grösserer Wahrscheinlichkeit, wovon eigentlich in unseren Zeiten der Streit ist. Man lese also bey dem angezogenen grossen Gelehrten, wie viele heilige Väter dieser oder jener Meinung gewesen, ohne einen Weltweisen oder Gottes-Gelehrten einer Vermessenheit oder Irrthums zu beschuldigen, wenn er eine denselben entgegenstreitende Meinung behauptet. Wir wollen ein kleines Beyspiel beysetzen. Der H. Justinus ziehet die Bücher der Sibyllen e) als ächte Weissagungen an. Und der uns die Schriften dieses H. Vaters gelifferet, schreibet also: der heilige Justinus hat dergleichen nichts geargwöhnet, wenn schon alle Blätter dieser Bücher einen Betrug entdecken. Der H. Hieronymus schreibet von dem Seneca also: f) Ich setzete ihn nicht unter die Zahl der H. Schriftsteller, wenn mich nicht hierzu die Sendschreiben ausfoderten, welche von den mehresten gelesen werden, nemlichen: des Pauli an den Senecam, und des Seneca an dem Paulum. Also hat der H. Hieronymus und andere Väter die Sendschreiben des Seneca und Paulus für ächt erkennet. Wenn wir sie

e) p. 35.

f) T. II. p. 835.

aber

aber mit den heutigen Gelehrten für Apocryphische Schriften ansehen, müssen wir deswegen Ketzer und Verwegene seyn? Muß man sogleich für eine Glaubens-Wahrheit einem Christen aufdringen, was man in einem H. Vater lieset? Oder muß man jenen für einen Ketzer verschreihen, der jenes nicht gleich zugiebt, was ein H. Vater in einer oder der anderen Stelle anführet? Wer hat diesen Satz gebilliget? Wer hat ihn anzunehmen befohlen? Die Zeugnissen der Väter müssen einstimmig seyn. So lehret uns der H. Vincentius Lirinensis. So lehret der Englische Lehrer Thomas, g) und andere, wenn wir sie als Glaubens-Sätze annehmen sollen. Wir haben in dem ersten Buch die Stelle der Väter angezogen, welche die Zauberey für Eitelkeit, Blendwercke, Spiele u. d. g. gehalten, ja selbe nach der Ankunft Christi für unmögliche und erdichtete Dinge angegeben. Nun wollen wir auch die Zeugnissen derer jenigen hören, die nach der Meinung unserer Gegner dieser Kunst eine Wircklichkeit zugestehen.

g) c. 7. q. 10. a. 12.

III. Der H. Irenæus erzehlet zwar, h) daß die Anhänger Simons des Zauberers sich der Beschwöhrungen der

h) L. I. c. 23.

Zauber-Sprüchen, der Liebs-Träncken und aller ersinnlichen Zauber-Possen bedienet hätten. Ein gleiches führet er von den Nachfolgern des Carpocrates an. Allein daß sie die mindeste Wirckung gehabt hätten, meldet er mit keinem Wort. Er erzehlet demnach, was er gehöret. Ob es aber wirckliche Zauberwercke gewesen seyen, bestimmet er nicht in dem mindesten. Wir können also zugeben, daß die Jünger und Anhänger Simonis und Carpocratis der Zauberkunst ergeben gewesen seyen, so wie wir auch anheut zulassen, daß dergleichen abergläubische Dinge von Hexen und Schwarzkünstlern gebrauchet werden. Hiervon ist aber die Frage nicht; sondern unsere Gegner müssen uns Zeugnissen beybringen, daß die angebliche Zauberer wahre und wirckliche Schein-Wunder durch den Beystand des Sathans gewircket haben. Der H. Irenæus redet zwar von Simon dem Zauberer. Aber von seinem Flug durch die Wolcken, und von seinem Fall aus denselben thut er keine Meldung. Er redet von dem Bildnis, mit welchem ihn die Stadt Rom wegen seiner Zauberey soll vergöttert haben. Allein er behauptet es nicht für eine Wahrheit. Dieses

sind

sind seine Worte; **man sagt**, **daß er von** Claudio **mit einer Statue** seye **beehret worden.** Ist aber das Zeugnis, **man sagt**, eine Vertheidigung, oder Bestättigung eines zweifelhaften Satzes? Zu deme, wem ist unbekannt, daß die Vergötterung und Errichtung einer Bild-Säule nicht bey den Kaysern, sondern bey dem Römischen Rath gestanden? Es erzehlet also der H. Irenæus, was **man gesagt**, nicht aber, was **er glaube.**

IV. Minutius Felix hat ein Gespräche zwischen Cæcilium Natalem und Octavium Januarium zu Rom geschrieben, i) in welchem folgende Worte zu lesen: **die Teuflen liegen in denen ihnen geweyhten Statuen und Bildern. Durch ihre Begeisterung erhalten sie das Ansehen einer gegenwärtigen Gottheit. Sie beleben die Wahrsager, sie wohnen in den Templen, sie beseelen die Nerven des Ingeweides, sie leiten den Flug der Vöglen, sie richten die Loose, und sprechen die Oracklen aus.** Alle würden dieses für ein deutliches Zeugnis der Zauberkunst halten müssen, wenn es nicht die Worte des Octavius wären, welche ihm Minutius Felix auf die Zunge

i) Biblioth. P.P. T. III.

leget, um mit selbigen die heydnische Prahlereyen des abergläubischen Cæcilius auszuhöhnen. Erst kurz vorhero hatte er versicheret, daß diese Teuflen, die sie Geister nenneten, niemand besser, als die Dichter und Poeten kenneten; und daß die Zauberer durch die vermeynte Geister Wunderwercke vorspiegleten, die Blendwercke wären. Er mischet hernach die Gauckelspiele der Zauberer, Weltweisen und des Plato in eine Brühe.

V. Der H. Cyprianus führet die nemliche Worte des Minutius an; k) aber freylich in keinem anderen Verstand, als sie Minutius selbsten gebrauchet. Und wir haben schon in dem ersten Buch die Gedancken dieses Heiligen von der Zauberkunst angeführet, daß er sie für Blendwercke halte, welche den leichtgläubigen und thorrechten Pöbel verführen und betrügen. l) Noch ein mächtiges Zeugnis wird aus der sogenannten Bekenntnisse des H. Cyprianus für die Zauberkunst beygebracht. m) Es ist dieses der H. Märtyrer und Blutzeug Cyprianus, dessen in dem Römischen Brevier den 27. Septemper gedacht wird, daß er durch seine Zauberkunst die heilige Jungfrau Justina zu einer ungeziemenden

k) de Idol. vanit.

l) ibid.

m) Confess. S. Cyprian.

Liebe verführen wollen. Aber weilen seine Kunst, durch die Heiligkeit dieser Blutzeugin entkräftet worden, habe er den Christlichen Glauben angenommen, und unter dem Wüterich Diocletiano mit der gelobten heiligen Märtyrin die Marterkron zu Nicomedia erlanget. Daß dieser heilige Cyprianus mit der H. Justina die Kron der Märtyrer erobert habe, wollen wir keineswegs in Abrede stehen. Daß er aber zuvor ein Zauberer gewesen, und die in der belobten Bekenntnisse angeführte Zauberwercke Wahrheiten seyen, stimmen die Gelehrte nicht überein, sondern sie halten die gantze Schrift der Bekenntnis für eine erdichtete Schrift. Weder ist aus deme, daß die Geschicht also in dem Römischen Brevier angeführet werde, unwiedersprechlich zu behaupten, daß dieser Cyprianus ein wircklicher Zauberer gewesen. Wir wollen auch zugeben, daß er durch seine vermeinte Zauberwercke die mehrgelobte heilige Jungfrau zu verführen gesuchet habe. Können wir aber deswegen solche unerhörte Dinge glauben, die in der Schrift der Bekenntnis enthalten sind; als da sind, daß er vor seiner Bekehrung in Aegypten die

Seele der Riesen gesehen; daß er die Vermischung der Teuflen mit den Schlangen beobachtet; daß er alle Laster in den Cörperlichen Gestalten, ja, in Chaldäa den Teufel selbsten gesehen, ihn umarmet, und sich mit ihme unterredet habe; daß er sich in ein Weib verwandlet, in einen Vogel umgestaltet, und einen Jüngling in einen Spatzen veränderet habe: Wer soll nicht aus diesen Erzehlungen die Bekenntnis des Cypriani für verdächtig, und die ganze Zauberey desselben für erdichtet halten? Ja, sagen die Gegner, wenn nicht die Kirche GOttes in ihren Tagzeiten diese Wahrheit bestättigte. Sind aber die in dem Römischen Brevier enthaltene Geschichten Glaubenssätze? Finden wir nicht in selben den abgöttischen Fall des H. Pabsten Marcellinus? Und welcher Gelehrter misset demselben anheut den mindesten Glauben bey? Wie viele unächte Dinge sind schon aus dem Römischen Marterbuch ausgelöschet worden? Sind nicht wircklich die mehreste Gelehrten, die Cyprianum den Zauberer für eine untergeschobene Person, oder doch wenigst für einen anderen, als den Urheber der Bekenntnis achten? Ist

nicht

nicht dieses schon hinlänglich genug, daß wir an der Wahrheit dieser Geschicht zu zweiflen Ursache haben, weilen ihn der H. Gregorius von Nazianz, Prudentius, Methaphrastes, und andere für den heiligen Carthaginensischen Bischoffen, andere aber für einen Bischoffen von Antiochia, andere aber für keinen Bischoffen angeben? Photius bezeuget, n) daß die Geschichte dieses Cypriani Eudoxia Augusta in drey Büchern in Versen aus alten Schriften zusammen getragen habe. Wir wollen alles in seinem Werth lassen, und nur dieses einzige unsere Gegner bitten, daß wenn sie zur Vertheidigung der Zauberkunst Geschichten und Stellen der Väter wollen anführen, sie solche beybringen mögten, die weder einem Zweifel der Gelehrten, noch dem Verdacht einer unächten Erzehlung ausgesetzet seyen; weilen sonst ihr Zeugnis zweifelhaft, folglich nicht hinlänglich seyn wird, Ungläubige zu überzeugen.

n) Cod. 184.

VI. Von dem Origines haben wir schon in dem ersten Buch angemercket, daß er von der Zauberkunst nicht allzeit einerley Meinung gehabt habe, welchen Wanckelmuth man auch in anderen seinen Schrif-

ten und Meinungen beobachtet. Es ist wahr,
o) Contr. Celſ. L. I. n. 24. er eignet o) den Zauberwörtern der Aegyptier, der Persianer und Indianer eine Wunderkraft zu, und folgeret aus diesem, daß die Zauberey keine so nichtige Kunst seye, als solche die Anhänger des Aristoteles und Epicurus beschreyheten. Denn er behauptet, daß die Aegyptische Nahmen, wenn sie wohl ausgesprochen würden, eine gewisse Macht über andere, und über andere Geister die Persische Nahmen hätten. Aber was soll man von solchen Mährgen halten, wann er behauptet, daß diese Nahmen weder über die Weltweise noch
p) L. VI. n. 41. über die Christen eine Macht hätten? p) Daß sie unter ihre Zauber-Nahmen den Nahmen des GOttes Abraham, Isaac und
q) L. IV. n. 33. Jacob mischeten: q) daß, wenn man einmal annehme, daß die Zauberkunst solche Wunder wircken könne, man alsdann zugeben müsse, daß es Hexe-
r) L. II. n. 51. rey oder Zauberey gebe: r) An einem
s) L. VII. n. 69. Ort s) schreibet er also: der Teufels-Dienst erscheinet in denenjenigen, welche ihn anruffen, daß er durch Träncke Liebe oder Haß erwecken solle; oder daß er Hindernisse, Schaden u. d. g. verursachen möge. Und dieses thun diejenige, die selben durch Beschwöh-

run-

rungen, Zaubersprüche u. d. g. herbey ruffen, und von ihm erwarten, was sie verlangen. Sie ruffen ihn also, sie beschwöhren ihn, sie forderen von ihm solche Dinge, und dieses ist ein Teufels-Dienst. Aber wo sagt Origenes, daß sie erhalten, wozu sie ihn ausforderen und erwarten? Noch eine Stelle des Origenes setzen uns die geehrte Gegner entgegen, welche Ruffinus übersetzet. t) In dieser lesen wir folgende Dinge: daß die von den Zauberern beschwohrne Teufel den Säuglingen die prächtigste Lieder und Gedichten in Versen auf die Zunge geflösset; und daß, gleichwie die gottselige Menschen der Gottheit theilhaftig würden, und die Gabe der Weissagung verdienen könnten, also man auch von jenen, die sich dem Sathan ergeben, glauben müsse, daß sie von demselben Einsprechungen erlangten, und seiner Weißheit und Gelehrtheit theilhaftig würden. Dieser Satz allein könnte uns die Lehre des Origenes lächerlich machen. Aber wir wollen noch hierüber den heiligen Hieronymum hören. Er glaubt, daß der Ubersetzer dieser Schrift uns sie nicht ächt gelieferet habe. u) ja, daß man zweiflen könne, ob die

t) L. de Principiis L. III. p. 144.

u) T. I. p. 190.

Schrift aus einer Catholischen, oder Ketzerischen Feder geflossen seye, weilen in selber ketzerische Dinge enthalten zu seyn scheineten. Wir wollen aber so weit nicht ausschweiffen. Wir haben in dem ersten Buch aus dem Mund des Origenes vernommen, daß die Ankunft des Sohns GOttes alle Zauberey zernichtet habe. Also sind entweder die entgegen stehende Zeugnissen des Origenes unkräftig, oder wenigstens gegen unsere Meinung nicht überzeugend. Vernünftige und Gelehrte werden die Stärcke dieses Beweisthums einsehen.

VII. Der H. Hieronymus, dessen Zeugnissen gegen die Zauberkunst wir schon in dem ersten Buch angeführet, hat einige Leben der Altväter beschrieben, in welchen einige Geschichten vorkommen, die in selben Zeiten die annoch bestehende Zauberkunst überflüßig zu erweisen scheinen, besonders aber die sogenannte **Faunen, Satyren und Wald-Götter**, welche mit dem anderen Geschlecht sich zu vermischen geglaubet worden. Ehe wir die allda vorkommende Stellen beantworten, wollen wir erst eine Anmerckung beyfügen. Erstens finden wir in allen Schriften des H. Hieronymus

mus von diesen in den Leben der Altväter angezogenen Stellen keine Meldung; weder in seinen Auslegungen der Göttlichen Schrift. Weder in seinen Sendschreiben, weder in anderen seinen Werckern gedencket er der Zauberkunst, der Faunen, Wald-Götter und dergleichen, daß man aus selbigen schliessen könnte, daß er jemalen dieser Kunst eine Wircklichkeit zu geeignet hätte, wohl aber das Gegentheil. Also da er die Worte des H. Pauli ausleget, da er schreibet: wer hat euch bezauberet: Machet er diese Anmerckung: vv) Paulus redet hier von der Bezauberung nicht also, als wenn er wircklich glaubete, daß es Zauberey gebe, die man gemeiniglich für schädlich ausgiebt: sondern er bedienet sich eines dem gemeinen Pöbel gewöhnlichen Ausdruckes, und gebrauchet in dieser, wie in anderen Stellen ein Wort, so in der gemeinen Redens-Art damal üblich ware. Diese Art zu reden nach der gemeinen Mund-Art ware schon in dem alten Gesetze gebräuchlich. Also gedencket der Job der heidnischen Fablen des Arcturus, des Orion, der Plejaden; der Prophet Jsaias meldet in seinen Schriften die Sirenen, die Hippocentauren oder Gespenster, die halb Menschen, und halb Pferde seyn sollen.

vv) T. VII. p. 417.

Wer sollte aber hieraus folgeren, daß diese Fablen und heidnische Gedichte Wahrheiten seyen, weilen die Göttliche Oracklen derselben gedencken? Wird nicht ein jeder begreiffen, daß sie sich nur solcher Worten bedienet haben, die in selbigen Zeiten üblich waren? Könnten wir nicht also das nämliche von den H. Vätern Hieronymo und Augustino sagen, daß sie in ihren Schriften der **Faunen und Wald-Göttern** gedencken, weilen sie anführen wollen, was zu selbigen Zeiten die gemeine Sage hiervon umhergetragen? Doch hiervon noch ein mehres. Andertens ist zu bemercken, daß das Buch von den Leben der Altvätern von den Gelehrten als eine unächte und dem H. Hieronymo aufgedrungene Schrift gehalten werde. Drey von denselben werden als wirckliche und wahre Geburten dieses heiligen Vaters erkennet und angenommen. Haben nun dem heiligen Vater mehrere können aufgedrungen und unter seinem Nahmen herausgegeben werden, sollte es nicht auch möglich seyn, daß in den dreyen Leben, die ein Werck seiner Feder sind, verschiedene Stellen seyen eingerücket worden, die zur Auszierung von anderen erfunden, oder aus der gemeinen Sage des

mit

mit Mährgen sich ergötzenden Pöbels gezogen waren; besonders da die geschriebene Exemplarien einander nicht gleich sind? Drittens halten die Gelehrte diese dem H. Hieronymo zugeeignete drey Leben der Altväter für eine Arbeit seiner Jugend, welche ihm zu einer Uebung gedienet. Wem ist aber der Denckspruch dieses H. unbekannt, Ein anderes ist, Schul-Bücher, ein anderes, Glaubens-Bücher zu schreiben? Zudeme finden wir nicht Erzehlungen in dieser Lebens-Beschreibung, die keineswegs der wahre Geist und Sinn dieses heiligen Vaters seyn können? Z. E. in dem Leben des H. Eremitens Pauli lesen wir also: „Da der heilige Antonius in der Einöde „umher wandlete, begegnete ihm ein Mensch „mit Hörnern auf dem Haupt, und mit Geiß„klauen an den Füssen. Da ihn der heili„ge Einsidler fragete, wer er seye, gabe er „zur Antwort, daß er einer von jener Heer„de seye, welche das blinde Heidenthum „Faunen, Wald-Götter u. d. g. * nenne, „und verehre. Und daß dieses Wald-Ge„spenst im Nahmen seiner ganzen Heerde „gebetten habe, daß der Heilige für sie den „HErrn, welcher für das allgemeine Heyl

„der

* Incubos.

„der Menschen auf Erden gekommen, bit-
„ten mögte. Der Heilige habe sich hier-
„ob erfreuet, weilen er gesehen, daß auch
„die Thiere Christum verkündigten." Fer-
ner, daß, „da die zwey Löwen dem ent-
„seelten Leichnam des H. Einsidlers Pauli
„mit ihren Klauen unter den bittersten Thre-
„nen ein Grab verfertiget: sie von dem H.
„Antonio den Segen verlanget hätten."
Wiederum in dem Leben des H. Hilarion
wird von einem Jüngling erzehlet, „wel-
„cher nach der gemeinen Sage von den
„Wahrsagern des Æsculapius einige Wör-
„ter und Figuren erlernet hätte, ehrbare
„Jungfrauen mit selbigen zu verführen: daß
„man zu selbigen Zeiten eingegrabene Ta-
„feln gehabt, welche die Kraft gehabt hät-
„ten, Liebe zu erregen: daß man von
„Geistern besessene Thiere zu dem H. Hi-
„larion gebracht; daß, da dieser H. auf
„dem Aegeischen Meere gewandlet, eine
„Menge der Geister aus den Inseln, Städ-
„ten und Flecken an die Ufer geloffen, und
„geschryhen hätten." Reimen sich diese
und andere Stellen mit den in dem ersten
Buch angezogenen Worten dieses H. Vaters,
wo er ausdrücklich sagt, daß alle Zauber-
kunst

kunst, nach der Ankunft Christi, seye entkräftet und zernichtet worden: Was können aus diesen und anderen Stellen unsere Gegner erzwingen, als daß der H. Hieronymus, da er diese Erzehlungen seinen Schriften einverleibet, nichts anderes gethan habe, als solches zu melden, was er hiervon gehöret, und was der gemeine Fabel-süchtige Pöbel umhergetragen. Es ist keineswegs das Absehen dieses H. Vaters, durch derley Erzehlungen die Zauberkunst zu erhärten, zu bestättigen oder zu bekräftigen: sondern sein Absehen ist, alles, was man von diesen heiligen Altvätern umherträget, anzuführen, und seinen Werth den Erfindern zu überlassen. Es ist ganz gemein, wie wir in den heiligen Schriften des Jobs und Isaiä gesehen haben, daß die Schriftsteller sich der gewöhnlichen Redens-Arten, Erzehlungen, und Gedichten bedienen, ohne hierdurch selbe als eine Wahrheit anzugeben, zu behaupten, und zu vertheidigen. Es hat also der H. Hieronymus die in seiner Jugend zur Uebung verfertigte drey Leben mit allem jenen ausgezieret, was er erzehlen gehöret, ohne hierüber Anmerckungen zu machen, ob es wahre oder

er-

erdichtete Geschichten seyen, ob er selben Glauben beymesse oder nicht. Ja in dem Gegentheil, da er in den bey höherem Alter verfertigten Schriften von der Zauberkunst redet, verwirft er selbe, als **Blendwercke, Nichtigkeiten u. d. g.** wie wir in der erst angezogenen Stelle des H. Apostels Pauli und anderen in dem ersten Buch angeführten Stellen gesehen haben.

VIII. Ein gleiches müssen wir von dem grossen Kirchenvater und Lehrer Augustino sagen. Erstens sind die Stellen, wo er der Zauberkunst eine Wircklichkeit einräumet, aus den Zauberwercken der Aegyptischen Zauberer des Pharao gezogen, 1.) welche die heutige Zauberkunst keineswegs bestättigen. Redet er von den heutigen Zauberern, so zehlet er sie unter die abergläubische Dinge, und unter die Dichtungen der Poeten, wie wir in dem ersten Buch gesehen haben. 2.) Wenn er von Simon dem Zauberer redet, führet er an, was er aus dem H. Justino, Eusebio oder anderen gelesen. 3.) Niemal vertheidiget dieser H. Vater ausdrücklich die Zauberkunst. Und wenn er schon in seinen goldenen Schriften

1.) L. QQ. 82. Q. 79.

2.) C. V. L. I.

3.) C. IV. L. II.

fast keine eintzige Meinung der älteren Väter, Weltweisen u. s. f. unberühret lasset, oder nicht wenigst von selbigen eine Frage anstellet, und hierüber seine Meinung anführet, so redet er doch niemal ausdrücklich oder mit Fleiß von der Zauberkunst; weder entdecket er hierüber seine Gedancken. Er redet zum öfteren von den Zauberwercken der Heiden, von ihren bösen Gebräuchen, Ceremonien u. s. f. 4.) Er führet zur Bestättigung derselben keine andere Wercke an, als welche die Dichter in ihren Schriften aufgezeichnet. 5) Er warnet die Christen, daß sie solche heidnische Boßheiten fliehen, und sich mit solchen Unglauben nicht beflecken sollen. 6) Er bringt aber niemal ein Zauberwerck der heutigen Zauberer bey. Er sagt daß ein Zauberer * als ein öffentlicher Büsser erschienen seye. x) Allein er nennet ihn nicht einen Zauberer, sondern einen Mathematicum oder Sternseher, welcher das Volck betrogen hätte, als könnte er durch die Kraft der Sternen wircken. Wo der H. Vater diese Anmerckung beyfüget: **GOtt hat den Menschen die Gewalt gegeben, jenes durch die Geschöpfe zu wircken, was gut, nicht aber, was bös ist.** Es redet dieser H. Vater

von

4) L. IV. de Trin. c. XII. Tract. in Joan. 97. L. VIII. de C. D. c. 19.

5) L. XXII. de C. D. c. 6.

6) cit. L. QQ. Q. 79.

* Magus

x) Tract. L. XII. in Joann. falso citatur sed habetur. in Ps. LXI. T. IV. p. 605.

von den Faunen, Wald-Göttern, u. d. g. welche sich mit dem anderen Geschlecht vermischen sollen. Dieses sind seine Worte: y) weilen es ein allgemeiner Ruf ist, und viele versicheren, daß sie es erfahren, oder von anderen, die es erfahren zu haben erzehlet, gehöret hätten, an deren glaubwürdigem Zeugnis man nicht zweiflen kann. Diese also versicheren, daß es Faunen, Pans und Wald-Götter gebe, von welchen man sagt, daß sie sich mit dem anderen Geschlecht vermischen; daß sie dem weiblichen Geschlechte nachsetzen, und ihme gefährlich seyen. Jngleichen gewisse Teuflen, welche die Gallier Dusios nennen. Sehr viele und zwar solche behaupten dieses, daß es unverschämt scheinen würde, solches zu läugnen, und unterstehe ich mich nicht, hier etwas gewisses zu bestimmen. Dieses sind die Worte des grossen Augustinus, auf welche unsere Gegner so vieles zum Wortheil der Zauberkunst bauen. Erstens ist gewis, daß der H. Vater hierüber seine Meinung nicht erkläret habe. Andertens daß seine Rede nur von den sogenannten Faunen seye, welche nach der Aussage vieler dem weiblichen Geschlecht gefährlich seyn

y) L. XV. de C. D. c. 23.

sollen.

sollen. Er redet also hier nicht von der Zauberkunst. Drittens will der H. Vater nichts entscheiden, weilen es viele sagen, die Glauben verdienen. Es ist also ein Werck seiner angebohrnen heiligen Demuth, daß er denenjenigen, die dergleichen erzehlen, nicht widersprechen will; weilen er von glaubwürdigen Männern haltet, daß sie keine Unwahrheiten erzehlen würden. Was erzehlen sie aber? Daß sie erfahren hätten, oder von anderen glaubwürdigen Männern gehöret hätten, daß diese erfahren, daß es Faunen und Wald-Götter gebete, welche dem weiblichen Geschlecht nachsetzeten. Und wer hat jemal gelaugnet, daß in den Wäldern solche Wald-Affen anzutreffen seyen, welche dem weiblichen Geschlecht gefährlich? Wer hat geläugnet, daß man sie Faunen, Satyren und Wald-Götter genennet habe? Wer hat aber gesagt, daß sie Teuflen in der Gestalt der Menschen und Halb-Thieren seyen? Die Dichter, und derselben nachschwätzende gemeine Pöbel? Wer hat sie Incubos, oder solche böse Geister genennet, welche durch Beschwöhrungen der Hexen erscheineten, und zu ihrer viehischen Ergötzung dieneten? Der H. Va-

ter sagt nicht, daß dieses glaubwürdige Männer sageten; sondern daß glaubwürdige Männer erfahren und erzehlet hätten, daß es solche Wald-Thiere gebete, die dem anderen Geschlecht gefährlich seyen, welche der gemeine Pöbel Incubos zu nennen pflege. Plinius erzehlet, z) daß man zu seinen Zeiten geglauber, daß in den Wäldern, Faunen und Wald-Götter seyen, die aber nichts als Thiere wären. Die Geschichtschreiber, die von den neuerfundenen Weltheilen die Merckwürdigkeiten aufzeichnen, erzehlen uns, daß es grosse Wald-Affen gäbe, die den Weibern nachsetzeten, u. s. w. Die Dichter nennen sie Wald-Götter, und der gemeine Pöbel Incubos, und vielleicht die Gallier Dusios oder böse Geister. Die Heyden verehrten sie für Götter u. d. g. Dieses zu läugnen, sagt der H. Vater Augustinus, wäre eine Vermessenheit. Aber zu läugnen, daß es die Teuflen seyen, welche die Hexen durch Beschwöhrungen beylocken, sich auf ihren Zusammenkünften ergötzeten, wo nennet dieses der H. Vater eine Unverschämtheit? Eine gemeine Sage des Pöbels nennet er es. Aber was andere sagen und meinen, will er nicht entscheiden. Wir entscheiden es auch nicht. Nein, wir

z) Hist. Nat. Lib. VII. & X.

geben

geben es zu. Aber wir läugnen, daß es höllische durch Zaubersprüche herbey geforderte Geister seyen, von welchem Augustinus nichts saget, wohl aber es der in dem ersten Buch angeführte H. Chrysostomus für eine unmögliche und den Erschaffer verunbildende Meinung haltet; und von welcher der H. Philastrius also schreibet: jene, welche den Lügen der Heiden und Dichter folgen, sagen, daß sich die Geister in Menschen oder Thiere verwandleten, und sich fleischlich vermischeten. Dieses aber ist niemal geschehen. Und daß es auch jetzt unmöglich geschehen könne, ist offenbahr. Was sagen die Herren Gegner hierzu?

IX. Endlich führen selbige einige Stellen aus den Kirchen-Geschichten des Socrates, des Sozomenus, des Theodoretus, des Evagrius an, welche eines Orakels gedencken, so der Apollo in Daphne einer Vorstadt von Antiochia zu dem abtrinnigen Kayser Juliano soll gesprochen haben, daß er nicht mehr allda antworten werde, weilen der Leib des H. Babyla allda begraben liege. Thun aber diese Geschichtschreiber was anderes, als daß sie erzehlen, was man von

dem bekannten Betrüger Julianus in selbigen Zeiten ausgesprenget hat? Da aber die einstimmige Lehre der H. Väter, der Geschichtschreiber, ja der Heiden selbsten ist, daß längstens vor Juliano alle Oraklen schon erstummet gewesen seyen, was können wir hiervon glauben? Ammianus erzehlet, daß Julianus alle allda begrabene Leiber hinweg tragen lassen. Aber von dem Orakul des Apollo schweiget er still. Daß Julianus der Zauberkunst nachgehänget; daß er auch die verstorbene Heilige verfolget: lassen wir gelten. Daß aber seiner Zauberkunst zu Gefallen, GOtt den erstummten Apollo wiederum habe reden lassen, können wir nicht überredet werden. Daß es Julianus ausgesprenget, der gemeine betrogene Pöbel geglaubet, und solche Erzehlungen die angeführte Geschichtschreiber wieder erzehlet haben: lassen wir auch zu. Daß aber hieraus die Wircklichkeit der Zauberkunst könne erwiesen werden, sehen wir nicht ein. Noch eine Geschicht wird aus dem Theodoreto und Sozomeno beygebracht, und sie ist folgende: " Einige Weltweisen, " Vielleicht von der Art der heutigen Cabbalisten, „verlangten zu wissen, wer der Thronfolger

„des

„des Kaysers Valentis seyn würde. Da „sie nun vergeblich alle Arten der Zauber„kunst hierzu verwendet hatten" (so unfehlbar und gewis ist diese Kunst) „haben sie „endlich einen Dreyfuß aus Lorbeer-Holz „verfertiget, und selbigen durch Zauber„sprüche eingeweyhet. Dieser Dreyfuß wa„re so künstlich eingerichtet, daß ein hinein„fallender Lichtstrahle auf einige Buchstaben „des in selben umhergesetzten Alphabets ge„fallen, und den Nahmen des Thronfolgers angezeiget. Es ware zu selbigen Zeiten unter der Straffe des Todes verbotten, über das Leben der regierenden Kayser Fragen anzustellen. Ist es Wunder, daß die Rachgier des Kaysers sich auf die Menge der Weltweisen erstrecket, und also nach dem Zeugnis des Sozomeni unzehlige Weisen über die Klinge springen müssen? Allein soll dieser Dreyfuß ein ächtes Zeugnis der Zauberkunst seyn? Ist dieses Kunst-Stück der heutigen Cabbalistischen Kunst und anderen Betrügereyen ungleich? Oder lachen nicht anheut alle Gelehrte und Vernünftige über eine solche Brodlose Kunst müßiger und vorwitziger Köpfe? Wenn die Zauberkunst keine wichtigere Gründe, als solche Blend-

wercke und Betrügereyen hat, sollen wir derselben einige Wahrheit wegen solchen Scheingründen einräumen?

X. Wir sind eines ganz anderen von dem nicht mit Vorurtheilen eingenommenen Leser überzeuget. Er hat in dem ersten Buch in dem fünften und siebenden Haupt-Stücke so viele offenbahre Zeugnissen der Griechischen und Lateinischen Väter gesehen, daß die Zauberkunst nach der Ankunft Christi Nichtigkeit und Eitelkeit, Blendwercke und Gauckelspiele seye. Er hat wahrgenommen, daß der H. Ignatius der Märtyrer gelehret, daß nach der Ankunft Christi alle Zauberkraft verschwunden; daß nach Zeugnis des Tertullianus GOtt die Wirckung der Zauberkunst nicht länger, als bis zur Verkündung des Evangelii zugelassen habe: daß Origenes der Meinung seye, daß bey der Geburt des Sohns GOttes alle Zauberwercke zernichtet, und ihre Kraft vereitlet worden: daß der H. Athanasius ausdrücklich vertheidiget, daß bey der Ankunft des Göttlichen Wortes die Zauberkunst niedergeschlagen, und ihre Kraft unnütz geworden: daß Theophilus gelehret, daß der HErr durch seine Ankunft die Wercke der Zauberer vollkommen zernichtet:

ter: daß der H. Ambrosius den Ausspruch gethan, daß die Zauberer bey der Geburt Christi selbsten erkennet, daß ihre Künsten aufgehöret: und die Kirche GOttes preise, daß Christus alle Zaubergewalt entkräftet: daß der H. Hieronymus in seinen Schriften bekennet, daß nach Zeugnissen des Propheten Isaias und Michäas alle Rathschläge, Verheissungen und Kunstgriffe in ein bloses Nichts verwandlet, und den Höllengeistern und ihren Bundesgenossenen alle Kraft und Gewalt seye benommen worden. Haltet nun ein vernünftiger Leser diese so klare Zeugnissen der H. Väter gegen die angeführte Scheingründe einiger erzwungenen Stellen derselben, muß er nicht gestehen, daß aus den ersteren die Eitelkeit der Zauberkunst derselben erwiesen, aus den letzteren aber selbe keineswegs könne erhärtet und bekräftiget werden?

Sechstes Haupt-Stück.

Aus den Zeugnissen des Alterthums der Kirchen GOttes, kann die Zauberkunst nicht bestättiget werden.

I. Wir haben in dem ersten Buch aus den Zeugnissen der Verordnungen der Kirchen und ihren heiligen Gebräuchen die

Nichtigkeit der Zauberey erwiesen. Es wird also nothwendig seyn, auch jene Stellen zu untersuchen, welche unsere Gegner für die Wircklichkeit aus selbigen ziehen. Ich verarge ihnen keineswegs, daß sie auf diese ein grosses zehlen; und es wird unsere Wiederlegung, so fern sie wohl gerathet, unserer Meinung ein so grösseres Gewicht geben, als ansehnlicher und überzeugender derley Beweisthümer in den Augen des mit Vorurtheilen eingenommenen Menschen sind. Wir wollen den Anfang von den Päbstlichen Verordnungen oder schriftlich von den Oberhirten der Kirchen herausgegebene Bullen machen. Wie wir nun gegen dieselbe eben so tiefe Ehrfurcht und Gehorsam, als gegen die Erblehre der H. Väter tragen, also sind wir eben so erbietig, daß, wenn aus einer einzigen Päbstlichen Bulle die Wircklichkeit der Zauberkunst klar und deutlich uns könne vor Augen geleget werden, wir unsere Meinung veränderen, unsere eigne Schrift den Flammen und der Asche übergeben wollen, als wenn uns unsere Gegner nur eine einzige klare und deutliche Stelle aus den H. Vätern, welche die Wircklichkeit der Zauberkunst vertheidigen, zeigen und darlegen werden.

Wir

Wir haben in den angezogenen Stellen der H. Väter nicht eine einzige gefunden; und wir schmeichlen uns zum voraus, daß wir in den Zeugnissen der Kirchen GOttes, die unsere Gegner anführen, eben so wenig eine deutliche und überzeugende Stelle antreffen werden, die uns bewegen könne, unser Versprechen ins Werck zu setzen. Wie schon gesagt, wir wollen von den Päbstlichen Verordnungen den Anfang machen.

II. Es haben also Alexander VI. Adrianus VI. Leo X. Clemens VII. Innocentius VIII. Sixtus V. Gregorius der V. u. a. m. in verschiedenen öffentlich herausgegebenen Bullen die Zauberkunst überhaupt, und die von selbiger Weltberuffene Wercke verdammet, und derselben Anhänger als die verwegneste Sünder, und gröste Uebelthäter mit den schwereſten Kirchen-Straffen beleget, und zu selbigen verurtheilet. Wir lassen dieses alles nicht nur zu, sondern wir billigen, preisen und rühmen den gerechten Eyfer solcher heiligen Oberhirten und wachsamen Vorstehern der Kirchen GOttes. Folget aber aus diesen Verdammungen und Bestraffungen, daß diese heilige Oberhirten der Kirchen GOttes, der beruffenen Zauberkunst die mindeste Wahrheit

und Wircklichkeit zugeben, behaupten und vertheidigen? Können unsere Gegner eine einzige Bull, einen einzigen Ausspruch aufzeigen, in welchen ein Römisches Oberhaupt entschieden, daß man die Zauberkunst als eine wircklich bestehende Kunst und Wissenschaft glauben, und annehmen müsse und solle: so sind wir erbietig, die Feder nieder zu legen, und mit einer stillschweigenden Verehrung ihre Entscheidung nicht nur anzunehmen, sondern auch öffentlich zu vertheidigen. Aber wo? Wo finden wir dergleichen entschieden und behauptet? Alles, was wir in den angeregten Bullen finden, sind billige Vorwürffe der abergläubischen Christen, es sind Verdammungen der gottlosen Sünder, welche sich erfrechen solche Aberglauben zu gebrauchen, solche unchristliche Ceremonien anzuwenden, solche schändliche Wercke zu beginnen, solche thorrechte Handlungen zu versuchen, von GOtt sich abzuwenden, und Beystand und Hilf bey den Feinden GOttes und des menschlichen Geschlechts zu suchen. Es sind gerechte Bestraffungen solcher Unglaubigen und einem Christen keineswegs geziemenden Vermessenheiten. Man hat bey dem Richterstuhl der Kirchen GOttes aus gerech-

tem

tem Eyfer angebracht, daß solche unchristliche Handlungen, solche zauberische Unternehmungen in dem Schwung giengen. Dieser heilige Richterstuhl verdammet solche Thaten; er bestraffet die Anhänger solcher abergläubischen Frevel-Thaten. Aber ob sie wircklich solche Wercke üben könnten, oder ob es nur leere und unkräftige Unternehmungen seyen, entscheidet der Römische Richter nicht. Es ist wahr, es werden zu Zeiten die angebrachte Wercke als wirckliche Wunder angeführet. Aber der Römische Stuhl behauptet dieselbe nicht als wahre Geschichte, sondern nach den angebrachten Klagen werden die vorgebliche Wercke wiederhohlet, sie werden verworffen, verdammt, und mit gerechten Straffen beleget. Wir geben hiervon einen klaren Beweiß. Die Sterndeut-Kunst und ihre Wahrsagung aus der Stellung der Sternen, aus dem Geburts-Stern u. d. g. werden in Päbstlichen Bullen verworffen, verdammet und bestraffet. Folget aber nun hieraus, daß der Päbstliche Richter solcher Kunst die mindeste Wircklichkeit, ja nur Wahrscheinlichkeit zueigne, eingestehe oder behaupte? Oder ist nicht aller Welt bekannt, daß sie so wenig Wahrheit und

Wirck-

Wircklichkeit in sich begreiffe, als die gleichmäßig verdammte Cabbala? Es wird verbotten, bestraffet, und verworffen, Aberglauben in Heylung der Kranckheiten, der Menschen und des Viehes anzuwenden. Also wird solchem Aberglauben eine Wircklichkeit oder Wahrheit zugestanden? Man verbietet, man verwirft, man bestraffet die Alchymisterey und dergleichen aberwitzige Künsten. Also wird das Goldmachen, das Schatzgraben, das Geister-Beschwöhren u. d. g. als eine wahre, wirckliche und wirckende Kunst behauptet? Man verwirft, man verdammt, man bestraffet die Freymäurer-Zunft. Also ist diese Rätzelhafte Gesellschaft von einem wircklichen Ansehen, und wahrhafter Wissenschaft? Werden in dergleichen Päbstlichen Bullen nicht ihre Wercke, Handlungen und Thaten angeführet? Sind sie aber deswegen das nemliche, was sie genennet und angeklaget werden? Können die Sterndeuter wircklich wahrsagen? Die Cabbalisten das Verborgene entdecken? Die alte Weiber Fieber mit Zettuln heylen? Die Alchymisten Gold machen? Die Schatzgräber Teufel bannen? Die Freymäurer die Gleichheit der ersten Menschen und ihre fantastische Liebe einführen?

ren? Die abergläubige Menschen, sagt Sixtus V. in seiner Bull, werden von den Blendwercken und Betrügereyen des Teufels verführet und angeführet. Also wird die Zauberkunst von den Richtern der Kirchen GOttes, als Betrügereyen und Blendwercke verlachet. Es sagt also der Herr Tartarotti sehr weißlich: a) solche Päbstliche Bullen erweisen die Zauberkunst nicht: nein, sie setzen sie zum voraus, und entscheiden nichts, als nur in den angeblichen Bedingnissen, wenn sie sind. Es mißbrauchen also die Gegner den Sinn und das Urtheil der Kirchen. Dieses sind prächtige Nahmen, die gewissen Menschen Sand in die Augen streuen, daß sie nicht unterscheiden können, als wenn solche Verordnungen: die von den Thaten handlen, Glaubens-Aussprüche wären. Wenn wir also die Absicht und den Innhalt der päbstlichen Bullen betrachten, so bestehen sie nicht in deme, daß sie die Wircklichkeit und Kraft der Zauberkunst erhärten wollen, indeme hiervon niemal eine Frage odet Untersuchung angestellet worden: sondern sie wollten nur die Christen belehren, daß dergleichen Unternehmungen, Handlungen, Versuche u. d. g. einem Recht-

a) Congr. p. 158.

glau-

glaubigen zu verabscheuende, und mit den gerechtesten Straffen zu ahndende Dinge wären. Die in selben angebrachte Geschichte Umstände und Wercke werden angeführet, so wie sie von den Anklägern vorgebracht, und von der allgemeinen Meinung selbiger Zeiten angegeben worden. Es ist also zu verwundern, daß unsere Gegner sie zum Beweise der Wircklichkeit der Zauberkunst zu mißbrauchen sich können beyfallen lassen.

III. Das zweyte Zeugnis machen die Verordnungen der Concilien und des canonischen Rechtes aus. Ob sie aber zu einem stärckeren Beweis für oder gegen uns dienen, soll der geehrte Leser urtheilen. Sie führen den VI. Canon des Kirchen-Rathes von Elvira an, der also lautet: sofern einer den andern durch ein Zauberwerck töden sollte, indem er solches Laster ohne Abgötterey nicht vollbringen können, soll ihm nicht einmal an dem Lebens-Ende die heilige Wegzehrung gereichet werden. Alle die Verordnungen dieses Kirchen-Rathes sind nicht von so grossem Ansehen, als sich vielleicht unsere Gegner vorstellen. Baronius, Bellarminus und Melchior Canus verwerfen und musteren viele aus. Andere behaupten, daß in verschie-

denen

denen Abschriften, zerschiedene Arten selbe zu schreiben gefunden würden: wie denn wircklichen einige an statt *Maleficio*, *per malitiam*, das ist: an statt **durch Zauberwercke, durch Boßheit** lesen. Andere halten den Canon für untergeschoben, weilen sie die Straffe, ohne heiliger Wegzehrung sterben zu lassen, dem Sinne der Kirchen GOttes widerstreitend ansehen. Andere halten den Mord durch abgöttische Boßheit nicht für Zauberwercke, sondern für eine wirckliche Abgötterey, als wie man dem Abgott Moloch Kinder opferte. Doch auch diese Sünde würde einen Büsser an dem Lebens-Ende der Gnade der H. Sacramenten nicht berauben. Diese Auslegung scheinet das Concilium selbsten zu bestättigen. Es wurde in dem Jahr 305. in Spanien von 19. Bischöffen gehalten, und zwar wegen vielen zu der Abgötterey und diesem Greul zurückkehrenden Christen. Es ware also eine besondere Kirchen-Versammlung, welche die Zauberey nicht als eine wircklich bestehende Kunst bestättigte, sondern auf die angebrachte Klage, als wenn die Christen zu den heidnischen Gebräuchen, die *Maleficia* genennt wurden, zuruck kehreten, und den Göttern

Men-

Menschen opferten, für solche gräuliche Laster die schwereste Straffe bestimmte. Es kan also aus einem so zweifelhaften Canon nichts gewisses gefolgeret werden. Die Vertheidiger der Zauberkunst führen den 24. Canon aus dem Kirchen-Rath von Ancyra an, welcher im Jahr 314. gehalten worden. Allein dieser Canon bestättiget mehr die Nichtigkeit als Wircklichkeit der Zauberkunst. Denn er leget denen eine gemessene Straffe auf, welche nach Art der Heiden zauberischer Gebräuche sich bedienen, **und denselben eine Wircklichkeit oder Glauben beymessen.** Sie führen den Vicenzischen Kirchen-Rath an. Allein in demselben lesen wir also: **durch Betrug des Teufels glauben einige, daß derley Aberglauben etwas wircken könne.** Also läugnet das Concilium, daß die Zauberey wircklich etwas zu wircken fähig seye. Sie führen eine Verordnung des Maynzischen Kirchen-Rathes an von 1549; ingleichen eines anderen von 1583. In dem ersten werden alle Gebräuche und Aberglauben, deren sich die Zauberer bedienen, als Boßheiten verdammet. In dem anderen werden alle abergläubische Dinge verbotten, von welchen sich der gemeine Pöbel einbildet,

daß

daß sie durch Bündnissen des Sathans etwas wircken könnten. Es sind also solche Zauberwercke Wirckungslos, und nur das betrogene Volck bildet sich solche ein. Es kann also aus den canonischen Verordnungen der Concilien und Kirchen-Räthen nichts mehres, als aus den Bullen der Römischen Oberhirten gefolgeret werden, daß sie nemlichen die Wircklichkeit der Zauberkunst keinesweges bestättigen; angesehen niemal diese Frage ist aufgeworffen, untersuchet und entschieden worden; sondern auf die angebrachte Klage, daß einige Christen sich also vergeheten, den Beystand des Teufels nach dem Gebrauch der Heiden durch zauberische Ceremonien anzuruffen, und dem Menschen, Viehe und Früchten zu schaden, das Zukünftige zu erfahren, und weis zu sagen, u. d. g. zu verlangen. Welchen Greuel des Aber- und Unglaubens sie durch heylsame Verordnungen verbieten, verdammen, und mit Straffe belegen. Ob nun aber dieser zauberische Aberglauben eine wahre und wirckliche Kunst seye, so, wie die Concilien nicht entscheiden, kann aus selbigen unmöglich erwiesen, und erhärtet werden.

IV. Unsere Gegner bauen vieles auf ei-

nen in dem Geistlichen Rechte befindlichen Canon. b) Wir haben aber schon in dem achten Haupt-Stücke des ersten Buches sattsam gezeiget, daß er mehr die Nichtigkeit und Eitelkeit der Zauberkunst, als ihre Wircklichkeit erweise. Der ganze Canon ist aus den Schriften des H. Isidori c) gezogen. Er saget zwar, daß die Zauberer die Elementen zerstöhren, den Verstand der Menschen verrücken, und ohne Zaubertranck nur durch die Gewalt der Zaubersprüchen die Menschen töden. Der H. Isidorus aber giebt es nicht für Wahrheiten an, sondern er bringet solches aus dem Dichter Lucano bey. Er erzehlet, daß die Circe die Gesellen des Ulyssis in Thiere verwandlet, und daß alle, die Antheil an dem Arcadischen Opfer auf dem Berge Lycæo gehabt, in Thiere umgestaltet worden. Sind aber diese Erzehlungen was anderes, als Dichtungen der Poeten? Er erzehlet von der Necromantia, daß sie scheine durch Zauberkunst die Tode zu erwecken; daß sie zu ihren Zauberwercken Blut nehmeten, weilen man sage, das es die Teuflen liebten; und daß man erzehle, daß sie durch das Blut

die

b) Nec mirum c. XXVI. q. 5.

c) L. VIII. c. 9. Etymol.

die Toden erweckketen. Wer siehet nicht, daß die Wirckungen der Zauberkunst nicht als wahrhaft und wircklich von dem H. Isidoro, sondern als Meinungen und leichtsinnige Erzehlungen, welche das Volck *juxta traditionem Majorum*, das ist: aus den Gesichtern und Dichtungen der Poeten aufgeklaubet, beygebracht werden: Deswegen setzet er hinzu, daß sie mehr in Blendwercken, als einer Wircklichkeit bestünden, daß es Irrthümer der Unwissenden seyen; und deswegen dem Canon, wie wir schon in dem achten Haupt-Stück des ersten Buches erwiesen, der Titul beygesetzet wird: Es wird erwiesen, daß jenes, was durch Blendwercke der Zauberer geschiehet, nicht Wahrheiten, sondern Phantasien und Einbildungen seyen. Eben so wenig kann die Wahrheit aus einem anderen Canon d) erhärtet werden. Es ist derselbige aus den Schriften des H. Vaters Augustini gezogen. Es lehret dieser H. Vater e) in dieser Stelle die Verschiedenheit des menschlichen Aberglaubens, unter welche er auch die Freundschaften und Verträge mit dem Sathan, und die Unternehmungen der Zauberkünsten rechnet, von welchen der H. Lehrer bemercket:

d) Illud quod C. XXVI. q. 2.

e) L. II. de Doctr. Christ. c. 19. 20. 21.

daß solche die Dichter und Poeten mehres zu erzehlen, als zu lehren pflegeten. Endlich schliesset er: daß die Christen diese unnütze, mährgenhafte oder schädliche abergläubische Dinge verwerfen und fliehen sollen. Unsere Gegner führen noch einen Canon an, f) in welchem die durch Zauberkunst verursachte Unvermögenheit in dem Ehestand berühret wird. Er ist aus den Verordnungen des Rhemensischen Bischoffen Hincmari gezogen. Daß solche Wirckungen kein Werck der Zauberkunst, sondern der ungütigen Natur seyen, behaupten heut zu Tage die Rechtsgelehrte, und Aerzte. Daß sie aber zu Zeiten aus Irrthum des Pöbels solchem verwerflichen, und zwar der Seele mehr, als dem Leibe schädlichen Aberglauben zugeeignet worden, lassen wir gern gelten. Und eben deswegen scheinet es, daß auf derley Vorgeben der Rhemensische Bischof solche geistliche Mittlen vorgeschrieben, nemlich in sofern diese Unvermögenheiten durch Zauberwercke sollten geschehen seyn. Daß sie aber wircklich gescheheten, entscheidet der Canon keinesweges: in dem Gegentheil befiehlet ein anderer Canon, das Volck zu belehren, daß derley vorgebliche Zauberwercke nichts wircken

f) Si per Sortiarias c. XXXIII. q. I. c. 4.

cken

cken können. Die Priester, sagt dieser Canon, g) sollen das glaubige Volck ermahnen, auf daß sie wisseten, daß die Zauberkünste und Zaubersprüche keiner einzigen Kranckheit ein Heilmittel geben können. Können nun die Zauberkünsten nicht heylen, so können sie auch nicht schaden. Denn der durch Irrthum und Unwissenheit verführte Pöbel glaubet eben so wohl, daß die Kranckheit durch Zauberkunst könne verursachet, als geheylet werden. Ist der letztere Glauben ein Irrthum, so kann der erstere nicht besser seyn. Die canonische Verordnungen reden also nach der Art zu reden der Menschen, und belehren darbey, daß es Nichtigkeiten und Betrug seyen, wie wir in dem angezogenen Haupt-Stücke weitläufig gezeiget haben. Endlich führen unsere Gegner noch einige Lombardische Gesetze an; durch welche alle Zauberkunst verbotten, und die Anhänger derselben auf das schärfeste zu bestraffen verordnet wird. Betrachten wir diese Gesetze, wie auch die schon anderstwo gemeldete gegen die Hexen und Zauberer gemachte Fränkische Gesetze, h) so bringen sie unseren Gegnern wenige Vortheile. Denn sie werden in diesen Gesetzen nicht als wirckliche Künsten,

g) C. XXVII. q. 7. C. Admoneant.

h) Baluz. p. 87. 251. 322.

sondern als Ueberbleibsele des Heydenthums geachtet. Es ware auch noch unter den Longobarden etwas von der heidnischen Religion übergeblieben. Sie suchten Wahrsager und Wahrsagerinnen, sie verehrten die Wunderbäume und Wunderbrunnen. Gegen solchen heidnischen Aberglauben, nicht aber gegen wirckliche Zauberkünsten, als welche das Christenthum für nichtig und eitel erklärete, eiferte der fromme König Luitprandus und verordnete die schärfeste Strafgesetze. Diejenige, welche glaubten, daß die Hexen die Kinder oder Menschen fressen könnten, wurden gewarnet, daß es unmöglich wäre, daß die Weiber lebendige Menschen fressen könnten; und die Hexen, so dergleichen vorgaben, wurden getödet. Es wurde für ein grosses Laster gehalten, wer ein Weib oder Jungfrau eine Hexe oder Unhold scheltere. Es ware aber eine Hexe, sagt der gelehrte Muratorius, i) ein Weib, von welcher das einfältige Völckgen glaubte, daß sie Zauberwercke triebe. Sie glaubten, daß ein gewisses Kraut den Sieg in dem Zweykampf zuwegen brächte, und deswegen wurde verbotten, diese Kräuter bey sich zu tragen. Nicht zwar, als wenn dergleichen

i) Rer. Ital. T. I. c. 2. p. 31.

Zau=

Zauber-Possen Wahrheiten wären, sondern weilen es nach dem Heidenthum schmeckete.

V. Noch einer Haupt-Prob der beruffenen Zauberkunst schmeichlen sich unsere Gegner aus dem Alterthum und Zeugnissen der Kirchen. Sie beruffen sich erstlich auf die gewöhnliche Ritualien der Catholischen Kirchen, und dann auf die in denselben befindlichen Kirchen-Gebeter. In dem von der Kirchen GOttes gutgeheissenen, ja vorgeschriebenen Kirchen-Ritual befinden sich unter anderen den Exorcisten, oder jenen, welche durch das Gebet der Kirchen die böse Geister zu beschwöhren und auszutreiben verordnet sind, vorgeschriebenen Ermahnungen und Lehren auch folgende Worte: es soll der Exorcist dem Teufel befehlen, auszusagen, ob er in diesem Leibe durch eine Hexerey, durch zauberische Werckzeuge oder Zeichen aufgehalten werde: und sofern deme also, und der Besessene solche durch den Mund hinein geschlungen habe, selbe auszuspeien. Diese Worte sind es, welche die Zauberkunst unwiedersprechlich aus dem Sinn der Kirchen behaupten und bestärcken sollen. Allein wir wollen diese Folge genau betrachten. Erstens müssen wir

den Sinn der Kirchen, und die Gewalt, welche sie in der heiligen Weyhung über die böse Geister den Exorcisten ertheilet, aus ihrer bey der Weyhung üblichen Formul abnehmen. Wie wir aber schon in dem angeführten achten Haupt-Stücke des ersten Buches bemercket haben, so bestehet diese Kirchen- und Weyhungs-Formul in diesen Worten: **nehme hin den Gewalt die Teuflen aus den Leibern der Besessenen zu treiben.** Hier wird keiner Zauberey gedacht. Sollte nun aber die Kirchen GOttes darunter verstehen: nehme hin den Gewalt die durch Zauberey in den Leib der Menschen gebannte Teufel aus den Besessenen zu treiben, so würde sie eine oder andere Beschwöhrung, ein oder das andere Gebet hierzu vorschreiben, dahin richten, oder zur Auflösung dieses Zauberwerckes über den Besessenen zu sprechen verordnen. Allein der berühmte P. Martené hat eine grosse Sammlung von den alten Gebräuchen der Kirchen zusammen getragen. Er hat alle Gebetter, alle Beschwöhrungen, alle Seegnungen, die zu allen Zeiten, und in allen Theilen der Christenheit von alten Zeiten her üblich gewesen, genau aufgezeichnet. Und in allen

diesen

diesen findet sich nicht einmal eine Meldung von Hexen, Zauberern, Bezauberungen und ihren Wercken. Es wird zwar in denselben dem Sathan in dem Nahmen GOttes anbefohlen, die Leiber der Besessenen zu verlassen. Es wird die Göttliche Macht und Beystand angeruffen, uns aus der Gewalt des Sathans zu befreyen, in welcher wir durch die Erb-Sünde gebohren worden. Es wird in selben gebetten, daß GOtt das Wasser, das Salz, den Weyhrauch durch das Gebet der Kirchen zu solcher Kraft erhöhen wolle, die unreine Geister in die Flucht zu jagen; um nicht in ihre Fallstricke zu fallen, um von der Furcht der bösen Geister befreyet zu werden. Aber daß dergleichen Nachstellungen durch Zauberey geschehen, oder daß uns GOtt von solchen verwahren, befreyen und auflösen wolle, finden wir weder in einer Beschwöhrung, noch in einem Gebet, noch in einer Seegensprechung. Wir läugnen nicht, daß heut zu Tage dergleichen Beschwöhrungen, Gebetter und Seegnungen umhergetragen werden. Allein, sie sind nicht durch die Kirchen GOttes gutgeheisen, von ihr vorgeschrieben oder verordnet; son-

 dern

dern, wie wir hören werden, verworffen und verbotten worden. In dem Römischen Ritual selbsten ist keine einzige Beschwöhrung, kein einziges Gebet, keine einzige Seegensprechung gegen Zauberey und Hexerey. Diese Formuln aber allein sind es, welche die Kirchen GOttes vorschreibet, gutheiset, und zu gebrauchen befiehlet. Da nun nichts in denselben gegen die Zauberey und Hexerey enthalten, ist es nicht ein offenbahres Zeugnis, daß die in den Rubricken, Unterrichtungen und Anmerckungen angezogene Worte nicht von der alten Kirchen, sondern erst neuerlich von denen Herausgebern seyen beygefüget worden? Oder wenn es ein Unterricht der Kirchen GOttes wäre, würde sie versäumet haben, einen Exorcismum oder Beschwöhrung beyzusetzen, so wohl den Sathan zu solchem Geständnisse zu zwingen, als auch den Besessenen dahin zu vermögen, daß er die eingeschluckte Zauberwercke herausgeben müsse? Ja wäre dieses nicht eine der ersten Beschwöhrungen, sofern die Kirchen GOttes jemal geglaubt hätte, daß durch Träncke, Speisen oder andere Geschöpfe ein Zauberwerck, ja der böse Geist selbsten könnte hinein geschlungen werden? Da aber

die Kirchen GOttes dergleichen weder in ihren Gebettern, noch Beschwöhrungen gedencket, bleiben wir der unverruckten Meinung, daß diese Lehren und Anmerckungen nicht aus dem Sinne der Kirchen, sondern aus einigen neueren Herausgebern seyen eingeschaltet worden. Weder muß man uns sagen: daß die Kirche GOttes solchen Unterricht, sofern er gegen ihren Sinn wäre, in den Kirchen-Ritualien nicht dulten würde. Denn wem ist es unbekannt, daß annoch in dem Römischen von der Kirchen GOttes approbirten Brevier einige Geschichten in dem Leben der Heiligen enthalten seyen, welche so minder einen Glaubens-Puncten ausmachen, weilen sie nur die Thaten der Heiligen, nicht aber die Gesetze des Glaubens betraffen? Ja wem ist es unbekannt, daß unter Pio dem V. viele Stellen in den Leben der Heiligen verbesseret und geänderet worden? Und wenn schon Pius V. ausdrücklich beygesetzet, k) daß in Zukunft nichts mehr hinzu zu setzen oder darvon zunehmen seye, so ware es doch nur von den Haupttheilen des Breviers, nicht aber, von den Geschichten und Leben der Heiligen zu verstehen, indeme Clemens der VIII. eine

k) Bulla Quod a Nobis.

ne neue Verbesserung desselben angestellet, ja Benedictus der XIV. glor. Ang. eine fernere gewünschet, und vorgesagt, sofern, sind seine Worte, l) das wichtige Geschäft der Erneurung und Verbesserung des Römischen Breviers sollte unter die Hand genommen werden. Können wir nicht das nemliche von den Ritualien sagen, daß wenn selbige solten verbesseret und erneueret werden, solche Zusätze würden wiederum ausgemusteret und verbesseret werden? Ja ist es nicht mehrmal wircklich verbesseret worden? Sind nicht unter Pius V. die Beschwöhrungen der Luft-Geister und ihrer Gewalthätigkeiten, welche entweder durch die Teuflen oder durch ihre Bundesgenossenen erwecket würden, ausgestrichen, und alle Formuln gegen die Zauberwercke ausgelassen worden? Und was noch mehres ist, finden wir nicht an verschiedenen Orten Ritualien, in welchen die angezogene Unterrichtungen der Exorcisten wircklich ausgelassen sind, wie in jenem, so zu Venedig 1571. heraus gekommen? Oder soll bey solcher Veränderung und Verbesserung den Ritualien der Kirchen der mindeste Werth entzogen werde? Sind diese

l) De Beatif. T. IV. p. 660.

An-

Anmerckungen, Unterrichtungen u. d. g. ein wesentlicher Theil derselben? Sind sie Glaubens-Puncten, oder nur blose Geschichten, welche die Kirche zu Zeiten also anführet, wie sie erzehlet werden, ohne die Wircklichkeit oder die Ungewisheit derselben zu bestimmen? Die Gottesgelehrte werden schon verstehen, welcher Unterschied zwischen *Quæstiones fidei & Disciplinæ* und *Facti & Historiæ* seye. Es seye uns erlaubt, noch eine Anmerckung über die von unseren Gegnern angeführte Unterrichtung des Römischen Rituals zu machen. Unter diesen Unterrichtungen lesen wir auch dieses: einige Teuflen bekennen auf die Beschwöhrungen, daß sie durch Zauberey in den Leib der Besessenen gebannet worden. Sie entdecken die Art und Weis, wie es geschehen, und wie sie könnten aufgelöset werden. Es soll aber der Exorcist weder zu den Hexen und Zauberern, noch zu dem Aberglauben seine Zuflucht nehmen, noch durch eine unerlaubte Art die Teuflen aus zu treiben, und die Zauberwercke aufzulösen suchen. Sind dieses in Wahrheit Unterrichtungen der Kirchen GOttes? Soll sie glauben, daß der Teufel durch Zauberwercke ausgetrieben, und durch unerlaubte Mittlen die Zauber-

wercke

wercke könnten aufgelöset werden? Zeigen nicht diese wenige Worte, daß diese Unterrichtungen nicht von der Kirchen GOttes, sondern von neueren Herausgebern beygesetzet worden? Zudeme, wie sollen solche Meldungen der Hexerey und Zauberkunst mit den alten Ritualien und Poenitentialien, welche wir in dem ersten Buch angeführet haben, zusammen geräumet werden, da in denselben auch jenen eine Buß als den Unglaubigen und Heiden aufgeleget wird, welche auch den mindesten Glauben der Zauberkunst und ihren Wercken beymessen? Es erhellet also klar, daß die angeführte Unterrichtungen kein Werck der Kirche GOttes, sondern der neueren Vermehreren seye.

VI. Wir haben schon in dem angezogenen Haupt-Stücke des ersten Buches angemercket, daß unter so vielen hunderten Kirchen-Gebetern, welche aus den ersten Büchern der H. Bischöffen und Oberhirten der Kirchen GOttes so genau und aufmercksam gesammlet worden, nicht ein einziges Gebet gegen die Hexerey, Zauberey und Wercke der Zauberer angetroffen werde. In dem Römischen Ritual finden wir Gebetter gegen alle menschliche Angelegenheiten. Aber wo

wird

wird nur ein einziges Gebet gegen die Zauberey, gegen verzauberte Kinder, Weiber, Viehe, Früchten, Häuser und dergleichen gefunden? Ja, in dem Gegentheil sind nicht diese Bücher, Gebetter, Beschwöhrungen, Seegensprechungen von der Kirche GOttes verworffen, verbotten, und verdammet worden? Ist nicht das Buch, *Circulus Aureus*, der Gold-Ring genennet, verworffen und verbotten worden, in welchem die mächtigste Beschwöhrungen gegen die höllische, es seyen Geister der Erden, des Himmels, der Luft, des Feuers, des Wassers, gegen alle Zauberwercke, Bezauberungen, Bannungen, Bünde, sie seyen, an was Orten und Enden sie wollen, sie seyen heimlich oder öffentlich, durch Speisen oder andere Geschöpfe geschehen; sie seyen unter was Bündnissen, Verträge zwischen den Sathan und die Hexe errichtet, aus was für Materie zugerichtet. u. d. g.: Sind diese Beschwöhrungen, Gebetter, Seegensprechungen nicht aus den heiligsten Worten, Psalmen, Gebettern, und anderen andächtigen Uebungen zusammen gesetzet? Sind sie aber dennoch verworffen und verbotten, müssen wir nicht

schlies-

schliessen, daß die Kirche GOttes von Zauberwercken nichts halte?

VII. Jngleichen, finden wir nicht in den angeführten Ritualien, Meß-Büchern, Liturgien u. d. g. die heiligste Benedictionen und Seegnungen. Wo aber finden wir eine einzige gegen die Zauberwercke oder Bezauberung? Es ist wahr, wir finden eine Seegnung des Wassers, die also lautet; **du magst aus Anruffung der Zauberkunst, oder durch die Wercke der Seegensprecher, oder von den Füssen der Teuflen, oder der Vöglen, oder der Schlangen oder der Menschen worden betretten seyn.** Allein welcher Zusammenhang ist in dieser Seegnung? Jst es nicht handgreiflich, daß diese Seegnung untergeschoben seye, oder aus der gemeinen Rede gewisser Menschen hergenommen, und von einem anderen, als der Kirchen GOttes, beygesetzet worden? Der P. Gretserus m) führet zwar diese Seegnung, vielleicht aus einem Mst. an, als wenn sie aus dem H. Gregorio gezogen seye. Alleine Maffei antwortet; daß weder solche in den köstlichen Handschriften der Veronensischen Bibliotheck, weder in den gedruckten Exemplarien der Congregation des H. Mauri bey

m) T. I. p. 402.

bey dem H. Gregorio anzutreffen seyen. n) Wohl aber daß die Gebeter und Benedictionen dieses H. Pabsten einen ganz anderen Geist anzeigeten.

n) Annihil. L. I. C. 7.

VIII. Wir wollen also dieses Haupt-Stück mit den Worten des erst gerühmten Maffei beschliessen: " Aus dem bishero angeführten, sind seine Worte," erhellet genugsam, wie weit der gemeine Ruf o) „ von der geträumten Zauberkunst von der „ Wahrheit entfernet, wie wiedersprechend „ sie den heiligen Verordnungen der Kirchen, „ und wie sehr sie der geheiligten Authorität „ der selben entgegen seye; was es für Scha- „ den der wahren Andacht der Christen, und „ der gesunden und Catholischen Lehre bringe, „ wenn man so unächte Meinungen verthei- „ digen und beförderen wolle." - - - p) " In „ Wahrheit, es ist viel daran gelegen, solche „ Pöbelhafte Irrthümer zu entdecken, wel- „ che den Vollkommenheiten der Allmacht „ GOttes zu nahe tretten, als wenn GOtt „ solchen veruchten Menschen nachgeben, den „ bösen Willen der höllischen Geister, und „ solcher thorrechten Menschen, die zu selben „ ihre Zuflucht nehmen, erfüllen, selben un- „ terstützen, und die von ihnen verlangte

o) Dilegu. p. 43. n. 15.

p) 46. 47.

„wunderbare Wirckungen zulassen müste.
„Mit was Vernunft und Urtheil kan man
„glauben, daß der Urheber aller Dingen, wel-
„cher zuweilen unsere lebhafte und öftere Ge-
„beter für das besondere und allgemeine An-
„liegen nach seinen unergründlichen Absichten
„nicht erhöret, die Befehle, die Begierden,
„die Teufels-Beschwöhrungen, die verruch-
„te und schädliche Seegensprüche sogleich er-
„höre, und zulasse, daß solche die verworf-
„fene Geister erfüllen müssen. So lange man
„glauben wird, daß die Zauberkunst eine
„wahre und Wunderwirckende Kunst seye,
„und daß man durch selbige die Teuflen
„zwingen könne, einem jeden alten Weib zu
„gehorsamen, werden die Geistliche vergeb-
„lich gegen die Sünde des Aberglaubens pre-
„digen, und die Thorheiten und Mißbräu-
„che der Zauberey zu vertilgen sich bemühen.
„Es werden allzeit Verwegene seyn, die
„versuchen werden, durch Zauberkünste ihre
„böse Gelüsten zu sättigen, und sich auch
„einbilden, daß sie solche wircklich erfülle-
„ten. Eine so weit eingerissene Pest zu däm-
„pfen, wird nothwendig seyn, vor allem
„das Volck zu belehren, daß sie eine so gräu-
„liche Sünde vergeblich begehen, daß sie

durch

„durch die Zauberkunst nimmermehr etwas „erlangen können, daß alle Mährgen, die „man von Zauberern, Hexen- und Zauber-„wercken erzehle, nichts als Betrug, Thor-„heit und leeres Geschwätz seyen.“ Es wird sehr leicht seyn, einem jeden vernünftigen Menschen diese Wahrheit beyzubringen, wenn man selbem zu überlegen vorstellen wird, wie es möglich seye, daß der Sathan die vorgebliche Wunder zum Gefallen einer Hexe wirken könne, da dieser arme Geist und die ganze Zauberkunst nicht einmal fähig ist, eine arme Hexe, einen elenden Strich-Bettler hundert Thaler reich zu machen, oder auch nur den Hunger oder Durst desselben zu stillen. Wären dergleichen Wercke dem Sathan nicht leichter, als so erstaunliche Wunder zu wircken? Denn wie sollen sie glauben, daß der Sathan einen Menschen lähmen, Donner und Hagel erregen, die Verheyrathete bezauberen, Steine, Beine, Haare, Nadlen u. d. g. in die Glieder der Menschen zauberen, einen Menschen unsichtbar und fest machen, in Katzen und Vöglen verwandlen könne, wenn er einem armen Schlucker nicht einmal zehen Thaler aus denen in das Meer versenckten, in die Erde begrabnen,

in den Kisten eines Geitzhalses verborgenen Schätzen, oder auch nur einen Braten von dem Spieß eines Reichen stehlen und herbey tragen kann? Oder wo ist jemal dergleichen glaubwürdig gesehen und erhöret worden? Wie? Wenn dergleichen erstaunliche Künste möglich wären, sollte in einem Kriegs-Heer nicht ein Hauptmann, nicht ein gemeiner Kriegs-Knecht seyn, der solcher Kunst, um Ehre oder Glück zu erhalten, in den Feldschlachten, in Belagerungen, in Vertheidigungen, sich bedienen würde? Solten von so langen Zeiten her, weder Fürsten noch Monarchen, weder Ministern noch Hofleute, da in unseren Zeiten die wahre Religion so erkaltet, wo alle Secten und Schwärmereyen so ungestrafft geduldet werden, solten sie, sage ich, durch derley Wunderwercke sich Nutzen und Vortheile zu schaffen unterlassen? Zudeme, da sie alle mögliche Künste und Wissenschaften, sie seyen, wie sie wollen, zum Besten ihrer Staaten zu versuchen pflegen, sollten sie eine so Wunder wirckende Kunst zu prüffen und werckthätig zu machen versäumen? Sollten die auf ewig an den unglücklichen Ketten oder Eisen der Galeeren geschmidete Uebelthäter,

oder

oder die in den finsteren Kerckern begrabene Waghälse nicht ihre Zuflucht zu solchen dem Vorgeben nach leichten und wunderwirckenden Mittlen nehmen? Wo hören, wo sehen wir aber dergleichen? Sind wir also nicht überzeuget, daß diese brodlose Kunst in dem blosen Nahmen bestehe? Würde nicht ein Verzweifelter bey seiner dringenden Schulden-Last Hilffe bey der Zauberkunst suchen? Und wo hat ein solcher auch einen Bissen Brod von dem Sathan erhalten? Saget man, GOtt lasse nicht allzeit Wunder zu. Aber einer alten Hexe zu Gefallen Menschen und Viehe zu beschädigen? Welcher Zusammenhang! Wir wollen zum Beschlus noch eine Anmerckung aus dem nemlichen Maffei machen. In einem Lande, in einer Stadt, wo man die Wercke der Zauberer glaubet, und sich einer der Austreibung der Teuflen, und der Auflösung der Zauberwercken rühmet; giebt es der Menge der Besessenen, der Verzauberten, der Unglücklichen u. d. g. In Ländern, wo man die Zauberkunst für ein betrügendes Nichts, und ihre Wercke für Blendwercke und Gauckeleyen haltet, höret, noch siehet man solche armselige. Ist nun der Religion und

dem gemeinen Wesen vortheilhafter, selbe mit Grund zu läugnen, oder ohne Grund zu behaupten?

Siebendes Haupt-Stück.

Aus den bürgerlichen Straf-Gesetzen wird die Zauberkunst nicht dargethan.

I. Ist es möglich, sagen die in die Wircklichkeit der Zauberkunst verliebte Gegner, daß, wenn die Zauberey nichts, als ein Hirn-Gespinst, ein Blendwerck, ein eitles und leeres Nichts, eine Chimære, ein Unwesen, ein Vorurtheil, eine Einbildung verrückter Köpfe wäre, daß so viele erleuchtete Gesetzgeber, so gerechte als weise Richter dieselbe mit der Straffe des Todes belegen, ja wircklich ihre Anhänger durch Feuer und Schwerd aus der Gesellschafft der Menschen zu vertilgen sich äusserest bestreben würden? Sollten so viele fromme und gerechte ihre Hände in dem Blut so vieler Unschuldigen zu waschen nicht verabscheuen? Soll eine so lange Zeit, als die Blut-Gesetze gegen die Hexen und Zauberer abgefasset, und wircklich an so unzehligen Menschen in so verschiedenen Reichen und Ländern befolgeret worden, nicht ein einziger vernünftiger Richter erstan-

den

den seyn, der die Nichtigkeit der Zaubereyen eingesehen, entdecket, und diese Straf-Gesetze einzuhalten sich beeiferet hätte? Wir fühlen die Stärcke dieses Beweißthumes; wir sehen und erwegen die Nichtigkeit dieses Einwurffes. Es wäre aber fern, daß wir hierdurch auf einen anderen Gedancken könnten gebracht werden; weilen dieselbe mehres unsere Meinung bestärcken, als entkräften. Die Göttliche, geistliche und bürgerliche Straf-Gesetze sind uns nicht unbekannt, welche über die Anhänger der Zauberkunst das gerechte Urtheil des Todes sprechen. Wir verehren dieselbe, wir billigen sie, wir erkennen sie, als gerecht, wir verlangen nicht im mindesten, daß sie sollen aufgehoben, veränderet oder gemilderet werden. Unsere Anmerckungen, die wir über selbige machen, und unsere Beweißthümer, die wir anführen werden, sollen zeigen, daß wir billig dencken.

II. Freylich ist der wichtigste Grund des Blut-Urtheiles über Hexen und Zauberer, das von GOtt selbsten über selbe in der Göttlichen Schrift gefällte Urtheil des Todes, wenn der HErr a) befiehlet: **die Zauberer sollst du nicht leben lassen.** Wir können dieses

a) Exod. XXII. c. V. 18.

 von

von GOtt selbsten gefällte Urtheil auf zweyerley Art betrachten: erstlich in Ansehen des alten Jüdischen, und andertens in Ansehen des heutigen Christlichen Volckes. Und wir behaupten, daß es nicht nur in Ansehen beyder gerecht, und heilig, sondern auch heut noch mit der grösten Stränge an dem Christen Volck zu erfüllen seye, ohne daß hieraus die mindeste Wircklichkeit der Zauberkunst könne gefolgeret werden. Wir wollen beyde Wahrheiten vor Augen legen. Wir wollen unsere Probe nicht aus deme ziehen, daß GOtt, der HErr des Lebens und Todes, eine jede Sünde, die gegen seine heiligste Gebote begangen worden, mit der Straffe des Todes belegen könne. Denn, wenn der zeitliche Tod an sich selbsten nichts als eine Straffe des Ungehorsams gegen seinen heiligsten Willen und Gesetze ist, wie wir aus deme wissen, da GOtt dieses Urtheil über unsere erste Eltern und ihre ganze Nachkommenschaft ausgesprochen, und zwar aus keiner anderen Ursach, als weilen sie gegen das ihnen gegebene Gesetze den verbottenen Apfel abgebrochen: so ist es eine richtige Folge, daß eine jede Sünde gegen den Befehl, und ein jeder Ungehorsam gegen sein Gesetze, mit

dem

dem Tode könne bestraffet werden. Daß nun aller Aberglauben und alle Zauberey gegen den Befehl und die Gesetze GOttes seye, wird keiner läugnen, wenn er auch von dem Göttlichen Gesetze nichts, als die zehn erste Gebote wüste. Wir wollen auch nicht aus deme unseren Satz erweisen, daß, wenn das Urtheil des Todes über eine jede schwehre und so genannte Tod-Sünde billig gesprochen und befolgeret wird, als da sind Diebstahl, Ehebruch, Todschlag u. d. g. man aus eben diesem Grund das Urtheil des zeitlichen Todes gegen die Zauberey erstrecken könne, weilen es eine eben so schwehre, ja noch schwehrere Sünde ist, indeme sie erstens gegen das erste und zweyte Gebot, und anderstens zum öfteren gegen die übrige Gebotte, wenigstens, dem Willen, wo nicht allzeit den Wercken nach, begangen wird. Wir wollen aber aus einem ganz anderen Grund diese Wahrheit darlegen. Niemand wird uns in Abrede stehen, daß die Sünde der wircklichen Beleydigung der höchsten Majestät GOttes den zeitlichen Tod so wohl, als den ewigen verdiene. Denn die Sünde, die unmittelbar gegen GOtt, und gegen die ihm schuldige und von dem Lichte der Natur uns

eingeprägte Anbetung, Dienst und Verehrung läuft, ist eine so schwehre und fürchterliche Sünde, daß sie auf keine Art könnte entschuldiget und beschönet werden, und sie ist aus dem allgemeinen Beyfall aller Völcker, des zeitlichen Todes würdig. Die Heiden selbsten haben aus diesem Licht der Natur die Verunehrung und Beleidigung ihrer Götter des Todes schuldig geachtet, und deswegen so vieles Christen-Blut vergossen, weilen sie das Christenthum für eine Verunehrung, Beleidigung und Verläugnung ihrer Götter gehalten. Untersuchen wir nun die Zauberey und ihre Wercke, so greiffen wir mit Händen, daß sie eine Beleidigung und Verunehrung, eine Verläugnung des wahren GOttes seye, und daß sie schnurgerad gegen die GOtt allein schuldige Anbetung, Dienst und Verehrung lauffe. Denn der Zauberer wendet sich von dem wahren GOtt ab. Er suchet jenes, was er von GOtt allein hoffen, begehren und erhalten zu können, zu glauben schuldig wäre, entweder von dem Teufel selbsten, oder doch von jenem bösen GOtt, von deme das Heidenthum, wie wir gemeldet, alle die Wir-

ckun-

ckungen der Zauberkunst herzukommen glaubete, oder er erwartet solches gar von falschen Göttern. Es konnte also keiner von dem alten Volck GOttes der Zauberey anhängen, er muste sich dann von dem wahren GOtt abwenden, er muste Hilf und Beystand von den falschen Göttern der Heyden, so die Teuflen waren, oder doch von einem anderen Unwesen, als der wahre GOtt ist, jene Wirckungen verlangen und erwarten, zu welchen er sich der Zauberkunst bedienete. Ist aber solche Abwendung von dem wahren GOtt, und die Zuwendung zu den Feinden GOttes nicht die gröste Beleydigung der Göttlichen Majestät? Ist sie nicht eine offenbahre Sünde gegen die wahre Religion? Ist diese Beleidigung, diese offenbahre Sünde gegen die wahre Religion nicht allzeit von dem Gesetze der Natur, von den Göttlichen, und bürgerlichen Gesetzen des zeitlichen Todes schuldig geachtet und erkläret worden? Wissen wir nicht ferner, daß die Zauberkunst der Heyden nicht ohne abergläubischen heidnischen Gebräuchen, Ceremonien und Opfern geschehen seye, welche nicht nur dem wahren GOttes-Dienst und den Wercken der Religion vollkommen ent-

gegen,

gegen, sondern auch eine wahre und wirckliche Abgötterey in sich enthalten? Wem ist aber unbekannt, daß solche Abgötterey dem wircklichen Urtheil des Todes unterliege? Wir müsten dann den heutigen After-politischen Gründen des Atheismus, Materialismus und Indifferentismus den verdammlichen Satz einräumen, daß die Wercke der Religion, der Beherrschung der Welt und ihren Häuptern nicht unterworffen seyen, und jeder unbestraffet sich selbst ein Gläubgen nach seinem Willen abfassen könne. Würde aber nicht hierdurch der Untergang der ganzen Welt erfolgen müssen? Setzen wir ferner hinzu, daß die Zauberwercke gemeiniglich mit Mordthat und anderen abscheulichen Lastern verknüpfet gewesen, indem sie so wohl des Bluts der unschuldigen Kinder, als aller anderer menschlicher Glieder zu ihren Teufelswercken sich bedienet, und wohl selbsten selbe geschlachtet und aufgeopferet, der übrigen greulichen Lastern und Schandthaten, die bey den Zauberwercken ausgeübet worden, nicht zu gedencken; wie sollen solche Boßheiten von den Strafen des Todes können frey gesprochen werden? Wer erkennet aus diesen wenigen angeführten

ten Gründen nicht hinlänglich, wie gerecht, wie billig das ausdrückliche Gesetze GOttes seye: die Zauberer sollest du nicht leben lassen? Und wie vielfältig die Anhänger der Zauberkunst sich dieses Urtheil schuldig gemacht, und den Tod verwircket haben, wenn sie auch schon niemal ihre Hände mit dem Blut dererjenigen beflecket, gegen welche sie ihre zauberische Boßheit auszuüben gesuchet, oder doch wenigst auszuüben getrachtet haben? Denn nicht zu gedencken, daß sie zu Zeiten durch natürliche Mittel, welche sie nur mit abergläubischen Ceremonien begleitet und gebrauchet, ihren Nächsten wircklich geschadet, ihn getödet haben, u. d. g. welche auch natürliche Boßheiten schon die Straffe des Todes verdienten; so fragen wir noch, ob nicht der Willen allein, dem Nächsten zu schaden, ihn zu töden u. d. g. welchen allzeit der Zauberer auch bey seinen fruchtlosen Unternehmungen hat, hinreichend wäre, ihn der Straffe des Todes schuldig zu machen? Doch hiervon zu seiner Zeit ein mehreres. Uns ist genug, daß die Zauberey an sich selbsten, auch ohne der Wirckung, die wir selbiger absprechen, den Tod verdiene. Denn daß aus diesem Todes-Urtheil die Wircklich-

keit

keit erprobet werde, können wir nicht einsehen, wohl aber aus der Göttlichen Schrift selbsten das Gegentheil erweisen.

III. Wir haben schon einmal erinneret, daß die Zauberey und Wahrsage kunst in den Augen GOttes und der Menschen einander vollkommen gleich seyen, weilen sie die nämliche Boßheit zu ihrem Gegenstand haben, und in ihrer Wesenheit nicht unterschieden sind. Deswegen hat auch GOtt in dem alten Gesetze für beyde die nämliche Straffe bestimmet, und sie zum öfteren vermenget. In dem Buch, Deuteronomium genennet, lesen wir also: b) der Wahrsager, der von Hochmuth verführet, in meinem Nahmen jenes, was ich ihm nicht befohlen, oder auch in dem Nahmen fremder Götter zu weissagen sich erfrechen wird, soll getödet und umgebracht werden. Es hat also GOtt über die Wahr- und Weissager das nemliche Urtheil des Todes gefället. Wer kann aber aus diesem Urtheil des Todes schliessen, daß die Wahr- und Weissagung der zauberischen Wahrsager wirckliche Wahrsagungen seyn müssen, weilen GOtt über selbige das Urtheil des Todes bestimmet? Oder wie können wir also folgeren, da der heilige Text

b) C. XVIII. v. 20.

aus-

ausdrücklich das Gegentheil bezeuget, also sprechend: wenn du mit einem stillen Gedancken fragest: wie kann ich wissen, welches das Wort seye, so der HErr geredet: so sollst du dieses zu einem Zeichen haben; wenn jenes was der Wahrsager in meinem Nahmen geweissaget, nicht eintrift, dieses hat der HErr nicht geredet, sondern der Wahrsager hat es aus Aufgeblasenheit seines Gemüths erdichtet. Es zeuget also das Göttliche Blat, daß die Worte der Wahrsager Erdichtungen, Fablen, Unwahrheiten, Einbildungen u. d. g. und zwar aus Hochmuth des falschen Sinnes seyen. Und dennoch soll ein solcher Lügner und Betrüger getödet werden. Also können wir mit gleichem Recht sagen, wenn schon GOtt befohlen, daß die Zauberer sollen getödet werden, so folget noch nicht, daß ihre Wercke müssen Wahrheiten und Wircklichkeiten seyn; sondern auch Lug, Betrug, Unwesen, und Nichtigkeiten, für welche wir die Wercke der Zauberer halten, können billig und gerecht mit dem Tod bestraffet werden, wie GOtt die Wahrsager zu töden befohlen, deren Weissagungen nichts als Träume, Erdichtung und Betrug sind. Dieser unser

Gedan-

Gedancken wird auf ein neues an einer anderen Stelle der Göttlichen Schrift bestärcket. Denn also redet der HErr: c) der Mann, oder das Weib, so einen Wahrsager oder Pythonischen Geist hat, soll des Todes sterben, mit Steinen sollen sie selbe töden. Wir haben schon einmal erinneret, daß unter diesen, die den Wahrsager-Geist haben, nicht Leute verstanden werden, die von einem solchen Geist besessen sind, sondern Leute, die vorgeben, daß sie wahr- oder weissagen können, so wie wir aus dem H. Augustino bemercket haben, daß derley Geister nicht eine von dem Menschen unterschiedene Wesenheit seyen, so wenig, als wenn wir sagen, dieser Mensch hat einen Geist des Hochmuths, wir hieraus folgeren können, daß derselbe von einem Geist besessen seye. Und deswegen viele Ausleger der Gedancken sind, daß der böse Geist, der den Saul geplaget, und welchen David mit dem Klang seiner Harpfen vertrieben, nicht ein wircklicher böser Geist, der in dem Saul gewohnet, sondern die durch sein böses Gewissen und andere Leydenschaften erregte schwarze Galle gewesen seye. Die Männer also und Weiber, die vorgeben,

c) Levit. XX. v.27.

ben, daß sie einen Wahrsager-Geist hätten, und aus selbigem wahrzusagen sich erfrechen, sollen getödet werden. Was ist aber dieser Pythonische Wahrsagungs-Geist anderst, als ein lauterer Betrug, ein Nichts, und Blendwerck, da solche Leute aus der Tiefe ihres Leibes sprechen, und deswegen Bauchsprecher genennet werden; welche Bauchsprechung ein offenbarer Betrug ist, wie wir erinneret. Denn, wenn solche Leute, von einem wircklichen Wahrsagungs-Geist besessen wären, wie könnte es mit ihrer Schuld geschehen? Geschehete die Besessenheit ohne ihrer Schuld, wie könnte sie GOtt zu töden befehlen? Kann nun GOtt ohne Verletzung seiner Göttlichen unendlichen Gerechtigkeit diesen Betrug, diese nichtswürdige Unwahrheit mit der Straffe des Todes belegen, wie können unsere Gegner folgeren, daß die Zauberey kein Betrug, kein Unwesen, kein Nichts könne genennet, sondern für eine Wahrheit und Wircklichkeit müsse geachtet und geglaubet werden, weilen GOtt selbe mit dem Tod zu bestraffen anbefohlen? Wir wollen diesen Gedancken noch mit einer anderen Anmerckung beleuchten: die Seele, sagt der HErr, d) die sich zu den Zauberern und Wahr-

d) Levit. XX. v. 6.

 sagern

sagern wenden wird, = = = diese will ich aus der Mitte ihres Volckes tödten. Verdienen jene den Tod, welche die Wahrsager um Rath fragen, deren Wercke doch nichts, als Lug und Betrug sind; warum sollen nicht auch jene den Tod verdienen, welche die Zauberwercke treiben, wenn ihre Künsten schon nichts als Blendwercke und Betrug sind, weilen für einen wie den anderen das nemliche Urtheil des Todes von GOtt ausgesprochen worden.

IV. Wollen wir aber dieses von GOtt ausgesprochene Todes=Urtheil in Ansehung der heutigen Zauberer, die Christen sind, und in der H. Tauf zu dem Evangelio geschwohren, betrachten; so werden wir mit eben dem Recht, wo nicht mit grösserem behaupten können, daß sie sich dieses Todes=Urtheils schuldig machen, sofern sie der Zauberey anhängen, wenn wir auch dieselbe für ein weltbetrügendes Nichts, und für eine lautere Betrügerey und Chimäre halten. Die Christen, die in der wahren Religion unterrichtet, haben grössere und klärere Kenntnissen von GOtt und seinen Vollkommenheiten, als die in den Schatten wandlende Juden. Sie wissen; daß alle Geschöpfe von seiner Allmacht und Vorsichtigkeit abhängen, und daß ohne

ihm

ihm nicht das mindeste in der Natur geschehen könne. Sie wissen, daß sie ihm allein die Anbetung, Dienst und Verehrung schuldig seyen, und nur von ihm allein aller Sachen Ausgang und Vorfall hoffen, verlangen und erwarten müssen. Sie wissen die Evangelische Gesätze, die sie zur höchsten und einzigen Liebe GOttes, und zu einer wahren Liebe gegen ihren Nächsten verbinden; welche auch nicht den mindesten Gedancken, seinem Neben-Menschen, und wenn er sein ärgster Feind wäre, zu schaden dultet. Sie wissen, daß eine jede Ceremonie und Gebrauch in Dingen, die keinen natürlichen Zusammenhang haben, ein verdammlicher Aberglauben seye. Ist aber die Zauberey nicht allen diesen Kenntnissen schnurgrad entgegen, und folglich die schwehreste Tod-Sünde, welche nach unseren erst angeregten Gründen sich des göttlichen Urtheils des zeitlichen Todes schuldig machet? Ist es nicht die höchste Beleydigung GOttes, wenn eine Hexe oder Zauberer den wahren GOtt verläst, und zu seinen boßhaften Absichten Hülfe und Beystand bey dem grösten Feind GOttes, dem Teufel, suchet; und wenn er auch solche niemal, wie wir behaupten, erlanget.

Heisset solche Boßheit nicht eben so viel, als daß solche Unholden dem wahren GOtt seine schuldige Ehre entziehen, und selbige einem Geschöpfe, wie der Sathan ist, zueignen? Ist dieses nicht eine wahre Art der Abgötterey? Wenn nun erst solche Böswichte, wie einige behaupten, GOtt wircklich absagen, seinen heiligsten Nahme lästeren, den heiligen Tauf abschwöhren, oder wohl gar durch abergläubische Ceremonien selben von sich abzuwaschen, sich und ihre Seele dem Sathan auf ewig zuwiedmen, sich erfrechen: ist nicht der blose Gedancken, das blose Verlangen, solches zu beginnen, und zu bewerkstelligen, ein Laster, so unter Christen mit Feuer und Schwerd zu verfolgen? Können solche Böswichte von dem Sathan die mindeste Wirckung gegen dem ordentlichen Lauf der Natur hoffen, wünschen und begehren, ohne den einzigen wahren GOtt auf das äusserste zu verunbilden? Und ist diese Unbilde nicht der Straffe des Todes würdig? Erwägen wir erst den bösen Willen des Zauberers, den die schändlichste Begierden dahinreissen, dem Nächsten zu schaden, seine Habschafften zu beschädigen, ihn zu verunglücken und wohl gar zu töden? Ist dieser Willen nicht dem

Ur-

Urtheil des Todes unterworfen, da er nicht blos in dem Herzen und Gedancken stehen bleibet, sondern wircklich in gewissen Wercken sich äusseret? Kann derjenige nach der Strenge der Gerechtigkeit getödet werden, welcher seines Nachbarn Hauß mit Gewalt überfällt, erbricht ihm das seinige zu rauben, oder ihn zu töden, warum soll jener dieser Strenge entgehen können, wenn er sich gewisser Mitlen bedienet, die Güter seines Nächsten zu zerstöhren, ihn zu beschädigen, zu töden u. d. g.? Ist es nicht bey den Gottesgelehrten ein ausgemachter Satz, daß die äussere Wirckung die Wesenheit der inneren Sünden weder vergrössere noch verkleinere? Ist nicht eben sowohl die wirckliche Sünde, als die Begierde zu sündigen, in den Geboten GOttes verbotten? Ist es nicht eine wirckliche Art der Abgötterey, die Nahmen der Göttlichen Schrift, die gewephte Sachen der Kirchen, die heilige Sacramenten, und wohl auch den unter den Brodsgestalten verborgenen GOtt zu ihren verwegenesten Absichten zu mißbrauchen? Ist diese Bosheit, frage ich, wenn sie auch ohne alle Wirckung und Folge ist, wie wir unabläßlich behaupten, nicht der fürchterlichsten

Straffe des Todes schuldig? Wie, wenn sie erst zu ihren Zauberwercken unschuldige Kinder töden? Die Leiche der Toden ausgraben, und mit selben Dinge anfangen, darob sich die ganze Natur entsetzet? Wenn wahr ist, was der gelehrte P. Concina von den Zauberern erzehlet: e) daß die Beyschläferinnen des Teufels, wie er sie nennet, die geheiligten Hostien in den schändlichsten Nacht-Geschirren, die mit Nachtwasser angefüllet, dem Teufel opferen; daß sie die gewalthärig ermordete Leiber der unschuldigen Kinder an eiserne Spiese stecken, in Töpfen sieden, und biß zur Auflösung der Glieder kochen, und so lang an dem Feuer einkochen lassen, bis selbe zu einem dicken Saft geworden; aus welchen sie eine zweyfache Brühe bereiten, die dünnere trincken, die fettere aber in einem hierzubereiteten Gefässe aufbehalten; und wenn sie zu den bestimmten Zeiten auf die Zusammenkünften, die sie mit dem Teufel zu halten vermeynen, ihre Leiber, und vielleicht auch ihre Luftwägen, Besen, Gablen, u. d. g. einschmieren: verdienen diese entsetzliche Bosheiten nicht tausend Urtheile des Todes? Oder verdienen sie es nicht, weilen wir behaupten, daß alle ihre Zaubereyen

e) T. III. p. 92.

reyen

reyen wirckungslos, und eitel seyen? Welcher Rechtsgelehrte wird also folgeren? In den Zaubereyen, stehet in dem Buch der Rechten geschrieben f) wird der Willen, nicht aber die Wirckung oder der Ausgang betrachtet; folglich auch gerichtet: wie viel mehr solche wirckliche Boßheiten, und Haut-schauderende Thaten? Wir können also nicht begreiffen, warum uns unsere Gegner zu Last legen, daß wir die geheiligte Richterstüle unseres Teutschlandes verunbildeten, wenn wir behaupteten, daß die Zauberey ein weltbetrügendes Nichts seye, wenn sie nemlichen gegen ein solches Nichts das Schwerd zücken, und ihre Anhänger durch Feuer und Flammen aus der Gesellschaft der Menschen vertilgen. Denn, wenn Hexen und Zauberer eingestehen, oder überwiesen werden, daß sie solche von dem belobten P. Concina angeführte Greulichkeit verüben, wie können wir solche Uebelthäter von dem gerechten Urtheil des Todes freysprechen? Oder wie können wir den Richter-Stuhl tadlen, oder einer Ungerechtigkeit beschuldigen, welcher mit der äussersten Strenge solche Laster züchtiget? GOtt hat das Gesetze gegeben: die Zauberer

f) ff. L. XLVIII. T. VIII. l. 14.

sollst du nicht leben lassen; die Zauberer, die also die unendliche Majestät GOttes beleydigen, da sie sich von ihrem einigen GOtt zu dem ärgsten Feind GOttes und des menschlichen Geschlechtes wenden; und durch ihre abergläubische Gebräuche eine wahre Art der Abgötterey begehen; da sie mit einem verruchten Willen das Gesetze der Liebe GOttes und des Nächsten so schändlich brechen, und in ihrer Seele Haß, Schaden-Begierde und wohl Mord und Tod kochen, und auch selbsten durch Anwendung wie wohl fruchtloser Mittlen solches zu bewerckstelligen suchen; welche diese Boßheit so grösser vermehren, da diese ausgesuchte Mitlen nicht aus ihrer Natur, sondern aus dem anverlangten Beystand des Sathans solches bewircken sollen: die die GOtt-gewenhte Sachen entheiligen, ihren GOtt selbsten in der H. Hostien also verunbilden, Kinder töden, die tode Leichen also mißhandlen? Wenn es also tausendmal wahr ist, daß alle Unternehmungen der Zauberer nichtig, eitel und fruchtlos sind, so bleibt es doch auch wahr, daß sie sich der Laster wircklich schuldig machen, die unendlichmahl den Tod verdienen. Und deswegen sind Richter und

Rich-

Richterstühle verbunden, das Straf-Gesetze zu befolgeren, und den gerechten Willen GOttes in Ansehen eines gottlosen Gesindels zu erfüllen, so aus diesem allein vertilget zu werden verdienet, weilen es nicht würdig ist, daß es die Erde trage.

V. Wir wollen von den göttlichen zu den bürgerlichen Straf-Gesetzen gegen die Zauberer schreiten. Wir werden sie gerecht befinden; aber niemal daß aus selbigen eine Wircklichkeit der Zauberkunst könne erzwungen werden, und wir werden hierzu keiner anderen Anmerckungen, als des berühmtesten Herrn Maffei bedürffen; nur daß wir selbige zu Zeiten mit einigen der unserigen erweiteren wollen. Die älteste bürgerliche Gesetze werden unstrittig jene der Griechen seyn. Und bey diesen finden die aufmercksamste Gelehrte g) nicht eines, so gegen die Hexen und Zauberer jemals abgefasset worden. Der Herr Tartarotti führet eine Verordnung des weisesten Leo an. Allein, antwortet ihm Maffei, da er selbsten die Sammlungen von Griechischen Gesetzen der gerühmten Schrift-Stellern vermehret, hat er die in dem neunten und zehenden Jahrhundert von den christlichen Kaysern zu Constanti-

g) Meursius, Petit & alii, qui Collectiones fecerunt.

nopel abgefaßte Gesetze nicht unter die Griechische gerechnet. Wie hoch aber diese Verordnungen in dem Werth stehen, erinneret Cujacius, wenn er h) also schreibet: Es ist fern, daß diese in unseren Zeiten ein Ansehen gewinneten, welche auch zu Zeiten Leonis keines erhalten. Von den Römischen Gesetzen gegen die Zauberkunst haben wir aus dem Seneca schon in dem ersten Buch gehöret, was zu halten seye. Doch können wir nicht läugnen, daß derselben nach und nach verschiedene abgefasset worden. Julius Paulus, welcher der erste soll gewesen seyn, welcher der Zauberkunst gedacht hat, schreibet also: i) es hat beliebet, die Mitwissende der Zauberkunst tödlich zu verfolgen, das ist: selbe den wilden Thieren vorzuwerfen, sie zu creutzigen. Die Zauberer aber selbsten wurden lebendig verbrennet. Aber warum? In dem angezogenen Buch werden ihre Uebelthaten angeführet. Sie haben nächtliche gottlose Opfer verrichtet, umgebracht, Menschen geopferet, und sich gesteller, als wären sie voll der Gottheit, und könnten weissagen. Wer wird aber läugnen, daß solche gottlose Opfer, Menschen-Schlachtungen, Mordthaten, das Urtheil des Todes ver-

h) Observ. L. XVII. c. 31.

i) Sentent. L. V. c. 23.

verdieneten? Wer wird aber auch behaupten, daß solche Anstellungen, als könnten sie wahrsagen, und wären voll der Gottheit, Wircklichkeiten wären? Oder wer muß nicht mit uns erkennen, daß solches Vorgeben für Betrug und Nichtigkeit schon zu selbigen Zeiten geachtet worden? Unter den Römischen Gesetzen finden wir das Cornelische Gesetze gegen die Zauberer. Sie wurden zum Tod verdammt. Aber warum? Sie tödeten, oder suchten mit Gift zu töden. Verdienen aber solche Bosheiten nicht das Urtheil des Todes? Dieses also waren die Wercke der Zauberer, ihren Nächsten mit Gift zu töden. Zeiget nicht dieses das Wort selbsten an, *Venefici*, Giftbereiter, welches Wort hernach zu den Zauberwercken ist verbreitet worden. Constantinus hat gegen die Zauberer die Straffe des Todes bestimmt. k) Aber warum? Vielleicht allein wegen ihren Zauberwercken? Dieses kann nicht gesagt werden. Denn diejenige, die vorgaben, daß sie durch ihre Zauberwercke die Kranckheiten heilen, die Ungewitter vertreiben, und andere Hülfe leisten könnten, hat er von diesem Urtheil des Todes frey gesprochen. Folglich hat er nicht der Zauberkunst, sondern

k) Cod. Theod. T. XVI. l. 9.

dem bösen Willen, zu schaden, oder den vorgeblichen bösen Wirckungen der Zauberkunst dieses Urtheil bestimmet. Wie dann Constantius, nach Zeugnis des Ammiani, l) alle, auch jene Zauberer zu dem Tod verdammet, die ein altes Weiber-Pflaster zur Linderung des Schmerzens braucheten. Und warum dieses? Weilen, sagt der Kayser Constantius, m) die Zauberer, sie mögen sich, in welchem Theil der Welt es seyn mag, befinden, als Feinde des menschlichen Geschlechts zu achten sind. Und aus was Ursach? Weilen sie von sich selbsten rühmen und prahlen, daß sie die Menschen mit blosen Zaubersprüchen töden, Unglück und Schaden denselben zufügen könnten; weilen sie nichts, als böses und schädliches in dem Sinn führen, und solches zu wircken versuchen, und unternehmen, hierdurch den gemeinen Pöbel in Furcht setzen, solchen betrügen, und in dem gemeinen Wesen Unruhen und Unordnung anstiften? Soll aber eine solche böse Meinung, ein solches boßhaftes Beginnen; sollen solche zum Schaden bereitete Unternehmungen, solche übelgeneigte Begierden nicht der Straffe des Todes würdig seyn? Nein, sagen

l) L. XVI. c. 8.

m) Cod. Theod. L. 9. T. XVI. l. 6.

unsere

unsere Gegner, wegen dem blosen Willen und Wirckungsloser Begierde kann man keinen zum Tod verdammen. n) Ich weiß nicht, ob dieser Satz so allgemein anzunehmen seye. Bey den Gottesgelehrten wenigstens ist er nicht so allgemein; so aber hier zu untersuchen, nicht nothwendig ist. Wir wollen bey den Rechten bleiben. Die Glossa bey dem angeführten Canon sagt ausdrücklich, daß derjenige, der eine Küste erbrochen, wenn er auch schon nichts davon tragen können; oder jener, der die Feldfrüchten abgeschnitten, wenn er auch schon nur einen Theil geraubet, könne von den Richtern gestraffet werden. Und warum? Weilen er seinen bösen Willen durch äussere Zeichen verrathen, und sich also der Straffen schuldig gemacht. Wer verrathet aber mehr den bösen Willen, als der Zauberer, der durch seine Anstalten, Zauberwercke, Unternehmungen, wenn sie auch allzeit fruchtlos sind, seinen bösen Willen offenbaret? Doch, was brauchen wir auszuschweiffen? Der angeführte Canon erkläret sich selbsten deutlich genug, wenn er also spricht: es müssen aber jene Dinge von den Zaubereyen unterschieden werden, welche ihre Wirckung von den Rechten

n) De Poenit. Dist. I. C. Cogitationis.

ten

ten haben. Denn in jenen, nemlich in den Zaubereyen, wird nur die Meinung und das Gemüth oder der Willen betrachtet. Wie denn auch die bürgerliche Rechten sagen: o) In den Zaubereyen wird nicht der Ausgang, sondern der Willen beobachtet. Ferner ist bey den bürgerlichen Rechten üblich, daß derjenige, der ein gerechtes Gesetz übertritt, welches, wegen der allgemeinen Gefahr, oder wegen des allgemeinen Nutzen abgefaßt worden, könne zu dem Tod verdammet werden. Also behaupten sie, daß ein Wild-Dieb, oder ein Wildpret-Schütz könne getödet, und mit der Straffe des Todes beleget werden, wenn er das Verbot des Fürsten überschreitet, oder in solchen Handlungen angetroffen wird, die verrathen, daß er das Gebot des Fürsten übertretten wollen. Sie sagen, das Verbot ist gerecht, weilen es den Nutzen des allgemeinen Wesens zu beförderen, oder die mit selben verknüpfte Gefahr abzuwenden abzielet. Wir wollen hier die Materie nicht rechfertigen; sondern nur aus diesem Rechts-Grunde also folgeren: Es ist kein gerechteres Gesetze, als jenes, so unter der Straffe des Todes verbietet, die mit so unzehligen Lastern verknüpfte Zauberey zu trei-

o) l. cit.

treiben; weilen sie dem allgemeinen Wesen, GOtt und dem Heil der Menschen so nachtheilig ist. Wenn sich nun Menschen betretten lassen, die dieser Zauberkunst nachhängen, werden sie nicht billig mit der angesetzten und ihnen nicht unbewusten Straffe beleget, wenn auch wircklich ihre Wercke fruchtlos sind, so wie an sich das Wildjagen eine von dem Natur-Recht erlaubte Sache ist. Können nun solche an sich erlaubte und unschuldige Dinge unter der Straffe des Todes verbotten werden, als da sind der Diebstahl einer Rube bey den Soldaten u. d. g. und können die Uebertrettungen dieses Verbottes wircklich mit dem Tod gestraffet werden; wie vielmehr kann die allen Rechten zuwiederlauffenden Zauberkunst, wenn sie auch in der That selbsten niemal eine Wirckung zeiget, unter der Straffe des Todes verbotten, und die Uebertretter mit dem Tod bestraffet werden? Unsere Gegner können demnach aus dem von den bürgerlichen Rechten über die Zauberer ausgesprochenen und vielfältig an selben erfüllten Todes-Urtheil und anderen für selbige angesetzten schwehren Straffen keineswegs die Wircklichkeit der Zauberkunst folgeren; weilen erstlich billig ist, solche

aber-

gläubische und abgöttische Bosheiten, wenn sie auch allzeit ohne Wirckung sind, als ein Greuel und eine die Religion entehrende Vermessenheit aus dem gemeinen Wesen und einer wohlgesitteten Christlichen Gemeinde zu vertilgen; und deswegen nennet man sie
p) l. 11. Feinde des allgemeinen Heils. p) Zweytens, weilen die Rechte befuget sind, den durch äussere Zeichen entdeckten Willen dem Nächsten an seinen beträchtlichen Gütern an dem Leib und an der Gesundheit zu schaden, oder auch selbigen zu töden, mit der nemlichen Straffe zu züchtigen, welche für die wirckliche Uebelthaten bestimmet sind. Denn es stehet geschrieben in geistlichen und weltlichen Rechten, daß man in den Zaubereyen nicht das Werck und den Ausgang, sondern den Willen und die Absichten betrachte. q) Und wiederum: der böse Rath eines jeden, nicht aber die That, muß gestraffet werden. r) Drittens, weilen die aus den angeführten Gründen berechtigte Gesetze über alle diejenige, welche Zaubereyen treiben, das Urtheil des Todes bestimmet, folglich an jenen, die sich gegen ein so gerechtes und heiliges Gesetze vergreifen, können vollzogen werden. Viertens, weilen zu der verdammlichen Zauberkunst, wenn

q) cit. l. 14. ff. de Malef. & cit. can. XX.
r) Sent. L. V. T. 23.

wenn sie auch niemals eine Wirckung errei-
chen sollte, gemeiniglich solche Lastern und
Bosheiten mit unterlauffen, wie wir aus
dem belobten P. Concina erlernet, die
der Straffe des Todes würdig sind. Des-
wegen ist das Gesetze also abgefasset: s)
**es wird unter der Straffe des Todes
verbotten, daß sich keiner fernerhin
unterstehen solle, bey nächtlicher Weil
gottlose Gebetter zu sprechen, zaube-
rische Zubereitungen zu machen, oder
böse Opfer zu halten.** Es wird also in
dem Gesetze nicht die Wirckung; sondern die
zauberische Anstalten und Unternehmungen
mit dem Tod gestraffet. Diese nemliche Straf-
fe wird in den Justinianischen Rechten jenen
zu erkennet: t) **welche böse Opfer ge-
halten;** und das darauf folgende Gesetze ist
das öfters angeführte: **nicht der Ausgang,
sondern der Willen,** u. s. f. u) Und
Honorius hat, ohne darauf Acht zu haben,
ob die Wercke der Zauberer wircksam seyen
oder nicht, ohne Ausnahm befohlen, gegen
**so verwegene Leute mit der Strenge zu
verfahren, wenn sie nicht bereitet wä-
ren, den Glauben dem Dienst der Ca-
tholischen Religion zu halten, und die
Bücher ihres Irrthums vor den Au-
gen der Bischöffen öffentlich verbrenne-**

s) Cod. Theod. De Malef. l. 7.

t) ff. L. XIV. T. VIII. l. 13.

u) l. 14.

ten. vv) Die Rechte haben also bey der Bestimmung der Todes-Straffe ihr Augenmerck auf die Gottlosigkeit der Zauberer, nicht aber auf ihre Wirckungen und die Wircksamkeit der Zauberkunst.

vv) Cod. Theod. T. c. l. 12.

VI. Wir wollen die Gerechtigkeit dieser strengen Straf-Gesetzen, ohne daß dieselbige eine Wircklichkeit der Zauberkunst voraussetzen müssen, noch aus einem anderen Grund erweisen. Wem ist unbekannt, daß die Zauberer bey Ausübung ihrer fruchtlosen Zauberkunst die erschröcklichste und grausamste Laster zu begehen sich nicht gescheuet haben? Horatius x) machet uns von derley Zauber-Gebräuchen eine fürchterliche Beschreibung. "Einige Hexen oder Zauberin„nen, sagt er, ergreiffen ein unschuldiges „Kind, reissen selben gewisse geheime Glieder „ab, um aus selbigen mit vielen anderen Din„gen, unter welchen die Federn von einem „Vogel, den sie Strix oder Nacht-Eule nen„nen, der Hölle ein Opfer zu bringen. Die eine „graben eine Gruben, in welche sie den Kna„ben ausstrecken, also daß der Leib und das „Haupt hervorrage. Sie lassen das Kind lang„sam verschmachten, doch daß sie ihm bestän„dig einige Speisen vor dem Mund halten.

x) Epod. V.

„Wenn

„Wenn es nun dem Tod nahe ist, so öffnen sie
„es, reissen ihm die Lunge und anderes Inn-
„geweyd aus." Durch dieses sollte nun ein
Liebs-Mittel verfertiget werden, um den ent-
loffenen Liebhaber der Canidia zu rückzubrin-
gen. Und wie soll eine so grausame Mordthat
eines unschuldigen Kindes nicht die Straffe des
Todes verdienen, auch sofern dies Zauberwerck
fruchtlos abgelauffen? Oder ist die Erzehlung
des Horatii ein lauteres Gedicht? Wissen
wir nicht aus dem Lampridio, daß Helio-
gabalus, der alle Arten der Zauberer um sich
hatte, sein äusserstes Vergnügen gehabt,
die Gedärme der getödeten Knaben zu
durchforschen? Erzehlen uns nicht Dionis
Auszüge, daß Didius Julianus, um Zau-
berwercke zu treiben, viele Kinder ge-
tödet? Und daß Avitus durch Zauber-
künste die Kinder getödet, um grausa-
me Opfer zu verrichten? Lesen wir nicht in
einem Schreiben des H. Dionysii, Bischofen
von Alexandria, welches Eusebius in sei-
nen Geschichten anführet, y) daß ein Ae- y) L. VII.
gyptischer Zauberer dem Kayser Vale- c. 11.
riano angerathen, unschuldige Knaben
zu töden, unglückseliger Eltern Kinder
zu opferen, und die Leiber der Neuge-
bohrnen zu öffnen? Erzehlet uns nicht der

z) C. 14.

nemliche Eusebius, z) daß *Maxentius* mit der Zauberkunst seine Lasterthaten bekrönet habe; daß er hoch-schwangere Weiber lebendig aufgeschnitten, die Kinder aus dem Leib gerissen, selbe eröffnet und ihre Ingeweyde durchforschet, und noch andere schändliche Thaten begangen habe, um die Teuflen aus der Hölle zu bannen: Haben wir nicht schon aus dem Spartiano angeführet, daß auch der abtrünnige Julianus in den Wahnwitz verfallen, der Zauberey zu Gefallen die boßhafteste Wercke zu üben: Und welche waren dieselbige? Nach seinem Tod, sagt Cassiodorus a) hat man sie gefunden. In einem Tempel in der Stadt Carra fande man in einer Gruft, in welche er in der Geheim zu steigen gewohnet ware, ein Weib mit den Haaren aufgehänget, welcher der Leib eröffnet ware, um in der Leber derselben den Sieg über die Persianer zu erforschen. Zu Antiochia hat man in seinem Pallast viele Kisten gefunden, die voller toden Köpfe waren; und in den Brunnen hat man unzählige versenkte Leichen ausgehoben. Und wie? So erschröckliche und grausame Mordthaten sollen der Straffe des Todes nicht würdig seyn,

a) Hist. Eccl. Tripart. L. VI. c. 48.

wei-

weilen ihre Zauberwercke fruchtlos sind? Schreibet nicht Ammianus, daß zu Zeiten des Kaysers Valens Pollentianus bekennet, daß er einem schwangeren Weib das Kind lebendig aus dem Leib gerissen, um die Tode zu erwecken? Sollen nun solche grausame Mordthaten der Straffe des Todes nicht würdig seyn, sofern die Verstorbene nicht erscheinen? Welcher Rechtsgelehrte wird an dem erlangten oder nicht erlangten Endzweck eines solchen Zauberers die Straffe so greulicher Lastern abmessen? In Wahrheit nicht wegen der Wirckungen der Zauberkunst, sondern wegen der Abscheulichkeit und Grösse der Lasterthaten, wie die Rechten sagen, b) sind die so genannte Zauberer *Malefici* das ist: Uebelthäter genennet worden. Und da jene, die solchen Künsten nachgehangen, solche gräuliche Laster zu begehen gewohnet waren, hat man endlich *per antonomasiam* oder zur allgemeinen Nahmens-Kenntnis die Zauberer Maleficos genennet, so doch nach der Grundsprach nichts, als einen Uebelthäter anzeiget. Ja das Gesetze c) giebt diesen Fluch über sie: diese, weilen sie der Natur zuwider sind, soll die leydige Pest verzehren. Sie sind Fremdlinge der Natur,

b) Cod. Theod. de Malef. l. 4.

c) l. 5.

dd) l. c. tur, nach dem Buchstaben des Gesetzes; dd) weilen solche Mordthaten, die sie begehen, die Grenze der Natur überschreiten. Es sind demnach ihre Wercke, nicht aber die Wircklichkeit der Zauberkunst, der Gegenstand des Rechtes, wenn es über die Zauberer das Todes-Urtheil spricht. Vielleicht wollen uns unsere Gegner einstreuen, daß die Zauberer in unseren Christlichen Zeiten so greulicher Laster und Mordthaten bey ihren Zauberwercken sich nicht mehr schuldig machten, folglich die heutige Rechten, wenn sie eine Hexe zu dem Scheiderhauffen verdammen, ihr Augenmerck nicht auf die Lasterthaten, sondern auf die Wirckungen der Zauberkunst haben müsten. Es seye fern von uns, daß wir die Richterstühle und ihre Urtheile zur Rechenschaft forderen wollten. Wir haben Ursachen in dem Punct der Religion, ohne welchen unsere heutige Hexen und Zauberer niemal zum Tode verdammt werden können, vorgeleget, die allzeit ihren Ausspruch vor der erlauchten Welt rechtfertigen werden. Indessen können wir auch nicht zugeben, daß in den Christlichen Zeiten die Hexen und Zauberer von allen solchen grausamen Thaten frey seyn sollen. Wir bestärcken unseren Gedancken aus der Bull Leo des X.

wo wir also lesen: sie sagen dem H. Sacrament der Taufe ab, sie verläugnen GOtt, und um dem Teufel zu Gefallen, legen sie sich auf das Kinder-Ermorden. Dieses sind die Wercke der Zauberer in den Christen-Zeiten. Verdienet nicht jedes derselben den Tod? Warum schreibet der H. Pabst Gelasius e) daß die Zauberkünsten auch den Heyden erschröcklich fürgekommen? Nicht wegen ihren vorgeblichen Wirckungen, sondern wegen den abscheulichen Lastern, welche die Zauberwercke begleiten. Redet der H. Pabst nur von den Zaubereyen seiner Zeiten? Sind die Zauberwercke in Ansehen der Laster, die sich einmischen, in den Zeiten der Christen von jenen der Heyden unterschieden? Wer schliesset nicht aus unseren bishero angeführten Gründen mit uns, daß, wenn auch die heutige Zauberkunst nur ein bloses wirckungsloses Nichts seye, sie dennoch wegen ihren Frevel- und Lasterthaten, mit welchen sie getrieben zu werden pfleget, mit Feuer und Schwerd vertilget zu werden verdiene? Und wenn auch wircklich die Hexen und Zauberer solcher Lasterthaten nicht können überzeuget werden, stehet nicht gegen dieselbe der Rechts-Spruch, daß jenes was gemeiniglich zu geschehen pfleget, auch

e) Contr. Andr.

ihnen könne zur Last geleget werden: Wird man aber hieraus schliessen, daß wir den Richtern gegen alle vorgebliche Hexen- und Zauberer das blutige Schwerd in die Hände zwingen wollen? Gewißlich nicht. Reinigen solche Ehrwürdige Häupter ihre Urtheile von den Vorurtheilen; unterscheiden sie wirckliche auf die Zauberkunst sich legende Bößwichter von dem einfältigen, verführten, einbildischen, elenden, und fantastischen armen Völckgen: und sie werden finden, daß sie öfteres mehr Mitleiden mit solchen Unglücklichen zu tragen, als selbe mit Feuer und Schwerd zu verfolgen, aus der Gerechtigkeit verbunden seyen. Uns düncket, Gründe genug angegeben zu haben, die einen angeklagten Zauberer zu solcher Strenge der Rechten verdammen können. Erkläre man aber der heutigen vernünftigen Welt, daß die Zauberkunst ein lauteres wirckungsloses Nichts seye. Und welcher vernünftige Mensch wird sich unterfangen, wegen einem leeren Nichts, solche abscheuliche Laster, die gemeiniglich die Zauberey begleiten, zu begehen? Und also haben wir durch unsere geringe Arbeit die Unglückliche von so abscheulichen Lastern abgewarnet und abgehalten, und folglich den Blut-

Richtern

Richtern ihr Schwerd friedsam in die Scheide gestecket. Habe man die Gütigkeit, unsere Schriften und Gründe nach unseren reinen Absichten einzusehen und zu erwegen, so wird man finden, daß wir die Zauberkunst und alle ihre Wercke nur wegen ihrer Unwirckſamkeit, nicht aber wegen ihren greulichen Lastern, mit denen sie bey wircklichen Zauberern, das ist, bey jenen Gottlosen, die den heidnischen und grausamen Zauberern nachahmen, allzeit verknüpfet ist, für ein Nichts und Unwesen erklären: so wie wir auch behaupten, daß wegen diesen Unthaten, nicht aber wegen der Wircklichkeit, die Zauberer zum Tod können verdammet werden. Eitel ist der Endzweck der Zauberer, und durch Zauberkunst werden sie solchen nimmermehr erreichen. Aber gottlos und höchstens strafmäßig sind die Mittlen, die sie zu einer wirckungslosen Kunst gebrauchen. Diese, nicht jene, machen sie des Todes schuldig.

Achtes Haupt-Stück.

Auch nicht aus anderen Gründen des Alterthums kann die heutige Zauberkunst bestättiget werden.

I. Unsere Gegner wollen einen Beweisthum für die heutige Zauberkunst aus ver-

verschiedenen Alterthümern ziehen. Daß sie aber eben so wenige Wircklichkeit für dieselbige aus solchen erzwingen können, wollen wir in der möglichsten Kürze zeigen; weilen schon wircklich unsere klein vorgehabte Schrift so stark angeschwollen, daß wir mehr dem Leser verdrüßlich, als angenehm zu fallen, besorgen müssen. Wenn aber der Schatten das Licht erhebet, so hoffen wir auch, daß ihre Gegen-Gründe unsere Beweisthümer nur klärer und kenntlicher machen werden. Sie meinen; weilen in dem heidnischen Alterthum die weltberuffene Oraklen für ein Werk der Teuflen allzeit bewunderet und angesehen worden, so könnten sie aus dieser dem Sathan zuerkennten Gewalt auch die Wercke der Zauberer, als wirckliche Wercke der Teuflen behaupten. Wir haben aber schon in dem ersten Buch unsere Gedancken eröffnet, daß wir die billigste Ursach haben, die mehreste, wo nicht alle, heidnische Oracklen als offenbare Betrügereyen anzusehen. Weder ist unser Gedancken so neu, wie wir geglaubet, indem wir denselben in vielen Schriftstellern bestättiget finden. Was sagen wir? Die Göttliche Schrift selbsten stehet uns zur Seiten. Spottet sie nicht die blinde Heiden, und Zweifels ohne

die

die den Mährgen der Heiden glauben, wenn sie also sagt: a) sie machen ihren Göttern würdige Wohnungen, sie stellen den Abgott an die Mauren und befestigen ihn mit Eisen, damit er nicht etwann falle; sie handlen vorsichtig mit ihm, weilen sie wissen, daß er sich nicht selbsten helfen kann. Denn es ist nur ein Bild, und hat ihrer Hilf vonnöthen. Und diesen unmächtigen Gott fragen sie um ihre Habschaften. Um ihre Kinder, und um ihre Hochzeiten suchen sie Oraklen von ihm. Sie schämen sich nicht, mit deme zu reden, der ohne Seele ist. Sie bitten einen Krancken um Gesundheit, und für einen todenum das Leben, und der zu nichts nüget, den forderen sie zur Hilfe. Sie fragen den um Rath, wenn sie reisen wollen, der nicht gehen kann; sie befragen ihn um den glücklichen Ausgang ihrer Handlungen und aller Dingen, der doch zu nichts nützet. In Wahrheit, wenn der Teufel in den Götzen seinen Wohn-Sitz gehabt, und zukünftige Dinge hätte voraus sagen, und anderen Rath in ihren Handlungen durch Oraklen geben können, wäre er doch zu etwas nutz gewesen. Gewißlich wenn wir die Sache mit einer genauen Einsicht erwägen, und auf die Wagschale der

a) Sapient. XIII. v. 15. seqq.

Reli-

Religion, der Vernunft, der Gottesgelahrtheit legen, so weiß ich nicht, ob wir nicht mit Händen greifen sollen, die Orakles seyen Betrügereyen der Götzen-Diener gewesen, die von solchen Betrug gelebet und sich bereichert haben. Ein einziger Gedancken über diese Oraklen wird uns von ihrer Nichtigkeit überzeugen. Soll es wohl möglich seyn, daß GOtt zugelassen habe, daß die Statuen geredet, die zukünftige Dinge geweissaget, die geheime geoffenbahret, und mehrere derley Wunder gewircket hätten? Wie? Würde nicht hierdurch die Abgötterey bestättiget, und ihre Anbeter in ihrem Unglauben seyen bestärcket worden, also daß sie jene für eine wahre Religion auszuschreien würden befuget gewesen seyn, welcher die Götter mit beständigen Wundern, Offenbahrungen und Oracklen so nahe wären? Wir können von den ewigen und unendlichen Vollkommenheiten GOttes solche Zulassungen nicht träumen. Lesen wir von den Oraklen der Heiden in den heiligen Vätern, thun sie was anderes, als daß sie erzehlen, was die Heiden von ihren Göttern gerühmet, und sie in ihren Schriften gefunden? Hat nicht die Oracklen der Heiden Clemens Alexandrinus nach

Zeug=

Zeugnis des Eusebius, b) für Betrug und Schalckheit der Götzen-Diener gehalten: Ja, sagt nicht Eusebius ausdrücklich, daß die Oracklen Erfindungen der Götzen-Pfaffen gewesen, und selbige dieses zum öfteren vor den Römischen Richterstühlen bekennet hätten: Hat man nicht zum öfteren die Unwahrheiten, die böse Streiche, und falsche Maschinen, u. d. g. entdecket? Haben nicht die Weltweisen in Griechenland derselben, als Boßheiten und Betrügereyen der Menschen gespottet? Hat nicht Lucianus dieselbige mit lächerlichen Farben in seiner Pseudoamante geschilderet? Hat sie nicht Herodotus c) verlachet, und ihren Ursprung nicht weiter, als auf zwey wahnsichtige Weiber gebracht? Haben nicht die Schriftsteller in den Oracklen und ihren zweydeutigen Ausdrücken nicht nur nichts Göttliches, sondern so vieles menschliches bemercket, daß sie auch so gar Fehler in dem Sylben-Maaß der Versen beobachtet? Welches weder dem Apollo, noch minder dem solches Bild beleben sollenden verworffenen Geist mag zugeeignet werden. *

b) Præp. Ev. L. IV. C. I.

c) Her. L. II.

* Legatur. Vandale Diss. de Orac. Coel. Rhodig. L. II. lect. Antiqu. Vossius de Idol. c. 6.

II. Und wenn wir auch zugeben wollten, daß GOtt jemal in dem alten Heidenthum zugelassen habe, daß der Sathan durch die

Götzen-

Götzen-Bilder Oracklen gesprochen, sind wir nicht vielfältig von den heiligen Vätern überzeuget, daß sie alle bey der Ankunft des Sohns GOttes erstummet seyen? Zeuget nicht Plutarchus von ihrem Stillschweigen? Behauptet nicht Eusebius, d) daß man in seinen Zeiten nichts mehr von Oraklen gehöret, und sie alle erstummet gewesen? Wann, fraget der H. Athanasius, e) sind die Oraklen der Griechen erstummet und verschwunden? Ja, wann haben sie in der ganzen Welt zu reden aufgehöret, als nachdem sich der Heyland auf Erden geoffenbahret? Wo ist, fraget der H. Hieronymus, f) der Delphische Apollo, der Loxias, der Delius, der Clarius? Wo sind alle die Götzen, die sich der Wissenschaften der zukünftigen Dingen gerühmet? Nach der Ankunft Christi haben alle Götzen geschwiegen. Doch was wiederholen wir, was wir schon in dem ersten Buch und auch anderstwo weitläufiger angeführet haben? Wenn demnach die Zauberey aus den Oraklen soll erwiesen werden, so hat die heutige Zauberkunst eben so viel Vortheil aus diesen, als wir ihr aus den alten vorgeblichen Heiden-Zaubereyen in dem fünften Haupt-Stück des ersten Buches eingeräumet haben, wohin

d) Præp. Ev. L. V. c. 2.

e) de Incar. c. 1. n. 46.

f) supra Isai. T. IV. c. 503.

wohin wir den Leser verweisen. Was folget aber aus deme, daß die Oraklen in dem alten Heidenthum geweissaget? Eben so viel, als wenn wir zulassen, daß anheute noch, wie in dem alten Heidenthum, böse und nichtswerthe Menschen anzutreffen, die sich auf Zaubereyen geleget. Wir wissen, daß die alte Oraklen und Wahrsagungen, Unwahrheiten und Betrügereyen gewesen. Also sagen wir auch von den Zaubereyen. Folglich erweisen unsere Gegner, daß in der heutigen Zauberkunst nicht mehr Wircklichkeit und Wahrheit anzutreffen seye, als in den alten heidnischen Oraklen. Diese waren lauter Betrügereyen, sagt Eusebius, * Origenes g) und andere bey dem an dem Rand belobten Vandale. Ja, die Heiden selbsten haben ihnen keinen grösseren Werth gegeben, wie Jamblichus, h) Cicero, i) Demosthenes, k) und mehrere bey den belobten Schriftstellern. Folglich ist aus diesem Beweis-Grund die heutige Zauberey ein pures Nichts, ein Blendwerck, ein Betrug, u. d. g. Wie können aber die Oraklen, streuen uns unsere Gegner ein, ein lauteres Nichts, ein purer Betrug gewesen seyn, da die H. Väter ihre Erstummungen für einen

Be-

* l. c.

g) L. VII. Cont. Celsum.

h) de Myst. Ægypt. L. I. c. 11.

i) L. II. de Divi-

k) de Pythia.

Beweis der Ankunft des Welt-Heylandes anführen? Wir haben schon erinneret, daß aus uns verborgenen Absichten GOtt könne zugelassen haben, daß der Sathan durch Götzen-Bilder einige Oracklen gesprochen, und auch einigen Wercken der Zauberer einen Beystand geleistet habe. Wir haben aber aus den nemlichen H. Vätern genugsam erwiesen, daß ihm, dem Sathan, alle Gewalt durch den auf Erden ankommenden Sohn GOttes benommen worden, also daß er heut weder Oraklen auszugiesen, noch zauberische Wunderwerke zu wircken vermögend seye. Folglich, wenn aus den alten Oraklen der Heyden nicht mehr kann geschlossen werden, daß der Sathan anheut noch Oraklen und Weissagungen spreche, weilen sie nach der Ankunft Christi erstummet; so müssen auch die heutige Zauberer keine Wunder durch den Beystand des Sathans mehr wircken können, weilen ihm hierzu die Kraft benommen worden. Der Schluß ist bindend; der Vordersatz aber ist in dem ersten Buch erwiesen.

III. Unsere Gegner halten für eine unverwerfliche Probe der Wircklichkeit der Zauberkunst, die, wie sie sagen, bey den alten Teutschen und Galliern übliche Gewohn-

heit

heit und Gebrauch eine Hexe oder Zauberer zu erkennen. Sie haben dieselbe entkleidet, und auf solche Art gebunden, daß sie weder Arme noch Schenckeln bewegen können. Also gebunden warffen sie dieselben in das Wasser. Giengen sie unter und in die Tiefe: so wurden sie für unschuldig erkläret: schwammen sie aber auf dem Wasser, so wurden sie als schuldige verdammet und verbrennet. Denn man hielte für eine unfehlbare Gewißheit, daß wenn die Hexen oder Zauberer auf das Wasser geworffen würden, sie nicht könnten versencket werden, noch untergehen. 1) Die alte Schriftsteller der teutschen und französischen Völcker sollen dieser Hexen-Probe zum öfteren in ihren Schriften gedencken, und ich erinnere mich, daß ich öfter erzehlen gehöret, daß man in gewissen Ländern und Städten, da das Hexen-Brennen noch gemein ware, sich dieser Probe insgemein bedienet, und unzehlige Menschen, die entweder als Hexen und Zauberer von anderen angegeben worden, oder sich dieser Kunst durch einigen Aberglauben verdächtig gemachet, ohne fernere Anfrage und Untersuchung verbrennet hätte. Daß dergleichen Probe unsere alte Teutsche und die benachbarte Franzosen gemacht ha-

1) Wier. de Præst. L. VI. c. 7. P. le Brun de Superst. Pract.

ben; will nicht in Abrede stellen. Man wird aber von dieser Probe in keinem Schriftsteller, als des sechzehenden Jahr hunderts antreffen; und auch werden wir keinen finden, der nach dem sechzehenden Jahrhundert derselben añoch als einer wirckliche Geschicht gedencket. Man findet noch wircklichen in einigen Stådten unseres Teutschlandes an den Wassergråben der Stadt einen Korb oder hölzernen Kåfig an einer langen Ketten hängen, von welchen der gemeine Pöbel wissen will, daß man sie ehedeme zu solchen Proben gebrauchet, indeme man in diesen Kåfigen den Verdåchtigen in den Wassergraben hinab gelassen, und alsdenn die Fall-Thüre eröffnet, und sie in das Wasser stürzen lassen. So redet der gemeine Pöbel. Fraget man aber vernünftigere, so gestehen sie zwar, daß man zu Bestrafung einiger gewisser Fehltritten diese Körbe und Küsten gebrauche, in welche man den Ubelthåter versperre, und eine Zeitlang in den Wasser hängen lasse. Aber von der Hexen-Probe wollen sie nichts wissen. Doch wir wollen zulassen, daß sie hierzu in dem sechzehenden Jahrhundert gebrauchet worden. Wem ist aber unbekannt, daß in selbigen Zeiten so viele Aberglauben und Misbräuche

in dem Schwung gegangen, daß sich billig die Nachkömmlinge der Einfalt und Leichtglaubigkeit ihrer Vor-Eltern zu schämen, und man heutiges Tages selbe als würdige Misbräuche zu verlachen, Ursach habe. Haben nicht die sonst so feine Franzmänner zu Troyes in Champagne einen Ermahnungs-Befehl an die Käfer, die das Land verunreineten, abgehen, und ihnen bedeuten lassen, daß sofern sie nicht den sechsten Tag nach der Ermahnung das Land räumen würden, sie in den Bann sollten geworffen werden? m) Anderer nicht zu gedencken, die uns von dem Geist desselben Welt-Alters überzeugen, daß sie aus Aberglauben wunderlichen Gebräuchen angehangen, und viele Kenntnisse und Proben in Wunderwercken gesuchet. Ist diese Probe jenen alten Versuchungen ungleich, da sich die Unschuld durch Feuer und glühende Eisen, Kohlen, u. d. g. müssen prüffen lassen; da man die Gerechtigkeit der Sache an dem Ausgang eines Zweykampfs geprobet; und dergleichen mehrere, welche hier anzuführen unnöthig wäre? Wo werden aber dergleichen Proben und Versuche anheut noch erlaubet? Wer bedienet sich noch solcher Mittlen, die GOtt zu einem

m) P. Raynaud de monit. Sent. pro anno 1516.

Wunderwerck, und die Göttliche Vorsichtigkeit zu ausserordentlichen Zeugnissen zwingen wollen? Wir lassen also zu, sage ich, daß in selben Zeiten, wer weiß, aus was für Aberglauben und Leichtglaubigkeit, man durch derley Wunderwercke eine Erkenntnis der Hexen erzwingen wollen. Allein ist nicht Franckreich und Teutschland, Zweifels ohne, weilen sie die Unrichtigkeit dieser Probe eingesehen, von derley Misbräuchen anheut gereiniget? Die Parisische Gerichte, sagt Duarenus n) hat die billige Gewohnheit, die angegebene Hexen, wenn sie keiner anderen Bosheit können überzeuget werden, frey zu sprechen, und unbestraft zu entlassen. Sehr weislich, sagt der P. Malebranche, o) bestraffen viele Parlamenter die Hexen nicht. Und wie soll man sie mit Recht bestraffen können, wenn man von ihren Zaubereyen keine andere Probe hat, als weilen sie also gebunden in dem Wasser nicht untersincken? Kann dieser Zufall nicht aus verschiedenen natürlichen Ursachen geschehen? Ich frage noch mehres. Ist es auch wircklich geschehen? Und, wenn es geschehen, und durch ein Wunderwerck geschehen, wer ist der Urheber dieses Wunderwerckes? Der Zauberer? Die Hexe? Sollen diese, um verbrennet und getödet zu wer-

n) ad l. Si. de Ven.

o) de Inquis. ven.

werden, eines zauberischen Wunders sich bedienet haben, um gebunden auf dem Wasser zu schwimmen, da ihnen diese Probe nicht kann unbekannt gewesen seyn? Soll dieses Wunder der Sathan gewircket haben? Zu was für einem Vortheil? Um seine Verehrer und Anbetter der Gerechtigkeit zu überlieferen? Um seinen Bund zu brechen, und Untreue zu begehen? Um sich der Gefahr auszusetzen, daß, da man seine Anbeter zu dem Tod und Scheiderhauffen verdammet, sie sich bekehren, und also seinen Klauen desto leichter entgehen können? Wer hat dem gebundenen Sathan die Gewalt gegeben, solche Wunder zu wircken? GOtt? Ist GOtt selbsten der Urheber solcher Wunderwercken? Welcher Catholischer Christ will glauben, daß GOtt hundert oder mehrere Jahr lang Wunder gewircket, und es also angeordnet habe, daß die schwehre und gebundene Cörper wie leichte Federn auf dem Wasser geschwummen, um der Welt zu erkennen zu geben, welches eine Hexe oder keine seye? Zu was Absichten? Um der Gerechtigkeit zu steuren? Warum wird anheut diese Probe nicht gebrauchet? Warum ist sie wirckungslos? Weilen es heut nicht er-

laubet, GOtt also durch Foderung der Wunderwercken zu versuchen? Ware es zu selben Zeiten erlaubet? Welcher Christ darf also denken? Ware es dazumal eine Vermessenheit, wie konnte sie GOtt mit Wundern bestättigen? Müssen wir nicht mit Händen greiffen, daß diese Probe, wenn sie wircklich einmal bestanden, ein Aberglauben, ein Misbrauch jenes leichtglaubigen Welt-Alters gewesen seye? Wie kann aber aus einem Misbrauch, aus einem Aberglauben die Wircklichkeit der Zauberkunst erhärtet werden? Es bezeugen aber diese Probe so viele Schriftsteller, erwiederen unsere Gegner, und wie können wir sie in Zweifel ziehen? Aber ich frage, warum bezeugen es nur Teutsche und Franzosen? Waren in anderen Ländern keine Zauberer? Hat diese Probe in anderen Ländern nichts vermöget? Hat GOtt nur in Teutschland und Franckreich solche Wunder gewircket? Hat er in anderen Ländern der Gerechtigkeit nicht beygestanden? Warum ist sie heut entkräftet? Sind nicht derer Schriftstellern, die sie anführen, in Ansehen der übrigen, die derselben nicht gedencken, sehr wenig? Kann sie nicht einer dem anderen nachgeschrieben haben? Sind solche Er-

zeh-

zehlungen alle Wahrheiten? Muß man alles glauben, was man in Büchern findet? Wie viele Bücher gedencken der Aufschriften; und wie viele Aufschriften siehet man noch heut in den Ueberbleibselen des Alterthums, daß dieser die Gesundheit von der Minerva, jener Glück von der Juno, jener eine beglückte Reise von dem Mercurio, und diese von anderen diese und jene Gnaden erhalten haben? Achten wir aber diese Zeugnissen für höher, als Erzehlungen der Träumen? Der Einbildung? u.s.f. Lieset man nicht in den Griechischen Geschichtschreibern, daß die Griechische Priester, wenn sie sich ihrer *Catromonacia* bedienen, mehr als Zauberwercke verrichten können? Können wir solchen zauberischen Erzehlungen Glauben beymessen, weilen wir es geschrieben lesen, da wir doch wissen, daß ihre *Catromonacia* nichts, als ein verdorbener Ausspruch eines alten Griechischen Fluches seye, der also hiese: Κατάρα μ8 να ἤχεις das ist: **du sollst meinen Fluch haben**: Und wie können wir einer verwirrten Redens-Art eine Kraft zueignen? Tragen nicht die Russen Bildnissen, Reliquien, Amuleten u. d. g. bey sich, welchen sie unzehlige Wunderwercke zuschreiben?

Weilen nun daran ganze Völcker glauben, müssen wir es für Wahrheiten annehmen? Widerspricht solchen Erzehlungen nicht der Glauben, die Religion, die Vernunft? Und da der Wasser-Probe der Glauben, die Religion und die Vernunft widerspricht, soll sie für eine Probe der Wircklichkeit der Zauberkunst gelten?

IV. Jene Kunst, sagen unsere Gegner, kann kein eitles Nichts, keine leere Betrügerey, und kein lauteres Unwesen seyn, deren so viele Schriftsteller zu allen Zeiten gedencken; von welcher in so unzehligen Büchern Meldung geschiehet; gegen welche so viele Gesetze und Verordnungen herausgekommen; von welcher man so viele Bücher, Werckzeuge und Zauberwercke findet; und von welcher die Meinung der ganzen Welt einstimmig ist. Wir haben zwar schon vielfältig auf diesen Einwurf geantwortet; wir wollen ihn aber nochmal Stückweis abfertigen. Es ist wahr, es wird von der Zauberey in den Schriften öfters Meldung gethan. Aber hieraus folget nichts anderes, als daß zu allen Zeiten solche verwegene gewesen seyen, die sich auf Zaubereyen geleget, so wie wir anheut glauben, daß noch viele derselben anhängen. Aber

kann

kann ich hieraus ihre Wircklichkeit schliessen? Eben als wenn ich sage: es ist zu allen Zeiten, in unzehligen Schriften, auch in den Göttlichen Blättern selbsten der Sternseher, der Wahrsager gedacht worden: folglich so müssen Sternseher wircklich die Planeten lesen, aus selbigen Glück oder Unglück prophezeyen, zukünftige Dinge voraus wissen, aus dem Flug der Vöglen, aus dem Ingeweide der Thieren, Siege und Niederlagen u. d. g. vorsagen können. Welcher vernünftiger Christ wird also folgeren? Welcher wird nicht diese Wahrsagere zu der Zahl der Cabbalisten, und zu denen Frauenzimmern, die aus der Coffee-Tasse prophezeyen, oder aus den Linien des Angesichts oder der Hände verborgene Dinge entzifern, gesellen? Das ist: behaupten, daß ihre Wahrsagungen ein schönes Nichts seyen? „Unter verschiedenen Nahmen, sagt der gelehrte Maffei, p) wird in den alten Büchern der Zauberer und der Zauberey gedacht. Also müssen sie wirckliche und keine geträumte Sachen gewesen seyn. Einige meinen, sie hätten hierdurch ihre Meinung sonnenklar erwiesen; als wenn die Meldung von einer Sache, eine Bekräftigung und Versicherung ihrer Wircklichkeit, und

p) Annihil. L. I. C. V. p. 47.

„ ihrer Kraft wäre." Wie viele, könnte ich hier sagen, melden von dem Sonnen-Vogel, von dem Einhorn. Und alle Gelehrte sind einstimmig, daß es blose Namen seyen. Aber wir wollen dem Herrn Maffei aufmerken: "Da man in der Göttlichen Schrift so „ oft von Wahrsagern, Bauchsprechern, „ Zauberern und Hexen lieset, aber niemal „ etwas von ihrer Wunder-Kraft, kein „ Wort von ihrer mächtigen Wirckung findet; „ ist es nicht ein Zeichen, daß ihre Zaube- „ reyen Lug und Betrug, und ihre Kunst all- „ zeit ohne Wirckung gewesen? Vieles wissen, „ und sich rühmen, mehres als andere zu wissen, „ andere dieses glauben machen, um sich in „ solch Ansehen zu setzen, und für solche „ gelten zu machen: ware eine Eitelkeit der „ Alten. Deswegen stellten sich viele an, und „ gaben vor, sie hätten geheime Kenntnissen. „ Vielleicht hatten auch einige einen Glau- „ ben an den mehrgemeldeten bösen Gott, „ den sie sich schon von Chams Zeiten an „ dichteten. Sie ruften denselben, aber doch „ ohne Wirckung an. Oder einige betro- „ gen hierdurch die Leute, und machten ih- „ nen solches weiß, um sie zu überreden, daß „ sie mit fremden Gottheiten Gemeinschaft

„ pfle-

„pflegeten; durch selbige das Zukünftige wis-
„sen, die Toden erwecken, die Menschen
„mit blosen Worten töden, und andere Wun-
„der wircken könnten. Es hat also in allen
„Zeiten eine Menge der Thoren und schlech-
„ten Leute gegeben, die unter der Gestalt
„der Zauberer erschienen. Da nun aber nach
„einigen die Göttliche Schrift nicht mehr,
„als einmal, den Zauberern eine wahre Wir-
„ckung zugestehet; andere zwey, andere
„aber zum höchsten drey solche wunderbare
„Fälle durch so viel tausend Jahre zugeste-
„hen; müssen wir nicht schliessen, daß die
„Wirckung der Zauberey eine sonderbare Zu-
„lassung GOttes erfordere, folglich die
„Zauberkunst, der so oft in den Schriften
„gedacht wird, nicht als eine wirckliche Kunst
„behauptet werde, durch welche man den
„Teufel zum Gehorsam zwingen, und ein
„jedes altes Weib Wunder wircken könne?"
So weit der Herr Maffei. Ja, sagen die geehrte Gegnere, sie melden aber in ihren Schriften von wircklichen Zauberwercken, und sie gestehen derselben eine Wirckung zu. Allein, ich frage, machet die Vielheit der Menschen, die einer Meinung sind, die Richtigkeit eines Satzes? Ist deme also; so ist nichts wahrer

und

und sicherer, als was der häufige gemeine Pöbel spricht. Wer wird dieses zugeben? Ist es Wunder, daß viele dem gemeinen Ruf nachsprechen, und einem, der sich aus Leichtglaubigkeit oder durch den gemeinen Ruf betrügen lassen, viele nach- und ihn abschreiben? Wenn wir nun bishero genugsam gezeiget, daß nicht nur viele, sondern mehrere zu allen Zeiten die Zauberkunst für Betrügereyen, Blendwercke, Gauckelspiele, Träume, und Eitelkeiten gehalten; werden wir nicht wenigst so lang der Gegen-Meinung das Gleichgewicht halten können, bis sie uns durch wirckliche Zauber-Geschichte eine Wahrheit lehren, der wir aus so wichtigen Gründen nicht beypflichten können? Sind nicht alle Bücher, sind nicht alle Mäuler von diesen Geschichten voll, antworten die Gegner? Und wir antworten dargegen, die Zauber-Histörgen, die man umher träget, sind entweder natürliche Wirckungen, oder es sind Weiber- und Kinder-Mährgen, oder es sind Träume und untergeschobene Erzehlungen müßiger Köpfe, und leichtglaubiger Fabler, die ihre Ergötzung in Erfindungen und Aufnarrungen des gemeinen Volckes finden. Es werden doch nicht so viele ver-

nünf-

nünftige und Gelehrte können betrogen werden, sagen die Gegner. Wenn, antworten wir, sie mit ihrer Vernunft, mit ihrer Gelehrtheit die Erzehlungen abwegen und durchforschen; werden sie nicht betrogen werden, sondern den Betrug klar und deutlich entdecken.

V. Die viele Gesetze und Verordnungen gegen die Zauberey und ihre Anhänger betreffend, haben wir in dem vorhergehenden Haupt-Stück schon unsere Gedanken eröfnet. Sie sind billig, sie sind gerecht, sie sind heilig; nicht aber, weilen sie ihr Augenmerck auf die Wirckungen der Zauberkunst, sondern auf ihre abgöttische Gebräuche und Ceremonien, und die mit selber gemeiniglich verknüpften Lastern haben. Denn entweder gedencken sie nicht einmal der Wirckung und ihrer Wercken, oder sie sagen ausdrücklich, daß sie Betrügereyen seyen. Die sogenannte Zauber-Bibliotheque q) führet eine Verordnung von Ludvvig dem XIV. König in Franckreich in dem Jahr 1682. an, Kraft welcher Er die Verordnungen seiner Vorfahrern gegen diejenige, die sich Zauberer und Wahrsager nennen, erneueret. Er beklaget, daß, durch die Vernachläßigung derselben, viele solche Betrüger in seine Reiche eingeschlichen

q) Bibl. Mag. Tom. XXII.

chen wären. Und in Erwägung, daß durch die Wercke der vorgeblichen Zauberkunst, und andere dergleichen Blendwercke, deren sich solches Gesindel rühmet, viele Betrügereyen und Bosheiten eingeführet worden, verordnet Er gegen dieselbe schwehre Straffen. In dem vierten Artickel verdammet er auf ein neues die vorgebliche Zauberkunst. Es halten also die Verordnungen und Straf-Gesetze die Zauberey für keine wirckliche, sondern nur für eine von dem liederlichen Gesindel angebliche Kunst, die in nichts als Betrügerey, Blendwercken und Gauckelspiel bestehet. Ja wenn sie auch zu Zeiten die vorgebliche Wercke und Wirckungen anführen, so reden sie nach der Anklag und Meinung des einfältigen Pöbels, den sie von derley Thorheit und Aberwitz mit bloser Verläugnung nicht abbringen zu können wohl vorsehen. Und ich will auch nicht läugnen, daß einige Gesetzgeber, von dergleichen allgemeinen Ruf der Zauberwercken eingenommen, denselben einigen Glauben beygemessen haben. Hieraus aber folget noch lang nicht, daß durch solche von Vorurtheilen eingenommene Richter und Gesetzgeber die Wircklichkeit der Zauberkunst bestättiget werde; so wenig als durch die Verbote

der

der Wüterichen und heidnischen Kaysern bestättiget wird, daß die Wunder der ersten Christen durch Zauberwercke, wie sie glaubten, geschehen wären. Wir haben uns schon mehrmal zu derley Entscheidungen auf die Worte des Seneca beruffen, wenn er von Gesetzen auf den zwölf Taflen gegen die Zauberer spricht. Die Gesetze sind gegen die Laster, und sie werden öfters nach dem Vortrag der Ankläger abgefasset. Das Buch des Trithemius, so er Steganographiam genennt, und welches nach Ausweisung des Nahmes die Arten geheime Briefe zu schreiben in sich enthält, wurde als ein Zauberbuch verbotten und verdammet, weilen es zu dieser lächerlichen Kunst sich der Beschwöhrungen der Geister und der wildesten und nichts bedeutenden Namen bedienet. Sind nicht vielleicht eine Menge derer Bücher, die man für Zauber-Bücher ausgiebt, solche geheime Schriften, die um die kleine geheime Kenntnissen zu verbergen, sich gewisser Buchstaben, Namen, Characteren, Zeichen, Bildern u. d. g. bedienen; und weilen sie unbekannt sind, für zauberische Bücher verschryhen, angeklagt und verbrennt werden? Wir wollen auch zulassen, daß die Anhänger der Zauber-

kunst

kunst solche nichts bedeutende Bücher zusammen tragen, und allerhand Werckzeuge zu ihrem Vorhaben in Bereitschaft haben. Folget aber aus solchen, daß sie wircklich jenes vermögen, was sie angeben, versprechen oder enthalten? Ich wüßte nicht, ob nicht mancher sich würde lächerlich machen, der geheime Schriften für Zauberwercke achtete, in welche ein Alchymist, Cabbalist, u. d. g. Müssiggänger ihre Fantasien einkleiden. Daß endlich in der Wircklichkeit der Zauberkunst nicht alle Völcker übereinstimmen; vermeinen wir bishero überflüßig gezeiget zu haben.

VI. Noch einen Beweisthum für die Wircklichkeit der Zauberkunst suchen unsere Gegner aus den alten Gebräuchen und Geschichten zu ziehen. Sie meinen, die Zauberkunst seye gemeiniglich mit den Menschen-Opfern verknüpfet: oder eben so oft, als man Menschen getödet und geschlachtet, seyen diese Mordthaten zu Zauberwercken mißbrauchet worden. Da nun in den alten Schriften so oft der Menschen-Opfer gedacht werde; müsten wir auch eben so oft wirckliche Zeugnissen für die Zauberkunst annehmen. Allein, sie werden sich irren. Homerus erzehlet, daß Achilles der Seele des Patroclus zwölf

adeli-

adeliche Trojanische Jünglinge geschlachtet und geopferet habe. Es wird aber darbey weder der Zauberkunst, noch einiger zauberischen Absichten erwöhnet. Die alte, sagt der H. Hieronymus, r) waren so gottesfürchtig gegen den Saturnus, daß sie ihm nicht nur die Gefangene und Leibeigene zu Opfer schlachteten, sondern auch die Eltern ihre eigene Kinder metzgeten. Porphyrius bezeuget, s) daß das Kinder- und Menschen-Schlachten und Opferen gemein gewesen seye. Und es sind die alte Geschicht-Bücher von solchen unmenschlichen Grausamkeiten voll. Aber es wird niemal bey diesen fürchterlichen Geschichten der Zauberer oder Zauberkunst gedacht. Folglich können unsere Gegner aus diesen und derley alten Geschichten so wenige Proben für die Wircklichkeit der Zauberkunst erzwingen, als gewiß es ist, daß aus den Geschichten nicht mehres kann erprobet werden, als sie selbsten Glauben verdienen.

r) T. IV. p. 544.

s) L. II.

Neuntes Haupt-Stück.

Die alte Zauberer bestättigen die Zauberkunst nicht.

I. §. Wir müssen es gestehen, man könnte uns zur Probe der Wircklichkeit der

Zauberkunst keine stärkere Zeugnis beybringen, als wenn man uns wirckliche Zauberer unter die Augen stellete, welche sich mit ihren erstaunlichen Zauberwercken und Künsten in den alten Zeiten, und zwar nach der Ankunft des Sohns GOttes einen unsterblichen Nahmen erworben. Dieses scheinen unsere Gegner zu wissen. Sie lieferen uns also ein ganzes Register der in dem Alterthum berühmten Zauberer, und erweisen ihre Wunder aus den glaubwürdigsten Schriftstellern. Wir wollen einige derselben betrachten. Apollonius Thyanæus verdienet unstrittig unter allen den vördersten Rang. Dieser ist es, welcher ganze Menschen aufgefressen, und in der Mitte einer unzehligen Volckes-Menge unsichtbar geworden, welche und andere grosse Wunder er nicht anderst, als durch Zauberkunst und Beystand des Sathans wircken können. Die ganze Welt hat ihn zu aller Zeit für einen Zauberer gehalten. Meragenes schreibet in seinem Leben, a) daß die Völcker zu ihm als einem Zauberer ihre Zuflucht genommen. Lucianus, Apulejus, Lactantius, Augustinus und andere haben ihn beständig für einen Zauberer gehalten. Vopiscus b) nennet ihn einen Gott.

a) L. VI.

b) In Aurel.

Er

Er hat ihn als einen GOtt zu verehren andere angemahnet. Er versicheret, daß er die Tode aufgewecket. Philostratus hat acht Bücher mit den Zauberwercken des Apollonius angefüllet. Plotinus ware ein so berühmter Zauberer, daß er einen Geist, und zwar nicht einen gemeinen, sondern einen von den Göttlichen Geistern zu seinem Vertrauten bey sich geführet. Und der grosse Augustinus bezeuget, c) daß auch die Jünger des Plotini berühmte Zauberer gewesen seyen. Porphyrius, einer von diesen Jüngern ware ein so mächtiger Zauberer, daß er nach Zeugnis des Eusebius d) mit den Teuflen, die er seine Götter nennete, Umgang und Unterredung gepflogen, und sie deswegen gegen die Christen vertheidiger. Was brauchet es die Nahmen der in den alten Zeiten berühmten Zauberer anzuführen. Waren nicht ganze Secten unter den alten heidnischen Weltweisen, deren einige der Zauberey, Theurgia genennet, welche mit reinen und guten Geistern Gemeinschafft hätte, und andere der Goetia die mit unreinen und bösen Geistern ihren Umgang hatte, beständig oblagen, und durch selbe die gröste Wunder wircketen. Der muß in keinen alten Geschichten erfahren seyn, sagen unsere

c) Epist. CXVIII.

d) L. IV. c. 6. Præp. Evang.

Gegner, der nichts von den Wundern gehöret, und gelesen, welche durch die Amuletten und sogenennte Talismanen von den berufenesten Zauberern zu allen Zeiten gewircket worden. Müste man nicht allen Geschichtschreibern den Glauben, und allen Schriften ihren Werth und die Wahrheit absprechen, wenn alle diese gerühmte Zauberwercke nichts als Betrügereyen, eitle Blendwercke, und ein lauteres Nichts gewesen wären? Wie? sagen sie, wenn man den Zauber-Läugnern bezauberte Persohnen unter die Augen stellete? Wenn man ihnen die wirckliche Zauberwercke vorlegete? Wenn man ihnen noch lebende wahrhafte beaugte Zeugen vorführete? Würden sie die Keckheit haben, alles in den Tag hinein zu läugnen, was so viele unverwerfliche Zeugen gegen sie behaupten? Dieses ist einer der starken Mauerbrechern unserer Gegner. Wir wollen zu erst die alte Zauberer abfertigen, alsdenn auch die heutige vernehmen, und bescheiden.

II. Ehe wir von einem jeden angeführten Zauberer insbesondere sprechen, wollen wir erst von selben überhaupt eine Anmerckung machen. Alle die benennte und unbenennte, welche unsere Gegner in das Register der alten

Zau-

Zauberer setzen, sind Lehrjünger aus der Platonischen Schule. Sie lebten zu einer Zeit, wo sich die Christliche Religion glücklich verbreitete, und ihre Lehrer die Thorheit der Heiden, die Betrügereyen der Götzen-Pfaffen, und die Unvermögenheit ihrer Götter entdeckten. Sie predigten Christum und die erstaunliche Wunder, die er in der Zeit seines Predigamts gewircket. Ja sie selbsten, die Apostlen und Lehrer bestärckten ihre Evangelische Predigten mit sichtbaren und prächtigen Wunderwercken. Diese waren es gleichsam, welche die Heiden Schaarenweis zu der Erkenntnis des wahren GOttes führeten. Die Weltweisen sahen also die Ehre ihrer Götter geschmähleret, und ihre bisherige vorgebliche Wunder zernichtet. Die Eifersucht, die Ehre ihrer Götter zu retten, und ihre Wunder über jene der Christen zu erheben, verleitete sie zu einer zweyfachen Bosheit. Der gemeine Pöbel ware von der heidnischen Zauberkunst überredet; und also glaubten sie bey selbem einen Eindruck zu machen, wenn sie die Wunderwercke Christi der Apostlen und anderer Diener GOttes nicht für Wercke einer Göttlichen Kraft, sondern für Wercke der Zauberkunst verschreien; und von ihren Göttern gleiche und wohl

grössere Wunderwercke aussprengeten. Also suchten sie durch Verkleinerung der Wunderwercken Christi, und durch Vergrösserung der Wunder der Heiden und Götzen sich der Christlichen Religion zu wiedersetzen. Es wurden also unzehlige Fablen erdichtet, und mit Mund und Federn ausgesprenget. Celsus und Philostratus waren in dem dreyhundertesten Jahr Christi, Meister dieser Erdichtungen. In den acht Büchern, mit welchen Origenes die Schriften des Celsi, die er gegen die Christliche Religion zusammen geschmieret, wiederleget hatte, finden wir unzehlige Spuhren dieser Wahrheit. Er behauptete, e) daß die Christen die Teufel aus den Besessenen trieben, weilen sie ihre Nahmen kenneten. Er gabe vor, Christus die Apostlen und alle Christen wircketen ihre Wunder durch die Zauberkunst. Er sagte, er habe die Bücher unserer Priester gesehen, in welchen fremde und die Nahmen der Teuflen geschrieben stünden. f) Sie setzten Christo und den Apostlen Heiden entgegen; die eben solche, ja grössere Wunder gewircket hätten. Unter diesen ware Apollonius, Apulejus und andere Zauberer; wie wir aus den Worten des grossen Augustini abnehmen kön-

e) L. I. p. 324. 356.

f) L. VI. p. 662.

können, wenn er g) also schreibet: **wer achtet nicht für lachens würdig, daß sie** Apollonium, Apulejum **und andere der Zauberkunst erfahrne mit Christo in einen Vergleich, ja noch über ihn zu setzen sich erfrechen.** Ja sie erkecketen sich einige Wunderwercke Christi den ihrigen Zaubern beyzumessen. Dieses ist also der wahre Ursprung der Wunderwercken, welche man in selbigen Zeiten den Zauberern aufdichtete. Waren es aber wirckliche Zauberwunder? Wir wollen von einem und dem anderen angeführten die Meinungen der Väter hören. g)Ep. 137.

III. Es ist wahr, Apollonius wird von heidnischen und christlichen Schriftstellern für einen Zauberer angegeben. Allein wenn sie ihn auch unter den Heiden für einen Gott hielten, so sagt und zeuget doch Lactantius, h) **daß weder dem** Apollonius, **noch einem anderen Zauberer jemal ein Wunderwerck gerathen seye.** Und hierdurch suchete er die Heiden zu beschämen, die behaupten wollten, daß Apollonius gleiche und wohl grössere Wunder, als Christus gewircket. Sind nun nach Zeugnis Lactantii dem Apollonio seine Wunder nicht gerathen, was waren sie anderst, als Betrügereyen und Prahlereyen, ja Lügen und Fablen, welche die Heiden von h) L. V. c. 3.

ihm dichteten? Sie hielten selbsten die Zauberkunst für nichts anderes. Vopiscus, welcher Apollonium, wie wir gehöret, für einen Gott gehalten; und Philostratus, der von seinen Wundern acht Bücher angefüllt, trauten ihn nicht für einen Zauberer anzugeben; sondern sie eigneten seine Wercke einer Göttlichen Kraft zu, weilen sie wohl wusten, daß die Zauberkunst für Betrug und Blendwercke gehalten würde, und sie deswegen die Wunderwercke Christi der Zauberkunst zuschrieben, um sie also ihres Werthes zu entsetzen. Dieser Gedancken wird einigen fremd scheinen, daß zu selbigen Zeiten die Zauberwercke in keinem grösseren Ansehen, als Lug und Betrug gestanden. Aber Philostratus erkläret es deutlich, wenn er dem Apollonio diese Worte in den Mund leget:
i) p. 331. i) die Kraft der Zauberkunst, sind seine Worte, bestehet in dem Betrug und in der Thorheit der Betrogenen. Es ist nicht desto minder die Zauberey eine wahre Kunst, weilen alle Zauberer Geld zu verdienen suchen, und alles, was sie mit ihren Betrügereyen dichten, geschiehet wegen des Gewinns. Wenn wir nun sagen, Apollonius seye ein Zauberer, und seine Wunder Zauberwercke

gewe-

gewesen: so haben wir aus seinem Mund gehöret, daß sie Betrug, Thorheiten, Gauckelspiele und Unwesen waren. Ja, wir dürfen nur die Wunder des Apollonii, wie selbe Philostratus und andere, und besonders Hierocles, der die Christen zu lästeren, und Apollonium mit Christo zu vergleichen sich erfrechet, durchforschen: so werden wir nichts als Widersprüche, Charletanereyen und Erdichtungen wahrnehmen, die ihm Eusebius überflüßig vorgeworffen. Ich sehe also nicht, was Apollonius der heutigen Zauberey mit seinen Fablen und Betrügereyen für ein Gewicht geben könne.

IV. Auch Plotinus, und Porphyrius sein Lehrjünger geben derselben kein grösseres. Sein vertrauter Hauß=Geist machet alle seine Zauberwercke verdächtig. Er sollte kein gemeiner Geist, sondern was Göttliches seyn. Lucianus kann uns belehren, was man von solchen Prahlern halten müsse. Porphyrius hat seinen Nahmen groß zu machen gesuchet. Daß aber Porphyrius unter die Menge seiner Schriften viele Fablen und Unwahrheiten gemischet, darüber sind die Gelehrte einstimmig. Er hat funfzehn Bücher gegen die Christen geschrieben, und keine Schriften eines Heiden werden

mehres verabscheuet und verdammet, als dieses Weltweisen. Eusebius sagt zwar von ihm, daß er mit den Geistern, die er Götter genennet, Umgang gepflogen. Aber er erzehlet nur, was andere, oder er selbsten von sich ausgesprenget. Die Lehren, die Porphyrius von der Zauberey geheget, führet Eusebius an, k) und aus selbigen können wir bemercken, wie viel sie Glauben verdiene. Er lehrete, daß die gute Götter selbsten die Lehr-Meister der teuflischen Zauberkunst gewesen seyen. Denn wie hätten sonst die Menschen die Sache der Teuflen wissen können, mit was Banden man dieselbe bezwingen könne, wenn sie es nicht selbsten geoffenbaret hätten? Und wiederum sagt er bey Eusebio: l) die Zauberey ist von den Göttern zugelassen, um uns von dem Schicksal zu befreyen, und selbiges abzuänderen. Sind aber diese Reden nicht lauter Dichtungen und Fablen? Porphyrius verwirft selbsten in seinen Schriften zum öfteren die Zauberkunst als Betrügereyen, um vielleicht der seinigen mehr Ansehen zu geben. Kann sie aber grösseren Glauben verdienen, als jene, die er verwirft? Kann seine Zauberkunst mehr Wircklichkeit haben, als die Wercke, die er durch dieselbe verspricht? Er versprache,

k) Præp. L.V.c.11.

l) L. VI. c. 4.

sagt

sagt der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus m) durch die Theurgie, die Reinigung der Seele: welcher Aberwitz! Porphyrius ware also der Urheber dieser schönen Wissenschaften der Theurgiæ und Goetiæ oder der Zauberkunst durch reine und gute, und jener durch unflätige und böse Geister. Es ware ein Misbrauch der Idéen und Bilder des Plato. Was von dieser Zauberkunst, welche unsere Gegner in den alten Zeiten für so berühmt ausgeben, zu halten seye, können wir aus dem belobten heiligen Vater erlernen: die Zauberkunst, sind seine Worte, n) nennen sie mit einem verwerflichen Nahmen Gœtiam, oder mit einem ehrbareren; Theurgiam. Aber die einer oder der anderen sich ergaben, waren dem falschen Dienst der Teuflen zugethan. Es ware demnach diese zweyfache Zauberkunst ein falscher, nichtswürdiger und betrügerischer Teufels-Dienst. Der heilige Lehrer vergisset auch nicht den Widerspruch des Porphyrius zu ahnden, wo er der Zauberkunst jetzt die Kraft ab- jetzt zuspricht. Jetzt nennt er sie unkräftig, jetzt nützlich, und zwar zur Reinigung der Seele, um durch die Theurgische Reinigung sie fähig zu machen, Geister und Englen in sich zu bewirthen, und

die

m) L. X. de civ. Dei c. 9.

n) l. c.

die Götter zu sehen. Wer greiffet nicht mit Händen, daß diese Zauberkunst ein heidnischer und abergläubischer Götzen-Dienst, und aus der Platonischen Weltweisheit geborgte leere Bilder und Idéen gewesen seyen? Und diese sollen die Wirklichkeit der Zauberkunst bestätigen? So weit triebe dieser Porphyrius seine Lehre, daß er die Götter durch die Zauberkunst den Leidenschaften unterwarffe. Ich weiß nicht, sagt der mehrgelobte Augustinus, durch was für eine Theurgische Kenntnis er die Götter den Leidenschaften und Verwirrungen unterworffen zu seyn gelehret. Das bedachtsame Ich weiß nicht eines so scharfen Lehrers, zeiget genugsam an, daß er die Theurgische und Gœtische Zauberkunst für Hirn-Gespinst des Porphyrius gehalten.

V. Die Zeugnissen des Jamblichus sind nicht viel besser, als die Fablen des Porphyrius. Seine Weltweisheit ware ein Geweb von Fantasien, und ihn selbst plagte der Schwärm-Geist. Eunapius dichtet von ihm, daß wenn er sein Gebet zu den Göttern verrichtet, er allzeit zehen Ellenbogen hoch von der Erde seye erhoben gewesen. Einige vermeinten, man könne Göttliche Lichter des Christenthums in seinen Schriften

ten wahrnehmen. Aber Bruckerus o) nennet sie eine vergiftete Lehre, die fähig seye, die Christen mit Lügen, Betrügen und Blendwercken zu hintergehen. In seinem Buch von den Geheimnissen verwirft er viele Meinungen des Porphyrius. Doch gefällt ihm auch die Lehre von der Theurgischen Zauberkunst, und er beleuchtet sie mit neuen Fablen. Wenn einer, sagt er, p) in der Theurgischen Kunst einen Fehler begehet, erscheinen andere Geister und Bilder, als die man verlanget. Gales setzet hier in seinen Anmerckungen hinzu, die Theurgia wie die Gœtia sind ein infamer Götzen-Dienst. Aller Zauberer Secten gründeten ihre Zauberkunst auf die zwey Götter und Urwesen. Aus diesem können wir schliessen, worinn ihre Zaubereyen bestanden; in Träumen, Fablen, Erscheinungen, Erdichtungen, welche zu diesen Zeiten von den Feinden der Christlichen Religion erfunden worden, um selbige den Wunderwercken Christi und seiner Apostlen entgegen zu setzen. Und wenn gleich, wie wir jetzo, und schon in dem ersten Buch gehöret, sie selbsten die Zauberkunst als Betrügereyen und Blendwercke verachtet, so haben sie doch aus Absicht, die Wunderwercke der Christen mit selben zu vermischen,

o) T. II. p. 201.

p) Sect. 2, c. 10.

schen, der ihrigen einen Werth, nicht zwar einer Zauberey, die nichts geachtet wurde, sondern einen Göttlichen beygeleget.

VI. Wir müssen demnach wundern, daß unsere Gegner den vermeinten Geheimnisvollen Worten der Theurgischen und Gœtischen Zauberkunst so viel Wahrheit zueignen, daß sie die Anhänger derselben uns für überzeugende Muster der wircklichen Zauberkunst aufzudringen sich nicht erröthen. Wir müssen ihnen eine Anmerckung des Herrn Maffei, die wir zwar schon mehrmalen selbsten beygebracht, vor Augen legen, die vielleicht ihren Eiffer etwas mässigen kann. Sie halten die Theurgische und Gœtische Wissenschaften für eine teuflische Zauberey, und setzen sie der heutigen zum Beweis. Allein wusten denn auch die Platonische Weltweisen ein Wort von dem gefallenen Lucifer und seiner Begierde, Seelen in das Verderben zu stürtzen? Wenn wir dieses behaupten wollten, würde es eben so lächerlich seyn, als der Einfall jenes Mahlers, der dem Creutzschleiffenden Heyland einen Geistlichen mit dem Crucifix-Bild zur Begleitung nach dem Calvarien-Berg an die Seite gestellet? Unsere heutige Zauberer sollen dem Sathan ihre Seelen verschrei-

schreiben, und sie verschwöhren das Reich GOttes, um durch den gefallenen Engel Wunder zu wircken. Können wir solche Schwachheiten den heidnischen Weltweisen aufbürden, die von nichts als guten und bösen Göttern wusten, aber von dem Zukünftigen so wenig glaubeten, als die heutige Unglaubige? Der ganze Irrthum scheinet aus deme herzurühren, weilen sie die Zauberkunst für einen Theil der Weltweisheit achteten, da sie doch bey den Heiden ein Theil ihrer Gottesgelahrtheit ware. Es ist der Mühe werth, um die Irrige von ihren Wahn zu bringen, daß man den Ursprung der Theurgie und Goetie deutlicher erkläre. Die Heiden glaubten an nichts als an Göttern, und die Geister selbsten ware bey ihnen eine Art der Götter oder Halb-Götter. Die Zauberkunst hielten sie ungezweiflet für ein Werck der Götter; und weilen sie ihren Göttern alles zutrauten, so waren sie der Meinung, daß sie durch die Zauberkunst alles vermögten. Nach ihrer Gottesgelahrtheit waren alle Winklen der Welt voll Göttern. Sie hatten Götter des Himmels, der Höllen, des Lufts, des Feurs, des Wassers, der Seen, der Wälder, Felder u. s. f. Sie glaubten, die Zauberey seye eine

Kunst,

Kunst, Kraft welcher man allen Göttern befehlen könnte; welches wir deutlich genug in den Heiden selbsten finden können. Durch die fürchterliche Zauber-Sprüche, sagt Quinctilianus, und durch die mächtige befehlhabende Wörter werden die obere und unterirrdische Götter bezwungen. Deswegen, zeuget Plinius, q) ware Nero so begierig, die Zauberkunst zu erlernen, damit er die Götter bezwingen und ihnen befehlen könnte. Dieser Irrthum, daß die Zauberer die Götter nach ihren Willen könnten beherrschen, gebahre einen anderen, daß nemlich die Zauberer alles vermögeten, was ihnen beliebte. Sie achteten ihren Göttern nichts unmöglich zu seyn, und was die Götter könnten, glaubten sie, daß auch die Zauberer vermögeten; Sie stunden also in der Meinung, daß sie durch die Zauberkunst die Verstorbene aus dem Reiche der Toden könnten zurück ruffen, Donner und Hagel in den Lüften erregen, die Erde erschütteren, ja alle Elementen unter sich kehren, den Mond auf die Erde herab ziehen u. d. g. Wenn wir annehmen, sagt der erst gerühmte Plinius, r) daß die Götter unser Gebett erhören, daß sie die Sprüche und Gesänge der Zauberer können bewegen und beherrschen:

q) L. XXX. c. 2.

r) L. XXVIII. c. 2.

schen: so können wir auch zulassen, daß die Zauberer alle Wunder wircken können. Doch achteten sie ihre Götter nicht alle gleicher Gewalt. Sie theileten sie in drey Gattungen ab, nemlich in Götter, in Genios oder Geister, und in Helden oder Halb-Götter. Wie sie nun ferner gute und böse Götter glaubeten, also nahmen sie auch Dæmones oder gute und böse Geister an. Sie legten sich darauf, zu erlernen, wie sie sich die gute geneigt machen, und die böse zu ihren Diensten haben mögten. Die Wissenschafft, die Gute sich verbindlich zu machen, nennten sie Theurgiam, die Kenntnis die böse Dienstbar zu machen, hiesen sie Gœtiam. In beyden Wissenschafften studierten sie nach, welche Götter man in diesem oder jenem Fall anruffen und beschwöhren; in welchem Zeit-Punct es geschehen; mit was für Ceremonien und Gebräuchen dieser oder jener GOtt verehret werden müßte; durch welche Gebeter, Gesänger, Sprüche, Worte u. d. g. die Götter könnten bewogen oder bezwungen werden; welche Kräuter denselben geheiliget; welche Steine, welcher Rauch ihnen angenehm, oder zuwider u. s. f. Diese Kunst oder Wissenschaft nennten sie die Zauberkunst. Damit nun die Zauberer oder

die Betrüger, die sich auf diesen Theil der heidnischen Gottesgelahrtheit legeten, bey dem gemeinen Pöbel Ansehen und Glauben zu ihrem Nutzen und Gewinn erhalten mögten: so gaben sie vor, daß sie Meister über die Götter wären, selbe bezwingen, und durch ihren Beystand Wunder in der Luft, auf Erden und in allen Elementen wircken könnten. Sie erdichteten also Mährgen, Geschichte u. d. g. Der neugierige Pöbel nahme dieselbe begierig an; und um diesen desto besser zu überreden, bedienten sie sich allerhand Gauckelwercke, Taschenspielereyen u. d. g. Und hierin bestunde die Zauberkunst der Heiden. Eine reine Vernunft, die diese Geheimnisse einsiehet, wird also ohne unserem Erinneren mercken, daß die Zauberkunst der Alten, ein lauterer Betrug, eine Chimärische Wissenschaft, eine einbildische und fabelsüchtige wirckungslose Kunst gewesen seye. Ist es nun nicht lächerlich, wenn man aus der alten heidnischen Theurgischen und Goetischen Zauberkunst die heutige Zauberey und ihre Wircklichkeit erproben will? Und ist es nicht noch lächerlicher, wenn man den heutigen Zauberern, die ihre Kunst aus den angezogenen heidnischen Gebräuchen und Thorheiten geschöpfet, die Gewalt und Kraft

solche

solche Wunder zu wircken zugestehen will? Konnten die heidnische Zauberer, wie wir aus den Zeugnissen ihrer Geschichtschreiber, Weltweisen, Poeten, und aller Arten der Schriftsteller in dem ersten Buch häufig erwiesen haben, durch ihre Zaubergesänger, Kräuter, Steine, Cirklen, Ringe, Sprüche und Wörter ihre Götter zu keinen Wunderwercken bewegen: wie sollen wir glauben, daß unsere heidnische Christen den wahren GOtt zu solchen Wundern zwingen, bewegen und beherrschen können? Ware die Theurgische und Gœtische Zauberkunst ein eitles Nichts, ein leerer Betrug der Heiden, wie wir erst entdecket: wie sollen wir uns vorstellen, daß sie anheut Wahrheit und Wirklichkeit bey den Christen geworden seye?

VII. Aus diesem wird sattsam erhellen, was man von den Talismanen und Amuleten der alten Zauberer halten könne, und solle. Wenn ihre Kunst und Wissenschaft nichts als Betrug und Blendwercke waren, was können ihre Werckzeuge gewesen seyn? Wir finden dergleichen Zauberwercke nicht häufiger und wirksamer, als in den Romanzen, Gedichten und Fablen. Dort lesen wir die erstaunlichste Wirckungen von Zauber-Schlös-

sern, verwünschten Prinzen und Prinzesinnen, Verwandlungen in Thiere und Vöglen. Fablen, die für Kinder und den gemeinen Pöbel; und für Leute, die diesen nicht ungleich dencken, einen Werth haben. Sollen sie aber ein Gegenstand einer aufgeklärten Vernunft seyn können? Auch die Jüden hatten von den Heiden die Amuleten und Talismanen zu verfertigen erlernet. In dem Talmud und bey anderen Rabbinern findet man eine Menge solcher schlechten Waaren: nur mit dem Unterschied, daß die Jüden statt der heidnischen Götter die Geheimnis-volle Worte GOttes, der Englen, und Patriarchen und gewisser Sprüche der H. Schrift zu ihren Talismanen mißbrauchten. Derley Künste, wie sie verfertiget werden, und was sie wircken sollen, kann man bey dem P. Joseph a S. Cherubino in seiner critischen Bibliotheck über die H. Schrift nach der Länge finden. Ist aber die allgemeine Lehre der Gelehrten, daß es Talmudische Fablen und Thorheiten seyen, und daß sie nicht das mindeste wircken können: wie sollen wir den heidnischen zauberischen Talismanen und Amuleten den mindesten Glauben, und die geringste Wirckung zueignen? Wir dürfen sie nur nach der gesunden Vernunft betrachten,

so

so werden wir einsehen, wie vieles wir solchen zutrauen können. Sie waren aus Edelgesteinen oder anderen Steinen, aus Metall oder aus anderer zusammen geschmolzener Materie verfertiget. Sie hatten die Figur eines Ringes, eines 3. oder Viereckes, oder sonst eine Gestalt. Es waren in selbe die Gestalten und Bildnissen der Götter, Planeten, Thieren, Kräuter u. d. g. eingegraben, und verschiedene Namen, Wörter, Buchstaben umher gesetzet. Sie wurden an einem gewissen Tag, in einer gewissen Stunde, in einem sicheren Himmels-Zeichen, unter gewissen Ceremonien, mit Wendung des Leibes, des Angesichts, Stehung in einem gewissen Kreis u. d. g. gegraben, geschmolzen, verfertiget u. s. f. Alsdann sollten sie diese oder jene Kraft, Stärcke, Wirckung und Gewalt haben. Der müste die gesunde Vernunft verlieren, der ihnen solche zugestehen wollte. Solcher Thorheiten, wie wir bey dem H. Irenæo lesen, bedienten sich die Gnostiker; und Basilidaner; Namen, die uns nichts, als Fablen und Erdichtungen zu erkennen geben. Einige, wie die Aerzte und Apothecker eigneten diesen Ringen oder Talismanen eine natürliche, die Zauberer aber eine zauberische Kraft zu. Daß sie aber nichts,

 als

als Betrügereyen und heidnischer Aberglauben gewesen seyen: urtheilen alle Vernünftige.

*) L. X. Malela s) erzehlet, der Apollonius habe durch einen bleiernen Talismann, in welchen das Bildnis des Mars gegraben ware, aus der Stadt Antiochia alle Schnacken verbannet. Und so finden wir bey anderen mehrere Wunder. Und dieses sollen wir glauben? Wir müsten einen Kürbis statt eines Kopfes haben, wenn wir solchen heidnischen Dichtungen Glauben könnten beymessen.

VIII. Ehe wir dieses Haupt-Stück schliessen, müssen wir noch 3. Worte von den heutigen Zauberern und Bezauberten reden. Was man doch mit Augen siehet, und was glaubwürdige Männer gesehen und erfahren zu haben, betheuren, sagen unsere Gegner, kann man mit Vernunft nicht läugnen. Wie viele Geschichte werden nicht erzehlet? Wie viele Wunder siehet man nicht, die natürlicher Weis nicht geschehen können? Die solche wircken; sind schon beruffen als Zauberer und Hexen. Soll man nun jenes, was man siehet und höret, lieber läugnen, als zugeben, daß es durch Zauberkunst geschehe? Ich antworte, man soll sie nicht läugnen; aber auch für keine Zaubereyen halten. Was soll man also

thun? Vernünftig handlen. Man muß bedencken, daß die Gauckler und Taschenspieler unendliche Kunstgriffe, Geschwindigkeiten, Erfahrnissen und Geschicklichkeiten besitzen, die auch das aufmercksamste Aug betrügen können, als wären ihre Künste und Wercke eine pure Zauberey. Man findet aber ihre Künste so genau entzifret, beschrieben und entdecket, daß es überflüßig wäre, derselben hier zu gedencken, und ihre natürliche Zauberey zu entwicklen. Man soll ferner bedencken, daß in Kräutern, Pflanzen, Steinen und anderen Geschöpfen verschiedene Kraft verborgen seye, die entweder wenigen oder auch keinem noch bekannt sind. Siehet man wunderbare oder auch gehlinge und fremde Wirckungen, warum soll man sie nicht ehender einer natürlichen Kraft, einem uns verborgenen Verhältnisse der Geschöpfen unter sich, als der abergläubischen Zauberkunst beymessen? Grösseren Begebenheiten soll man vernünftig nachforschen; und man wird finden, daß sie entweder ganz natürliche Zufälle, oder auch Blendwercke gewisser Scherz-Vöglen seyen. Wir könnten ein ganzes Register solcher vorgeblichen Zauberstreichen liefferen, welche sich alle zu letzt in Wercke der Menschen aufgelöset. Die Leicht-

glaubigkeit låſt ſich betrügen. Der es mit Augen geſehen, erzehlet es mit Zuſätzen. Der andere vergröſſeret es mit erdichteten Umſtänden. Die Geſchicht wächſt in dem Mund der erzehlenden, und aus einem kleinen Scherz und Betrug wird eine groſſe Zauber-Geſchicht. Die Hinrichtung verſchiedener unſchuldiger Kinder, denen man die Adern geöffnet, und ſie in ihrem Blut entſchlaffen laſſen: der Bau, den man abgebrochen, und zu einem ewigen Scheuſal mit unfruchtbaren Salz beſtreuet: die Verſchwiegenheit der Laſtern, wegen welcher man ein ſo trauriges Urtheil erfüllet, hat die Welt glauben gemacht, dieſe Kinder wären Zauberer geweſen, und hätten von ihrem Lehrmeiſter Mäuſe zu machen gelernet. Dieſer Argwohn iſt zu einer Geſchicht geworden. Aber die genaue Nachforſchung hat in Erfahrung gebracht, daß in den Kindern die Sünde der Sodomiten erſticket worden. Ein Müller hat eine Zeitlang bemercket, daß er ungebettene Gäſte in ſeiner Fleiſchkammer zu Zeiten habe. Er höret in der Nacht ein Getöß in derſelben, er ſchleichet hinzu, er ſiehet eine Katze in ſelbe ſpringen, er giebt Feuer mit ſeinem Rohr, er höret einen Menſchen ſchreien, er eilt mit einem Licht hinzu, er findet ſeine

Nach-

Nachbarin tödlich verwundet, er läst sie nach Hauß tragen. Das ganze Dorf macht sie zu einer Hexe, die als eine Katze zu naschen ausgegangen, und als ein verwundetes Weib nach Hauß gekommen. Sterbend bekennt sie, daß sie eine Diebin, und keine Hexe seye. Und die Vernunft saget, daß die Katze zufälliger Weiß in die Fleischkammer sich geflüchtet. Und dennoch biß diese Stunde ist es eine berühmte Zauber-Geschicht. Jenes Weib wird in einem fremden Keller, jener Jüngling in einem verschlossenen Hauß ungefehr angetroffen, beyde müssen auf Zauber-Gablen, daß Weib durch das Kellerloch, der Jüngling durch den Camin eingefahren seyn: und das Weib ist durch die von dem Diener geöffnete Keller-Thüre, der Jüngling durch die von der Tochter geöfnete Garten-Thüre in das Hauß gekommen. Wer die Umstände erwäget, wird mercken, daß ihre Absichten kein Zauber-Streich gewesen. Würde man den berüchtigten Zauber-Geschichten genau auf die Näthe sehen, wie viele würden in natürliche und oft lächerliche, oft boshafte Begebenheiten sich auflösen. In Ländern, wo man keine Hexen- und Zauberstreiche glaubet, höret man zwar von verschiedenen wunderbaren und scherzhaf-

 ten

ten Zufällen. Aber niemand giebt sie für Zauberwercke aus. Warum sollen sie in anderen Ländern für solche geglaubet werden? Und warum achten sich jene für verunbildet, wenn man ihre Zauber-Geschichte nicht glaubet, oder anderst, als sie selbsten ausleget? Wer kan aber jenes Kind so elend, jenen Menschen so schmachtend, jenes Weib so unglücklich gemacht haben; wenn es nicht Hexen und Zauberer gethan, sagen unsere Gegner? Sind dieses nicht lebendige Zeugen von der Wirklichkeit der Zauberkunst? Ich antworte, auch in anderen Ländern giebt es elende Kinder, frühzeitig erlahmte Jünglinge, und krüppelhafte Weiber. Man suchet aber diese Unglücke nicht in der Zauberkunst, sondern in den natürlichen Schwachheiten und Kranckheiten, denen der menschliche Cörper auf unzehlige, und noch lang nicht von der Erfahrniß der Aerzten erkennte und aufgeklärte Arten unterworffen ist. Man darf nur in einer Stadt, in einem Lande von einer erkannten Hexe sprechen, sie einziehen, sie zu den Richterstühlen schleppen. Alle Kranke, Schwache, Lahme, Krüppelhafte, die einmal mit ihr gesprochen, aus ihrer Hand was empfangen, in ihrer Gesellschaft gewesen, legen ihr zur Last, daß sie der Ursprung

sprung ihres Elendes seye. Es darf sich nur in einer Stadt, in einem Lande ein Hexen-Banner angeben; jeder kranke, krüppelhafte und elende hält sich für bezauberet, und will über sich den Seegen gesprochen haben; wenn gleich das Kind aus Unachtsamkeit der Magd, das Weib durch hysterische Zufälle, der Jüngling durch Unmäsigkeit und schwarze Galle verunglücket ist. Was wircket nicht erst die Einbildung? Doch wir haben hiervon schon mehres geredet. Belehre man nur die Leute, daß die Hexerey und Zauberey ein betrügendes Nichts seye; man wird mehr bey den Aerzten, als bey Seegensprechern Hülfe suchen. Soll man aber allen Büchern ihren Glauben, und allen Erzehlenden die Wahrheit absprechen, fragen unsere geehrte Gegner. Und wir antworten: was der Vernunft, der Religion, und gesunden Kenntnissen gemäs ist, soll man Büchern und Freunden glauben. Und sonst nichts, sagt Maffei.

Zehendes Haupt-Stück.

Die heidnische Wunderwercke können die heutige Zauberkunst nicht erweisen.

I. Unsere Herrn Gegner suchen noch einen starcken Beweis der wircklichen Zauber-

berkunst uns entgegen zu setzen. Sie sammlen die verschiedene Wunderwercke welche noch zur Zeit der herrschenden Abgötterey geschehen, und von den Geschichtschreibern aufgezeichnet worden. Ohne dem Merckmal einer Verwegenheit können wir jenes nicht läugnen, was einstimmige und sonst getreue Geschichtschreiber bejahen. Den Heiden können wir keine Kraft Wunder zu wircken eingestehen, ohne denselben einen Schein einer Wahrheit ihrer abgöttischen Religion einzuräumen. Es bleibet also allein übrig, daß wir die von den Heiden gewirckte Wunder einer teuflischen Zauberkunst zuschreiben. Grosse Männer, sagt Olearius bey dem Herrn Tartarotti, a) sind der Meinung, daß der Sathan zur Behauptung und Bekräftigung des Heidenthums und der Abgötterey, und zur Unterdrückung des wachsenden Evangelischen Saamens sich der Wunder bedienet, daß er Leute begeisteret, ihnen alle jene Kraft, Stärcke und Wircksamkeit mitgetheilet habe, die ihm nur möglich wäre: um die gröste Wunder und Thaten der Christen nachzuthun, und selbsten die Wunderwerke Christi und der Apostlen nachzuwirken. Der grosse Augustinus, da er von der ewigen Ampel der Venus redet,

a) Apol. p. 45.

spricht

sprich also: b) es sind der heidnischen Wunderwercken sehr viele. Je wunderbarer wir nun selbe finden und bekennen, desto behutsamer müssen wir dieselbe vermeiden. Sein würdiger Sohn, der gelehrte P. Berti c) sagt hierüber also: der Endzweck der heidnischen Wunderwercken ist, entweder den Aberglauben und die Abgötterey zu beförteren; oder die Laster der Gottlosen zu verherrlichen; oder dem menschlichen Geschlecht, und besonders den Gerechten zu schaden. Ja, der grosse Augustinus lehret, d) daß die falsche Götter ihre Anbetung nicht anderst behaupten können, als durch Wunderwercke. Die Geschichten der Heiden, sagt er, sind voll von den Wundern, durch welche sich die falsche Götter mehr bewundernswürdig, als nützlich gezeiget. Aus diesen und vielen anderen Stellen, die wir der Kürze wegen übergehen, bleibet ungezweiflet, daß bey den Heiden eine Menge der Wunder anzutreffen; und es würde eine Vermessenheit seyn, sagt Estius e) und Joannes Gersonius, f) wenn wir die Wunderwercke der Heiden in Zweifel ziehen wollten.

b) L. XXI. de Civ. Dei c. 6.

c) De Theol. Discipl. C. XX. n. 2.

d) L. X. de Civ. D. c. 17.

e) in II. Dist. VII. §. 29.

f) Serm. 19. post Pent.

II. Und damit wir so weniger zweiflen können, führen uns unsere Gegner ganze Listen

der

der Wunderwercken an, die unseren Beyfall erzwingen sollen. Was waren die Wercke der Aegyptischen Zauberer, als Wunderwerke? Was ware die Erweckung des Samuels von der Hexe von Endor, als ein Wunderwerk? Wir wollen den grossen Augustinum die Wunder der Heiden erzehlen hören: g) die Gesellen des Diomedis sind in Vögel verwandlet worden, von welchen Servius schreibet, daß sie die fremde Schiffe verfolgen, und jene der Griechen begleiten. h) Apulejus hat sich in einen Esel verwandlet. i) Die Italiänische Stall-Mägde haben die Wanderer in Thiere verkehret. Iphigenia ist in eine Hirsch-Kuhe, die Gesellen des Ulyssis in Schweine, die Arcadier in Wölfe verwandlet worden. Dieses alles erzehlet Augustinus, k) Olaus Magnus, l) Solinus und Mela aus den Aelteren. In dem neuen Gesetze haben die Gottlose und Juden, die Christo nicht angehangen, Teuflen ausgetrieben. m) Sind dieses nicht lauter Wunderwerke. Und durch welchen Finger haben diese können gewircket werden, als durch den Zauber-Finger? Wir wollen aus dem Maffei noch mehrere auführen. Dem Nero haben die Sternseher das Reich und seinen Mutter-Mord vorausgekündet. n)

Thra-

g) L. XVIII. de Civ. D. c. 16.

h) iu II. Georg.

i) c. 17. & 18.

k) l. c.

l) L. XVIII. c. 37.

m) Matt. C. VII. Marc. IX. Act. Ap. XIX. 13.

n) Tacit. Ann. L. XIV.

Thrasyllus hat in den Sternen gelesen, daß ihn Tiberius von dem Felsen stürzen wollen. o) Julianus der Abtrünnige hat o) L. XIV.
Siege und Niederlagen voraus gesehen. Ein Blinder und ein Lahmer, sind auf Rath des Götzen zu Vespasiano gekommen. Er hat sie geheilet. Und dergleichen eine Menge Wunder hat Vespasianus gewircket. p) In dem Tempel des p) L. IV.
Serapidis ist dem Vespasianus der Basilides n. 81.
erschienen, der achtzig Meilen von ihm entfernet ware. Der Welttheil Africa ist dem Ruffus in weiblicher Gestalt erschienen, und hat ihm zukünftige Dinge geweissaget. q) Patroclus ist q) Plin.
dem Achilles in dem Traum erschienen, L. VII.
und hat um eine Begräbnis angesuchet. Ep. 27.
r) Plinius erzehlet von Kindern, die in der r) Iliad.
Nacht Gespenster gesehen, die ihnen die L. XXIII.
Haare abgeschnitten, und an dem Morgen ware deme also. Noch eine Geschicht aus dem Plinio ist würdig hier erzehlet zu werden. " Zu Athen ware ein grosses „ verlassenes Haus, weilen die Innwohner zu „ Nacht ein Getöse von Ketten gehöret, wor„ auf ein Gespenst von einem alten, blassen, „ langbärtigen und mit Ketten beladenen Grei„ sen erschienen. Es kame Athenodo„ rus der Weltweise nach Athen. Er lachte über

die

„die Erzehlungen von diesem bezauberten „Hauß, und setzte sich zu Nacht in selbem „an einen Tisch, und lase ein Buch. Da „er eine Zeitlang sasse, hörte er das Getös der „Ketten. Das Gespenst erschiene; es winckte „dem Weltweisen, er nahm das Licht und folg„te demselben. Da es in den Vorhof des „Hauses gekommen, verschwande selbes. Er „zeigte es den anderen Tag dem Rath an; und „bate den Ort aufzugraben. Sie fanden eine „tode mit Ketten gefeßlete Leiche. Sie wur„de auf gemeine Kosten begraben; und von „selbiger Stunde an ward das Haus frey „und wohnbar." Wem sind die Wunder des erst genennten Apollonii unbekannt? In einem Augenblick ist er von Rom nach dem Pozzuolo ohnweit Neapol übertragen worden. Er ist vor den Augen des Kaysers Domitiani verschwunden. Er hat das Feuer von dem Himmel fallen machen. Was sollen wir erst von den heutigen Wundern sagen, wenn sich die Menschen unsichtbar, vest und unverletzlich machen? Diese und unzehlige andere Wunder, deren alle Geschichten und Bücher voll sind, wer wircket sie? Nicht der Mensch, dessen Kräften sie übersteigen; nicht GOtt, der sich in solche heidnische und aber-

gläu-

gläubische Wercke nicht mischet; also der Sathan. Und wodurch, als durch die berühmte Zauberkunst? Soll sie hernach wirckungslos, soll sie ein betrügendes Nichts, und eine Chimäre seyn? Wir wollen ein Stück nach dem anderen beantworten. Aber wir versicheren, daß wenn unsere Gegner keine grössere Proben der Wircklichkeit aufzubringen wissen, sie hiermit wenig oder nichts erfechten werden. Wir haben die mehrere schon wircklich beantwortet. Um aber nicht zu scheinen, als wollten wir unsere geehrte Gegner verachten, und ihre Einwürffe unbeantwortet lassen; so wollen wir denselben auf eine jede Erzehlung eine zwar kurze, aber doch hinlängliche Antwort ertheilen.

III. Erstens lassen wir die Zauberwercke der Aegyptier für Wercke der Teuflen gelten; aber für wahre Wunder werden wir selbe niemal erkennen; weilen wir dem Sathan die Gewalt, wahre Wunder zu wircken mit Recht absprechen. Ein wahres Wunderwerck muß die Kräften der Natur und aller Geschöpfen übersteigen. Die Wercke der Zauberer waren natürlich. Wunderwercke müssen nicht nur scheinen, und in der Einbildung; sondern in der Wesenheit der über die Kräften der Natur geschehenen Dingen bestehen.

stehen. Sie müssen zu ihrem Endzweck die Ehre GOttes, den allgemeinen Nutzen, und das Wachsthum der Tugend und Gerechtigkeit haben. So lehret Augustinus, s) dessen Lehre wir in allem anhängen. Die Wunder der Aegyptier überstiegen die Kräfte der Geschöpfe nicht, weilen dem Sathan, der sich dem Moyses in den Zauberern widersetzete, nicht unmöglich ware, den Saamen der Schlangen und Fröschen durch die zugehörige Materien und nothwendige Ursachen in der Geschwindigkeit leben zu machen, so wie der Gärtner in der Geschwindigkeit Kräuter und Pflanzen weiß wachsen zu machen. Wir müssen aber diese Gewalt dem Sathan nicht allgemein einräumen; wie wir schon erinneret, und annoch mit dem H. Lehrer t) wiederholen. Sonsten, so, wie sie des Menschen unversöhnliche Feinde sind, würden sie alle Elementen zerstöhren, und ihrer Wundern zur Verführung der Seelen, würde keine Zahl seyn. Es ist also dieses Wunder ein besonderes und vielleicht ein einziges, woraus die gemeine Wercke unserer heutigen Hexen nicht können gefolgeret werden. Ihre Wunder bestunden nicht; und wenn sie nicht Blendwercke waren, so wurden doch ihre Schlangen von jener des Moyses ver-

s) L. 83. QQ. Q. 79. & L. de C. D. X. c. 12.

t) L. III. de Trinit. c. 8.

verschlungen. Sie hat nicht die Ehre GOttes, und den gemeinen Nutzen, sondern die Verhöhnung seiner Allmacht zu ihrem Endzweck, und die Dauer der Dienstbarkeit des Volckes Israel zu ihrem Ziel. Eben so wenig kann aus der Erweckung des Samuels eine Folge auf die heutige Zauberwercke gemacht werden. Wenn die Geschichte der Bauchsprecherin kein leerer Betrug wäre, so muß doch die Erscheinung für eine sondere Zulassung GOttes angesehen werden. Was soll ungereimtes darauf folgen, sagt der mehrgelobte Lehrer, u) daß GOtt aus einer besonderen Verordnung zugelassen habe, daß Saul nicht gegen seinen Willen, weder durch eine herrschende und ihn zwingende Zauber-Gewalt, sondern freywillig und auf einen geheimen Befehl, den weder Saul, noch die Wahrsagerin kennete, gehorchend erschienen, und geweissaget, und dem König das Urtheil GOttes verkündiget hat? Es hatte also der Sathan und die Zauberinn an diesem Wunder keinen Theil; folglich nützet es dem Gegner nichts. Von denen aus den Schriften des H. Augustini gezogenen Wundern sagt sein würdiger Sohn Berti; vv) daß sie unter die Fablen der Dichter gehöreten. Des Diomedis Geschichte

u) L. II. ad Simpl. Q. 3.

vv) cit. c. XX.

schmecket nach den Dichtungen der Poeten. Die Störche, wie einige meinen, die in selbigen Gegenden sich aufhalten, und denen die Griechen in dem Vorbeyseglen Gutes erwiesen, musten bey dem abergläubischen Volck die Gesellen des von den Illyriern erschlagenen Feldherrn seyn. Vielleicht sind sie den verwünschten Prinzeßinnen gleich, welche in unsere Heydexen sollen verwandlet seyn; und welche heut noch aus ihrer Menschen-Liebe den Wanderer für der Nachstellung der Schlangen warnen sollen. Des Apuleji Esel, ist eine Uebersetzung des Esels des Luciani, und sein Gespräch mit der Byrrhena ist eine Romanze, an der nichts wunderwürdiges ist, als daß sie Vernünftige glauben können. Die Italienische Stall-Mägde sollen den Wanderern in dem Käse Gift gegeben haben. Ihr Gift mögen Wollüsten gewesen seyn, welche ohne Wunderwerck die Menschen in Viehe verwandlen. Der Circe Zauberkunst übersteiget die Kräften der Dichtkunst nicht, wiewohl sie Homerus x) durch Gift, so sie in dem Brod geessen, also verwirrt beschreibet, daß sie sich für Thiere gehalten. Die Arcadier sollen ingleichen durch einen Trunck Bier Gift geschlucket, und von einem Wolfs-Hunger in den

x) L. X. Odyss.

Wäl-

Wäldern umher getrieben gewesen seyn. So sagt Olaus. y) Daß an statt der entführten Tochter des Agamemnons, die Betrüger eine Hirsch-Kuhe zurück gelassen haben, vermuthet Augustinus, und billig; denn sie ware in Chersoneso, da die Hirsch-Kuhe für die Iphigenia von den betrogenen bewunderet wurde. Was ist aber wunderbares in dergleichen Geschichten und Fablen, die nicht einmal die Grenze der Dichter überschreiten? Lese man nur hierüber den grossen Augustinum, z) und das Buch, der lachende Democrit genennt; vielleicht werden wir solche Thaten für Wunder zu verkauffen erröthen. Die Wunder des neuen Gesetzes, wo böse und abergläubische Menschen in dem Nahmen Christi die Teuflen ausgetrieben; dieses sagt der mehrgelobte Berti, ist eine Verherrlichung des mächtigen Nahmens Christi, der auch ohne die Frömmigkeit und dem Glauben der Beschwöhrer die böse Geister flüchtet. An solchen Wercken aber hat der Teufel und die Zauberkunst keinen Theil. *JEsum* und *Paulum*, sagte der Teufel zu den Söhnen des Scevæ, den sie durch den vom Paulo gepredigten JEsum beschwöhreten, kenn ich wohl; wer seyd aber ihr? Welche der Teufel nicht kennet, die müssen keine Zau-

y) c. 1.

z) L. XXI. c. 16. 17. 18.

berer seyn. Soll man aber dem Teufel nicht glauben? Es lüget keiner zu seiner eignen Schande, sagt Tertullianus. aa) Ja es müste weit gekommen seyn, wenn ein Teufel den anderen austreiben soll. Geschähe aber die Austreibung durch Zauberey, nicht durch Teuflen? Unsere Gegner müssen also stärckere Beweise suchen, bis sie die Zauberey mit Wundern leuchtend uns vorstellen. In den Geschichten der Apostlen lesen wir zwar, daß einige sich auf das Teufel-Austreiben geleget; daß sie aber selbige wircklich ansgetrieben, lesen wir nicht. Und wenn sie solche in dem Nahmen GOttes ausgetrieben haben, sind dieses Zauberwercke? Wir geben zu, sagt der grosse Augustinus, bb) daß auch die gottlose Menschen einige Wunder wircken können, welche die Fromme nicht gewircket. Dieses aber geschiehet, damit die Schwache nicht verführet werden, glaubende, als wenn in den Wunderwercken grössere Gnade und Gaben, als in den Wercken der Gerechtigkeit seyen. Ich will unseren Gegnern noch einen Beweis in den Mund legen. Es stehet geschrieben, daß der Antichrist durch den Beystand des Sathans so grosse Wunder wircken werde, daß auch die Gerechte könnten verführet werden, und benanntlich, daß er wie Elias das Feuer

aa) in Apolog.

bb) cit. Q. 78.

werde

werde von dem Himmel forderen, und fallen machen. Ich könnte mit dem Apostel Paulo antworten: cc) daß seine Zeichen und Wunder werden Lug und Betrug seyn. Doch da mein Lehrer, der grosse Augustinus, die Worte Pauli zu entscheiden Bedenken träget, ob sie lügnerisch, oder zur Lüge reitzen werden: denn, ich weiß nicht, sagt er, dd) ob der Antichrist die Sinne der Sterblichen durch Fantaseyen und Betrügereyen betrügen werde, also daß er zu wircken scheine, was er nicht wirket; oder wenn es wirkliche Wunderzeichen seyn werden, er die an ihm glauben, zur Lüge reizen werde: so will ich also aus meiner in dem ersten Buch gemachten Anmerkung antworten, daß, nach Zeugnis der Göttlichen Schrift, ee) der anjetzo gebundene Sathan, alsdann werde wiederum aus seinem Höllenkercker losgelassen werden. Und eben dieses bestättiget, daß die heutige Zauberkunst kraftlos seye, weilen der Sathan noch gebunden ist.

cc) II. ad Thess. C. II. v. 9.

dd) L. XX. de Civ. D. c. 19.

ee) Apoc. c. XX. v. 7.

IV. Ich will nicht hoffen, daß einem Catholischen Christen in unseren aufgeklärten Zeiten beyfallen solle, daß man in den Sternen das Zukünftige lesen könne. Wäre dieses nicht eben so viel, als wenn man die verworffene und verdammte Sternen-Deuterey gegen das Ur-

theil der Kirchen behaupten wollte: Es brauchet kein Wunderwerck zu errathen, daß Tacitus die heidnische Prahlereyen von dem Nero seinen Jahrs-Büchern eingerücket, wie er sie gehöret. Oder ware die Begebenheit mit dem schon einmal angeführten Thrasyllo auf der Spitze der Felsen ein Wunderwerck? Ware ihm das nichts bedeutende Sternen-Buch nothwendig, um die Gefahr zu weissagen, die er in anderen vorhergegangenen Beyspielen vor Augen sahe? Er hat sie erkennet, und nicht weisgesaget. Die blutige und grausame Wunderwercke des abtrünnigen Julianus haben wir mit Entsetzen angehöret. Sie übersteigen aber die Grausamkeiten eines Wüterichs nicht, wenn sie schon die Natur verabscheuet. Wem das Grossprechen der Heiden und ihre erdichtete Wunderwercke unbekannt sind, der könnte sich von den gerühmten Wundern des Vespasianus verblenden lassen. Allein, daß ein Götz, und aus selbem der Teufel einen Rath zu Wunderwerken geben könne, und solche die Hand eines Heiden zu wircken vermöge, kann ich um so minder überredet werden, weilen ich vielfältig von dem Glauben überzeuget bin, daß der Sathan kein wahres Wunderwerck wircken könne. Blinde sehend machen, erdorrte Hände heilen und beleben, sind wirckliche Wunder; und diese

sind

sind ein Zeugnis der wahren Religion. In diesen, sagte Josue, ff) sollt ihr wissen und erkennen, daß der HErr der lebendige GOtt in der Mitte eurer seye. Und da der Sohn GOttes Wunder wircken wollte, erhebete er Augen und Hände zu seinem Vater, und sprache: verherrliche mich, damit sie sehen und glauben, daß du mich gesendet hast. gg) Sollen wir, die Fablen und Betrügereyen der Heiden zu schützen, dem Teufel Wunderwercke zugestehen? Kann nicht der Rath des Götzen, ein Betrug der Götzen-Pfaffen, und die Blindheit und Lähmung eine Verstellung gewesen seyn? Haben wir nicht grösseres Recht, da uns solche Betrügereien der Heiden bekannt sind, solche Wunder ehender unter die Zahl derselben zu versetzen, als gegen Schrift und Religion dem Teufel die Gewalt Wunder zu wircken einzuräumen? Kann nicht die Erscheinung des entfernten Basilides in dem Götzen-Tempel ein Betrug der Götzen-Diener, oder ein Traum des Vespasiani gewesen seyn? Sind solche betrügerische Erscheinungen bey einem zu Blendwercken geneigten Volck was neues? Was seltenes? Ist die Erscheinung Africæ in einer Weibs-Gestalt, nicht eine handgreifliche Poeten-Fabel? Plinius erzehlet sie auch; aber er setzet darzu: hh) Ich höre, es soll sich also zugetragen

ff) C. III. v. 10.

gg) Joan. XI. 42.

hh) L. VII. Ep. 27.

haben. Sind wir verbunden, jenes für Wahrheiten anzunehmen, von deme der Geschichtschreiber meldet: **man sagt, es seye geschehen**, wenn es der gesunden Vernunft widerstreitet? Da es dem Achilles geträumet, daß ihn Patroclus um die Beerdigung angesprochen; sind wir schon aus dem Traum, daß hierzu kein Wunderwerck vonnöthen seye. Hören wir den Patroclum noch hinzu setzen: **gieb mir sogleich die Begräbnis, damit ich die Pforten des Pluto erreichen könne:** zeiget nicht dieses ein Wunder eines Dichters, und den alten Aberglauben der Heiden an, von welchem der Poet singet:

Nur die begraben, durchschiffen die nächtliche Wässer.
So lang nicht ruhen in Gräbern die tode Gebeine.
Virgil. Æn. L. 6. **Führt sie nicht Charon durch fürchtlich rauschende Bäche.**

Und solche Fablen der Heiden zu bekräftigen, sollen wir ihnen Erscheinungen und Wunder zugestehen? Gleichet die Erzehlung des Plinius von dem zu Athen beunruhigten Hause solchen Dichtungen minder, als ein Ey dem anderen? Plinius will selbsten nicht Bürge darvor seyn. **Wie ich es bekommen**, sagt er, **so erzehle ich es.** Wir wollen es indessen unter die Gespenster-Histörgen versetzen;

setzen; wie ingleichen jenes von den Kindern, zu denen Weiber in weisen Kleidern durch die Fenster gestiegen, und ihnen die Haare abgeschoren, die sie hernach Morgens in dem Bette gefunden. Hierzu brauchet man keine Wunder. Leichtglaubigen ist leicht geholffen. Es giebt allzeit Scherzvögel, die den Aberglauben zu unterhalten suchen. Die zu Nachts erscheinende Gespenster sind nicht allzeit Geister. Jenes, so der Oestreichische Joseph zu dem Fenster hinaus gestürzet, hatte Fleisch und Beine. Plinium, der nichts an Gespenster und Geister glaubete, hätten schier diese Histörgen irr gemacht. Doch setzet er hinzu: so erzehlet man. Daß man erzehlet, bestättiget keine heidnische Wunder.

V. Was wir von den Zauberwercken des Apollonius gehalten, das nemliche sagen wir von seinen Wundern. Sie sind aus Neid und Haß des wachsenden Christenthums ersonnen und erdichtet worden. Die Prahlereyen des Philostratus von den Wundern des Apollonius sind längstens von den Vernünftigen unter die Mährgen der lächerlichen Romainen versetzet worden, welche bey Kindern, aber nicht bey Männern Glauben finden. Eunapius hat für einen Heiden ganz gut gesprochen, daß man dem Werck des Philostratus den

Titul

Titul vorsetzen sollte: die Ankunft eines GOttes bey den Menschen. Wie der GOtt, so sind seine Wunderwercke. Olearius soll glauben, daß der Sathan dem Apollonius alle Kräften gegeben, um Wunder, die den Wercken Christi und der Apostlen gleich sind, zur Bevestigung des gestürzten Heidenthums zu wircken. Allein da die heilige Väter allgemein bezeugen, daß der Sathan gebunden, und ihm seine Gewalt benommen, welche Kraft hat er auch diesem Zauberer geben können? Doch wir wollen dem Olearius Recht wiederfahren lassen. Er untersuchet, ob Apollonius ein wircklicher Zauberer, oder nicht, das ist, ob er ein Betrüger seye. Da Apollonius alle Kräften anwendet, den zerstöhrten Dienst der Götter herzustellen; suchet er das Ansehen derselben mit Wunder zu unterstützen. Was hält aber Olearius von den Wunderwercken des Apollonius? Die Fablen des Philostratus, sind seine Worte, verrathen sich durch so viele offenbare Kennzeichen, daß ich sagen muß, jener, der selben einen Glauben beymisset, muß nicht nur die Vernunft, sondern auch alle Sinnen ausgezogen haben. Mehres brauchen wir nicht zur Verwerfung dieser Wunderwerken anzuführen.

Fab-

Fablen und heidnische Erzehlungen verdienen einen so prächtigen Namen nicht. Was ist aber die Theurgia der Heiden, Kraft welcher Apollonius soll Wunder gewircket haben, anders, als ein Gewebe von dichtenden Weltweisen, die aus der übel verstandenen oder misbrauchten Weltweisheit des Plato eine Sprache und Gemeinschaft mit den Göttern geschmidet? Wie viel sie aber Glauben und Achtung verdiene, haben wir in dem vorhergehenden Haupt-Stücke sattsam erwiesen, also daß wir uns getrauen, dem Theurgischen Apollonio den Ruhm eines wahren Weltweisen abzusprechen.

VI. Von den heutigen Zauberwundern können wir kein besseres Urtheil fällen. Blendwercke, Gauckelspiele, Taschenspielereyen, haben zwar den Namen einer Kunst, aber niemal die Ehre eines Wunderwerckes erlanget. Scherz- und Schalcks-Possen, hat man zwar Betrügereyen genennet; aber niemal eine Art von Wunderwercken. Wunderbare Zufälle, und seltene Wirckungen der verborgenen Natur hat man zwar Wunder geheissen; aber natürliche Wunder, die bey der Erkenntnis der verborgenen Ursachen mit der Bewunderung verflogen. Die angebliche Vestigkeit machet zwar grossen Lärmen unter

dem

dem gemeinen Pöbel. Aber Vernünftige haben sie allzeit für ein Mährgen der Spas-Vöglen, und für einen Betrug der Land-Störcher, oder für eine Prahlerey der Eisenfresser angesehen. Wer soll nicht lachen, daß das Bley ein Talismann für die Vestigkeit seye, in welchem ein kleiner Zettul lieget, auf deme geschrieben: **weit davon ist gut vor dem Schuß.** Und dieser Spruch soll die Kraft haben den Cörper vester als Eisen zu machen? Wo ist die Heiligkeit unserer Religion? Der Teufel soll es thun, nicht der Zettul. Wer hat denn den gebundenen Sathan losgelassen, Wunder zu wircken. Die Allmacht GOttes? Einem alten Weib, einem Scherz-Vogel zu gefallen? O heiliger Glauben! wo bist du? Damit eine zweifelhafte Geschicht zu einem Wunderwerk der Welt-betrügenden Zauberkunst werde, die sich leicht aus einem natürlichen Zufall auflösen läst, will man dem Sathan die Kraft zueignen, Wunder zu wircken. Und damit er Wunder könne wircken, machet man GOtt zu einem Sclaven seines und eines alten Weibes bösen Willens. Was sollen wir zu der Kunst sagen, sich unsichtbar zu machen? Das nemliche, was wir von der Vestigkeit gesprochen. Geschwindigkeit ist keine Hexerey, vielminder

der ein Wunderwerck. Von der Unsichtbarkeit eines Zauberers hören wir nicht mehres, als wenn böse Menschen Uebles thun wollen, oder da sie Uebles gethan, um sich den Händen der Gerechtigkeit zu entziehen. Und zu so sträflichen Wercken soll GOtt dem gebundenen Sathan freye Hände geben, Wunder zu wircken? In welchen Zeiten leben wir! Wie weit bringen es mit unserer Vernunft und Glauben die alte Hexen-Mährgen! Weilen man es auf Wasch-Plätzen erzehlet, soll es wahr seyn? Genug von den zauberischen Wundern.

Eilftes Haupt-Stück.

Aus den Stellen der alten Schrift-Steller erhält die heutige Zauberkunst kein Zeugnis.

I. Wir müssen es gestehen, wir haben für das ehrwürdige Alterthum so viele Achtung und Ehrerbietsamkeit, daß, wenn man uns ein einziges klares und deutliches Zeugnis eines alten Schriftstellers vorlegen würde, der die teuflische Zauberey für eine wirckliche und in wahren Zauberwercken bestehende Kunst annähme, bezeugete, und behauptete; wir erbietig wären, unseren ganzen Gedanken zu änderen, und der Welt-

beschry-

beschryhenen Zauberey einen Beyfall zu geben. Ich wüste nicht, zu was mehreren wir uns gegen unsere Gegner verbinden könnten. Wir müssen aber auch anbey offenherzig bekennen, daß, indeme man die Zauberkunst so viele Jahre durch ungezweifelt geglaubet, sich wenige Gelehrte die Mühe gegeben, ihre Meinung durch die Zeugnissen der Heiden zu bestättigen. Nur hier und da findet man bey unseren Schriftstellern einige kleine Auszüge, die aber wircklich in ihren Ausdrücken nicht so kräftig sind, daß wir durch selbige bewogen sogleich eine Kunst eingestehen sollten, an der wir zu zweiflen so billige und gegründete Ursache haben. Der gelehrte Tartarotti ist es, der sich die Mühe genommen, aus den heidnischen Weltweisen, Geschichtschreibern und anderen Schriftstellern einige Zeugnissen zusammen zutragen. Maffei, der so grosse Soldat, als Weltweise, hat sie nach seiner Geschicklichkeit und Belesenheit glücklich widerleget. Damit nun unser Werck nicht mangelhaft scheine, wollen wir uns auch zur Beantwortung dieser Stellen, seiner gelehrten Arbeit bedienen. Wir schämen uns nicht, einen so grossen Mann nachzusprechen, weilen er längstens gewünschet, daß auch andere in seine gebahnte Fußstapfen tretten mögten.

ten.

ten. Unsere öftere freye Bekenntnis wird uns für das Plagium bewahren, weilen wir weder Abschreiber noch Uebersetzer seyn wollen.

II. Ehe wir nun die alte Zeugnissen hören; müssen wir mit dem gelehrten Maffei die schon einmal angebrachte Anmerckungen voraus setzen. Es haben nicht alle Schriftsteller den nemlichen Verstand und Sinn, wenn sie von den Zauberern und Zauberkünsten in ihren Büchern Meldung thun. Und da unsere Gegner, vielleicht geflissentlich, auf diesen Unterschied nicht allzeit aufmercksam sind; nehmen sie zur Erprobung der teuflischen Zauberkunst solche Zeugnissen an, die ihnen öfters schnurgerad entgegen sind. Zauberer * sind zum öftern Priester und Götzen-Diener, wie wir in dem ersten Buch angemercket, und die Zauberey ist eine Wissenschafft des Dienstes der Götter. Alle die in diesen Kenntnissen leuchteten; wurden Magi oder Zauberer genennet; so wie heutiges Tages in verschiedenen Schriften die Sterndeuter Mathematici genennet werden. Aus deme aber, daß Rom so oft die letztere verdammet, folget lang nicht, daß die Geometrie- und Algebra-Verständige zugleich mit verdammet seyen. Zu Zeiten reden zwar

* Magi.

auch die alte heidnische Schriftsteller von wircklichen Zauberern. Sie melden, daß es Leute gegeben, die diesen lächerlichen Künsten, Aberglauben und Thorheiten angehangen. Hieraus aber folget noch lang nicht, daß sie die Wircklichkeit derselben zugelassen oder behauptet; so wenig, als wenn der gemeine Pöbel von den Mährgen des Doctor Fausts, des Generals Luxenburg, und anderen in den Gunckel-Stuben sich unterhält. Denn dies beweiset nicht, daß ihre Erzehlungen Wahrheiten seyen. Betrüger und betrogene giebt es allzeit. Aber auf Wahrheiten müssen wir sehen. Und dieses ist, was wir von unseren Gegnern erwarten. Wenn man ohne Unterschied die Zauberer vermischen, und die Thoren, die solchen Nichtigkeiten nachhängen, mit den wircklichen Zauberern, von denen unsere Rede ist, in ein Gewicht setzen will: so läugnen wir nicht, daß unsere Gegner eine Menge der Stellen in den alten Büchern antreffen. Wenn sie aber, wie es nothwendig, auf den Sinn und Verstand des Schriftstellers sehen wollen; so zweiflen wir, ob sie einen, der ihnen günstig ist, antreffen werden. Wir wollen es untersuchen.

III. Der

III. Pythagoras soll der Weltweise gewesen seyn, der die Zauberkunst verstanden, und gelehret. Ja Cicero soll ein Zeugnis von ihm abstatten, a) daß er und noch andere, die Zauberkunst zu erlernen, fremde Länder durchreiset hätten. Lesen wir nun den Cicero, b) so finden wir weiter nichts, als folgende Worte: wir haben gehöret, daß Pythagoras, Democritus und Plato die äusserste Welttheilen durchreiset haben: denn sie glaubten, daß man alle die Oerter durchwanderen müsse, wo man was lernen könne. Von der Erlernung der Zauberkunst des Democritus soll auch Ælianus Zeugnis geben. Aber die Frage ist, was für eine Zauberkunst Democritus erlernet? So saget Ælianus: * Er ist biß zu den Chaldäern und nach Babylon, auch zu den Zauberern und Weltweisen der Indianer gewanderet. Die Chaldäer waren Sternseher, und die Magi und Sophisten der Indianer Götzen-Diener. Dieses ist alles, was Democritus von ihnen lernen können. Laertius sagt es ganz deutlich, was Democritus von den Zauberern und Chaldäern erlernet, nemlich die Götter-Lehre, das ist ihren Dienst, und die Sternseher-Kunst. *

a) Apolog. p. 23.

b) Tuscul. l. 4.

* Histor. Lib. IV. c. 20.

*In Proœm.

IV. Wir geben zu, daß die heidnische Schriftsteller zum öffteren von der Zauberey, als einer Kunst, die Verstorbene zum wahrsagen zu erwecken, geredet und geschrieben haben. Von dieser Kunst könnte man einige Verwandschafft mit unserer heutigen teuflischen Zauberkunst argwöhnen. Allein wir wollen das Geheimnis entschleyren, und sehen, daß unseren Gegnern aus derley Zeugnissen wenig Vortheil zuwachse. Die beruffene Necromantia, oder die Kunst die verstorbene Seele zu erwecken, Geister aus der Höllen zu bannen, um von selben Wahr- und Weissagungen zu vernehmen, scheinet eine wirckliche Zauberkunst zu seyn. Durchblättern wir aber die Schriften der Heiden, so finden wir, daß sie derley Zauberey für eine erlaubte Sache, ja für einen Theil ihrer Theologie und Götzen-Dienst gehalten. Ovidius glaubte, man könnte den Jupiter durch Wercke der Andacht von dem Himmel ziehen und reitzen. c) Vielleicht ist dieses des Plinii Jupiter Elicius. Arnobius zeuget das nemliche, d) daß einige geglaubet, sie könnten den Jupiter mit Opfern aus den Himmel auf Erden ziehen. Die Zauberer, sagt Salmasius e) wol-

c) In Fast.

d) L. V.

e) in Sol. p. 768.

wollen die Götter von dem Himmel ruffen können, und zwar durch eine andere Kunst, als die Schwarzkunst ist. Plinius redet von einem Kraut, f) durch welches die Zauberer sollen die Götter auf Erden gezogen haben. Zu Zeiten machen sie ihre eigene Götter zu Zauberern, welche die Seelen sollen erwecket haben. So singet Prudentius g) von dem Mercurio: *

f) L. XXIV. c. 7.

g) Lib. I. adv. Sym. v. 91.

Der von Thessalischen Künsten berühmteste Zaubrer,
Soll durch den Zauber-Stab schon längst verstorbene Seelen
Aus schwarzer Todes-Nacht zum Licht der Sonne beruffen.

Die Trauer-Geschicht des Æschylus die Persianer genennet, führet uns eine feyerliche Erweckung der Toden auf, die uns überzeuget, daß auch bey anderen Völckern als den Jüden, die Erweckung der Toden bekannt gewesen, um von ihnen zukünftige Dinge zu erfahren; wie selbe Saul von dem erweckten Samuel geforderet. Wir wollen sie erzehlen. Atoxa die Mutter des Xerxes, da sie die Niederlage der Persier in Griechenland erfahren, ent-

schlosse sich in dem Rath der Aeltesten, die Seele ihres Ehegemahls des Darii aus dem Reich des Pluto zu erwecken, um ihn zu befragen, ob bey einer so tieffen Wunde kein Heylmittel zu finden seye. Sie fänget an zu den Göttern ihr Gebet auszugiessen, und der Erde und den Verstorbenen angenehme Opfer zu versprechen. Sie bringet Hönig, Brunnen-Wasser, Wein, Oliven, und in Kränze geflochtene Blumen. Sie befiehlet, daß indessen, da sie zur Ehre der unterirrdischen Götter ihre Geschencke auf die Erde streuet, sie, die alte Greisen ihre Opfer mit Lob-Gesängen begleiten, und den Darium aus der Hölle beruffen sollten. Sie gehorsamen, sie bitten die Erde, den Mercurium und die höllische Gottheiten, daß sie die verstorbene Seele des Darius auf Erden senden mögten. Sie ruffen Darium ihren besten König, und bitten ihn, daß er doch herauf steige. Darii Schatten erscheinet endlich, und pfleget eine lange Unterredung mit Atoxa seiner Gemahlin und den alten Greisen. Was lernen wir nun aus diesen Beschwöhrungen und Erscheinungen? Daß in den Zaubereyen der Heiden keine Beschwöhrung, keine Hilfe, noch Beystand

stand

stand des Teufels mit untergeloffen, und daß ihre Zauber-Geschichte voll der Einbildung und der Blendwercken gewesen seyen. Und solche dichterische Alterthümer, die mehr den Träumen der Poeten, als den wircklichen Zauberkünsten gleich gesehen, sollen ein Zeugnis der heutigen Zauberkunst abgeben? Wir finden keinen Schatten solcher Wircklichkeiten, wie unsere Gegner von der heutigen behaupten.

V. Wir gestehen ingleichen, daß Laertius in seiner Vorrede der Zauberer gedencket. Allein entweder waren es Leute, die sich auf den Dienst, Opfer, und Geschichte der Götter legeten; welche mit unseren heutigen Zauberern keine Gleichnis haben; oder es waren Schwärm-Geister, die wahr zu sagen, die Tode zu erwecken, und mit ihnen Gemeinschafft und Erscheinungen zu haben, sich rühmeten; Allein es waren Betrügereyen, Blendwercke, Prahlereyen u. d. g. die wir auch gern den heutigen Zauberern zugestehen; oder es waren Weltweisen, die zweyerley Götter, einen guten und einen bösen, behaupteten; und alsdenn die Gute zu ihrem Schutz, und die Böse zu ihrer Kunst,

und in dem Fall eines Hasses gegen ihren Nächsten zum Schaden zu bewegen suchten. Hier lauffeten also keine Verträge mit dem Sathan ein, wie wir in unseren heutigen Zauberern wissen wollen. Wie wircksam aber diese Zauberkunst gewesen, vermeinen wir erst in dem vorigen Haupt-Stücke angezeiget zu haben. Es waren Einbildungen, Aberglauben, leere Hoffnungen, lächerliche und wirckungslose Ceremonien, die wir unseren heutigen Zauberern auch zugeben. Untersuchen wir aber die aus diesem Irrthum von zweyen verschiedenen Urwesen entsprungene Theurgische und Goetische Göttergelahrtheit; so werden wir zum Verwunderen bemerken, daß dieselbige mit unserer heut geglaubten teuflischen Zauberkunst keine Verwandschafft haben, als daß vielleicht böse Christen aus diesen Ueberbleibseln des heidnischen Aberglaubens eine dritte Art der Abgötterey zusammen geschmiedet, die von dem Sathan, als einem bösen Gott Wunderwercke erwarten, die er zu wircken unfähig, und also der Glauben an ihn ärger, als der heidnische Unglauben selbsten zu verabscheuen ist. Wäre der heidnische

nische Unglauben ein Selbst-Betrug fablender und einbildischer Menschen, was soll ein so Gottesvergessener Glauben der Christen genennet zu werden verdienen? Zoroaster, Hermippus, Hostanes und andere sollen unendliche Bücher von der Zauberkunst geschrieben haben. Laërtius und Plinius selbsten scheinen dieses zu glauben. Allein sie erzehlen, was andere aus fabelhaften Erblehren fortgeschwäzet. Wo sind dieselbige? Welcher alte Weltweise, welcher Geschichtschreiber gedenket derselben? Ist es nicht ein Zeugnis, daß sie ohne Grund seyen? Biß demnach solche zum Vorschein kommen, können wir sie mit dem nemlichen Recht verläugnen, mit welchen sie unsere Gegner behaupten. Bißhiehero haben wir also weder aus den alten Poeten, noch aus den Weltweisen ein wichtiges Zeugnis der wircklichen Zauberkunst gesehen. Wir wollen sehen ob unsere Herrn Gegner in den Zeugnissen der Geschichtschreiber glücklicher seyen.

VI. Strabo, versicheren sie, gedencket der Zauberer öfters. * Wir wissen es. Was sind aber die Zauberer bey dem Strabone? In dem

* Geogr. Libr. I. & XVI. cet.

dem ersten Buch haben wir seine Worte angeführet. Die Zauberer waren Gelehrte, die andere in den Wissenschafften übertraffen. Und folglich unterschieden sie sich selbsten von einem Gesindel, so sich auf das Wahrsagen legete. Die Weisen wurden mit Recht Zauberer genennet, und die Letztere masseten sich dieses Ehren-Nahmens an. Hier sehen wir keine teuflische Zauberer, wie die heutige seyn sollen. Maximus Tyrius redet von einem vertrauten Geist, den Socrates um sich gehabt. Tyrius, wenn wir seine Schrift lesen, schreibet von den Oraklen der Götter, von der Natur der Geister und ihrem Schutz und Beystand, den sie den Menschen leisten. Was hat in dieser Lehre die teuflische Zauberkunst für Antheil? Socrates hat einen guten Schutz-Geist; ist er also ein Zauberer? Pomponius Mela soll unstrittig die Zauberkunst bezeugen. Wir wollen es vernehmen. Er sagt, h) man meine, daß auf einer gewissen Insul, mit Namen Sena, Priesterinnen, Barrigenæ genannt, wohneten, von denen man glaube, daß sie mit Zauber-Versen könnten das Meer mit Sturm aufschwellen machen; sich in alle Thiere nach Belieben verwandlen;

h) Lib. III. de situ orb. c. 6.

alle

alle Krankheiten heilen; das Zukünftige weissagen. Das Zeugnis der Geschicht-schreiber, das in einem frostigen, man sagt, man meinet u. s. f. bestehet, ist keine überzeugende Probe. Mela schreibet auch von Leuten, die Pferde-Füsse hatten, die sich in eines ihrer Ohren konnten wickeln. Warum soll ich eines, und nicht das andere glauben? Nicht alle Schriftsteller sind so treue, wenn sie Mährgen erzehlen, wie Lucianus von Samosata, der in dem Eingang seiner Geschicht-Büchern sich feyerlich verwahrete, daß er also aufschneiden wolle, daß alle Leute mercketen, daß er fable, damit ehrliche Leute nicht betrogen würden. Wir wollen also nicht läugnen, daß zu Zeiten in den Schriften der Geschichtschreiber Mährgen von Zaubereyen und Zauberern vorkommen. Folget aber, daß wir sie ungezweiflet glauben müssen? Warum glauben wir nicht, daß Caracalla unzehlige Verstorbene aus der Hölle zurück beruffen? Hat es nicht Dio, ein recht genauer und aufmercksamer Geschichtschreiber, in seinen Schriften uns hinterlassen? Warum glauben wir nicht, daß die Seele des Germanicus dem Pluto

gehei-

geheiliget worden? Schreibet es nicht Tacitus, ein Geschichtschreiber, der allen Glauben verdienet? Glauben wir solchen berühmten Geschichtschreibern nicht, warum sollen wir ihres gleichen glauben, wann sie uns Zauber-Mährgen bringen? Warum? Weilen sie in einem wahrhafter, als in dem anderen sind? Wo ist der Werth eines Geschichtschreibers? Ich will es sagen warum, weilen unser Verstand noch nicht vollkommen dem Glauben unterthänig und gehorsam, und in einigen, aber nicht in allem, die Vorurtheile ausgeräumet sind.

Zwölftes Haupt-Stück.

Der aus den bishero angeführten Beweis-Gründen gezogene Schluß, daß die Zauberkunst ein Weltbetrügendes Nichts seye.

I. Wer die aus der Vernunft, der Göttlichen Schrift, den heiligen Vätern, Kirchen-Räthen, und anderen Alterthümern der Kirchen, aus den heidnischen Dichtern, Geschichtschreibern, Weltweisen und anderen Schriftstellern gezoge-

zogene Beweis-Gründe gegen die Wircklichkeit der Zauberkunst wird genau durchgelesen, und die Beantwortung der aus selbigen gezogenen Gegengründe ohne Vorurtheil erwäget haben: soll es möglich seyn, daß er nicht mit uns die glückliche Folge mache; daß die vorgebliche heutige Zauberkunst ein grosses Welt-betrügendes Nichts seye: Diese eitle Kunst und ihre Vertheidiger wollen die Welt überreden, daß sie, die Zauberer, die Geheimnissen besitzeten, durch geheime oder öffentliche Bündnissen mit dem Sathan, diesen verworffenen Geist dahin zu vermögen, daß er durch seine ihm noch beywohnende Englischen Kenntnissen, Macht und Stärcke, auf ihr Verlangen und Begehren die gröste Wunder der Natur wircken, und unzehlige Ueblen in der Luft, auf Erden, unter den Menschen, Thieren und anderen Geschöpfen anrichten müsse. Sie halten diese ihre Meinung für so gewis und unläugbar, daß sie selbige von der heiligen Schrift, von der Kirchen GOttes, von den heiligen Vätern, von allen Arten der alten und neueren Schriftstellern bewähret, beglaubi-

get,

get, erwiesen, bekräftiget und bestärcket achten; also zwar, daß sie denjenigen, der sich sollte beyfallen lassen, gegen so häufige und mächtige Zeugnissen der Zauberkunst ihre Wircklichkeit abzusprechen, für einen Feind der wahren Religion anzusehen und zu verwerffen, sich für berechtiget halten. Wir haben hier einen zweifachen Irrthum zu widerlegen gehabt. Erstens, daß die Zauberkunst niemal die vorgebliche Wirckung gehabt habe, noch haben könne; und zweytens, daß weder die Göttliche Schrift, noch die H. Väter, noch die Concilien, noch das christliche, noch das heidnische Alterthum derselben die mindeste Wircklichkeit zugestanden habe; folglich: die Zauberwercke nichts, als Betrug und Blendwercke, und der Heiligkeit unserer Religion mehres nachtheilig als vortheilhaft seyen. Wir haben beyde Stücke in unseren zweyen Büchern nach unseren Kräften zu erwinden gesucht. Und wenn auch unsere Beweisgründe nicht sollten hinlänglich gewesen seyn, eine so grosse Absicht, nach ihrer Würdigkeit und unserem Wunsch vollkommen zu erreichen; so hoffen wir doch, wenigst den Gelehrten einen

Stof

Stoff zu einer ferneren Untersuchung und nützlicher Betrachtung an Handen gegeben zu haben; also, daß wir doch wenigst nach unserer eigenen Ueberzeugung zu dem Beschluß dieser kleinen Arbeit fürzuschreiten uns befuget halten. Damit aber dieser Schluß auch unseren Lesern berechtiget, und einiger, wo nicht aller Massen überzeugend scheinen möge, so wollen wir unsere abgehandlete Beweisgründe noch einmal, in das Kleine gebracht, selben vorlegen, und aus solchen, wie aus einem Vordersatz die nothwendig fliessende Folge machen. Dieses wäre der ganze Innhalt unserer Schrift: die Zauberkunst ist ohne alle vorgebliche Wirckungen; also, schliessen wir, ist sie ein grosses Welt-betrügendes Nichts. Den vorderen Satz haben wir erstens aus der Vernunft, zweytens aus der Göttlichen Schrift, drittens, aus den heiligen Vätern, viertens, aus dem Ausspruch und Gebräuchen der Kirchen, fünftens, aus dem ganzen heidnischen Alterthum erprobet; weilen wir anderst nicht wisseten, woher die Wircklichkeit der Zauberey könnte erprobet, und erwiesen werden. Sind nun

unse-

unsere Beweisgründe ächt, klar und deutlich: so muß auch die Folge richtig und unstrittig seyn. Daß sie aber ächt und deutlich seyen, wollen wir kürzlich in der Wiederhohlung derselben bekräftigen.

II. Erstens: ist aus der Vernunft klar und unwidersprechlich, daß kein Zauberer oder Hexe, sie seyen noch so erfahren in ihrer Kunst, aus natürlichen Kräften vermögend ist, durch ihre Zauberwercke die mindeste Wirckung, so nicht aus der Natur selbsten mit denselben verknüpfet, hervor zu bringen; weilen allzeit die Wirckung mit der Ursache entweder wesentlich, oder doch in der Kraft muß verbunden seyn. Es ist also unmöglich, es ist der gesunden Vernunft, und allen Gründen der Weltweisheit wiederstreitend, daß eine Hexe oder ein Zauberer durch Worte, Kräuter, Steine, Seegensprechung u. d. g. Wetter in der Luft erregen, Menschen lähmen, Thiere oder andere Geschöpfe erschaffen könne; weilen zwischen diesen Ursachen und den Wirckungen nicht die mindeste Verhältnisse, Zusammenhang und Verknüpfung ist. Es wird also zu den vorgeblichen Zauberwercken mehres, als die gemeine Wissenschafft

und

und natürliche Kraft eines Zauberers oder einer Hexe erforderet. Dieses soll nun der Beystand und die Mit-Hülfe des Sathans seyn. Und von diesem Beystand des Sathans sagen wir, daß er unmöglich einer heutigen Hexe oder Zauberer könne geleistet werden. Bleibet aber dieser Beystand aus, so verbleibet die Zauberkunst in ihrer ersten Unvermögenheit. Wir haben abermal die Unmöglichkeit dieses Beystandes aus der Vernunft erwiesen. Wir haben erstlich vest gesetzet, daß der Sathan nicht das mindeste gegen oder über die Natur wircken könne; weilen er als ein Geschöpf keine Kraft hat, Wunder zu wircken. Hexen durch ganze Königreiche auf Besen führen, sie in Thiere verwandlen, ihre Cörper durch Fensterscheiben und kleine Ritzen zwingen, sind ihm unmögliche Dinge. Wir haben zwar nicht geläugnet, daß er Wetter erregen, den Geschöpfen Schaden und allerhand Verblendungen zu machen fähig seye. Daß er aber solches nicht nach seinem eigenen Willen, auf das Begehren einer Hexe oder Zauberers thun könne; ja daß er es, besonders anheut zu thun unfähig seye: haben wir behaup-

tet, und behaupten es annoch. Wir halten für einen ungezweifelten Glaubens-Satz, daß kein Geist, es seye ein guter oder böser, ohne besonderer Zulassung GOttes, oder ausdrücklichem Willen und Befehl des Urhebers aller Dingen, die mindeste Gemeinschaft mit den cörperlichen Geschöpfen pflegen; viel minder, daß ein verdammter Geist solche Geschöpfe zum Nachtheil eines anderen misbrauchen könne; weilen es ausser seiner Gewalt ist, die Ordnung und den Lauf der Natur, so nur ein Werck der Göttlichen Allmacht ist, zu verstöhren; ohne welcher Verstöhrung dergleichen mindestes Wunder nicht geschehen könnte. Zudeme, wenn es in der Gewalt des Sathans stünde, solche Wercke zu thun, und nach seinem eigenen Willen die Geschöpfe zu brauchen; wie unzehlig, wie unendlich würden solche Misbräuche der Geschöpfen geschehen? Dieses widerstreitet der Allmacht und der Vorsichtigkeit, Weisheit und Gütigkeit GOttes; wie jede gesunde Vernunft begreiffet. Es kann also der Sathan aus seinem freyen Willen keines der Wercken verrichten, deren sich die Zauberkunst rühmet. Noch viel minder kann er durch geheime

oder

oder offentlichen Bündnissen zu solchen Wercken die Kraft und Gewalt erhalten. Er kann durch keine Beschwöhrungen, zauberische Ceremonien und cörperliche Werckzeuge bezwungen werden; weilen diese nicht den mindesten Zusammenhang, nicht die mindeste Verknüpfung und Verhältnisse mit einem Geist haben; und, wie wir schon gesagt, ohne sonderer Zulassung GOttes der Sathan mit keinem cörperlichen Geschöpf die mindeste Gemeinschafft pflegen; viel minder ein Mensch mit einem Geist eine geheime oder offentliche Bündnis aufrichten kann. Es beruhet also die ganze Wircklichkeit der Zauberkunst auf der Zulassung GOttes; und wir haben zween starcke Gründe, daß GOtt wegen einer Hexe oder Zauberers dem Sathan niemal die Gewalt anheut zulassen werde, oder jemal zugelassen habe, dem Zauberer Beystand zu leisten, und die Zauberwercke wircksam zu machen. Den ersten Grund giebt uns die Vernunft, welche es gegen die unendliche Vollkommenheiten GOttes zu streiten haltet, daß eine Hexe oder Zauberer durch ihre böse Begierden und schändliche Gelüsten GOtt

bewegen könne, dem Sathan, einem ver- worffenen Geist, die Gewalt zu überlas- sen, die Geschöpfe zu beherrschen, und selbe nach dem Willen eines verruchten Menschen zu misbrauchen. Denn entwe- der müste GOtt verbunden seyn, so oft ei- ne Hexe oder Zauberer ein Zauberwerck an- richten wollte, dem Sathan die Gewalt zu geben; und wo wäre die Oberherrschaft GOttes? Oder die Zauberey müste eine unnütze und eitle Kunst ohne dem Willen GOttes seyn; und damit sie es nicht wä- re, oder damit sie allzeit wircksam wäre, wenn die Zauberer wollten, so müste GOtt ein Mitwircker der Zauberkunst seyn, so Gotteslästerisch wäre; weilen wir nicht be- greiffen können, daß GOtt eben so oft solche Bosheiten zulassen wollte, weilen sie ausser dem Lauf der Natur wären, als die Hexe oder Zauberer vorgiebt, solche Zauberwunder zu wircken. Da nun unse- re Vernunft nicht fassen kann, daß GOtt so oft, als die Hexe oder Zauberer will, solche Dinge gegen den ordentlichen Lauf der Natur zulasse, und doch ohne die- ser Zulassung die Zauberwercke durch den Beystand des Sathans nicht geschehen

kön-

können; also macht unsere Vernunft den richtigen Schlus, daß die vorgebliche Zauberwercke nicht wircklich geschehen, sondern Lug und Betrug seyen. Den anderen Grund giebt uns die Erb-Lehre der heiligen Väter, die aus der Göttlichen Schrift behaupten, daß nach der Ankunft Christi dem Sathan aller Gewalt benommen worden, und ihme nur die Versuchung des Menschen, nicht aber der Misbrauch der Geschöpfen annoch gestättet werde. Es seye denn, daß ihm dieser Gewalt aus sonderer Zulassung GOTTES, wie wir in den Lebens-Geschichten der Heiligen sehen, zugegeben werde. Wir finden aber in den Wercken der Zauberkunst nicht einen Schimmer von jenen Beweg-Ursachen, solche sonderbare Zulassung GOttes zu vermuthen, oder zu glauben, welche wir in den Geschichten der Heiligen GOttes bemercken. Wenn nun nach der Göttlichen Schrift und deutlich angeführten Erb-Lehre der H. Väter der angekommene Welt-Heyland dem Sathan alle Gewalt, und besonders zu den Wundern der Zauberer benommen, und bis auf die Ankunft des

leydigen Antichrists gebunden, wie wir in dem fünften Haupt-Stück des ersten Buches erwiesen: so ist eine richtige Folge, daß, da der Sathan den Zauberern heut nicht mehr zu ihren Wercken beystehe, sie demnach nichtig eitel und wirckungslos seyn müssen. Sollte nun aber gegen diese unsere vernünftige und sattsam erwiesene Gründe GOtt dem Sathan jemal die Gewalt zugelassen haben, oder annoch zulassen, den Zauberern in ihren Wercken Beystand zu leisten, und sie wircksam zu machen: so müsten wir solches entweder aus der Göttlichen Schrift, oder aus den H. Vätern, oder aus dem Ausspruch der Kirchen, oder aus den Zeugnissen der Schriftstellern, oder aus der Erfahrnis erproben können. Wir haben aber bishero genugsam erwiesen, daß die aus selben gezogene Gründe mehres für unsere, als die Gegen-Meinung zeugen.

III. Denn erstens haben wir gezeiget, daß zwar zum öfteren die Göttliche Schrift der Hexen und Zauberer gedencke; aber daß sie auch niemal ihren Wercken einige Wircklichkeit und Wahrheit einräume, haben wir dabey angemercket. Daß sie der

Zau-

Zauberey als eines Luges, Betruges, Thorheit und Greuels spotte, und selbe verdamme, finden wir in verschiedenen Stellen. Daß sie aber von ihren wircklichen Wercken ein Zeugnis gebe, können wir nicht überzeuget werden. Diese Wahrheit haben wir in einem Gegensatz klärlich erwiesen. Die Göttliche Schrift setzet die Zauberey mit der Wahrsagerkunst in einen Vergleich und Verbindung. Sie verachtet und verwirft, verdammet und verbietet beyde; und zwar öfters zugleich. Wie nun wir nimmermehr sagen können, daß, weilen die Göttliche Schrift der Wahrsager gedencket, und sie verdammet, es hieraus könne erwiesen werden, daß die Wahrsagerkunst eine wirckliche zukünftige und geheime Dinge offenbarende Wissenschaft seye; sondern in dem Gegentheil die Göttliche Schrift selbsten zeuget, daß die Wahrsager lögen und betrögen, und ihre Weissagungen aus ihrem eigenem stolzen Hirn erdichteten: also folget auch keinesweges, daß, weilen die Göttliche Schrift der Zauberey gedencket, und sie verdammet; sie derselben mehr Wirck-

lichkeit, als Lug und Betrug zueigne. Wenn wir auch zugeben, daß die Wercke der Aegyptischen Zauberer wirckliche teuflische Zauberkünsten gewesen seyen; so ware es vor der Ankunft Christi. Es ist eine einzige Geschicht, die aus sonderer Zulassung GOttes geschehen, um den Heiden den wahren allmächtigen GOtt kennbar zu machen, und sein Volck aus der Dienstbarkeit zu befreyen. Ein erhabener Gegenstand! welcher mit dem bösen Willen einer jeden alten Hexe, eines jeden gottlosen Böswichts in keinen Vergleich zu setzen. Die Hexe von Endor zeuget, daß ihre Zauberkunst nichtig und eitel seye, und an der Erscheinung des Samuels hat weder sie, noch der Sathan den mindesten Theil: weilen er nicht auf die Zauberwercke, sondern auf den Befehl GOttes erschienen und geweissaget; wie wir in dem dritten Haupt-Stück des zweyten Buches erwiesen haben. Die Geschichte des Zauberers Simon, wenn wir sie auch annehmen wollen, zeiget ingleichen eine ganz besondere Zulassung des Allerhöchsten, um den Heiden die Kraft der wahren

Christlichen Religion kenntlich zu machen. Sollen wir aber von einem so grossen Wercke der Religion auf die schändlichen Gelüsten und Begierden eines alten Weibes, eines GOttes-vergessenen Betrügers schliessen können, daß, weilen GOtt ein- zwey- oder zum höchsten dreymal dem Sathan die Gewalt gestattet, den Willen eines Zauberers zu erfüllen, und dieses zwar, um seine höchste Ehre und Allmacht zu verherrlichen, er auch anheut eben so oft, als eine alte Hexe, oder ein verruchter Böswicht seine sündige Absichten zu erfüllen verlangen wollte, dem Sathan, dem gebundenen Sathan die Gewalt geben müsse, ihre nichtige Wercke mit Wundern zu verherrlichen? Oder müssen wir nicht vielmehr sagen, daß, weilen wir so wenige Zeugnissen von der Wircklichkeit der Zauberkunst in der Göttlichen Schrift, und zwar nur in Gegenständen, welche die Allmacht GOttes erhöhet, antreffen, sie insgemein als eine nichtige und kraftlose Betrügerey von den heiligen Blättern bestättiget werde?

IV. Wenn die Zauberkunst zu allen Zeiten wirckliche Wunder hätte hervor bringen können, würden nicht die Griechische und Lateinische Väter zu Zeiten solcher Geschichten in ihrem Schatz der Schriften gemeldet? Würden sie nicht derselben zu Zeiten eine Wircklichkeit zugestanden haben? Nennen sie aber nicht allzeit die Wercke der Zauberer Spiele, Gauckelspiele, Betrügereyen, Blendwercke, alte Weiber-Mährgen, Fablen, Wahnwitz und Leichtglaubigkeit des gemeinen Pöbels? Wir wollen nur mit einem flüchtigen Aug die in dem fünften und siebenden Haupt-Stück des ersten Buches angebrachte Zeugnissen der H. Väter wiederum durchlauffen, und sehen, wie hoch die Zauberwercke bey so würdigen Zeugen zu allen Zeiten gestanden. Der uns die Sendschreiben des H. Ignatii des Martyrers geliefferet, setzet selben bey, daß die Zauberkunst eine Thorheit und Gegenstand des Gelächters. Der H. Epiphanius nennet aus dem H. Irenæo dieselbe Schalckheit und Betrügerey. Clemens Alexandrinus nennet sie unvernünftige Gauckelspiele der Völcker, die keinen Glauben haben.

ben. Tertullianus setzet die Zauberer unter die Land-Störcher und Gauckelspieler, und ihre Kunst heiset er Falschheit und Betrug. Der H. Cyprianus nennet ihre Wunder Dichtungen der Poeten, und Aufnarrungen des gemeinen Pöbels. Lactantius sagt, die Zauberer blendeten die Augen mit Zauber-Possen. Origenes spricht ihr alle Wesenheit und Wahrheit ab. Eusebius nennet die Zauberkunst eine Einbildung des gemeinen Pöbels, Betrug, Irrthum, falsche Kunstgriffe, blendende Arglistigkeit, Hirn-Gespinnste, Thorheit, schändliche Geldbegierde u. d. g. Der H. Chrysostomus setzet sie zu den alten Weiber-Mährgen, und dem Wauwau, mit dem man die Kinder schröcket. Der H. Basilius sagt, es wären lächerliche Fablen der betrunckenen und verrückten Weiber. Sein heiliger Bruder Gregorius von Nazianz heisset sie Aberwitz und Unwahrheiten. Der H. Ambrosius nennet sie alte Weiber-Mährgen und Fablen des gemeinen Pöbels. Der H. Hieronymus spricht ihr alle Wircklichkeit ab. Der H. Augustinus läst zwar die Zau-

berwer-

berwercke der Aegyptier zu, aber die heutige nennet er einen nichts nützigen und der Seelen schädlichen Aberglauben. Und zehlet sie unter die Erfindungen der Dichter. Der H. Epiphanius giebt den Zauberwercken den Namen der Träume, der Blendwercke und Betrügereyen. Nun bitten wir einen von Vorurtheilen unbefangenen Leser, ob wir aus solchen klaren und deutlichen Zeugnissen die mindeste Wahrscheinlichkeit der Wircklichkeit der Zauberkunst nach der Meinung der H. Väter zuzugestehen uns könnten beygehen lassen? Die Gegen-Zeugnissen der heiligen Väter, die unsere verehrte Gegner gesammlet, haben wir erst in dem fünften Haupt-Stück dieses Buches so klärlich aufgelöset, daß wir es für überflüßig achten, selbige zu wiederhohlen. Sie zeugen, daß es Böswichte und gottlose Weiber und Männer gegeben, die solchen unnützen Künsten angehangen. Dieses läugnen wir nicht. Wie sollen sie aber solche Künste für wircksam halten, welche sie mit so schönen Nahmen beleget?

V. Oder erhält die Zauberey ein Zeugnis der Wircklichkeit aus den Aussprüchen und Verordnungen, oder anderen Alter-

thü-

thümern der Kirchen. Wir wollen auch diese mit einem Blick durchlauffen. Der Ancyranische Kirchen-Rath verordnet Straffen gegen jene, die der Zauberkunst anhängen, und ihren Wercken Glauben beymessen. Der ihm zugeeignete, und in den geistlichen Rechten befindliche Canon, nennet die Zauberwercke eine falsche Meinung des verführten Volcks. Er befiehlet das Volck zu warnen, daß sie nichts vermögen, und daß jener, welcher glaube, daß sie was vermögeten, den Glauben verlohren habe, und ärger, als ein Heid seye. Der römische Kirchen-Rath zu Rom wirft die Weiber in den Bann, die glauben, daß sie des Nachts mit der Herodias ausfahren. Ein anderer Kirchen-Befehl verordnet, daß die Weiber, die sagen und vorgeben daß sie zauberen können, sollen mit Ruthen gepeitschet, und aus dem Pfarr-Sprengel gejaget werden. Ein anderer Canon sagt, daß, wer glaube, daß die Hexen Wetter machen könnten, den Glauben und H. Tauf entunehre. Der Trullanische Kirchen-Rath nennet die Zauberwercke Falschheiten, Betrügereyen und Blendwercke; und

die

die ihnen anhängen, verdammet er zu einer sechs jährigen; die ihnen aber glauben, zu einer zehen jährigen Kirchen-Busse. Der Kirchen-Rath von Tours befiehlet, das Volck zu warnen, daß die Zauberwercke nichtig und kraftlos seyen. Agobardus nennet sie in seinen Kirchen-Verordnungen abgeschmackte Meinungen des gemeinen Pöbels. Und da man die eingerissene Viehe-Seuche den Zauber-Pulvern zugeschrieben; schreibet er also: eine so grosse Thorheit hat die heutige Welt eingenommen, daß die Christen so ungereimte Dinge glauben, welche vorhero niemand den Heiden zu glauben bereden können. Wir finden unter so unzehligen Gebettern, welche die Kirche GOttes für alle ersinnliche Angelegenheiten ihrer Glaubigen vorgeschrieben, in keinem Meß-Buch Liturgien, Ritualien u. d. g. ein einziges gegen die Zauberey, und Zauberwercke; unter allen Beschwöhrungen gegen die höllische Geister in den Leibern der Besessenen, nicht eine einzige, die einer Zauberey oder eines Zauberwerckes Meldung thue. Die heutige aber, welche derley Gebetter, Beschwöhrungen und Unterrichtungen vorschreiben,

ben, werden in den älteren nicht gefunden; sie sind neuerlich beygesetzet, und von der Kirchen weder vorgeschrieben noch gut geheissen. Die alte Vorschriften, Pœnitentialien, und Unterrichtungs Bücher von Beicht und Busse, erinneren niemal die Sünde der vorgeblichen Zauberwercken; wohl aber jene Buß-Gesetze, die aus der alten Kirchen der H. Burcardus gesammlet, setzen in drey verschiedenen Canonen jenen jährige Busse an, welche an Hexerey und Zauberwercke glauben. Solche und grössere Straffen schreiben die von Ivone gesammlete Kirchen-Gesetze jenen vor, die den Wercken der Zauberer einen Glauben beymessen. Wir finden zwar in einigen Canonischen Verordnungen der Kirchenräthe, in einigen Bullen der Römischen Oberhirten der Kirche GOttes eine Meldung von den Zauberwercken. Allein sie führen nur an, was derley Gesindel zu wircken vorgiebt, oder dessen sie der gemeine Ruf beschuldiget und anklaget. Sie behaupten aber keineswegs; viel minder entscheiden und befehlen sie zu glauben, daß die Werke und vorgebliche Zaubereyen der Hexen und Unholden wircksam, und Wircklichkeiten seyen. In

dem

dem Gegentheil Sixtus V. nennet sie ausdrücklich Blendwercke und Betrügereyen. Es giebt also die Kirche GOttes kein Zeugnis, daß die Wercke der Zauberer wirckliche und bestehende Dinge seyen; wohl aber in dem Gegentheil zeuget sie, daß sie eitle und nichtige Betrügereyen genennet zu werden verdienen.

VI. Und nicht anderst ist das Zeugnis des ganzen heidnischen Alterthums. Die Dichter, welche die Väter der Zauber-Geburten scheinen, können uns nichts mehres zeugen, als daß die Zauberwercke sinnreiche Erfindungen und Ausschmückungen ihrer Helden-Gedichten seyen. Und Horatius rechnet den Glauben an dieselbige unter die gemeine Laster. Herodotus weiß von keinen anderen Zauberern, als die ein Volck ausmachten; und von einigen, die sich auf Träume-Auslegungen und Entzifrungen der seltnen Zufällen legeten. Aber da sie sich und andre betrogen, giebt sich die Nichtigkeit ihrer Kunst selbsten blos. Bey dem Xenophon sind die Zauberer Leute, welche den Göttern opferten, und ihnen Lieder sangen. Arrianus redet von Indianischen Zauberern, welche die Träume erklärten; aber so unglücklich und ungewis,

daß

daß sie nach einer dreymaligen Verfehlung der Wahrheiten sterben musten. Diodorus spottet der Zauberwercke, als Hirn-Geburten der fabelhaften Zeiten. Er redet von den Blendwercken eines Syrers, mit denen er die Herrschaft Siciliens, als ein bekannter Betrüger erzwungen. Polybius, Dionysius Halicarnassensis, Appianus, Titus Livius, Sallustius, Cornelius Nepos, Valerius Maximus gedencken nicht einmal der Zauberer und ihrer Kunst. Spartianus nennt Julianum einen Thoren, daß er sich auf Zauberey geleget. Ammianus nennet die Zauberwercke alte Weiber-Mährgen. Tacitus erzehlet, was andere vorgegeben, die zu seiner Geschicht gehöreten. Plato nennet sie Betrügereyen und lügnerische Prahlereyen. Aristophanes verlacher die Zauber-Ringe. Aristoteles würdiget sich nicht einmal, selber in seinen vielen Schriften zu gedencken. Marcus Antonius verachtet sie, als Eitelkeit und Zeit-Verlust. Hippocrates nennet sie Gleißnerey und falsche Andacht jener, die den Glauben an die Götter verlohren; von denen sie lügnerisch vorgebeten, daß sie mit ihnen in Gemein-

schaft stünden. Strabo nennet die Zauberkunst einen Götzendienst; und wenn eine andere wäre, so wäre es eine falsche Kunst der Marckt=Schreyern. Philo heisset sie eine Natur=Forschung, der auch die Könige ergeben. Er sagt, es wäre zwar eine andere, welche die erstere verfälschete; es treibeten aber solche die Charletanen, alte Weiber, und liederliches Gesindel. Cicero nennet die Zauberwerke Fablen der Dichter; und die Kunst der Aegyptier Thorheit. Seneca sagt, die Wirckungen der Zaubersprüchen seyen so sicher Betrug und Nichtigkeit, daß man nicht brauche, darüber die Schule zu betretten. Columella versicheret, daß die Zauberey ein unnützer und leerer Aberglauben seye. Apulejus sagt, jener, der aus der Zauberkunst eine Wircklichkeit mache, müsse von den Fablen des gemeinen Pöbels keine Kenntnis haben. Lucianus kann sich deren nicht satt lachen, welche an Zauberwercke glauben. Ulpianus verwirft die Zauberer als Betrüger, und spricht ihren Wercken alle Wircklichkeit ab. Plinius sagt, wir hätten ein unwidersprechliches Zeugnis, daß die Zauberey Eitelkeit

und

und Betrug seye, weilen Nero mit Verschwendung der Schätzen, ja ganzer Reichen, nicht ein einziges Zauberwerck zuwege bringen, und wircksam machen können. Und wenn auch ein Schriftsteller der Zauberey gedencket, so ware es eine Wissenschafft, oder doch Einbildung, durch Wörter, Kräuter, Steine u. d. g. Wunder zu wircken. Den Teufel kannten sie nicht einmal. Und wie soll diese Kunst mit der heutigen teuflischen Kunst verglichen, und diese aus jener erprobet werden können? Sie wollten durch ihre zwey Götter den guten und bösen alles bewircken; weilen sie diesen eine Allmacht zuschrieben, und sie zum wircken durch Opfer und Gesänge zwingen zu können, glaubeten. Und diesen Glauben des gemeinen Pöbels und der Charletanen nennen die Dichter Laster, die Geschichtschreiber Fablen, die Weltweise Betrug, und die andere Schriftsteller Eitelkeit und Thorheit. Und aus dem Alterthum soll die Wircklichkeit der Zauberkunst können erwiesen werden?

VII. Oder ist die vorgebliche Erfahrnis, und sind die Zauber- und Wunderwercke

selbsten ein mächtigeres und sichereres Zeugnis? Kann aus den Oraklen (welche Eusebius und andere H. Väter für Betrügereyen der Götzen-Pfaffen halten, welches sie selbsten bey den Richterstühlen bekennet, in welchen die Heiden die Grammaticalische Fehler verlachet, welche alle bey der Ankunft Christi erstummet,) die heutige Zauberkunst unwiderleglich erprobet werden? Sollen Apollonius und andere Platonische Weltweise mit ihrer Zauberkunst und Wunderwercken uns von der Wircklichkeit der Zauberey überzeugen, da sie selbst die Zauberey für unnütz und betrügerisch ausschreyhen, und ihre Wercke Fablen der Romanzen genennet werden, die sie aus Neid gegen die Christen erfunden und erdichtet haben: Was ware ihre Theurgia und Goëtia, als ein Werck eines Schwärmgeistes, welcher aus dem Misbrauch der Platonischen Idéen ein so lächerliches Hirn-Gespinnst erfunden? Haben die zauberische Talismannen und Amuleten jemal grösseren Werth bey Vernünftigen gehabt, als die Jüdische? Das ist, sie sind als Betrügereyen der Aberwitzigen, Geldhungerigen Köpfen verlachet, und als vernunftlose Thorhei-

heiten verachtet worden. Was sind die Wunderwercke der Heiden, die Erscheinungen der Toden, die Heilungen der Kranken, als Erdichtungen, Weiber-Mährgen, Betrügereyen, und ein Ruf des gemeinen Pöbels: Wenn wir nicht sagen wollen, GOtt habe die Abgötterey mit wahrhaften Wundern verherrlichet; sind sie besser, als die heidnische Wahrsagereyen: Das ist, sie sind leeres nichtiges Geschwätz der müßigen Köpfen. Oder soll der alte Gebrauch der Teutschen und Gallier, die Hexen auf dem Wasser zu prüffen, eine unfehlbare Erfahrnis seyn? Ein Gebrauch, der ungewiß, der einem Aberglauben jener Zeiten gleich siehet, der GOtt zu versuchen sich unterstehet, der nur in einigen Landstrichen üblich ware, der nicht über hundert Jahre ergrauet, der anheut allgemein verworffen ist: Endlich soll ein untrügliches Zeugnis der Wircklichkeit der Zauberkunst seyn, daß GOtt selbsten das Urtheil des Todes über Hexen und Zauberer ausgesprochen, und so viele, ja unzehlige fromme, gerechte, vernünftige und weise Richterstühle solches befolgeret haben, und bis diese Stunde annoch befolgeren. Allein verdienen nicht jene den Tod, welche die

unendliche Majestät GOttes unendlich und vorsetzlich beleydigen, den Teufel anruffen, ihn heidnisch anbeten, und von ihm Hilfe und Beystand verlangen, wenn sie auch selbigen nimmermehr erlangen: Verdienen nicht jene den Tod, welche ein gerechtes, und den Uebertrettern die Straffe des Todes bestimmendes Gesetze brechen: Machen sich nicht jene des Blut-Urtheils schuldig, welche ihren bösen Willen dem Nächsten gröblich zu schaden, ihn zu lähmen, seine Gütter zu verstöhren, ihn zu töden, durch äussere Wercke offenbaren, und selben zu erfüllen suchen: Sagen die geistliche und bürgerliche Rechten nicht selbsten, daß sie nicht die Wercke und den Ausgang, sondern den Willen und die Meinung richten und straffen: Verdienet nicht den Tod die Gotteslästerung, der GOttes-Raub, die Entheiligung der Heiligthümer und des Heiligen aller Heiligen, mit welchen gemeiniglich die heutige Zauberkunst verknüpfet und begleitet ist? Wo aber keines von diesen angeführten Lastern und Bosheiten die Wercke einer Hexe beflecket; kann sie nicht wegen der Gefahr bestraffet, wenn gleich nicht getödet, werden? Ist

also

also nicht das Todes-Urtheil gerecht, wenn auch niemal die Zauberwercke von einer Wircklichkeit seyn können? Ist es aber gerecht, wie wir gestehen und behaupten, ohne der Wircklichkeit der zauberischen Wercken; wie soll aus selben die Wircksamkeit der Zauberkunst unfehlbar können erwiesen und erhärtet werden?

VIII. Lassen sie mich also, gelehrte und geehrteste Leser, diese gegenwärtige Schrift mit einem natürlich fliessenden Schlusse bekrönen. Dieses ist der bishero angeführte und sattsam erwiesene Vorder-Satz. Weder aus der Göttlichen Schrift, weder aus den heiligen Vätern, weder aus dem Ausspruch, Verordnungen und Gebräuchen der Kirche, weder aus den alten Dichtern, Geschichtschreibern, Weltweisen, allen Arten der Schriftstellern, weder aus der Erfahrnis, weder aus der Vernunft kann die Wircklichkeit und Wircksamkeit der heutigen teuflischen Zauberwercken klar erwiesen, deutlich erhärtet, und ungezweifelt erprobet werden; wohl aber aus allen diesen wichtigen Gründen lieget die Eitelkeit,

Un-

Unwircksamkeit, und Nichtigkeit der heutigen Zauberkunst offenbar vor Augen. Also ist der

Schluß:

Die heutige Zauberkunst und Hexerey ist ein grosses Welt-betrügendes Nichts.

E N D E.

Druckfehler:

Pag. 25. lin. 17. mir, lese: nur. Pag. 91. lin. 21. Kindern, l. Feinden. Pag. 92. lin. 10. Inquisitens, l. Inquisitors. Pag. 150. lin. 13. Constans, l. Coustans. Pag. 221. lin. 4. Vorstellungen, l. Verstellungen. Pag. 279. lin. ult. Kräften, l. Krüften. Pag. 311. lin. 17. & 24. Jambres, l. Mambres. Pag. 369. lin. 13. Theudas, l. Theodas. Pag. 397 in Marg. Episc. l. Epist. Pag. 455. lin. 6. Nichtigkeit, l. Nichtigkeit.

Die übrige wird des Lesers Gütigkeit nachsehen.